

Schwäbische Heimat

Magazin für Geschichte,
Landeskultur, Naturschutz
und Denkmalpflege

Preis 15 €
E4271F
ISSN 0342-7595

2024|1
Frühjahr

2024|1



Wie sich der Bodensee verändert

Von Quagga-Muscheln, Stichlingen und Klimanöten

Bitte anfassen!

Eine inklusive Ausstellung zur Eiszeitkunst

Lurchi – ein Feuersalamander

Eine (Werbe-)Geschichte seit 1937

Eine Stadt wird zu Literatur

Schriftsteller begegnen Rottweil



Fellbacher Kulturprogramm

mit Theater, Konzerten, Lesungen, Kinderkultur,
Ausstellungen und vielem mehr

Highlights 2024

Mörrike-Preis: Preisverleihung mit Literaturfest
„Prosa, Pop & Poesie“

Ausstellung: **Deutsch ist beautiful** –
Eine Liebeserklärung an unsere Sprache

Schauen Sie vorbei:
fellbach.de/kulturamt | @kulturamtfellbach
kulturamt@fellbach.de | 0711 5851 -364



fellbach.de/kulturamt

HOHENZOLLERISCHES
LandesMUSEUM

Schimmernde Schönheiten

Messingobjekte des Jugendstils und Art Déco

AUSSTELLUNG

im Hohenzollerischen Landesmuseum
Schloßplatz 5, 72379 Hechingen

25.01.2024
-
05.05.2024

In Kooperation mit

DEUTSCHES
MESSING
MUSEUM
FÜR ANGEWANDTE KUNST

KONTAKT

07471 940188
hzi-museum@hechingen.de
www.hzi-museum.de

ÖFFNUNGSZEITEN

Donnerstag: 14.00 - 18.00 Uhr
Freitag: 14.00 - 17.00 Uhr
Samstag und Sonntag: 13.00 - 17.00 Uhr



Heimat bewahren –
Heimat gestalten.
Damit etwas bleibt.
Ihr Erbe hilft!

Foto: Rose Hajdu, Stuttgart

SHB SCHWÄBISCHER HEIMATBUND

Ihr Ansprechpartner zum Thema „Stiftungen, Spenden und Nachlässe“:

Geschäftsführer Dr. Bernd Langner
Schwäbischer Heimatbund e.V.

Weberstraße 2, 70182 Stuttgart
Tel. 0711 23942-0

langner@schwaebischer-heimatbund.de
www.schwaebischer-heimatbund.de

Schwäbische Heimat

75. Jahrgang
2024|1
Frühjahr

SHB SCHWÄBISCHER HEIMATBUND

Herausgegeben vom Schwäbischen Heimatbund
Redakteurin: Irene Ferchl
Redaktionsbeirat: Wolfgang Alber, Nikolaus Back,
Karin Bürkert, Astrid Fendt, Reinhold Fülle,
Dietrich Heißenbüttel, Thomas Knubben,
Helmuth Mojem, Ulrike Plate, Ulrich Schmid,
Wilfried Setzler, Raimund Waibel, Tjark Wegner



druck
Punkt
tübingen



Titelbild:
Gischt an der Seite des Kormoran – das Arbeitsschiff
des Instituts für Seenforschung hat seinen Hafen in
Langenargen zur Messausfahrt verlassen. An diesem Tag
war es auf dem Bodensee recht stürmisch, was nicht allen
Studierenden der limnologischen Exkursion gut bekam.

Inhalt

2	Editorial
Natur und Nachhaltigkeit	
3	Wie sich der Bodensee verändert Von Quagga-Muscheln, Stichlingen und Klimanöten Klaus Zintz
10	Gemüse solidarisch und ab Hof Neue Partizipationsformen in Landwirtschaft und Gartenbau Brunhilde Bross-Burkhardt
16	Ein stummer Frühling droht Heimische Vogelarten nehmen dramatisch ab Reinhard Wolf
23	Baum des Jahres 2024: Die Mehlbeere als resilienter Schattenspendler Wolf Hockenjos
Kunst und Kultur	
26	Museen im Blick Das Hölderlinhaus Nürtingen Wolfgang Alber
32	Wie wird eine Stadt zu Literatur? Schriftsteller begegnen Rottweil Dorothee Baumann
39	Lurchi – ein Feuersalamander und seine (Werbe-)Geschichte Catharina Raible
45	Bitte anfassen! Eine inklusive Ausstellung zur Eiszeitkunst im Landesmuseum Württemberg Fabian Haack, Niela Katsi, Helen Schleicher
51	Ausstellungen
Landesgeschichte	
54	Der Fasanenhof Fasanerie, Landschaftsgarten und Hochhaussiedlung Eva-Maria Klein
60	Denkmalschutz vor 200 Jahren Justinus Kerner und die Gründung des Weinsberger Frauenvereins Ulrich Maier
66	Die Filder-Zeitung Die 150-jährige Geschichte einer Lokalzeitung Nikolaus Back
71	Von der Weinzehntpflicht zur Weingärtnergenossenschaft Der Weinbau in Tübingen Albert Füger
78	Buchbesprechungen
88	SH Aktuell
100	SHB Intern
113	Bildnachweise und Impressum

Editorial

Liebe Leserinnen und Leser,

von Dingen, die bereits verschwunden oder momentan im Verschwinden begriffen sind, ist in einigen Beiträgen dieser Frühjahrsausgabe die Rede. Manches taucht zwar wieder auf wie das Firmenschild, das zwar inzwischen nicht mehr die Fassade der Salamander-Schuhfabrik in Göppingen-Faurndau, sondern eine benachbarte Straßenkreuzung ziert. Der Feuersalamander wirkt auf diejenigen, die mit den *Lurchi-Hefte* und den zugehörigen Plastikfiguren aufgewachsen sind, noch immer vertraut. Zur wirklichen Lesesozialisation zählte die Lektüre der Hefte (nach meiner Erfahrung) eher weniger, dazu war die Werbebotschaft – »Salamander lebe hoch!« – zu plump oder die Handlung zu schlicht. Und ob Kinder über Jahrzehnte damit in die Schuhgeschäfte gelockt werden konnten? Als ich mich im Winter in einem großen Stuttgarter Salamander-Schuhgeschäft erkundigte, ob sie denn noch *Lurchi-Hefte* verteilen würden, erhielt ich drei ältere Ausgaben geschenkt, sichtlich aus Freude über die eher ungewohnte Nachfrage.

Lurchis reale Vorlage, der Feuersalamander (*Salamandra salamandra*), steht auf der roten Liste der gefährdeten Arten, war 2016 »Lurch des Jahres« und 2023 »Höhlentier des Jahres« – ihn bedrohen die

Versiegelung der Landschaft, der Verkehr auf den Straßen und immer mehr auch auf Waldwegen neben Schadstoffen in den Laichgewässern und neuerdings ein Pilzbefall. Es ist eine vergleichbare Situation an Gefahren und Gefährdungen, die anderen Kleintieren, Insekten und vor allem auch der Vogelwelt zu schaffen machen. Dass »ein stummer Frühling droht«, ist sicher keine Panikmache, sondern eine viel zu lange überhörte Warnung.

Die akustische Verarmung unserer Umwelt durch die Abnahme von Vogelstimmen lässt sich gewissermaßen am eigenen Leib erfahren, ebenso die Tatsache, dass seit Januar 2024 eine dreijährige Schonfrist für Bodenseefelchen gilt. Was kommt jetzt wohl an der Meersburger Seepromenade auf den Teller des Touristenmenüs? Die Stichlinge und die Quagga-Muscheln sind nämlich für Menschen nicht genießbar.

Bleibt zu hoffen, dass Fauna und Flora sich durch einen auf die Bewusstseinsänderung folgenden Verhaltenswandel doch regenerieren – so menschlicher Egoismus ihn antreibt. Aber was ist mit der Artenvielfalt der Printmedien? Die Geschichte der *Filder-Zeitung* steht repräsentativ für viele lokale und regionale Zeitungen. Heutzutage scheint es sich nicht mehr zu lohnen, in seriösen Journalismus zu investieren, denn jeder kann sich angeblich im kostenlosen Internet und den Sozialen Medien informieren ...

Glücklicherweise entstehen in allen Bereichen immer wieder Initiativen, finden sich Individuen, bilden sich Gruppen von AkteurInnen, für die nicht die Rendite im Mittelpunkt steht. Dazu zählen etwa die BetreiberInnen der Solidarischen Landwirtschaften, die man als weltfremd belächeln, aber für ihren Mut auch bewundern kann.

Die Geschichte lehrt uns wenig, aber wenigstens dies: Das Engagement Einzelner führt nicht selten zum Erfolg. Und noch etwas anderes mag in diesen Jahren der Kriege und Krankheiten, Konflikte und Katastrophen, in denen man sich zu den Feiertagen

einigermaßen ratlos »Zuversicht« gewünscht hat, ein Hoffnungsstrahl sein: Der weite Blick auf fast unvorstellbare historische Dimensionen, als Menschen vor Zehntausenden von Jahren kleine Artefakte geschaffen haben, für sich selbst möglicherweise als Talisman und für uns Nachgeborene immer wieder Objekte der Bewunderung. Alle diese »welthaltigen« Themen lassen sich in der *Schwäbischen Heimat* abbilden, weil sie hier im Land verortet sind. Schauen Sie gern mal auf das Portal der Württembergischen Landesbibliothek, wo inzwischen die Ausgaben bis zurück ins Jahr 1997 online – und damit für die Recherche nach Themen und Namen – aufzufinden sind. Nun wünscht Ihnen ein Frühjahr voller Vogelstimmen und blühender Natur!

Ihre Irene Ferchl





Wie sich der Bodensee verändert

Von Quagga-Muscheln, Stichlingen und Klimanöten

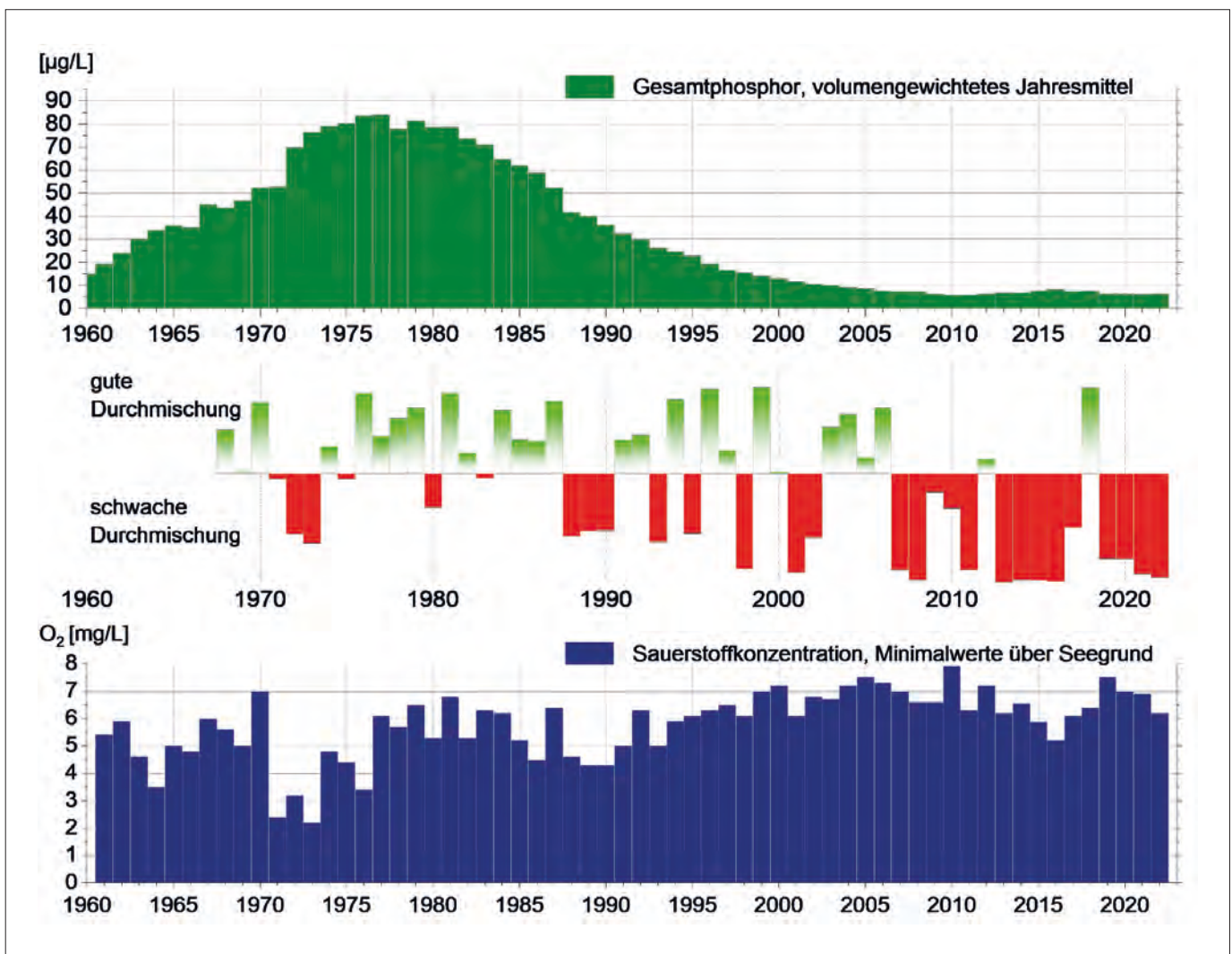
Klaus Zintz

Feiner Dunst hat sich über dem Wasser ausgebreitet, als die »Kormoran«, das Arbeitsschiff des Instituts für Seenforschung, frühmorgens den Yachthafen von Langenargen verlässt. Das Ziel: die tiefste Stelle des Bodensees zwischen Fischbach auf deutscher und Uttwil auf schweizerischer Seite. Dort angekommen, beginnt die Routinearbeit, Messungen vornehmen und Wasserproben aus unterschiedlichen Tiefen aus dem See holen. Dazu muss das Schiff möglichst ruhig an Ort und Stelle stehen – eine Aufgabe für den Schiffsführer, die er mit Hilfe der Satellitennavigation GPS und den fein dosierbaren Bugstrahlern souverän löst.

Eine Sonde wird bereit gemacht. Sie misst von der Wasseroberfläche bis zum Seegrund kontinuierlich Temperatur, Sauerstoffgehalt, pH-Wert – also Säuregrad – und wei-

tere Parameter. Die Daten werden auf einen Monitor im Innern der »Kormoran« übertragen. Dann kommen die Wasserproben an die Reihe. Hierzu wird ein voluminöses Gerät mit rosettenförmig angeordneten Röhren mit Hilfe eines Krans zu Wasser gelassen. Deren oben und unten angebrachte Deckel sind geöffnet. In der gewünschten Tiefe werden sie dann per Fernauslösung geschlossen. Nachdem das Gerät wieder an Bord ist, werden die Wasserproben aus den Röhren in Probengefäße umgefüllt. So können sie später im Labor chemisch auf verschiedene Inhaltsstoffe analysiert werden. Dazu zählen Phosphor, Stickstoffverbindungen, Kieselsäure und andere Parameter.

Nun ist die Biologie an der Reihe. Mit einem feinmaschigen Netz werden all diejenigen Minitiere gefangen, die



In dieser Grafik sind drei wichtige Entwicklungen im Bodensee zusammengefasst: Oben zeigt der Gesamtphosphorgehalt, wie die übermäßige Anreicherung an Nährstoffen (Eutrophierung) bis in die zweite Hälfte der 1970er-Jahre rasant zugenommen hat. Dann ist sie dank umfangreicher Maßnahmen wieder stetig gesunken, bis sie sich nach 2005 wieder auf einen niedrigen Wert unter 10 Mikrogramm Gesamtphosphor je Liter Seewasser eingependelt hat. In der Mitte ist die Durchmischung des Sees dargestellt, wobei die Balkenlänge ein Maß für die Durchmischung und damit für die Sauerstoffversorgung der tieferen Seeregionen ist. Die nach oben zeigenden Balken mit grünem Ende markieren dabei Jahre mit mehr oder weniger guter Durchmischung, die roten, nach unten gerichteten Balken zeigen eine schwache Durchmischung an. Die untere Grafik verdeutlicht den Sauerstoffschwund in der Seetiefe, gemessen als minimale Sauerstoffkonzentration direkt am Seegrund. Daraus geht hervor, dass in den Jahren der starken Nährstoffanreicherung die Sauerstoffkonzentration in der Tiefe auf bedenklich niedrige Werte gesunken ist – damals drohte der See »umzukippen«. Weil der See inzwischen deutlich nährstoffärmer geworden ist, bleiben die Sauerstoffwerte in den letzten Jahren auch bei schwacher Durchmischung recht hoch. Deutlich wird allerdings, dass sie nach mehreren Jahren mit schlechter Durchmischung absinken – sich nach einer guten Durchmischung aber wieder erholen.

sich in den obersten 50 Metern des Sees aufhalten. Neben diesem Zooplankton werden auch die winzigen Algen, das Phytoplankton, nach einem standardisierten Verfahren eingesammelt. Auch diese Proben werden erst später im Institut aufgearbeitet. Gerade beim Plankton ist dies eine recht mühsame und langwierige Aufgabe, die eine gehörige Portion Fachkenntnis erfordert.

Alle zwei Wochen fahren die Seenfachleute mit der »Kormoran« zur Seemitte, um dort zu messen sowie Wasser- und Planktonproben einzusammeln. In vierwöchigem

Rhythmus sind dann zusätzlich die Wasserproben für die chemischen Analysen an der Reihe. Das Seenforschungsinstitut, das zur baden-württembergischen Landesanstalt für Umwelt (LUBW) gehört, führt diese Routineaufgaben seit vielen Jahrzehnten durch. Dies geschieht auch im Auftrag der Internationalen Gewässerschutzkommission für den Bodensee (IGKB), zu der sich die Anrainerstaaten 1959 zusammengeschlossen haben. Ähnliche Routinemessungen werden auch an anderen Stellen des Sees von unterschiedlichen Organisationen durchgeführt.

Das Umkippen konnte verhindert werden, doch der Klimawandel bedroht den See

Diese Langzeituntersuchungen machen den Bodensee zu einem der am besten untersuchten Seen der Welt. Für die Forschenden – und natürlich auch für den See – sind sie ein wahrer Schatz. Und ein Glücksfall: Nur so lassen sich Trends frühzeitig erkennen, die für den See möglicherweise gefährlich werden können. So warnten nach den Berufsfischern auch die Fachleute bereits in den 1950er-Jahren vor einer übermäßigen Anreicherung des Sees mit Nährstoffen, insbesondere Phosphor, aber auch Stickstoff. Völlig zurecht: Diese sogenannte Eutrophierung kurbelte das Wachstum von Wasserpflanzen und Planktonalgen so sehr an, dass der See in den 1970er-Jahren »umzukippen«, also am Seegrund sauerstofflos zu werden drohte. Denn die dort lebenden Mikroorganismen brauchen Sauerstoff, um die abgestorbene Biomasse abzubauen zu können. Und je mehr Biomasse von oben herunter rieselt, desto mehr Sauerstoff wird gebraucht.

Durch den massiven Ausbau von Kanalisation und Kläranlagen rund um den See und im Einzugsgebiet sowie das Verbot von Phosphat in Waschmitteln konnte diese verhängnisvolle Entwicklung schließlich gestoppt werden. Für den See schloss sich eine jahrzehntelange Rekonvaleszenz an. Heute nähert er sich wieder den natürlichen Nährstoffverhältnissen an – eine wichtige Voraussetzung, um die neuen Herausforderungen zu meistern, die der Klimawandel mit sich bringt. Dieser hinterlässt im See bereits deutliche Spuren: Das Wasser wird im Frühjahr zeitiger warm und im Herbst später kalt. Zudem ist es ganzjährig wärmer als noch vor wenigen Jahren. Das hat Folgen: Nur wenn der See im Winter über Wochen hinweg richtig auskühlen kann, sinken die Temperaturen so weit ab, dass die Wasserzirkulation richtig in Gang kommt. Dazu muss das Wasser von oben bis unten idealerweise vier Grad kalt sein, also physikalisch gesehen seine größte Dichte haben. Dann können heftige Winterstürme die gesamte Wassersäule aus etwa gleich schwerem Wasser



Mit diesem sogenannten integrierten Summenwasserschöpfer werden beim langsamen Absenken bis zu einer bestimmten Tiefe – beispielsweise 0 bis 20 Meter – sozusagen Schluck für Schluck Wasserproben genommen. Daraus lassen sich dann verschiedene Proben analysieren wie beispielsweise Phytoplankton oder Wimpertierchen



Das mit Wasserproben gefüllte Probenahmegerät wird an Bord geholt.



Wasserproben aus unterschiedlichen Tiefen werden abgefüllt.

in Zirkulation versetzen, wodurch wertvoller Sauerstoff in große Tiefen verfrachtet wird und im Gegenzug Nährstoffe wieder nach oben gelangen.

Für die dort lebenden Tiere ist dies genauso wichtig wie für die Mikroorganismen, die unter Sauerstoffverbrauch abgestorbene Biomasse abbauen. Auch die Eier der Felchen, die sich am Seeboden entwickeln, sterben ohne ausreichende Sauerstoffversorgung ab. Glücklicherweise ist bisher die Sauerstoffkonzentration selbst in den Jahren mit schlechter Durchmischung nie unter sechs Milligramm pro Liter gesunken. »Aber wenn wir in Zukunft immer mehr Jahre hintereinander warme Winter mit schlechter Zirkulation haben, dann könnte es schon kritisch werden«, sorgt sich Harald Hetzenauer, der Leiter des Seenforschungsinstituts. Er betont daher, wie wichtig es sei, die Nährstoffkonzentration weiterhin möglichst niedrig zu halten – und damit den Sauerstoffverbrauch beim Abbau abgestorbener Biomasse am Seegrund. »Sonst bekommen wir auf lange Sicht ernsthafte Probleme.«

Die rasante Ausbreitung der eingewanderten Quagga-Muschel

Neben dem Klimawandel und seinen Folgen für die Durchmischung bereitet den Gewässerfachleuten eine weitere Entwicklung große Sorge: Die rasante, ja geradezu invasive Ausbreitung von Tierarten, die früher nicht im See heimisch waren. Unter diesen Neozoen sind insbesondere die Quagga-Muschel und der Stichling dabei, das gesamte Bodensee-Ökosystem grundlegend umzukrempeln. Daher bildeten sie auch im jüngsten Großforschungsprojekt »SeeWandel: Leben im Bodensee – gestern, heute und morgen« einen wichtigen Schwerpunkt. Dabei untersuchten Forschende seit 2018 fünfeinhalb

Jahre lang den Einfluss und die Wechselwirkungen von Stressfaktoren auf das Ökosystem des Bodensees. Insgesamt bestand das Vorhaben aus 13 Teilprojekten, die von sieben Forschungsinstitutionen in Deutschland, der Schweiz und Österreich bearbeitet wurden.

Den Anstoß für das umfangreiche Untersuchungsprogramm gab die IGKB. Ausgangspunkt war die Frage, wie resilient der See ist, also wie er auf die sich ändernden Umweltbedingungen reagiert, ob und wie er sich von negativen Einflüssen wieder erholt. Das ist insbesondere im Hinblick auf die massive Nährstoffanreicherung seit Mitte des vergangenen Jahrhunderts von Bedeutung. Dabei steht die Frage im Vordergrund, ob er sich im Zuge der sogenannten Re-Oligotrophierung – also der Entwicklung wieder zurück zu einem nährstoffarmen Gewässer – wieder in Richtung seines ursprünglichen Zustandes bewegt oder sich bleibend verändert hat. Das durchaus erfreuliche Ergebnis lässt sich so zusammenfassen: Nach den umfangreichen Sanierungsmaßnahmen zur Eindämmung der Nährstoffgehalte in den vergangenen Jahrzehnten treten nun wieder verstärkt Arten auf, die nährstoffarme Bedingungen bevorzugen. Vor allem beim pflanzlichen Plankton wie zum Beispiel bei den Kieselalgen ist dies der Fall, aber auch bei den Wasserpflanzen. Sie wachsen nach der Re-Oligotrophierung wieder stärker und in größeren Arealen, wenngleich sich die Zusammensetzung der Arten wie auch ihre Häufigkeit etwas verändert haben.

Allerdings gibt es Arten im See, die eigentlich an eher nährstoffreiche Verhältnisse angepasst sind – beim Zooplankton zum Beispiel dominiert der Helmwasserfloh *Daphnia cucullata*. Er gehört zu den neu in den Bodensee eingewanderten, invasiven Arten. Und die verändern zusammen mit den klimabedingt wärmeren Temperaturen



Quagga-Muscheln
(*Dreissena rostriformis*)



Helmwasserfloh (*Daphnia cucullata*) mit Eiern im Zellersee



Stichling mit Fischlarve im Maul

und der schlechteren Durchmischung den Bodensee derzeit massiv. Diese Entwicklung dürfte wohl in Zukunft anhalten, allein schon, weil die Klimaerwärmung den See immer weiter aufheizt. Und unter den Neozoen bereitet die Quagga-Muschel (*Dreissena rostriformis*) den Fachleuten besonders große Sorgen. Sie drückt dem See immer stärker ihren Stempel auf. »Vermutlich sind wir da erst am Anfang einer dramatischen Entwicklung«, sagt Harald Hetzenauer. Erstmals entdeckt wurde sie von Tauchern im Jahr 2016 bei Wallhausen im Überlinger See. Seither hat sich diese ursprünglich aus dem Schwarzmeergebiet stammende Muschel massiv im See ausgebreitet. Das weckt Erinnerungen an die Invasion der mit der Quagga-Muschel nahe verwandten Dreikantmuschel (*Dreissena polymorpha*), auch Zebra- oder Wandermuschel genannt. Sie breitete sich in den 1960er-Jahren nicht nur rasch im Bodensee aus, sondern vermehrte sich massenhaft. Es dauerte einige Zeit, bis sich das Ökosystem auf den Neuankömmling eingestellt hatte und die Muschel zum Beispiel in ufernahen Regionen von Wasservögeln als Nahrungsquelle entdeckt wurde, die sich leicht abernsten lässt. Im Gegensatz zur Quagga mit ihren abgerundeten Schalenseiten hat die Dreikantmuschel ihrem Namen entsprechend deutlich kantigere Seiten.

Nun aber macht die Quagga ihrer nahen Verwandten nicht nur Konkurrenz, sie überwuchert sie geradezu. Besonders beeindruckend ist diese Dominanz, wenn man Steine und andere harte Substrate untersucht, die von beiden Muschelarten besiedelt werden. Außerdem hat die Quagga einen weiteren, entscheidenden Vorteil bei der Eroberung des Sees: Sie nutzt auch weiche Substrate wie etwa schlammigen Untergrund als Lebensraum. Und sie kann bis in große Tiefen siedeln – mittlerweile bis hinab zur tiefsten Stelle in rund 250 Meter.

Diese Fähigkeit macht sie auch für die Trinkwasserwerke zum Problem. Das Entnahmebauwerk der Bodenseewasserversorgung etwa liegt in etwa 60 Metern Tiefe – zu tief für die Dreikantmuschel, nicht aber für die Quagga. Also

müssen die Wasserwerke Schutzmaßnahmen ergreifen, was aufwendig und sehr teuer ist. Eine wirkungsvolle Maßnahme ist zum Beispiel, gleich das Rohwasser einer Ultrafiltration zu unterziehen. Damit lassen sich die Veliger, also die winzigen Larven der Muscheln, heraussieben. Diese Schutzmaßnahmen müssen künftig ebenfalls ergriffen werden, wenn Wasser für andere Zwecke entnommen wird, etwa um über Wärmepumpen Gebäude zu heizen oder zu kühlen. Anders lassen sich die Maschinen und Leitungen kaum schützen, weil sich sonst die Veliger festsetzen und zu Muscheln heranwachsen – mit entsprechend gravierenden Folgen.

Der Stichling – Nahrungskonkurrent und Feind der Felchen

Nicht zuletzt in verschiedenen Teilprojekten des Forschungsprojekts »SeeWandel« wurde inzwischen deutlich, wie umfangreich und vielfältig die vielen neuen Muscheln das gesamte Ökosystem des Sees beeinflussen. So filtern sie sehr effizient Nahrungsteilchen und Nährstoffe aus dem See, die dann anderen Arten wie beispielsweise Algen fehlen. Und dem Zooplankton nehmen sie das Futter weg, was dann insbesondere Felchen fehlt, aber auch Jungfischen, die bevorzugt diese Nahrungsquelle nutzen. Noch scheint das Nahrungsnetz in Ordnung zu sein – doch nach Einschätzung der Fachleute werden es die Muscheln bereits in naher Zukunft schon schaffen, letztlich auch den Fischen das Futter streitig zu machen.

Eine Blaupause, wie es im Bodensee mit den Veränderungen des Ökosystems durch die Quagga weitergehen könnte, liefern die Großen Seen in Nordamerika. Die sind zwar weitaus größer als der Bodensee, doch im Hinblick auf Tiefe, Nährstoffgehalt und Sauerstoffverteilung durchaus zu vergleichen. Nach ihrer Invasion haben die Quagga-Muscheln dort sowohl bei der Populationsdichte als auch der Biomasse stetig und teilweise massiv zugenommen. Der Blick nach Nordamerika liefert dann auch die Basis für die Prognose, dass sich die derzeit zu beobachtende

schnelle Ausbreitung der Quagga fortsetzen wird. »Ihre Biomasse wird in den nächsten 25 Jahren höchstwahrscheinlich um den Faktor acht bis zwölf zunehmen«, fasst Harald Hetzenauer die diesbezüglichen Erkenntnisse des SeeWandel-Projekts zusammen. Zu erwarten sei auch, dass dies ähnlich gravierende Auswirkungen auf den See haben könnte wie die Eutrophierungsphase ab Mitte des vergangenen Jahrhunderts.

Immerhin zeigen sich erste Anpassungen des Ökosystems an diese Muschelinvansion. So haben manche Fischarten bereits erkannt, dass man die Quagga fressen kann, Rotaugen zum Beispiel, aber auch andere Arten wie Schleie und Hasel. »Doch insgesamt sind es noch zu wenige Fische, um die rasante Ausbreitung der Quagga zu bremsen«, berichtet Alexander Brinker, der Leiter der ebenfalls in Langenargen beheimateten Fischereiforschungsstelle. Den Fachleuten in der zum Landwirtschaftlichen Zentrum (LAZBW) in Aulendorf gehörenden Außenstelle bereitet neben der neu eingewanderten Muschel allerdings eine ursprünglich nicht im See beheimatete Fischart noch weit größere Sorgen: der Dreistachelige Stichling (*Gasterosteus aculeatus*). Er wurde wohl in den 1950er-Jahren in den Bodensee eingeschleppt, hatte sich aber über Jahrzehnte hinweg relativ unscheinbar in Ufernähe aufgehalten. Doch seit 2012 vermehrt er sich explosionsartig, zudem hat er das Freiwasser als Lebensraum entdeckt. Dort macht er nun zeitweise mehr als 90 Prozent der Fische aus. »Uns ist weltweit kein anderes Beispiel bekannt, in welchem der Stichling das Freiwasser eines so großen und nährstoffarmen Sees wie des Bodensees in so kurzer Zeit dominieren kann – und das dauerhaft«, stellt Alexander Brinker fest.

Natürlicherweise war diese Seeregion bisher die Domäne der Felchen. Die haben nun nicht nur einen massiven Konkurrenten um die Nahrung – kleine Zooplankter wie etwa Wasserflöhe –, sondern auch einen direkten Feind. Die Felchen sind zwar viel größer, doch das gilt nicht für den Nachwuchs: Der Stichling frisst nachweislich die Eier der Felchen und erbeutet auch frisch geschlüpfte Larven. Der Rekord steht bei 36 Larven, die im Magen von im Netz

gefangenen Stichlingen gefunden wurden. Gefressen wurden sie übrigens, kurz nachdem sie nach ihrer künstlichen Erbrütung in der Fischbrutanstalt im See ausgesetzt worden waren. Noch sind die Felchenlarven den Räubern schutzlos ausgeliefert. Bisher hatten sie es nicht nötig, eine Abwehrstrategie zu entwickeln, weil es für sie im Freiwasser keine Feinde gab. »Wenn ein Stichling kommt, schwimmen die ganz jungen Felchenlarven nicht weg, sondern lassen sich praktisch widerstandlos fressen«, berichtet Brinker.

Für die Felchenbestände entwickelt sich die unerwartete Massenvermehrung des Stichlings zunehmend zu einer Katastrophe. Sie haben es ohnehin schwer, zum einen, weil der nährstoffärmere See weniger Nahrung liefert als in den »fetten« Jahren der Eutrophierung, also der übermäßigen Nährstoffanreicherung. Zum anderen, weil sich der Fische jagende Kormoran in jüngster Zeit kräftig vermehrt hat und gelegentlich eben auch Felchen frisst. Und nun kommt noch die Nahrungskonkurrenz durch Quagga und Stichling hinzu, wobei letzterer zudem den Felchen Nachwuchs aktiv dezimiert.

Die Folgen für die Berufsfischerei sind gravierend. Die seit 1911 aufgezeichneten Fangzahlen für ihren »Brotfisch« zeigen, dass es immer erhebliche Schwankungen bei den Erträgen gab. Diese waren selbst in den Zeiten der starken Eutrophierung des Sees mit Werten von mehr als 80 Mikrogramm Phosphor pro Liter Seewasser ($\mu\text{g/l}$) zu verzeichnen. Damals gab es sowohl extrem gute als auch schlechte Fangjahre. Mit 600 bis 1000 Tonnen konstant hoch waren die jährlichen Erträge in der Zeit, als sich der See wieder von der übermäßigen Nährstoffzufuhr erholte und Phosphorgehalte von weniger als $35 \mu\text{g/l}$ aufwies. Als dann der Wert unter $10 \mu\text{g/l}$ sank, wurden zunehmend weniger Felchen gefangen.

Mit Netzen und Reusen Stichlinge fangen

Seit sich aber nun der Stichling so massenweise vermehrt, gehen die Felchenerträge noch weitaus stärker zurück: auf gerade einmal 21 Tonnen im Jahr 2022 – ein Einbruch von mehr als 80 Prozent im Vergleich zum Vorjahr. Dies rief die für den Fischfang am See zuständige Internationale Bevollmächtigtenkonferenz für die Bodenseefischerei (IBKF) auf den Plan. Sie hat im Juni 2023 ein Maßnahmenpaket beschlossen, um, wie es heißt, »die Felchen zu schonen und eine nachhaltige Fischerei zu erhalten«. Seit Anfang 2024 gilt nun eine dreijährige Schonfrist für die Felchen. Außerdem will man das Aussetzen junger Felchen aus Brutanstalten optimieren. Um den Fischern zu helfen, werden zusätzliche Netztypen erlaubt, die den Fang der zunehmend wichtiger werdenden Wirtschaftsfischarten Rotaugen, Barsch, Hecht und Wels erleichtern.

Als weitere Maßnahme sollen laut IBKF die »Nutzungs- und Eindämmungsmöglichkeiten der invasiven gebietsfremden Stichlinge« geprüft werden. Im Klartext bedeutet dies, mit geeigneten Fanggeräten massiv gegen den Stich-



Bodenseefelchen (*Coregonus wartmanni*)



Die »Kormoran«
auf Einsatzfahrt

ling vorzugehen. Das könnte auch durchaus Sinn machen, zumal die Experten der Fischereiforschungsstelle zusammen mit Kollegen der Technischen Universität München kürzlich eine mögliche Erklärung für die Stichlingsinvasion im Freiwasser gefunden haben. Sie haben die Zusammensetzung der Fettsäuren von Stichlingen untersucht, die einerseits am Ufer und andererseits im Freiwasser leben und auch deren Mageninhalte analysiert. »Die Stichlinge im Freiwasser sind signifikant besser mit Omega-3-Fettsäuren versorgt als ihre Artgenossen am Ufer, die sich sogar im Mangel befinden«, fasst Brinker das Ergebnis zusammen. Die Nahrung im Freiwasser sei somit deutlich hochwertiger als am Ufer. »Der Lockstoff Fett könnte eine plausible Erklärung für die äußerst ungewöhnliche Wanderung der Stichlinge vom Ufer ins Freiwasser sein.«

Doch warum geschah das ausgerechnet im Jahr 2012? Auch dafür haben die Forschenden eine mögliche Erklärung. In diesem Jahr gab es ungewöhnlich wenige Fische und hier insbesondere wenige Felchen im Freiwasser. Sie konkurrierten dort also kaum um Nahrung und Platz. Das war womöglich die Chance für die Stichlinge, die sie für ihre Invasion nutzten. Und nachdem sie diesen Lebensraum erobert haben, behalten sie ihn auch – »zum Leidwesen der Felchen«, wie es Alexander Brinker formuliert.

Er hält auch den Plan für sinnvoll, mit Netzen und Reusen massenweise Stichlinge wegzufangen. Auf diese Weise verringern sich sowohl die Konkurrenz um Nahrung als auch die Gefahr für die nachwachsenden Felchen, von Stichlingen gefressen zu werden. Und wenn durch die dreijährige Schonung der Bestand der Felchen im Freiwasser wieder zunimmt, könnte ihre Dichte wieder so hoch werden, dass sie die dort vorhandenen Nahrungsquellen selber effektiv nutzen können. »Die hochwertige Zooplanktonnahrung würde dann nicht mehr so einfach als Anreiz für die stacheligen Invasoren dienen«, erläutert Brinker.

Die Forschungsergebnisse der letzten Jahre und insbesondere die Erkenntnisse aus dem großen Projekt »SeeWandel« zeigen einmal mehr, wie komplex das Ökosystem des Sees ist. Und dass es sich lohnt, in seine Reinhaltung zu investieren. So gibt es nach der »Abmagerungskur« des Sees – also den umfangreichen Sanierungsmaßnahmen zur Eindämmung der Nährstoffgehalte – wieder viele Arten, die an nährstoffarme Bedingungen angepasst sind. Nun aber muss sich der See neuen Herausforderungen stellen, die vor allem der Klimawandel und invasive Arten wie Quagga-Muschel und Stichling mit sich bringen. Den Forschenden geht die Arbeit also nicht aus: Sie wollen diese Entwicklungen in weiterführenden Projekten untersuchen.

Über den Autor

Klaus Zintz ist in Stuttgart geboren, hat an der Uni Hohenheim Biologie und Kommunikationswissenschaften studiert und war mehr als drei Jahrzehnte Wissenschaftsredakteur bei der *Stuttgarter Zeitung*. Seiner Liebe zum Bodensee und zu Oberschwaben ist er aber treu geblieben. Er hat über die Blitzenreuter Seenplatte bei Ravensburg promoviert, schreibt regelmäßig über den Bodensee und leitet als Lehrbeauftragter der Uni Hohenheim sowohl die seenkundliche als auch die Wasservogelkursion an den See.

Literatur und Quellen:

IGKB www.igkb.org
 Forschungsprojekt SeeWandel <https://seewandel.org>
 Faktenblatt Quagga https://m.igkb.org/docs/Faktenblatt_Quagga.pdf
 Stichlinginvasion im Freiwasser:
 Escaping malnutrition by shifting habitats: A driver of three-spined stickleback invasion in Lake Constance. Jan Baer, Sabrina Ziegler, Mark Schumann, Jürgen Geist, Alexander Brinker. *Journal of Fish Biology*, November 2023.
 Escaping malnutrition by shifting habitats: A driver of three-spined stickleback invasion in Lake Constance – Baer – *Journal of Fish Biology* – Wiley Online Library



Gemüse solidarisch und ab Hof

Neue Partizipationsformen in Landwirtschaft und Gartenbau

Brunhilde Bross-Burkhardt

Feldgemüsebau und Direktvermarktung haben in Baden-Württemberg eine lange Tradition. Salate, Rettiche, Radieschen, Möhren, Pastinaken, Wurzelpetersilie, Lauch und Zwiebeln gelangen von den Fildern, von der Insel Reichenau und vom Handschuhsheimer Feld nahe Heidelberg auf kurzen Wegen zu den Gemüsekunden – auf Wochenmärkten, ab Hof oder in Abokisten. Solidarische Landwirtschaft bringt nun ein neues Prinzip der Teilhabe in die Versorgung mit Gemüse und landwirtschaftlichen Produkten.

Die zugrundeliegende Idee der Solidarischen Landwirtschaft fasziniert und mutet zugleich geradezu utopisch an: Ein landwirtschaftlicher oder gartenbaulicher Betrieb soll durch die Solidarität eines großen Unterstützerkreises marktunabhängig existieren können. Die Akteure wol-

len das Ernährungssystem selbst in die Hand nehmen, sich mit regional und biologisch erzeugten Lebensmitteln gesund versorgen – und das unabhängig von großen Handelsketten und Lebensmittelkonzernen. Das Land vor Landgrabbing zu schützen mag ein weiteres Motiv zum Aufbau einer Solawi sein. Das Prinzip der Solidarität und des gerechten Teilens gilt auch für die Akteure untereinander. Die Bezeichnung »Ernteteiler« drückt dies treffend aus. In anderen Gruppierungen bezeichnen sich die Akteure als Anteilseigner, Prosumenten oder Solawistas.

Die »Ernteteiler« verpflichten sich in der Regel für ein Jahr oder für eine Anbausaison, einen festen monatlichen Betrag für das Gemüse und unter Umständen für Getreide- und Milchprodukte zu zahlen. Dadurch geben sie dem Hof oder der Gärtnerei Sicherheit und nehmen den

Druck, möglichst hohe Erträge in makelloser Qualität zu erzielen. Saisonale Schwankungen, Ertragsausfälle bzw. Überschüsse und Kosten puffert die Gemeinschaft der Solawi ab und garantiert denjenigen, die das Land pflegen, den Boden fruchtbar machen und das Gemüse sorgsam biologisch kultivieren, einen fairen Lohn.

Wertschätzungskette statt Wertschöpfungskette

Christoph Simpfendörfer, der jahrzehntlang den Reyerhof in Stuttgart-Möhringen¹ bewirtschaftete, bringt das Modell von rein wirtschaftlichen Erwägungen auf eine höhere Stufe und verweist auf die Idee vom »Assoziativen Wirtschaften«, wie sie in anthroposophischen Kreisen in die Realität umgesetzt wird. Es soll ein gerechter Preis für die landwirtschaftlichen Produkte und für die in der Landwirtschaft Arbeitenden erzielt werden und es soll keine Überproduktion geben, nichts soll verschwendet werden.

Angesprochen ist laut Simpfendörfer der Gemeinsinn. Um den Gemeinsinn zu fördern, wurden auf dem Reyerhof, mit dem die sehr große Stuttgarter Solawi assoziiert ist, die »Runden Tische« eingeführt. In seinem Vortrag beim »VI. World Organic Forum« in Kirchberg an der Jagst

im Sommer 2023² sagte Christoph Simpfendörfer, dass es für ihn sehr eindrücklich gewesen sei, von Hunderten Teilnehmern Wertschätzung für die Arbeit auf dem Hof zu erfahren und Unterstützung für das, was nötig ist. Er fasst das Prinzip der Solidarischen Landwirtschaft knapp so zusammen, dass sie auf einer Wertschätzungskette statt auf einer Wertschöpfungskette basiert. Für diese Form des Wirtschaftens verwendet er den Begriff »Community-Supported-Agriculture« (CSA), übernommen von den Vorbildern in den USA, wo der aus Deutschland eingewanderte Landwirt Trauger Groh das Konzept in den 1980er-Jahren entwickelte.³

Finanzierung über Anteile

Bei allem altruistischen Gedankengut vergessen die Organisatoren der Solawis die Betriebswirtschaft nicht und agieren in ihren Personengesellschaften, Vereinen oder Genossenschaften betriebswirtschaftlich.⁴ Solawi-Mitglieder finanzieren die Landbewirtschaftung über das Zeichnen von Anteilen. Sie bezeichnen sich deshalb manchmal als Anteilseigner oder – mit bodenständigerem Anklang – als Ernteteiler. In der Regel verpflichten sich die Ernteteiler per Vertrag für ein Wirtschaftsjahr, das auch die Win-



Anna Laura Hübner und Lukas Dreyer vom Reyerhof in Stuttgart-Möhringen präsentieren ihre Felder: Kohl wächst auf den fruchtbaren Filderböden bestens, er muss jedoch bewässert werden.



Auf dem SoLawi-Acker in Schwäbisch Hall-Wackershofen vor der Kulisse der Waldenburger Berge wächst eine Vielzahl an Gemüsearten für die wöchentliche Gemüseration heran. Durch die Gewächshäuser verlängert sich die Anbausaison.

termonate mit geringem Gemüseangebot einschließt. Manche Solawis kalkulieren nur für die Saison etwa von April bis November. In einer Bieterunde vor Saisonbeginn wird der Betrag für den Anteil festgelegt. Der schwankt – je nach finanziellen Möglichkeiten der Ernteteiler und Größe der Anteile – und liegt bei ca. 80 bis 180 Euro pro Monat. Der Betrag wird meist im Voraus bei den Ernteteilern abgebucht. So kann im Idealfall ein Hof bzw. eine Gärtnerei ein Jahr lang kostendeckend wirtschaften – vorausgesetzt, dass genügend Mitmachende gewonnen werden können. Manche Solawis haben eine Warteliste, so dass frei werdende Anteile rasch neu vergeben werden. Andere erreichen die zu Beginn des Wirtschaftsjahres kalkulierte Zahl von Ernteteilern nicht, sodass sich die Finanzierung der Solawi auf weniger Schultern als kalkuliert verteilt und die Kosten für die Einzelnen steigen. Die Kosten für den Anteil müssen also von Jahr zu Jahr neu austariert werden.⁵

Damit sich eine Solawi-Gemeinschaft trägt, muss eine »wahre Kostenrechnung« aufgestellt werden. In die Kostenkalkulation müssen neben dem Arbeitslohn für die Mitarbeiter samt Sozialabgaben alle fixen Kosten für Pachten, Maschinen und Geräte, Pflanz- und Saatgut, Dünger und Wasser – also für alle Betriebsmittel – und für Versicherungen einkalkuliert werden. So wird nach außen transparent, was die Erzeugung der Lebensmittel vor Ort wirklich kostet. Etwa 50 Anteilseigner tragen – grob kalkuliert – eine volle sozialversicherte Arbeitsstelle. Die mit dem Reyerhof assoziierte Stuttgarter Solawi⁶ versorgt nach Angabe von Christoph Simpfendörfer 630 Familien mit Lebensmitteln und ist so eine der größten bundesweit; die Schwäbisch Haller Solawi⁷ versorgt 170 Haushalte mit 230 Ernteteilen. Sieben Arbeitskräfte teilen sich in Hall 3,25 Arbeitsstellen (beides Stand Sommer 2023).

In manchen Gruppierungen bezeichnen sich die Solawi-Akteure als »Prosumenten«, zusammengesetzt aus »Produzent« und »Konsument« der Lebensmittel und drücken mit dieser Wortschöpfung aus, dass sie als Konsumenten die Verantwortung und die Kosten für die Produktion mittragen. Zu praktischem Mitarbeiten auf dem Acker sind sie in aller Regel nicht verpflichtet, sie können sich vielmehr in Mitmachaktionen einbringen, etwa beim Kartoffellegen, beim Unkrauthacken oder beim Ernten von Möhren oder Kartoffeln. In den meisten Solawis übernehmen die Ernteteiler das Portionieren und Verteilen des Ernteguts; einige stellen Räume zum Abholen bereit. Zudem fällt das Koordinieren und Kommunizieren in ihre Regie.

Bei der Gründung von Solawis mag der Wunsch mit-schwingen, das Land gemeinsam zu bewirtschaften und die Früchte des eigenen Tuns gemeinsam zu ernten; in der Praxis erweist sich dieser Ansatz als kaum praktikabel. Realitätsnäher ist es, den Anbau Profis zu überlassen und ausgebildete Gärtnerinnen oder Gärtner einzustellen. Denn der Anbau auf großer Fläche unter oftmals nicht optimalen Bedingungen erfordert Fachkenntnis und termingerechtes Arbeiten.

Anbau in Freiland und Gewächshaus

Die Organisationsstruktur einer Solawi ist das eine. Die notwendige Basis einer Solawi ist das Land, Acker- beziehungsweise Gartenland oder Grünland. Vor dem Aufbau einer Solawi gärtnerisch genutzte Flächen bieten bessere Voraussetzungen für Gemüsebau als zuvor ackerbaulich genutzte Flächen, weil sie in der Regel eine bessere Bodenstruktur, einen höheren Humusgehalt und bessere Wasserhaltefähigkeit haben. Es hat schon seine Gründe, weshalb Feldgemüsebau auf sehr guten und leicht zu bearbeitenden Böden praktiziert wird, wie beispielsweise auf der Filderebene.

Ein Gewächshaus oder gleich mehrere ergänzen in nahezu allen Solawis die Freilandflächen; nur so lassen sich die wärmebedürftigen Fruchtgemüse Tomaten, Gurken, Paprika und Auberginen ertragssicher anbauen und somit die Ernteteiler über einen langen Zeitraum und teils im Winter mit frischem Gemüse versorgen.

Das Netzwerk Solidarische Landwirtschaft⁸ listet in ganz Deutschland 471 Gemeinschaften und davon 73 in Baden-Württemberg (Stand Ende Dezember 2023) auf. Zusätzlich sind im Aufbau befindliche Solawis genannt. Wo möglich existieren weitere, nicht im Netzwerk aufgeführte Solawis.

Solidarische Landwirtschaften sind sehr unterschiedlich strukturiert. Einige Beispiele aus Baden-Württemberg stelle ich vor:

An landwirtschaftliche Betriebe angekoppelte Solawis

Häufig sind Solawis an bestehende (Bio-)Höfe oder Gärtnereien angekoppelt. Bei Demeterbetrieben, die einen geschlossenen Betriebsorganismus anstreben, gehören in der Regel Ackerbau, Futterwirtschaft und Tierhaltung mit dazu. Es sind also Landwirtschaftsbetriebe im herkömmlichen Sinn. Tiere liefern den nötigen Dünger, der zu Kompost aufbereitet wird. Praktiziert wird eine vielgliedrige Fruchtfolge mit Getreide und Klee gras als Basis. In das Hofgeschehen sind die Solawi-Akteure in Form von Arbeitsgruppen oder Runden Tischen eingebunden. Ihr Part ist in aller Regel das Organisatorische, also das Verteilen des Ernteguts, die Verwaltung, die Kontoführung sowie die Öffentlichkeits- und Bildungsarbeit.

Großstädte bieten günstige Voraussetzungen für solche von einer Gemeinschaft getragene Landwirtschaften. Häufig entsteht diese Organisationsform im Umfeld von anthroposophischen Einrichtungen, insbesondere von Waldorfschulen, in denen Kinder und deren Eltern durch den dort stattfindenden Gartenbauunterricht mit Garten-

bau und Landwirtschaft in Berührung kommen. Auf dem Hof am Eichenhain in Stuttgart-Riedenberg⁹ beispielsweise, der Flächen direkt neben der Waldorfschule Silberwald bewirtschaftet, erleben Schulklassen die Abläufe übers Jahr mit. Dieser Hof liefert dem Haupthof der Stuttgarter Solawi, dem Reyerhof, einige Gemüsearten – etwa Brokkoli, Knollen-Fenchel und Zwiebeln – zu. Mitglieder der Solawi können an ein paar Mitmachterminen auf dem Acker dabei sein oder an den im Sommer angebotenen Fahrradtouren »Tour de Felder« teilnehmen.

Solawis frei aus dem Stand

In anderen Fällen schließen sich Interessierte zusammen, gründen einen Verein oder eine Genossenschaft, pachten oder kaufen Land zur Bewirtschaftung und bauen den Gemüsebau von Grund auf. Im günstigen Fall wurde die Fläche zuvor gartenbaulich genutzt; das ist zum Beispiel in Weinheim¹⁰ der Fall, auf dem die Solawi Freiland- und Gewächshausflächen der einstigen Stadtgärtnerei nutzt. Die Solawi in Schwäbisch Hall dagegen wurde nahezu aus dem Stand heraus aufgebaut und ein großer Acker mit Gemüse und der nötigen Gründüngung bestellt. Ein paar Folientunnel gehören auch dazu. Die Solawi strebt eine genossenschaftliche Organisationsform an.

Solawi in Wandergärtnerei auf Restflächen

Eine Sonderform praktiziert die Solawi Shambani-auf-dem-Acker in Ellrichshausen bei Crailsheim im baden-württembergisch-fränkischen Grenzland¹¹. Diese Solawi war ursprünglich von einem Verein getragen, hat sich dann nach mancherlei Differenzen in eine GbR (Gesellschaft bürgerlichen Rechts) umgewandelt. Rebecca Kunzelmann und Martin Kurz betreiben die Solawi bereits seit 2015 nach einem ausgeklügelten System: Sie bewirtschaften sechs über das Dorf verteilte Flächen, teils eigenes Land, teils von Privatpersonen und von der Gemeinde



Die Äcker des Hofes am Eichenhain liegen verstreut um den Stuttgarter Stadtteil Riedenberg, mit dem Fernsehturm im Hintergrund. Clemens Löber versteht es, Kinder für die Arbeit auf dem Bauernhof zu begeistern



David Burkhardt vom Gärtnerhof Wacholderhof bei Murrhardt zeigt bei einem Tag der Offenen Tür den kleinen Acker mit Feldgemüse, das er auf dem Wochenmarkt anbietet.

gepachtet. Ebenso verstreut liegen die Lagerräume, die teils eigen, teils angemietet oder kostenlos zur Nutzung überlassen sind. Diese Solawi ist im Ort verankert; ihre Äcker prägen das Ortsbild mit ihrer großen Vielfalt an Kulturen.¹²

Market Gardens oder Marktgärten

Eine neue Form der Gemüseversorgung bietet der »Market Garden« oder »Marktgarten«¹³. Er wird von einzelnen Personen oder kleinen Gruppen betrieben. Ein sympathisches Beispiel ist der Marktgarten PaaRadieschen in Süßen.¹⁴ Dessen Gründer Fabian Wollschläger hatte Human-geografie studiert und gelehrt, sich dabei bereits theoretisch mit den Konzepten »Postwachstum« und »Permakultur« beschäftigt und versucht nun seit einigen Jahren eine praktische Umsetzung auf der Basis dieser Grundgedanken – mit einer Gesamtfläche von ca. 2200 qm und 45 Ernteanteilen, die zwischen Mai und Oktober abgeholt oder innerhalb des Ortes mit dem Lastenrad angeliefert werden.

Die Initialzündung für diese sehr intensive Gartennutzungsform mit relativ hohem Einsatz an Dünger gab 2014 der Kanadier Jean-Martin Fortier mit seinem Buch *Le jardinier-maraîcher*, umso mehr, nachdem es ins Englische und Deutsche übersetzt worden ist.¹⁵ Fortier begeisterte und begeistert viele junge Leute, auch in Europa.¹⁶

Die Marktgärtner sind untereinander gut vernetzt, halten Kongresse, Online-Tutorien und Workshops ab, beispielsweise auf Schloss Tempelhof bei Crailsheim¹⁷, wo selbst eine Solawi existiert. Neue Ausbildungs- und Beratungsnetze entstehen, abseits des etablierten Ausbildungs- und



Jeden Mittwoch ist der Marktstand von PaaRadieschen in Süßen geöffnet, viele holen ihre Anteile ab, andere werden von Fabian Wollschläger mit dem Lastenrad beliefert.

Beratungssystem des Staates und der Bioanbau-Verbände, beispielsweise marketgarden.de und relavisio.de.

Die Marktgärtnerinnen und -gärtner starten häufig fast aus dem Stand und verfolgen ihr Projekt mit großem Enthusiasmus und dem Wunsch, den großen Vermarktungsstrukturen etwas entgegenzusetzen. Mit wöchentlich bereitgestellten Gemüseabokisten (für eine Saison oder für ein Jahr) verschaffen sie sich temporär eine feste Einkommensbasis. Einzelne Projekte werden über Crowdfunding finanziert. Damit sich ein Marktgarten für eine Arbeitskraft – auf bescheidenem Niveau – trägt, ist es erforderlich, mindestens 30 Abos, besser 40 oder 50 einzuwerben. Die Abos müssen allerdings von Jahr zu Jahr neu unter die Leute gebracht oder – wie in einer Solawi – in einer Bieterrunde verhandelt werden (siehe oben). Ob sich auf diesem unsicheren Fundament eine Existenz aufbauen lässt, halte ich allerdings für fraglich.¹⁸

Dennoch: Die große Arten- und Sortenvielfalt, kurze Wege zu den Gemüsekunden und nachhaltiges Bewirtschaften weitestgehend ohne fossile Energien sprechen für diese Anbau- und Vermarktungsform. Womöglich lebt mit den Marktgärten die Tradition der kleinen Gemüsegärtnerei-

en, die es bis vor wenigen Jahrzehnten in fast jedem Ort gab, wieder auf. Nur eben unter einer anderen Bezeichnung und mit neuen Ideen, die ein verantwortungsvolles, gesellschaftspolitisch engagiertes Publikum ansprechen und zum solidarischen Mitmachen bewegen.



Über die Autorin

Brunhilde Bross-Burkhardt beteiligte sich bereits während ihres Studiums an einer Foodcoop, einer Lebensmittelkooperative, die eine enge Verbindung zwischen Stadtbevölkerung und Landwirtschaft befördern wollte. Nach dem Studium der Allgemeinen Agrarwissenschaften in Stuttgart-Hohenheim und in Kiel war sie lange Jahre Redakteurin bei *BWagrar Landwirtschaftliches Wochenblatt*. In ihrer Promotion befasste sie sich mit der Ideengeschichte und der Entstehungsgeschichte des biologischen Land- und Gartenbaus. Seit 2001 ist sie freiberuflich tätig als Fachjournalistin und Buchautorin auf den Gebieten Land- und Gartenbau, Botanik, Agrargeschichte, Landeskunde. (www.bross-burkhardt.de)

Literatur

Brunhilde Bross-Burkhardt: Wo Tomaten im Freiland wachsen. In: *Natürlich gärtnern & anders leben* 6/2023, S. 24–29 (Reportage über die Solawi Shambani in Satteldorf-Ellrichshausen)

Jean-Martin Fortier: *The Market Gardener. A Successful Grower's Handbook for Small-scale Organic Farming*. New Society Publishers, 16. Auflage März 2021, Gabriola Island, Canada
Heidi Knobloch: Direkt vom Acker statt aus dem Supermarkt. In: *Filder-Zeitung* Nr. 123 vom 30. Mai 2022

Schwerpunktausgabe »Marktgärten und Mikro-farming«. In: *Ökologie & Landbau* 4/2023

Anmerkungen

- 1 www.reyerhof.de
- 2 worldorganicforum.schloss-kirchberg-jagst.de
- 3 Das Konzept gelangte aus den USA nach Deutschland, wo es beispielsweise auf dem Buschberghof im schleswig-holsteinischen Fuhlenhagen verwirklicht worden ist. Auf der Webseite www.buschberghof.de ist die Entstehung und Entwicklung der Community Supported Agriculture (CSA) in den USA und die Rolle, die Trauger Groh dabei einnahm, nachzulesen.
- 4 Aus verschiedenen Gründen müssen die Gemeinschaften eine Rechtsform haben.
- 5 Ich merke dazu kritisch an, dass das Aus-tarieren nicht ganz einfach ist und nur in einem sehr stabilen sozio-kulturellen Umfeld (sehr häufig ist es ein anthroposophisches) auf längere Sicht gelingen kann. In Krisenzeiten kann die finanzielle Basis für das Solawi-Wirtschaftsmodell sehr rasch wegbrechen – mit der Folge, dass die Ausgaben für Lohn gekürzt werden müssen oder das Projekt ganz eingestellt werden muss. Langfristige Investitionen und überhaupt Investitionen in Maschinen und Gebäude sind in einem Betrieb, der nur auf Solawi fußt, also kaum oder nur mit großem Risiko möglich. Aus den laufenden Einnahmen dürften sie kaum erwirtschaftet werden können. Allenfalls über Crowdfunding. Die Finanzierung einer Solawi steht also auf tönernen Füßen.
- 6 solawis.de
- 7 solawi-hall.de
- 8 Netzwerk Solidarische Landwirtschaft: www.solidarische-landwirtschaft.org
- 9 www.hof-am-eichenhain.de
- 10 solawi-weinheim.de
- 11 www.shambani.de
- 12 Ausführliche Reportage der Autorin s. Literaturverzeichnis

13 Der Begriff »Marktgarten« kommt dem, was SoLawis betreiben, näher als das, was der Begriff »Solidarische Landwirtschaft« suggeriert, denn es geht dabei in aller Regel um gärtnerische Kulturen, um Gemüse und Kräuter, die häufig von Hand und mit geringstmöglichem Einsatz von Technik und fossiler Energie gepflegt werden. Unter Landwirtschaft im engeren Sinne ist Ackerbau mit Getreide, Raps und Feldfutter sowie Tierhaltung mit Grünlandwirtschaft zu verstehen. Feldgemüsebau nimmt im Agrarbereich eine Nebenrolle und Sonderstellung ein.

14 paaradieschen.net

15 *The Market Gardener*, 2014, und *Bio-Gemüse erfolgreich direktvermarkten*, 2017

16 Aus meiner Sicht gehen die neuen Market Gardeners geschichtsvergessen ans Werk. Gemüse für den lokalen Markt zu produzieren ist in Mitteleuropa und anderswo auf der Welt ja genauso wie der intensive Anbau auf kleiner Fläche nichts Neues. Profi-Gemüsegärtner tun genau dies und seit Hunderten von Jahren verkaufen Gärtnerinnen und Landwirte ihr frisches Gemüse und Obst auf Wochenmärkten in der Stadt. Und die Vermarktung des häufig biologisch produzierten Ernteguts ab Hof und über Abokisten ist ebenfalls schon lange etabliert.

17 www.schloss-tempelhof.de

18 Doch die Gefahr ist groß, dass sich nach der Anfangseuphorie rasch Ernüchterung einstellt ob des immens großen Arbeitsaufwandes beim kleinteiligen Anbau der vielen Kulturen mit satzweisem Anbau, der differenzierten Ernte und dem Aufbereiten für die Abokisten, das Ausliefern mit dem Lastenfahrzeug, der Vermarktung inklusive Werbung, Kontakthalten mit den Abokunden, Pflege des Internetauftritts usw. – es sei denn, dass andere Personen sich um diesen Part kümmern. Auf Dauer einen gerechten Lohn für die Arbeit zu bekommen dürfte im Wettstreit mit anderen Gemüseanbietern und bei preisbewussten und wankelmütigen Verbrauchern oder Ernteteilern schwierig sein.



Sonnenaufgang bei Ellwangen über dem Schönenberg mit der berühmten Wallfahrtskirche

Ein stummer Frühling droht Heimische Vogelarten nehmen dramatisch ab

Reinhard Wolf

Der stumme Frühling (*Silent Spring*) ist der Titel eines Sachbuchs, das die amerikanische Biologin Rachel Carson im Jahr 1962, also vor über sechs Jahrzehnten, veröffentlicht hat. Das Buch hatte damals weltweit für Wirbel gesorgt und gilt gemeinhin als Zündfunke der Umweltbewegung. Erstmals wurden die Zusammenhänge zwischen dem Einsatz von Pestiziden gegen »Schädlinge« verschiedener Art und deren Funktion als »Nützlinge« für uns Menschen thematisiert. Über Störungen des ökologischen Gleichgewichts – dieser Begriff war damals nur in Fachkreisen bekannt – hatte sich bis dahin niemand richtig Gedanken gemacht. Carson ist es zu verdanken, dass die zum Teil nur spekulativ bekannten Beziehungen zwischen Pestiziden wie DDT (Dichlordiphenyltrichlorethan),

unseren Nahrungsketten und rätselhaften Krankheiten überhaupt diskutiert und untersucht wurden. Erst 1972 ist die Anwendung von DDT in Deutschland und zwischenzeitlich nahezu weltweit verboten worden.

Es ist sicher kein Zufall, dass Rachel Carson die Vision vom Ausbleiben des morgendlichen Vogelkonzerts als Buchtitel wählte, ist der Vogelgesang im Frühling wohl jedem Menschen bekannt. Die katastrophalen Auswirkungen oftmals gedankenloser Anwendung chemischer Pflanzenschutzmittel auf die vielfältige Tier- und Pflanzenwelt und die plötzliche, zunächst unerklärliche Erkrankung zahlreicher Einwohner einer Kleinstadt sind ein sehr plakatives Ausdrucksmittel der Autorin für ihre Ausführungen zum Thema Chemie und Mensch.

Das morgendliche Konzert der Vögel im Frühjahr

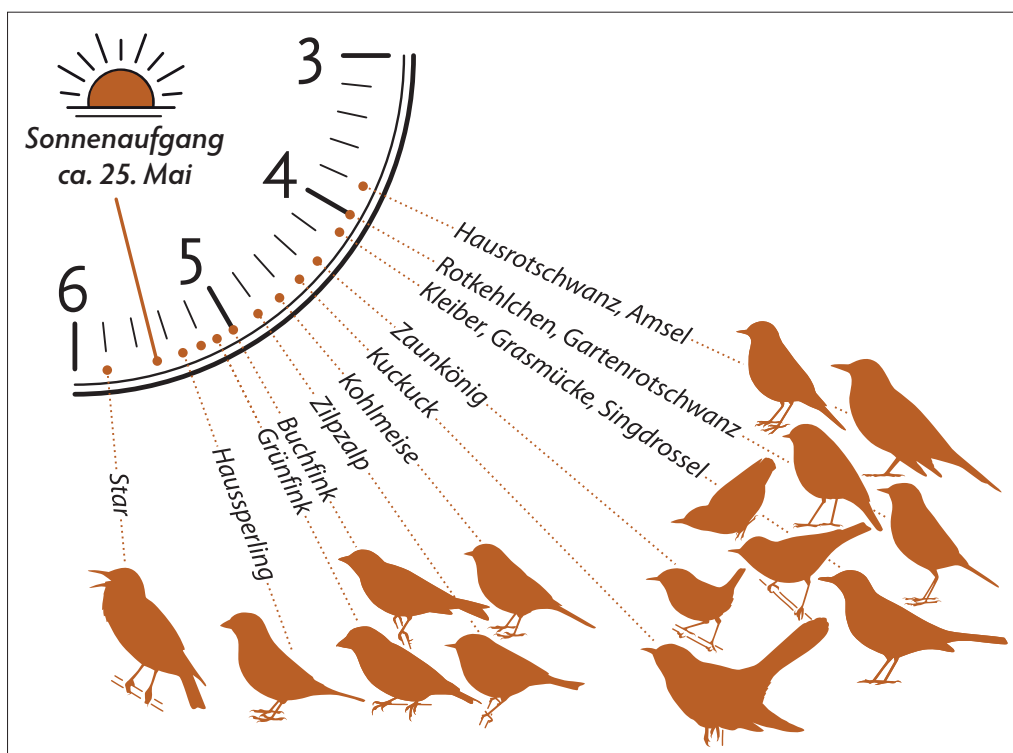
Das Vogelkonzert spielt in dem Buch keine weitere Rolle, wir aber beschäftigen uns etwas näher mit der Singvogelwelt unserer schwäbischen Heimat. In Baden-Württemberg gibt es rund 200 Brutvogelarten; Raritäten wollen wir hier außer Acht lassen. Am morgendlichen Vogelkonzert im Frühling im besiedelten Bereich sowie in Feld und Wald beteiligen sich etwa 80 Arten. Wer diese mit Namen benennen kann, wenn er sie sieht oder hört, kann sich als guter Kenner der heimischen Vogelwelt bezeichnen. Singen tun in der Regel die Männchen, um Weibchen anzulocken und während der Brut- und Jungenaufzuchtzeit, um ihr Revier abzustecken und zu verteidigen. Wird ihnen das von Eindringlingen streitig gemacht, kommt es zu manchmal lautstarken Reibereien.

Der morgendliche Vogelgesang beginnt zaghaft Mitte März, nimmt im April zu, ist im Mai am stärksten, flaut im Juni ab und ist Mitte/Ende Juli beendet. Fast alle beteiligten Vogelarten singen in der Morgenfrühe am intensivsten, manche auch nochmals abends; tagsüber lassen sie sich weit weniger, nur vereinzelt oder gar nicht hören. Nachts herrscht, von der Nachtigall abgesehen, Ruhe. Vorgetragen werden die Gesänge von Dachfirsten, markanten Bäumen, Leitungsdrahten usw. Jede Vogelart beginnt zu einem anderen Zeitpunkt an zu singen; die Aktivität wird durch die zunehmende Tageshelligkeit bestimmt. Allmorgendlich stimmen also die einzelnen Arten in nahezu gleicher Reihenfolge in das Vogelstimmenkonzert ein; man spricht daher von der »Vogeluhr«. Einige, zum Beispiel der Hausrotschwanz, beginnen lange vor Sonnenaufgang, sind also Frühaufsteher, andere hingegen, wie die Grünfinken, singen erst, wenn die Sonne schon hoch am Himmel steht.

Wer sich näher mit unserer heimischen Vogelwelt beschäftigen will, tut gut daran, immer wieder einmal draußen dem Konzert zu lauschen und kann bald das artspezifische Verhalten herausfinden. Selbstverständlich wird das Morgenkonzert auch von den vorhandenen Lebensräumen bestimmt: Wo beispielsweise keine Hecken sind, darf man auch keine Hecken-Brutvogelarten erwarten.

Nicht nur Kennern der heimischen Vogelwelt, sondern jedem, der nur ein klein wenig bei Spaziergängen auf Vögel in Garten, Feld und Wald oder im Winter am Vogelfutterhäuschen achtet, fällt auf, dass man früher häufige Vogelarten von Jahr zu Jahr seltener sieht und dass das morgendliche Konzert zaghafter wird oder gar ganz ausfällt. Der Eindruck trügt nicht, wie die jährliche Aktion »Stunde der Gartenvögel« des Naturschutzbundes Deutschland (NABU) beweist.¹ Und die Rote Liste der Brutvögel Baden-Württembergs untermauert diese Eindrücke überdeutlich.²

Diese Erkenntnisse waren für den Autor der Anlass, ein ererbtes Dokument aus dem Jahr 1939 zur Hand zu nehmen. Der Vater Bernhard Wolf, geboren 1906 in Ellwangen/Jagst, gestorben 1997, hat zusammen mit seinen vier Brüdern am Pfingstsonntag, dem 28. Mai 1939,³ eine Frühwanderung unternommen und dabei genau »Vogelprotokoll« geführt: Vom Ellwanger Stadtzentrum ging es zur Jagst, ein Stück weit der Haller Straße entlang, den Nibelungenweg aufwärts über die »Benzenruhe« gen Westen zum Galgenwald. Die Route führte damals wie heute durch städtisch geprägte Gärten, kurz an der Jagst mit ihren Ufergehölzen entlang, durch Siedlungsgebiete unterschiedlichen Alters mit einem tief eingeschnittenen, bewaldeten Hohlweg, kurz durch offene Feldflur und



Die Vogeluhr zeigt die zeitliche Abfolge der vor und um den Sonnenaufgang zu hörenden Vogelstimmen.



Der Nibelungenweg, ein tiefer
Hohlweg am Stadtrand



Blick auf Ellwangen

schließlich in den Mischwald des Galgenwaldes. Damit sind verschiedene Lebensraumtypen tangiert, die ein vielfältiges Vogelleben erwarten lassen. Die Aussicht auf eine reichhaltige Artenliste wurde 1939 nicht enttäuscht. Bernhard Wolf hat die gehörten und/oder gesehenen Arten zu einem ansprechenden Text verarbeitet. Die Schilderung der Wanderung und der erlebten Vogelwelt ist keine wissenschaftliche Arbeit, es handelt sich vielmehr um Notizen naturkundlich interessierter Personen, die Freude an der Vogelwelt hatten, aber nicht einmal ein ordentliches Fernglas und schon gar kein Vogelbestimmungsbuch bei sich trugen, geschweige denn eine »Orni-App«. Man muss also über ein paar Unzulänglichkeiten hinwegsehen, dennoch besteht kein Zweifel, dass die fünf Brüder auf ihrer Morgenwanderung insgesamt +/- 44 Vogelarten erkannt und notiert haben.

Protokoll einer morgendlichen Maiwanderung im Jahr 1939

Noch ist die Stadt⁴ in tiefstem Schlummer, als es im Osten anfängt zu dämmern. Wollen wir unsere lieben Sänger heute hören und sehen, müssen wir bald hinaus in Gottes freie Natur. Wie herrlich ist dieser Pfingstmorgen!

*Auf des Nachbars Dachfirst⁵ sitzt schon das **Hausrotschwänzchen** und singt sein Liedchen in die Nacht hinaus. Drüben über der Straße auf der großen Tanne⁶ sitzt auch schon die **Amsel** und singt in den erwachenden Tag. Die beiden sind noch allein, bis sich als Dritter im Bunde der **Buchfink** mit seinem hellen Schlag einstellt. Das schönere **Gartenrotschwänzchen**⁷ lässt sich vernehmen und ebenso singt drüben auf dem Telefondraht die **Schwalbe**⁸ ihr Morgenlied. Auch ihr großer Vetter, der **Mauersegler**⁹, jagt schon durch die Lüfte mit seinem wilden Geschrei.*



Birkenallee zwischen Wiesen und Wald

Der Tag nimmt zu und mit ihm erwachen die meisten Sänger. Der **Star** jubiliert auf seinem Haus¹⁰, während droben auf der Dachrinne schon eine Anzahl **Spatzen**¹¹ streiten. In den Gärten hören wir die emsige **Kohlmeise** mit ihrem ›zizibee‹ und die **Blaumeise** mit ihrem ›biege biege‹. Der **Weidenlaubsänger**¹² singt sein ›zilp-zalp‹ und der kleine flinke **Zaunkönig** schmettert sein Lied.

Drunten an der Jagstbrücke¹³ fliegen dicht über dem Wasser die **Mehlschwalben** (›Steierle‹¹⁴) und auf den Ahornbäumen hören wir den **Grünfink** mit seinem bescheidenen Gesang.

Gleich außerhalb der Stadt¹⁵ entdecken wir das **Rotkehlchen** mit seinem lieblichen Gesang. Alle Sänger sind inzwischen erwacht und loben den angebrochenen Tag. Der **Emmerling**¹⁶ singt ›dididä‹ und der **Baumläufer**¹⁷ klettert am Eichstamm hinauf und singt trotz der fleißigen Futtersuche sein gleichmäßiges Liedchen. Der **Kleiber** (Spechtmeise¹⁸) erfreut uns mit seinen Kletterkünsten, ist er doch der einzige Vogel, der am senkrechten Stamm abwärts läuft.

Wir kommen auf die Benzenhöhe¹⁹ und hören die edlen Sänger. Der **Schwarzkopf**²⁰ schlägt und seine Base, die **Gartengrasmü-**

cke, begleitet ihn dabei. Sogar der **Pirol**, der ›Pfingstvogel‹ – in unserer Heimat ein so seltener Gast – erfreut uns mit seinem Gesang.

Aber draußen auf dem freien Felde steigt die **Feldlerche** auf und jubiliert ihr Lied zum Himmel. Wir sehen dabei, wie hoch oben in den Lüften der **Sperber**²¹, vielleicht ein **Hühnerhabicht** oder ein **Mäusebussard** auf der Schau nach Beute seine Kreise zieht. Am Waldrand sehen wir den **Buntspecht** und gleich darauf seinen großen Vetter, den **Grünspecht**. Der lebhaftige **Zeisig**²² lässt im Vorbeifliegen seinen Lockton hören und schon werden wir auf die Sänger des Waldes aufmerksam.

An der Waldhütte²³ freuen wir uns über die **Drossel**²⁴ mit ihrem unermüdlichen Gesang. Der **Waldlaubsänger** mit seinem surrenden Gesang fliegt unterdessen von Baum zu Baum und hat dafür den Namen ›Waldschwirrvogel‹²⁵ bekommen. Hoch oben in den Tannengipfeln hören wir den leisen Gesang des **Goldhähnchens**²⁶. Von weiter Ferne hören wir das dumpfe Gurren der **Wildtaube**²⁷, während der **Eichelhäher** mit seinem warnenden Ruf über den Weg fliegt. Der **Fitislaubsänger** singt unermüdlich sein melodisches Liedchen. Draußen am Waldrand fliegt der **Rabe**²⁸ zu seinem Nest auf einer hohen Pappel, und im Unterholz sitzt unbeweglich die **Heckenbraunelle** und singt ihr Liedchen. Die **Sumpf- oder Tannenmeise**²⁹ zeigt sich, während die **Schwanzmeise** mit ihrem immerwährenden Lockton fleißig nach Futter sucht. Auf dem Gipfel der Schlehenhecke sitzt der **Neuntöter** und hält gierig nach Beute Ausschau. Von weitem hören wir den **Wendehals**, der mit seinem wenig schönen Gesang den nächsten Regen ankündigt³⁰. Auf dem einzelstehenden Apfelbaum sitzt auf dem Gipfel der **Baumpieper** und singt mit steilem Auf- und Abflug sein Balzliedchen. Über den Weg trippelt die flinke **Bachstelze**, und der lustige **Bluthänfling** singt mit dem bunten **Distelfink** auf dem Kastanienbaum um die Wette. Zurückgekehrt hören wir in den Stadtgärten das ›lülülü‹ der **Zaungrasmücke**³¹, das ihr den Beinamen ›Müllerchen‹³² eingetragen hat. Und zuletzt freuen wir uns über das lustige Lied des **Gartenspötters**³³, der vom Gesang aller 44³⁴ lieben Sänger ein Stückchen entlehnt hat.

Alois, Bernhard, Josef, Hans, Philipp³⁵



Eine Wiese am Stadtrand
halbwegs der Tourstrecke

Über acht Jahrzehnte später eine Wiederholung

Was liegt näher, als die gut nachvollziehbare Tour von 1939 zu wiederholen? Dies geschah am 16. Mai 2022, frühmorgens zwischen 4 und 7 Uhr. Es war ein frischer, sonniger Morgen, der in einen bedeckten und schließlich mit Gewittern endenden Tag überging. 1939 übrigens war die Witterung am Pfingstsonntag gemäß Internetrecherche ähnlich, vormittags sonnig, nachmittags Gewitter. Die Vegetation war 2022 bereits weit fortgeschritten und dürfte mit dem Stand Ende Mai 1939 vergleichbar sein. Die Verhältnisse zu einem Vergleich der Vogelwelt waren also ideal. Auch wenn Ellwangen in den vergangenen acht Jahrzehnten stark gewachsen und strukturell anders geworden ist, so hat sich entlang der Wanderstrecke selbst nichts Grundsätzliches verändert: Gärten, Jagstuffer, gehölzgesäumte Hohlwege, Feldflur und Mischwald gibt es nach wie vor. Auch der über LEO BW-Karten ermöglichte Vergleich präziser Luftbilder von 1968 und heute ergibt keine augenfälligen Unterschiede, die darauf schließen lassen könnten, dass mit der einen oder anderen Vogelart nicht mehr zu rechnen ist.

Begleitet wurde der Autor von seinem in Ellwangen wohnenden Vetter Peter Wolf, Sohn des an der Wanderung 1939 beteiligten Josef Wolf, seit vielen Jahren ornithologisch sehr interessiert und ein hervorragender Kenner der heimischen Vogelwelt. Es waren erbauliche drei Stunden Wegstrecke auf den Spuren der Väter. Der Start geschah vor 4 Uhr zu stockfinsterner Nacht, doch schon wenige Minuten später begannen die Amseln mit ihrem flötenden Gesang, der kurz darauf von der krächzenden Stimme eines Hausrotschwanzes begleitet wurde – ganz ähnlich also, wie es die Vogeluhr vorgibt und wie es die

Gebrüder Wolf 1939 auch erlebt haben. Kurz vor 5 Uhr wurde es hell, um 5.30 Uhr ging die Sonne auf und gegen 7 Uhr begannen Schleierwolken aufzuziehen.

Die Ergebnisse unserer Beobachtungen im Mai 2022 sind im Vergleich mit den Aufzeichnungen 1939 erschütternd: Weniger als die Hälfte der Vogelarten von damals waren zu sehen beziehungsweise zu hören. Wir wollten es zunächst nicht glauben. Um Zufälligkeiten möglichst ausschließen zu können, wiederholten wir die Tour ein Jahr später am 25. Mai 2023³⁶. Wiederum waren die Witterungs- und sonstigen Verhältnisse ideal. Das Ergebnis war noch bestürzender: Nur 16 Arten ließen sich während der dreistündigen Wanderung vernehmen. Unter den 1939 beobachteten, 2022 und 2023 nicht mehr feststellbaren Arten befinden sich insbesondere insektenfressende Zugvogelarten, beispielsweise Gartenrotschwanz, Feldlerche, Gartengrasmücke und Heckenbraunelle. Eklatant ist der Rückgang auch bei Buchfink, Zaunkönig, Klappergrasmücke, Fitislaubsänger und Baumpieper.

Ein erschreckendes Resümee – aber was sind die Ursachen?

Was lässt sich aus diesen Beobachtungen ableiten? Zunächst ist festzustellen, dass es am Rückgang der Artenvielfalt keinen Zweifel geben kann, wenngleich die Beobachtungen keine statistische Auswertung und keine verallgemeinernden Schlüsse erlauben. Bemerkenswert ist, dass die Verluste nicht etwa Arten betreffen, die schon seit jeher selten waren. Im Gegenteil: Betroffen vom Rückgang oder gar vom Verschwinden sind vor allem Singvogelarten, die noch vor zwei Jahrzehnten als »Allerweltsvogel« galten. Angeführt wird die Liste der Verluste von In-



Die Gebrüder Wolf von links: Philipp Wolf (1917–2004), Josef Wolf (1907–1985), Hans Wolf (1910–1988), Alois Wolf (1904–1945) und Bernhard Wolf (1906–1997); Aufnahme von 1930



Die Vettern Peter (rechts) und Reinhard Wolf, Söhne von Josef und Bernhard Wolf, nach ihrer Exkursion 2022

		28.5. 1939	16.5. 2022	25.5. 2023
1.	Rauchschwalbe	•	-	-
2.	Mehlschwalbe	•	-	-
3.	Feldlerche	•	-	-
4.	Baumpieper	•	-	-
5.	Bachstelze	•	-	-
6.	Zaunkönig	•	•	•
7.	Heckenbraunelle	•	-	-
8.	Amsel	•	•	•
9.	Wacholderdrossel	-	•	-
10.	Singdrossel	•	•	•
11.	Gelbspötter	•	-	-
12.	Mönchsgrasmücke	•	•	•
13.	Gartengrasmücke	•	-	-
14.	Klappergrasmücke	•	-	-
15.	Fitis	•	•	-
16.	Zilpzalp	•	•	•
17.	Waldlaubsänger	•	-	-
18.	Goldhähnchen	•	-	-
19.	Rotkehlchen	•	•	•
20.	Hausrotschwanz	•	•	•
21.	Gartenrotschwanz	•	-	-
22.	Schwanzmeise	•	-	-
23.	Sumpfmeise (?)	•	-	-
24.	Blaumeise	•	•	-
25.	Kohlmeise	•	•	•
26.	Kleiber	•	•	-
27.	Waldbaumläufer	•	-	-
28.	Neuntöter	•	-	-
29.	Elster	-	-	•
30.	Eichelhäher	•	•	-
31.	Rabenkrähe	•	•	•
32.	Star	•	•	•
33.	Pirol	•	-	-
34.	Haus Sperling	•	-	•
35.	Buchfink	•	•	•
36.	Grünfink	•	•	•
37.	Girlitz	-	•	-
38.	Erlenzeisig	•	-	-
39.	Stieglitz (Distelfink)	•	-	-
40.	Bluthänfling	•	-	-
41.	Goldammer	•	-	-
42.	Ringeltaube	•	•	•
43.	Kuckuck	-	•	-
44.	Mauersegler	•	-	-
45.	Wendehals	•	-	-
46.	Grünspecht	•	•	-
47.	Buntspecht	•	•	-
48.	Roter Milan	-	-	•
49.	Bussard (?)	•	-	-
50.	Weißstorch	-	•	-
	Summe	44	23	16

Reihenfolge nach KOSMOS-Naturführer
»Welcher Vogel ist das?«



Wenig bekannt, weil heimlich: Heckenbraunellen halten sich meist in dichter Vegetation auf. Besonders verbreitet sind sie in naturnahen Nadel- und Mischwäldern.



Der charakteristische Gesang der Goldammer gehört zu einer vielfältigen Agrarlandschaft, ertönt als Folge der Intensivierung der Landwirtschaft aber immer seltener.



Neuntöter besiedeln offene Heckenlandschaften. Sie sind auf das Vorkommen größerer Insekten wie Heuschrecken oder Käfer angewiesen.

sekten fressenden Zugvögeln. Man ist nun schnell versucht, Ursachen und Gründe für die Verluste ausfindig zu machen und daraus womöglich Schuldzuweisungen abzuleiten. Doch so einfach ist es nicht.

Als denkbare Ursachen kommen in Frage: Nahrungsman- gel infolge des »Insektensterbens«, Nistplatzmangel, Ver- luste auf den Vogelzugstrecken. Freilaufende Katzen, Nestplünderungen durch Elstern und andere Gefährdun- gen können ebenfalls eine Rolle spielen, ebenso Krank- heiten wie das Usutu-Virus, das um 2018 die Amseln de- zimiert hat, oder das bakteriell verursachte Blaumeisen- sterben 2020. Maßgebliche Veränderungen der Lebens- raumverhältnisse haben zwar im direkten Umfeld der Wanderstrecke nicht stattgefunden, in der Feldflur, im Wald und im Siedlungsbereich gab es in Ellwangen aller- dings genauso gravierende Veränderungen wie anderswo. Größe der Ackerschläge, Änderungen in der Bewirtschaf- tungsart (Mähzeitpunkt der Wiesen, Anbauweise von Ge- treide und anderen Feldfrüchten) haben zweifelsohne weiträumige Auswirkungen. Weniger ursächlich dürften die zunehmenden Störungen durch Verkehr, Licht, Wind- kraftanlagen etc. sein. Welchen Einfluss der Klimawandel hat, weiß man nicht; hierzu laufen viele intensive For-

schungen. Am wahrscheinlichsten ist es, dass die Summe kleiner, im Einzelnen kaum merklicher Veränderungen mehr und mehr auf die Vogelwelt einwirkt.

Den einzelnen Grundbesitzer oder -bewirtschafter trifft direkt keine Schuld, er ist in das System der Landwirt- schaftspolitik eingebunden und kann gar nicht anders, als im Großen und Ganzen so wie alle anderen zu wirt- schaften. Eines zeichnet sich deutlich ab: Die EU muss dringend ihre Landwirtschafts- und Umweltpolitik auf- einander abstimmen und nicht mit dem einen Förder- topf Agrarmaßnahmen finanzieren, die den Anforderun- gen der aus anderen Töpfen finanzierten Umweltpolitik zuwiderlaufen. In den sechs Jahrzehnten seit Carsons Veröffentlichung gab es unzählige Programme, viel Geld und viele Ankündigungen, aber bezüglich Artenschutz haben sich leider keine durchschlagenden Erfolge einge- stellt ...

Wir begnügen uns mit der abschließenden Feststellung: Mehr als die Hälfte der 1939 auf einer Wanderung im Westen Ellwangens beobachteten heimischen Vogelarten konnte 2022/23 nicht mehr bestätigt werden und die Ver- luste nehmen offenkundig zu. Ein »stummer Frühling« ist damit absehbar.

Über den Autor

Reinhard Wolf, Jahrgang 1950, war lange Jahre in leitender Position bei der Naturschutzverwal- tung des Landes Baden-Württemberg und dar- über hinaus ehrenamtlich beim Schwäbischen Albverein und beim Schwäbischen Heimatbund tätig. Für den SHB kümmert er sich seit 1980 um den umfangreichen Grundbesitz und kennt diesen aus eigener Anschauung.

Literatur

Rachel Carson: *Der Stumme Frühling*. Übersetzt aus dem Amerikanischen von Margaret Auer. C. H. Beck, München, 6. Auflage 2021, 443 Seiten
Lachmann, Lars: *Das große Vogelsterben: Fak- tum oder Fake? Loccumer Protokolle 3/2017*, Seite 13 - 36

Anmerkungen

- 1 siehe Ergebnisse der fast 20-jährigen Aktionen auf der Homepage des NABU: <https://www.nabu.de/tiere-und-pflanzen/aktionen-und-projekte/stunde-der-gartenvoegel/index.html>
- 2 Hans-Günther Bauer, Fabian Bindrich, Jost Einstein, Ulrich Mahler, Mathias Kramer: *Rote Liste der Brutvögel Baden-Württembergs. Lan- deszentrale für Umwelt Baden-Württemberg*. 7. Fassung, Stand 31. 12. 2019
- 3 Nebenbei: Das war nur drei Monate vor Ausbruch des Zweiten Weltkrieges.
- 4 Ellwangen a.d. Jagst

- 5 Die Gebrüder Wolf wohnten damals im Haus Mittelhofstraße 2, »des Nachbars Dach- first« war also Haus Mittelhofstraße 4.
- 6 In Ellwangen unterschied man gewöhnlich Tanne und Fichte nicht. Es stand in der Mittel- hofstraße mit Sicherheit keine Tanne, sondern eine Fichte. Damals war gegenüber Haus Mittel- hofstraße 2 das große Anwesen Villa Schönau, heute steht dort das Peutingen-Gymnasium. Einige Fichten stehen heute noch dort.
- 7 bunter und schöner im Vergleich zum Haus- rotschwanz
- 8 vermutlich Rauchschnalbe, für die Mehl- schnalbe wäre dieses Verhalten untypisch.
- 9 nur ähnliches Flugbild, keine Art-Verwandt- schaft
- 10 gemeint ist eine Starenhöhle, meist auf einer langen senkrechten Stange angebracht.
- 11 Haussperlinge
- 12 Der offizielle Name ist heute Zilpzalp.
- 13 Die Morgenwanderung ging von der Mittel- hofstraße über den Sebastiansgraben zum ehemaligen Bahnübergang, weiter über die Jagstbrücke in die Haller Straße.
- 14 offensichtlich Ellwanger Lokalname für die Mehlschnalbe, heute nicht mehr gebräuchlich
- 15 Von der Jagstbrücke ging es ein Stück die Haller Straße hinaus und dann den hohlwegarti- gen und mit Bäumen bestandenen Nibelungen- weg aufwärts.
- 16 Goldammer
- 17 Vermutlich der Waldbaumläufer, nicht der Gartenbaumläufer
- 18 Der Name Spechtmeise ist heute nicht mehr gebräuchlich, weil der Kleiber nicht zu den Meisenarten gehört.
- 19 Bewaldete Anhöhe, benannt nach Professor August Benz (*1828 Adolzfurt, †1907 Ellwan- gen), Zeichenlehrer am Ellwanger Gymnasium
- 20 Der Name Schwarzkopf ist heute nicht mehr üblich; heute offiziell: Mönchsgrasmücke

- 21 Da waren sich die Beobachter offensicht- lich unsicher. Aus der Bemerkung, dass der Greifvogel Kreise gezogen habe, ist anzuneh- men, dass es sich um einen Mäusebussard gehandelt hat.
- 22 Gemeint ist wohl der Erlenzeisig.
- 23 Die Galgenwaldhütte gibt es heute noch.
- 24 Singdrossel, nicht Wacholderdrossel, oder eine andere Art
- 25 Der Name dürfte eher auf den Ruf des Vo- gels »sib sib sib-sib-sib-sib« zurückzuführen sein.
- 26 Sommer- oder Wintergoldhähnchen; beide kommen im gleichen Biotoyp vor.
- 27 Hohltaube oder Ringeltaube, vermutlich letztere
- 28 Rabenkrähe
- 29 Die Beobachter wussten offenbar nicht, ob sie eine Sumpfmeise oder eine Tannenmeise ge- sehen bzw. gehört haben; eine Verwechslungs- möglichkeit besteht allerdings eher zwischen Sumpf- und Weidenmeise.
- 30 Hermann Löns dichtete dem Buchfink einen »Regenruf« an; vom Wendehals ist uns Ähnliches nicht bekannt.
- 31 heute Klappergrasmücke
- 32 nach dem eintönigen Geräusch eines sich drehenden Mühlrades
- 33 Gelbspötter
- 34 Die Zahl ist von Hand in das maschinen- schriftliche Protokoll aufgenommen worden. Die Zahl trifft zu, wenn die unklaren Angaben Sperber, Hühnerhabicht oder Mäusebussard und Sumpf- oder Tannenmeise jeweils als eine Art gerechnet werden.
- 35 handschriftliche Ergänzung des maschinen- schriftlichen Protokolls
- 36 Um witterungsbedingte Zufälligkeiten aus- zuschließen, hat Peter Wolf in den Tagen nach den gemeinsamen Begehungen Kontrollgänge vorgenommen; dabei wurden die Zählungen vollauf bestätigt.

An der samtig-
mehligen
Blattunterseite zu
erkennen:
die Mehlsbeere



Baum des Jahres 2024: Die Mehlsbeere als resilienter Schattenspender

Wolf Hockenjos

Mit dem Mehlsbeerbaum ist, wie schon im Vorjahr mit der Moorbirke, wieder ein krasser Außenseiter zum »Baum des Jahres 2024« gekürt worden – jedenfalls im Vergleich zur Rotbuche 2022. So dürfte denn auch die Echte Mehlsbeere (*Sorbus aria* L.) die Formenkenntnis des Durchschnittsbürgers überfordern, tritt sie doch nur höchst selten als stattlicher Baum, gar als Solitär außerhalb des Waldes in Erscheinung, sehr viel häufiger bloß als Strauch. Als Eselsbrücke zur Identifizierung mag immerhin die samtig-mehlige Blattunterseite dienen. Ihren Namen verdankt die Art freilich nicht den Blättern; vielmehr soll Mehl, gewonnen aus ihren roten Beeren, einst dem Backmehl zugesetzt worden sein, um dem Brot einen leicht süßlichen Geschmack zu verleihen. Nicht nur als Backmischung, auch in der Volksheilkunde gab es für die mehlig-fad schmeckenden Beeren allerlei Verwendungsmöglichkeiten, ob bei Husten, Durchfall oder Katarrh. Wie dies ja auch bei der übrigen Verwandtschaft der Gattung

Sorbus bezeugt wird, der Vogel- und der Elsbeere sowie des seltenen Speierlings, die allesamt der Familie der Rosengewächse zugerechnet werden.

Vorkommen und Verwendung des Holzes

Dass die Mehlsbeere »namentlich auch im Schwarzwald und in der Baar« verbreitet sei, behauptete 1908 in seinem Buch *Bemerkenswerte Bäume im Großherzogtum Baden* der Botanikprofessor Ludwig Klein¹, ohne dafür freilich einen fotografischen Nachweis abzdrukken, derweil der Verfasser des *Schwäbischen Baumbuchs*² von 1911, Forstassessor Otto Feucht, diese Baumart mangels vorzeigbarer Exemplare nicht einmal für erwähnenswert gehalten hat. Dafür wird sie in Erich Oberdorfers 1949 erschienenem Standardwerk *Pflanzensoziologischer Exkursionsführer für Süddeutschland*³ desto gründlicher gewürdigt: Ihm zufolge kommt die Mehlsbeere zerstreut in sonnigen Eichen- und Buchenwäldern vor, in Trockengebüsch, auf Steinriegeln



Die Früchte der Mehlbeere wurden in der Volksheilkunde gern verwendet.

und an Felsen, sowohl im kalkreichen wie mäßig sauren Milieu – und das bis hinauf in subalpine Höhenlagen. So lassen sich Mehlbeeren sogar noch zuoberst im Wächtenbereich und in den Lawinenbahnen des Feldbergs finden, wohingegen sie im sauren Buntsandstein des Flächenschwarzwalds wie auf der Baar weithin fehlen. Erst im Weißjura des Albtraufs wie des Randens treten sie wieder häufiger auf, niemals gruppen- oder gar bestandsweise, eher eingezwängt als dominierend. Als Baum zweiter Ordnung erreicht die Mehlbeere kaum jemals eine Höhe von über 15 Metern. Umso mehr ziehen im Frühjahr seine wohlriechenden filzig-weißlichen (schirmrispigen) Blütendolden die Insekten an.

Weil die Gattung *Sorbus* zur Bastardisierung neigt, sind genetisch reine Mehlbeerbäume offenbar eher selten; die exakte Bestimmung wird daher zum Fall für den botani-

schen Profi: Oberdorfer führt neben der Echten- auch noch eine Berg-Mehlbeere an sowie weitere Subspecies – zuviel für den Laien. Das Holz der Mehlbeere gilt zwar als eines der härtesten und zähesten Europas, doch aufgrund der extremen Seltenheit in den Wäldern ist es auf dem Holzmarkt kaum mehr zu haben – so geschätzt es einst zur Herstellung von Fassdauben und Werkzeugstielen war und für Drechsel- und Schnitzarbeiten noch immer ist, vergleichbar allenfalls mit Birnenholz. Einzelstämme pflegen bei Wertholzsubmissionen als Raritäten gelegentlich stolze Preise zu erzielen.

Vom Solitär im Wald zum anspruchlosen Straßenbaum

Mit besonders bemerkenswerten Einzelbäumen, die für die Aufnahme in die inzwischen so umfangreiche Literatur für Baumliebhaber reif genug wären, kann die Mehlbeere hier-



Foto: Reinhard Wolf, Marbach/N.

SHB SCHWÄBISCHER HEIMATBUND

Ihr Ansprechpartner zum Thema „Stiftungen, Spenden und Nachlässe“:

Geschäftsführer Dr. Bernd Langner
Schwäbischer Heimatbund e.V.

Weberstraße 2, 70182 Stuttgart
Tel. 0711 23942-0

langner@schwaebischer-heimatbund.de
www.schwaebischer-heimatbund.de



Drehwüchsiger Mehlbeerbaum am Sirnitzpass



Mehlbeerbaum in Herbstfärbung

zulande offenbar kaum mehr aufwarten. Fündig geworden war der Autor des 1978 im Auftrag des Stuttgarter Forstministers verfassten Bildtextbandes *Begegnung mit Bäumen*⁴ immerhin noch mit einem geschätzt 200- bis 250-jährigen, stark drehwüchsigen Exemplar, gewachsen auf sonnseitigem Weidberg am Sirnitzpass im Südschwarzwald. Einen ähnlich gewundenen, ca. 150-jährigen Mehlbeerbaum entdeckte auch Jürgen Blümle, der Verfasser des 2022 erschienenen Buchs *Baumschätze*⁵, der »die 500 stärksten und ältesten Bäume Baden-Württembergs« aufgesucht, fotografiert und beschrieben hat; er fand ihn auf der Mittleren Alb, dem Metzinger Bloßfeld, dazu ein weiteres Exemplar mit Naturdenkmalstatus, doch mit bereits hohlem, aus-

gemorschem Stamm auf einer Anhöhe bei Holzelfingen. Ungeachtet ihrer Seltenheit in Wald und Flur erfreut sich die Mehlbeere neuerdings wachsender Beliebtheit in den Städten als Ziergehölz und Straßenbegleitgrün, denn sie zeichnet sich nicht nur durch Zähigkeit und Festigkeit ihres Holzes aus, sondern auch durch die Anspruchslosigkeit an den Standort – mithin ideale Voraussetzungen als resilienter Schattenspender im Trockenstress des Klimawandels. Im Extremfall vermag die Mehlbeere sogar vorzeitig die Blätter abzuwerfen. Solche Eigenschaften scheinen es den Juroren der »Stiftung Baum des Jahres« angehtan und sie veranlasst haben, diesmal wieder eine eher unscheinbare »Nebenbaumart« zu küren.

Über den Autor

Wolf Hockenjos, Jahrgang 1940, lebt in Donau- eschingen und war Leiter des staatlichen Forst- amtes Villingen-Schwenningen sowie Wald- referent des Landesnaturschutzverbandes. Er verfasste mehrere Bildtextbände zu Wald- und Naturschutzthemen. Den SH-Leserinnen und -Lesern ist er durch eine Vielzahl von Beiträgen bekannt, etwa zum Nationalpark Schwarzwald 2019|4, über Waldbaden unterm Rotor 2022|3 und zuletzt über den Feldberger Hof 2023|4.

Anmerkungen

- 1 Ludwig Klein: *Bemerkenswerte Bäume im Großherzogtum Baden*. Winter Verlag Heidelberg, 1908. S. 324
- 2 *Schwäbisches Baumbuch*. Strecker & Schröder Verlag, Stuttgart 1911
- 3 Erich Oberdorfer: *Pflanzenkundliche Exkursionsflora für Süddeutschland*. Verlag Eugen Ulmer, Stuttgart 1949. S. 470
- 4 Wolf Hockenjos: *Begegnung mit Bäumen*. DRW-Verlag, Leinfelden-Echterdingen 1978. S. 144
- 5 Jürgen Blümle: *Baumschätze*. Oertel & Spörer, Reutlingen 2022. S. 471



Museen im Blick

Das Hölderlinhaus Nürtingen

Wolfgang Alber

»Verehrte sichre Grenzen, der Mutter Haus / Und liebender Geschwister Umarmungen / Begrüß' ich bald und ihr umschließt mich, / Daß, wie in Banden, das Herz mir heile.« In der sechsstrophigen Fassung des Gedichtes »Die Heimat« verknüpft Friedrich Hölderlin die Kindheitserfahrung der Geborgenheit mit der Sehnsucht, in vertrauter Umgebung Ruhe im rastlosen Erwachsenendasein zu finden. Der Mutter Haus und der Geschwister Nähe manifestieren sich im Hölderlinhaus Nürtingen. Es wurde im April 2023 eröffnet, Neukonzipierung und Sanierung kosteten 9,8 Millionen Euro, zu denen Bund und Land 4,6

Millionen beisteuerten. Zu sehen ist nun die Dauerausstellung »Möcht' ich ein Komet sein?« Hölderlins Bildungswege und Nürtingen«. Damit sind die drei Perlen entlang des Neckars miteinander verkettet, die ausgehend vom 250. Geburtstag des Dichters als Erinnerungsorte umgestaltet wurden: das Hölderlinhaus Lauffen, der Hölderlinturm Tübingen und das Hölderlinhaus Nürtingen. Nürtingen hat damit endlich eine literarische Gedenkstätte, die Hölderlin gerecht wird, die ihn in seiner Zeit zeigt und gegenwärtig zugleich macht.

Das mächtige, in den Hang gebaute Haus mit fünf Stockwerken geht auf den »Schweizerhof« zurück, ein 1622 nach Plänen von Heinrich Schickhardt als Teil des Nürtinger Schlosses errichtetes Landwirtschaftsgebäude. Später als Wohnhaus genutzt, wurde es beim Stadtbrand 1750 zerstört und wiederaufgebaut. Von 1774 an war es Hölderlins Heimstatt: 1770 in Lauffen am Neckar geboren, verlor er im Alter von zwei Jahren den Vater, die Mutter Johanna Christiana heiratete den Nürtinger Bürgermeister und Weinhändler Johann Christoph Gok und zog mit ihren drei Kindern von der einen Stadt am Neckar flussaufwärts in die andere. Gok kaufte das Haus übrigens mit dem Geld der vermögenden Witwe.

In Nürtingen verbrachte Sohn Friedrich zehn behütete Jahre, bevor er in die Klosterschule Denkendorf eintrat und später nach Maulbronn wechselte, wo er die Reifeprüfung ablegte. Der Stiefvater starb 1779, die 30-jährige, zum zweiten Mal verwitwete Mutter lebte mit den Kindern bis 1798 an der Neckarsteige; da hatte Friedrich Württemberg schon fünf Jahre verlassen. Der Mutter Haus und die später bezogene »neue Wohnung« in der Kirchstraße waren Hölderlins Zufluchtsorte, deren Sicherheit, wie es im Gedicht heißt, er immer wieder suchte. In Nürtingen entstanden wichtige Texte und Entwürfe, so verfasste Hölderlin in der Mutter Haus den Briefroman *Hyperion*, schrieb oder überarbeitete in der neuen Wohnung die neun »Nachtgesänge« mit dem Gedicht »Hälfte des Lebens«. Der Dichter besaß übrigens zeitlebens Nürtinger Bürgerrecht, auch während der 36 Jahre im Tübinger Turm. Nach dem Tod der Mutter 1828 übernahm die Stadt Nürtingen die Vormundschaft, die mit der Vermögensverwaltung und einem Versorgungsanspruch verbunden war; die dabei angelegten Akten dokumentieren penibel Hölderlins damalige Lebensumstände.

Ein Gebäude mit wechselvoller Geschichte

Das Hölderlinhaus ist also der Ort seiner Kindheit und Jugend – und doch auch nicht. Denn nach dem Auszug der Familie erlebte das Gebäude eine wechselvolle Geschichte, es war von 1812 an Schulhaus, zeitweilig auch Suppenküche für Arme, Kindergarten, Lehrerseminar. Zur Umnutzung kamen Umbauten, die das Haus außen und innen vollständig veränderten. Der Gemeinderat wollte es 2004/5 abreißen lassen, nach Bürgerprotesten beschloss die Stadt den grundlegenden Umbau. Dadurch wurde quasi ein Haus im Haus geschaffen, indem man die noch vorhandene Substanz durch nachhaltige Modernität mit Holz und Beton ergänzte. So entstehe, sagte Architekt Jörg Aldinger bei der Eröffnung, »ein bauliches Kontinuum und ein direkter Dialog zwischen Historie und zeitgenössischer Architektur«. Das Haus bildet den Kern des Bildungszentrums am Schlossberg, das Volkshochschule, Musik- und Jugendkunstschule sowie Kulturamt beherbergt – und zugleich Hölderlins Spuren sichtbar macht.

Das alte Gemäuer wurde bis auf die Nord- und Ostwand abgetragen, kaum einer der Balken, das ergaben dendrochronologische Untersuchungen, stammte noch aus der Zeit des Dichters. Eine freigelegte »Hölderlinwand« mit Fachwerk aus dem 19. Jahrhundert mit einem wesentlich älteren, obenauf liegenden Deckenbalken dient als Demonstrationsobjekt des einstigen Zustands und gibt Einblick in die Etappen der Baugeschichte. Erhalten ist auch der älteste Gebäudeteil, der imposante, sieben Meter hohe Gewölbekeller, der Johann Christoph Gok als Weinlager diente und heute ein Veranstaltungsraum ist. Aufgrund eines bauhistorischen Gutachtens ließ sich zwar die Wohnsituation im Haus rekonstruieren, aber es gibt keine gesicherte Erkenntnis, wie die Familie tatsächlich gelebt hat.



1774 erwarb Johann Christoph Gok das Haus mit dem Geld der vermögenden Witwe Johanna Christiana Hölderlin.



Eine freigelegte Fachwerkwand mit Balken aus verschiedenen Epochen. Die Blätter mit den Hölderlin-Sentenzen sind zum Mitnehmen.



Hölderlins Zitate »Möcht' ich ein Komet sein?« und »schweifft herum, wie ein Irrlicht« haben die Gestaltung inspiriert.

Und so stellt sich die Frage nach der »Authentizität«, inwieweit das Haus mit der Fiktion des Originalschauplatzes weiter das Versprechen des »Ursprünglichen« und »Echten« in sich birgt. Für Thomas Schmidt vom Deutschen Literaturarchiv Marbach kann es aber nicht mehr darum gehen, »wie im 19. Jahrhundert durch die Aufstellung von vermeintlich originalen Möbeln in einem vermeintlich originalen Raum etwas Abwesendes, den Dichter und sein Werk nämlich, als anwesend inszenieren zu wollen«. Auch an den anderen Hölderlinorten, wo Schmidt als Leiter der Arbeitsstelle für Literarische Museen die Konzeption betreute (Lauffen) oder die Ausstellung selbst kuratierte (Tübingen), stellte sich diese Frage: Das Lauffener Haus ist als tatsächlicher Geburtsort nicht gesichert, der Tübinger Turm brannte nach Hölderlins Tod ab und wurde wiederaufgebaut. Daher sucht Schmidt das Authentische nicht allein im materiellen Bestand, sondern auch und vor allem im literarischen Ereignis und in den Texten selbst, die mit dem Ort verbunden sind. Wie dieser »literarische Denkmalschutz« (Schmidt) funktionieren kann, zeigt der Nürtinger Ausstellungsraum auf der »Beletage« des einstigen Barockhauses eindrucksvoll. Das gesamte Stockwerk war mit Wirtschaftsräumen etwa 330 Quadratmeter groß. Der Wohn- und Schlaftrakt der Familie umfasste rund 100 Quadratmeter. Dieser Bereich, auf dem die Ausstellung zu sehen ist, war zwar in Zimmer unterteilt, aber insgesamt ein großzügiger Lebensraum. Jetzt ist er als offene Ebene inszeniert, die auch auf die Größe des späteren Schulzimmers hinweist. Die ursprüngliche Situation wird angedeutet durch lichtdurchlässige und grafisch gestaltete Raumteiler. Darauf sind Kometenbahnen mit Hölderlins Lebensstationen zu sehen, auch wechselnde Projektionen auf dem Fußboden nehmen das Motiv auf. Satelliten gleich bewegen sich Be-

sucherinnen und Besucher auf Hölderlins Orbit, von einem festen Standpunkt aus gesehen, fügen sich einzelne Umlaufbahnen optisch zu einem Ganzen und Wortteile zu dem für Hölderlin zentralen Begriff: »Heimkunft«.

Die aus dem Text »In lieblicher Bläue« stammende Titelfrage »Möcht' ich ein Komet sein?« beantwortet der Dichter so: »Ich glaube. Denn sie haben die Schnelligkeit der Vögel; sie blühen an Feuer, und sind wie Kinder an Reinheit. Größeres zu wünschen, kann nicht des Menschen Natur sich vermessen.« Hölderlin kannte den Astronomen Johannes Kepler und war vertraut mit der Himmels-theorie Immanuel Kants. »Hölderlins Vorstellungswelt«, sagt Melina Wießler, die Leiterin des Stadtmuseums, zu dem das Hölderlinhaus gehört, »beinhaltet auch exzentrische Bahnen.« Und Hyperion wollte zu den Sternen entfliehen, »schweifte herum, wie ein Irrlicht« – biografische Bezüge sind offensichtlich. »Hölderlins Verhältnis zu Nürtingen«, so Wießler, »war durch Anziehung und Abstoßung bestimmt. Und sein Lebensweg war voller Krümmungen und Umwege.«

»Atmosphäregewinn« statt »Auraverlust«

Die Ausstellungsvitrinen sind Schulpulten nachempfunden, wiederum ein Zitat früherer Nutzung. Zugleich verweisen sie auf den Schüler Hölderlin, dem ein Visitationsprotokoll der Lateinschule attestierte: »Er zeigt gute Gaben des Geistes.« Die Schubladen der Pulte lassen sich ausziehen, so können Besucher Leittexte, faksimilierte Handschriften, Briefe, Bilder in Augenschein nehmen. Die multimediale Präsentation hat neun Sektionen: Nürtingen ist mit »Aufwachsen in ›der Mutter Haus‹«, »Was zu lernen« in der Lateinschule«, »Entspannen im Garten am ›Neckarstrand‹«, »Lesen im ›Winkel von Hahrdt‹«, »Erholen in der ›neuen Wohnung‹« repräsentiert. Andere Höl-



Der große Gewölbekeller diente Hölderlins Stiefvater Gok als Weinlager und ist heute ein Veranstaltungsraum, auch für Weinseminare.



Der Eingang des Hölderlinhauses von der Neckarsteige

derlinstädte sind mit den Themen »Studieren mit Freunden« (Tübingen), »Bilden zum Menschen« (Waltershausen), »Arbeiten für die Liebe« (Frankfurt am Main), »Revolutionieren im Geiste« (Bad Homburg) präsent.

Für Nürtingen ergeben diese Facetten dann die beiden Bilder: die Stadt als Bildungsort und als Ausgangspunkt von Hölderlins Bildungswegen. Seine Lehr- und Lernjahre

waren eine »éducation sentimentale« im nüchternen Geiste des Pietismus. Der Knabe besuchte die Lateinschule, lernte dort den fünf Jahre jüngeren Schelling kennen, bekam zudem Flöten- und Klavierunterricht. Zur Vorbereitung auf die Aufnahmeprüfung in Denkendorf vermittelte ihm Nathanael Köstlin Kenntnisse in Hebräisch, Griechisch, Latein, Rhetorik. So eröffnete sich Hölderlin bereits ein antiker Kosmos, der nach der Zeit im Tübinger Stift vollends sein Dichten und Denken mitbestimmen sollte. Und neben der Betrübnis und Trauer über den Verlust der Väter blieb ihm das Gefühl der Geborgenheit im Kreise der »Meinigen«, die innige Beziehung zum Stiefbruder Karl Gok und zur Schwester Heinrike Hölderlin. Aus seiner Erziehung entwickelte Hölderlin zudem übergreifende pädagogische Prinzipien, er sah die »Bildung des Menschengeschlechts« als »heiliges Ziel« literarischer Arbeit, den Planeten Mensch als Einheit von Ich und Universum.

Nürtingen ist für Hölderlin auch ein Ort der Naturerfahrung und der Landschaftsbilder, die in seine Poesie einfließen. Da ist »Der Neckar«: »In deinen Tälern wachte mein Herz mir auf / Zum Leben, deine Wellen umspielten mich, / Und all der holden Hügel, die dich / Wanderer! kennen, ist keiner fremd mir.« Da ist die »Rückkehr in die Heimat« mit Blick auf die Alb: »Ihr wogenden Gebirg! o all ihr / Sonnigen Gipfel, so seid ihr 's wieder!« Oder »Der Winkel von Hardt«: „Hinunter sinket der Wald, / Und Knospen ähnlich, hängen / Einwärts die Blätter, denen / Blüht unten auf ein Grund«. Die Stadt und ihre Umgebung sind für den Dichter ein fester Grund.

Die Ausstellung spannt also den »Bogen« zwischen Aufbruch und Wiederkehr, den Hölderlin im Gedicht »Lebenslauf« besingt. Dabei täuscht sie keine »Aura« vor, sondern schafft, unterstützt durch Lichtführung »Atmo-



Das Wort-Kunstwerk stammt von dem Nürtinger Künstler Andreas Mayer-Brennenstuhl und erinnert an Hölderlins berühmtestes Gedicht »Hälfte des Lebens«, das im Winter 1803/4 in Nürtingen entstand. Dessen letzte Zeilen lauten: »Die Mauern stehn / sprachlos und kalt, im Winde / Klirren die Fahnen«.

sphäre«, so Thomas Schmidt. Mit dem von Gernot Böhme stammenden Atmosphären-Konzept wird Walter Benjamins Aura-Begriff, der auf der Ausstrahlung originaler Kunstwerke basiert, erweitert hin zur Anmutung von Räumen und Dingen, die auf das Publikum wirken. Statt »Auraverlust« also »Atmosphäregewinn«, sagt Schmidt. Atmosphärische Störungen gab es dagegen bei der Kontroverse um Abriss oder Erhaltung, Denkmalschutz oder Neugestaltung des mehrfach umgemodelten Gebäudes. Es steht heute nicht auf der Liste geschützter Kulturdenkmale, aber der Streit um seine Gestalt war für Thomas Schmidt geradezu ein Glücksfall: Denn solche »Suchbewegungen« offenbarten die Bedeutung des Kulturerbes für die Stadtgesellschaft.

Zur lebendigen Atmosphäre und Aufmerksamkeit für den Dichter tragen auch die Bildungs- und Kreativkurse mit Publikumsverkehr im Haus bei. Als Andenken kann man Hölderlin-Sentenzen auf Abreißzetteln mitnehmen, am beliebtesten ist der Spruch: »Man kann auch in die Höhe fallen, so wie in die Tiefe.« Geplant ist wie in Tübingen und Lauffen noch ein Katalog zur Dauerausstellung. Zudem sollen Bustouren und Filme die Hölderlin-Orte (mit Abstecher nach Maulbronn) verbinden. Die drei Häuser haben jeweils eigene Schwerpunkte und Gestaltungsformen, ergänzen sich aber zu einem großen Ganzen. Und während in Lauffen und Tübingen die Schauspieler Hanns Zischler und Christian Reiner Gedichte rezitieren, ist in Nürtingen eine Aufnahme zu hören, in der Peter Härtling, auch er ein *genius loci*, aus seinem *Hölderlin*-Roman liest. Fern von Nürtingen fühlte sich Hölderlin unheimlich: »Aber Sie können mich nicht brauchen«, »Wo hin denn ich?« Nun erlebt er nach dem Aufbruch ins Offene doch noch eine glückliche Heimkunft.



Die Ausstellungsvitrinen sind Pulten nachempfunden, mit eingelegten Faksimiles von Hölderlin-Texten und herausziehbaren Schubladen.

Über den Autor

Dr. Wolfgang Alber ist Kulturjournalist und Kulturwissenschaftler, (Mit-) Herausgeber der Anthologien *Alb-*, *Hohenloher-*, *Württembergischer Weingeschichten* und von Gustav Schwabs *Landschaftsbildern*. Neuere Publikationen zu Ludwig Pfau als Chronist der Revolution 1848/49 und zu Nähe und Ferne im Werk von Hermann Kurz. Der Artikel über das Hölderlinhaus Nürtingen knüpft an seine Beschreibung der literarischen Erinnerungsorte Hölderlinhaus Lauffen und Hölderlinturm Tübingen in *Schwäbische Heimat* 2022|1 an.

Literatur

Ingrid Dolde/Eva Ehrenfeld (Hrsg.): »Wohl geht täglich andere Pfade« – *Friedrich Hölderlin und seine Orte*. 2. Aufl. Stuttgart 2019.
 Thomas Schmidt: »Authentische Atmosphären. Zur Theorie und Praxis des Dichterhauses«. In: *Jahrbuch der Deutschen Schillergesellschaft*, 64 (2020), S. 373–393.
 Thomas Schmidt (Hrsg.): »Die Linien des Lebens sind verschieden«. *Hölderlin in Tübingen*. Katalog zur Dauerausstellung im Hölderlinturm. Tübingen 2023.
 Stadt Nürtingen (Hrsg.): *In Hölderlins Landschaft. Der Rundwanderweg Nürtingen-Hardt-Oberensingen-Nürtingen*. www.nuertingen.de/de/nuertingen-fuer-alle/kultur-sport-freizeit/hoelderlin/auf-hoelderlinspuren

Hölderlinhaus Nürtingen

Schloßgartenstraße 2, 72622 Nürtingen, Telefon: 07022 / 75385.
 Öffnungszeiten ganzjährig: Montag bis Donnerstag 9–17 Uhr, Freitag 9–13 Uhr, Samstag und Sonntag 11–17 Uhr; an Feiertagen geschlossen. Eintritt frei.
 Terminbuchungen für Führungen: Stadtmuseum Nürtingen, Wörthstraße 1, 72622 Nürtingen, Telefon: 07022 / 75765.



Wie wird eine Stadt zu Literatur? Schriftsteller begegnen Rottweil

Dorothee Baumann

»Wirklich interessant, sagte ein befreundeter Germanist, sind Publikationen, die [...] ab 1999 unter dem Titel »Rottweiler Begegnung« erschienen sind [...], weil hier einige Autorinnen und Autoren, die er sehr schätzte, mit Texten vertreten sind, die unter üblichen Bedingungen niemals erschienen wären. Die Aufgabe damals habe gelautet: Schreibe Deinen Text über Nacht. Ein kühner Ansatz, eine surrealistische Übung, für die Literaturwissenschaft von unschätzbarem Wert. Hier zeigten sich Autorinnen und Autoren ungeschminkt, frei von jeglicher Bearbeitung. [...] Ein faszinierender Akt, eine Gratwanderung, Rottweiler Poetik, werde man eines Tages sagen: Der Ursprung einer neuen Purheit in der Literatur.«¹

Im jährlichen Wechsel findet in Rottweil und der Partnerstadt Brugg im Kanton Aargau im Spätsommer ein Festival statt, in Rottweil als Deutsch-Schweizer Literaturtage eine Begegnung der beiden Nachbarländer, bei den Brugger Literaturtagen hat man den Kreis der Teilnehmenden

auf deutschsprachige Autoren ungeachtet von Nationalität und Wohnort ausgeweitet.

So waren im September 2023 acht Autoren und Autorinnen, jeweils vier aus Deutschland und der Schweiz, in Rottweil zu Gast. Der nach fast vierzig Jahren bewährte Ablauf sieht hier am Freitag einen Empfang, eine Stadtführung für die Gäste, ein Abendessen und Besuche in den Schulen vor. Am Samstag gibt es Lesungen aus aktuellen Büchern und am Sonntag findet eine Matinee statt, bei der die Autoren eigens für die Veranstaltung verfasste, mehr oder weniger knappe Texte über Rottweil vorstellen, spontane »literarische Assoziationen«². Diese lasen sich später in einer kleinen Publikation nachlesen, wie die oben zitierte Kurzprosa von Guy Krneta aus dem Jahr 2003; sein Text über die Stadt handelt von der Lösung der auch ihm gestellten Aufgabe. Seitdem haben sich zahlreiche Varianten der »Rottweiler Poetik« hinzugesellt.

»Einblicke in die schriftstellerischen Tätigkeiten, ein reger Austausch der Autoren untereinander, vielerlei Gespräche zwischen Literaturinteressierten und Literaten und im Übrigen das Kennenlernen unserer schönen Kulturstadt – dafür steht das Deutsch-Schweizer Autorentreffen seit seiner Gründung«, schrieb der Fachbereichsleiter für Kultur, Jugend und Sport Marco Schaffert im Vorwort zum Lesebuch 2013.³

Die Idee zu diesem Begegnungsformat entwickelte der Mundartdichter Michael Spohn und der mit ihm befreundete damalige Stadtarchivar Winfried Hecht setzte sie ab dem Jahr 1985 in die Tat um. 2007 übernahm das Rottweiler Kulturamt die Organisation des Festivals, 2021 wurde es von verschiedenen Orten in der Innenstadt an den Stadtrand verlagert, in die Werkstatthalle der Kunststiftung Erich Hauser. Die drei Tage mit kompaktem Programm und viel Kommunikation zwischen den Beteiligten sind eine Form, Schreibende in die Stadt zu locken, Aufenthaltsstipendien sind eine andere. Rottweil leistet sich – wie zum Beispiel auch Esslingen, Calw, Baden-Baden – regelmäßig eine/n Stadtschreiber/in. Mitte September trat die Comiczeichnerin Ika Sperling ihr Amt an, bis zum Jahresende 2023 sammelte sie in Rottweil Eindrücke, die nun in ihren Bildern weiterleben.

Eine Stadt gibt sich selbstbewusst als Sujet vor

Wie sehen die Gäste die Stadt? Wie findet Rottweil Eingang in die Texte? Können Außenstehende mit ihren Worten den Ortsansässigen etwas sagen, das für sie neu, überraschend, unbemerkt geblieben ist? Inspiriert die

Kommune zu literarischen Höhenflügen? Dem Münchner Max Scharnigg fiel 2015 auf, dass es für eine vergleichsweise kleine Stadt durchaus selbstbewusst sei, »sich ihre Schriftsteller gleich im halben Dutzend« zu ordern und denen dann auch noch eitel Modell zu sitzen für eine Skizze. »Das macht ja nur, wer sich selbst sehr überzeugend findet.«⁴ Christine Koschmieder, in Heidelberg geboren und von daher mit dem Neckar verbunden, nahm 2023 Bezug auf eine Rede von David Foster Wallace, in der den Fischen vom Wasser erzählt wird, das diesen ganz selbstverständlich ist.

Indem ihr Text teilnehmen lässt an den für sie bedeutungsvollen Fundstücken in diesen Tagen (wie bestimmten Mitteilungen der Schriftstellerkolleg/innen oder einem Einkaufszettel auf der Straße mit der Notiz »3 Gürkle« oder einem Kaugummiautomaten, wie man ihn von früher kennt), bringt sie zur Sprache, wie der Ort und der subjektive Erfahrungshorizont der Geladenen aufeinander treffen, auf eine ihr nahe gehende Weise.⁵ Die Texte spiegeln mal mehr, mal weniger Distanz zum Gegenstand. Das Gros der Autoren ist auf Kurzbesuch da, doch es gab unter ihnen auch den ortsansässigen Schriftsteller Thomas C. Breuer, der 2019 meinte und reimte, »Ich finde es unfair, darüber zu schreiben – Ihr anderen dürft gehen, aber ich muss bleiben«, und »Ich muss diese Stadt und die Bürger verschonen. Ich bleib hier wohl noch eine Weile wohnen.«⁶

Der Blick der Gäste, die sich nach der Matinee aus dem Staub machen, ist zwar mitunter ironisch, doch wohlwollend und dankbar für das Erlebte. »Ich möchte etwas



Die Stadtschreiberin Ika Sperling zeichnete während des Festivals ihre Eindrücke von den Gästen.



Die acht Gäste 2023 und ihre Gastgeberin von links: Behzad Karim Khani, Leta Semadani, Rebecca Gisler, Christiane Frank vom Rottweiler Kulturamt, Manon Hopf, Heinz Helle, Julia Weber, Arno Frank und Christine Koschmieder.

schreiben, das wahr ist und schön. Ich schreibe: War schön.«⁷ So schloss Nele Pollatschek 2019 ihren Text, die darüber nachsann, dass bei einem dreitägigen Aufenthalt mit ambitioniertem Kulturprogramm die meisten Ecken der Stadt unbekannt bleiben: »Dann fällt mir auf, dass die vielen Orte, die ich alle in Rottweil kenne – also alle vier – auf ein und derselben Straße liegen. Und dann, dass ich nicht einmal sagen könnte, wie diese Straße heißt. Es muss ein Rottweil außerhalb dieser Straße geben. [...] Das echte Rottweil ist mehr als nur eine Straße. Da ist eine ganze Rott-Welt, die ich verpasse.«⁸

So ging es selbst Verena Boos, die in der Stadt aufgewachsen ist. Sie verband mit den aufgesuchten Orten viele Erinnerungen aus früheren Jahren und kam 2015 doch zu dem Schluss, die Stadt nur in Teilen und weniger gegenwärtig zu kennen als ihre aktuellen Bewohner/innen: »Zugleich verstehe ich in Gesprächen, wie beschränkt mein Blick auf diese Heimat ist, wie festgelegt von einer Zeit, die zwanzig Jahre zurück liegt, und wie wenig revidiert durch die gelegentlichen Besuche, die immer ähnlich ablaufen, die mich mit stets denselben Personen zusammenführen, welche im Wesentlichen immer über die gleichen Themen sprechen.«⁹ Das Autorentreffen und die durch die Aufgabe ausgelösten Überlegungen ließen sie Erinnerungen neu »belichten«, gaben ihr einen »erfrischten Blick auf Rottweil«.¹⁰

Höhepunkte und versteckte Ecken – Erzählen vom Wirklichen

Wie bei einem touristischen Besuch begegnen den Gästen eher die als »sehenswert« klassifizierten Bereiche, die

historische Altstadt, die Museen und Kirchen und natürlich die Gastronomie. Alle Straßen und Plätze Rottweils abzulaufen, würde wahrscheinlich die drei Tage ganz in Anspruch nehmen, die sich die Schriftsteller hier aufhalten. In Rottweil sammeln sich die Lebensgeschichten von gut 25.000 Menschen sowie aller früheren Bewohner – und die Historie der ältesten Stadt Baden-Württembergs reicht bis in die Römerzeit zurück.

Für die kurzen Texte müssen die Verfasser auswählen, ausgehend von dem, was sie gesehen, mitgeteilt bekommen, recherchiert haben. Ähnlich wie ein Foto halten sie einen oder mehrere Ausschnitte der Stadt fest und reflektieren oftmals zudem das Schreiben über eine Stadt mit mehr oder weniger dokumentarischem Anspruch. Indem von der Wirklichkeit erzählt wird, können bestimmte Facetten, Eigentümlichkeiten von ihr für den Leser oder Hörer deutlicher hervortreten. Und auch dem Kenner werden versteckte Winkel seiner Stadt vorgeführt, wie von Daniel de Roulet in einem (fiktiven? weiß man's?) Gespräch im Amüsierlokal.¹¹

»Schriftstellerinnen und Schriftsteller sind ehrliche Lügner. Das gehört zum Geschäft.« So formulierte Iris Wolff 2021 und: »Schreiben öffnet einen dritten Raum, bei dem man nicht sagen kann, ob etwas wahr oder erfunden ist.«¹² Heute ist viel von Autofiktion die Rede, also von Romanen, die die Lebensgeschichte des Autors, der Autorin wiedergeben, aber eben als Text ein Kunstwerk sein wollen. Beim Treffen 2023 war mit Julia Weber und Heinz Helle ein Paar zu Gast, das als prominente Vertreter dieser Gattung jeder für sich einen Roman über die gemeinsame Familie verfasst hat – eine Wirklichkeit aus zwei Perspektiven.

Aufgefordert, die Realität zu versprachlichen, kommt manche Autorin ins Grübeln, was darunter überhaupt zu verstehen sei. Ursula Fricker kommentierte die Stippvisite: »Und seit zwei Tagen sinne ich darüber nach, ob Rottweil wirklich so ist, wie ich es gerade erlebe. Um das herauszufinden allerdings, sind zwei Tage einfach viel zu kurz.«¹³ Die Wahrheit einer Stadt ist wohl die Summe der Wahrnehmungen aller, die sie kennengelernt haben, flüchtig oder profund. 2001 dachte Gabrielle Alioth über das Aufeinandertreffen verschiedener Sichtweisen nach: »Vom gleichen Ort aus sehen wir doch niemals dasselbe und das Gleiche stellt sich uns stets auf andere Weise dar.«¹⁴ Und später: »Könnten wir unsere Teile zusammenfügen, würden wir gemeinsam das Ganze sehen.«¹⁵

Was fällt den Gästen in Rottweil auf?

Die historische Innenstadt Rottweils sei, so wird vielfach bemerkt, schön. Das ästhetische Erlebnis kleidet mancher Autor, manche Autorin in blumige Worte. Felicitas Andresen gibt ihre Begegnung mit der Stadt so wieder: »Dauernd lege ich den Kopf in den Nacken und schau aufwärts, an den Traufseiten der farbigen Häuser, an den, die Stockwerke übergreifenden, goldverzierten Erkern entlang, hinauf bis zu den Dächern, Dächern, Dächern, den vielgestaltigen Dachfirsten, die kantige Seg-

mente aus dem fortwährend blauen Himmel schneiden. Ich schaue hoch zu Netzgewölben und zu Deckenfresken und zum ... denn es gibt auch in Rottweil ein Am-Schönstes. [...] Und wieder lege ich den Kopf in den Nacken und klettere mit den Augen am Turm empor, dem quadratischen Unterbau, den Oktogonen, immer weniger Mauerwerk, immer mehr Klöppelspitze, ich betrachte den Kapellenturm auch noch gespiegelt, im Schaufenster gegenüber, da gerät er gänzlich zu steingewordener Musik. Diese Ekel-Metapher brauche ich leider für den Übergang.«¹⁶

Der Test-Turm von Thyssen-Krupp sticht ins Auge und beflügelt die Phantasie. Für Heinrich Steinfest hat er »etwas Herbertartiges, ein schöner, schlanker, ungemein akkurater Herbert«, der ihn auf neue Qi Gong-Übungen bringt: »Stehen wie ein Turm. Laufen wie ein Mensch. Spähen übers Land wie ein Falke. Elegant sein wie Herbert.«¹⁷ Behzad Karim Khani reimt rapartig »Du siehst ihn, sagte man mir entzückt, egal wohin du wanderst./ Er sei euch gegönnt, liebe Leute! Nur ›dezent‹ geht anders.«¹⁸ Monica Cantieni ersinnt einen Vertrag mit dem Himmel und fragt sich, wie die Menschen in asiatischen Wolkenkratzen von 600 Metern Höhe in die oberen Geschosse kommen, wenn im Rottweiler Test-Turm nur die Aufzugsfahrt 235 Meter hinauf geprobt wird – zu Fuß?¹⁹



Der Rottweiler Wochenmarkt



Der 246 Meter hohe Thyssen-Krupp-Elevator-Testturm ist der weltweit zweithöchste Testturm für Aufzugsanlagen und seine Besucherplattform die höchste in Deutschland.



Das Römische Orpheus-Mosaik aus »Arae Flaviae«, so der lateinische Name, ist im Rottweiler Dominkanerermuseum zu sehen.



Wandbild mit dem St.Georg-Gemälde



Das »Schwarze Tor« ist ein Teil der 1230 errichteten staufischen Befestigung und gilt als Wahrzeichen der Stadt.

Manche Texte werfen Schlaglichter auf Alltagsdetails. Mal wird die Namensgebung für Eiskreationen zum Thema, mal die Abstinenz von Wahlplakaten in der Innenstadt. Gerade die Schweizer Gäste stoßen auf Wörter, die bei ihnen zu Hause nicht gebräuchlich sind. Annette Pehnt beschloss 2015, sich den Wiesen und Apfelbäumen zu widmen. Andere nehmen sich ein Rottweiler Kulturgut vor: das römische Orpheus-Mosaik oder die hölzerne Madonna, die der Legende nach 1643 den Blick gewendet hat. Die Mehrzahl der Texte kann man als realistisch bezeichnen, einige sind hingegen phantastisch oder geben surreal Träume zum Besten. Einzelheiten aus dem Stadtbild werden herausgelöst, entwickeln ein Eigenleben, beispielsweise 2007 bei Simona Ryser das Wandbild mit einem St. Georg über den Auslagen eines Modegeschäfts; sie berichtet, wie sie sich an die Fersen des Drachentöters heftet, beim Shoppen (»er hat das Untier erledigt und sucht ein Geschenk für seine Holde«) und beim Gang durch die Stadt (»er schlängelt sich durch die Schlendertouristen«).²⁰ Viele Texte sind in der Gegenwart angesiedelt, andere beschwören die Vergangenheit herauf, vermischen wie Ryser beides oder werfen einen Blick in die Zukunft und kommen als Science-Fiction daher.

Und immer wieder ist vom Reisen die Rede. So in Anekdoten über die Anfahrt im Zug oder auch, aus Tübingen kommend, mit dem Fahrrad: »und dann plötzlich der Anblick der Stadt Rottweil selbst. Rottweil am Neckar. Es käme der Wahrheit näher zu sagen: Rottweil über dem Neckar. Ich stand am Neckar und sah das Schreckbild einer Stadt, das genaue Gegenteil einer Flachstadt, eine Stadt dunkler und schlimmster Steigungen. Die ganze Stadt scheint eine umfassende Steigung. In fragiler, fast beängstigender Schiefelage liegt sie am Berg. So als könnte sie jederzeit ins Tal rutschen.«²¹ In einer beißenden Kritik des Frühstücksbuffets im Hotel oder dem Bericht vom Fußballschauen auf dem Zimmer – »Überhaupt komme ich selten den Verpflichtungen gegenüber den Sehenswürdigkeiten einer fremden Stadt nach«²², bekennt Werner Rohner, der seinen Text mit »Ich bin ein schlechter Tourist« betitelt hat. Zur Realität der meisten Eingeladenen gehört in Rottweil das Gefühl des Unterwegs-Seins.

Erwartungen auf dem Prüfstand – Hunderasse und Türme

Mehrere Texte erzählen vom Abgleich zwischen dem, was man zuvor über Rottweil zu wissen meinte, mit dem, wie man es dann vor Ort erlebt. Liegt die Einladung zum Autoren-Treffen im Briefkasten, denken viele als erstes an die Hunderasse. Doch die ist im Stadtbild selten anders denn als Statue zu sehen. Alain Claude Sulzer fragt, »warum nur noch in Bronze und Plüsch, warum nicht wirklich und leibhaftig, schwanzwedelnd, zähnefletschend oder belend?« und vermutet die Tiere in den Wohnungen.²³ Leta Semadeni klärt über den Ursprung ihrer Hundephobie auf, die sie zusammen mit ihrer Höhenangst, angefacht durch den Werbeslogan »Stadt der Türme« auf einem Prospekt (»Es klang wie eine Drohung!«²⁴), mit Unbehagen

dem Besuch entgegensehen ließ. Auch Ernst Solèrs ähnliche Befürchtungen zerstreuten sich erst vor Ort: »Ich weile jetzt seit fast 48 Stunden in Rottweil und habe bis jetzt noch keinen einzigen kampfeslüsternen Hund gesichtet. Das mit Abstand gefährlichste Rottweilerlebnis bestand aus dem Metallhund vor dem Stadtmuseum, in den ich auf dem spätnächtlichen Heimweg vom Restaurant Grimm beinahe gestolpert wäre. [...] Rottweiler sind für mich ab sofort nur noch sympathische Zweibeiner mit lustigem Dialekt und erfreulich ausgestalteten Gastgeberqualitäten. Zürcher sind weit gefährlicher, unter uns gesagt. Beim Gedanken bald wieder heimreisen zu müssen, ist mir plötzlich nicht mehr so wohl.«²⁵ Uta-Maria Heim revidierte ihren Blick aus der Ferne, der sie bei Rottweil an dort verstorbene Familienmitglieder denken ließ, entdeckte »eine Stadt, in der man leben könnte [...]. Erst heute Morgen ging mir auf, das Schwarze Tor ist echt. Wirklich wahr, ich bin da ja gestern erst hindurchgegangen.«²⁶ Christoph Braendle kam 2009 zu dem Schluss, literarisch zu Rottweil nichts zu sagen zu haben, gehe es in der Dichtung doch um »Schmerz, Verzweiflung, Verlust und Sehnsucht, Liebe, Leidenschaft, Hass oder Zeugung, Geburt, Mord und Tod. [...] Ich bin, meine verehrten Damen und Herren, unglücklich in Rottweil, weil mir Rottweil keinen Anlass zum Unglücklichsein gegeben hat. [...] weil ich es zuließ, ein paar Dutzend Stunden lang einfach nur zufrieden zu sein, nur einfach Rottweiler Gastfreundschaft zu



genießen, ohne mich in jene Gefühlsregionen herabzulassen oder zu versteigen, die nach einer literarischen Bearbeitung verlangen könnten.«²⁷ Ein schriftstellerischer Drei-Tage-Besuch mag zu kurz sein, um in die Untiefen, Dramen des Ortes, die verworrenen Gefühlslagen und Biografien seiner Bewohner einzutauchen. Lang genug für mitteilenswerte Beobachtungen und Einsichten ist er nichtsdestotrotz.

Beim Warten auf eine Eingebung für einen Text, der so wenig ein Blatt vor den Mund nimmt, dass die Geschichtsbücher neu verfasst werden müssen, nickt Markus Orths am Schreibtisch ein, das Gesicht auf dem leeren Blatt, »und durch den angesammelten Schlafsabber verwandelten sich meine Lippen in zwei feucht-klebrige Pattex-Raupen, sodass ich, als ich um zehn dreißig aufschreckte und hochfuhr und an die Wand starrte, zwar keinen Stift in der Hand hatte, aber ein Blatt vor dem Mund.«²⁸

Wer etwas aufschreibt, bewahre das Denken vor dem Vergessen: »ein schriftsteller kann im besten fälle etwas menschlichen durst nach geist stillen«, stellte Christoph Simon 2007 fest. Julia Weber verewigt 2023 die Lesungen so: »Eine mit verschiedenster Sprache gefüllte Halle. Nach Metall schmeckende Sprache. Nach Sonnenblumen-

öl schmeckende Sprache. Sprache, die in meinem Kopf Schlangenbewegungen macht. Sprache, die ein weiches Fell hat. Sprache, die sich anhört, wie vom Baum gepflückt. Sprache, die Trauriges lustig sein lässt und Lustiges traurig macht.«²⁹ Auch das ist Rottweil.



Ein Rottweiler, gezeichnet von Ika Sperling

Über die Autorin

Dorothee Baumann studierte Soziologie und Germanistik mit Abschluss Magistra Artium an der Universität Stuttgart. Ihre Tätigkeiten umfassen die Bereiche Stadtsoziologie und Sozialforschung sowie Erwachsenenbildung. Im Zentrum ihres Interesses stehen Themen wie Ortsbindung und Heimat, Kulturen und Selbstverständnis, sozialer Wandel und Zusammenhalt / Konflikte in der Gesellschaft.

Die Texte der Matinee 2023 und aus früheren Jahren kann man beim Kulturamt Rottweil unter kultur@rottweil.de anfordern. Das aktuelle Heft kostet 6 Euro, die älteren 4 Euro, dazu kommt der Versand (2,50 Euro).

Anmerkungen

- 1 Guy Krneta: Rottweiler Poetik. In: Stadtarchiv Rottweil (Hrsg.): Rottweiler Begegnung 2003. S. 19
- 2 Winfried Hecht: Vorwort. In: Stadtarchiv Rottweil (Hrsg.): Rottweiler Begegnung 2005. S. 5
- 3 Marco Schaffert: Vorwort. In: Kulturamt Rottweil (Hrsg.), 2015: Rottweiler Begegnung 2013. S. 4
- 4 Max Scharnigg: Provinz ist immer der, der fragt. In: Kulturamt Rottweil (Hrsg.): Rottweiler Begegnung 2015. S. 25
- 5 Christine Koschmieder: This is Rottweil. This is water. In: Kulturamt Rottweil: Rottweiler Begegnung 2023. S. 30.
- 6 Thomas C. Breuer: Meanweil in Rottwhile. In: Kulturamt Rottweil (Hrsg.): Rottweiler Begegnung 2019. S. 35
- 7 Nele Pollatschek: Verpasste Texte. In: Kulturamt Rottweil (Hrsg.): Rottweiler Begegnung. 2019. S. 18
- 8 Ebd.
- 9 Verena Boos: Rottweil Palimpsest. In: Kulturamt Rottweil (Hrsg.): Rottweiler Begegnung 2015. S. 9
- 10 Ebd.
- 11 Daniel de Roulet: Rottweil auf Deutsch. In: Stadtarchiv Rottweil (Hrsg.): Rottweiler Begegnung 2000. S. 45/46
- 12 Iris Wolff: Er-Finden. In: Kulturamt Rottweil (Hrsg.): Rottweiler Begegnung 2021. S. 32
- 13 Ursula Fricker: Anders. In: Kulturamt Rottweil (Hrsg.) 2015: Rottweiler Begegnung 2013. S. 10
- 14 Gabrielle Alioth: Matinée. In: Stadtarchiv Rottweil (Hrsg.): Rottweiler Begegnung 2001. S. 10
- 15 Ebd. S. 12

- 16 Felicitas Andresen: Das Am-Schönste. In: Kulturamt Rottweil (Hrsg.) 2009: Rottweiler Begegnung 2007. S. 10
- 17 Heinrich Steinfest: Sich auf einen Turm freuen. In: Kulturamt Rottweil (Hrsg.): Rottweiler Begegnung 2021. S. 20/21
- 18 Behzad Karim Khani: Das Rottweil-Lied. In: Kulturamt Rottweil: Rottweiler Begegnung 2023. S. 23
- 19 Monica Cantieni: Im Himmel über Rottweil. In: Kulturamt Rottweil (Hrsg.) (2015): Rottweiler Begegnung 2013. S. 7/8
- 20 Simona Ryser: Step in please. In: Kulturamt Rottweil (Hrsg.) 2009: Rottweiler Begegnung 2007. S. 22/23
- 21 Joachim Zelter: Wo bin ich? In: Stadtarchiv Rottweil (Hrsg.): Rottweiler Begegnung 2003. S. 35
- 22 Werner Rohner: Ich bin ein schlechter Tourist. In: Kulturamt Rottweil (Hrsg.) 2009: Rottweiler Begegnung 2007. S. 20
- 23 Alain Claude Sulzer: Rottweil ohne Rottweiler. In: Kulturamt Rottweil (Hrsg.) 2013: Rottweiler Begegnung 2011. S. 27
- 24 Leta Semadeni: Dreiminuten-Texte zum Thema Rottweil. In: Kulturamt Rottweil: Rottweiler Begegnung 2023. S. 32
- 25 Ernst Solèr: Zweibeiner. In: Kulturamt Rottweil (Hrsg.) 2009: Rottweiler Begegnung 2007. S. 19
- 26 Uta-Maria Heim: Das Schwarze Tor. In: Kulturamt Rottweil (Hrsg.) 2010: Rottweiler Begegnung 2009. S. 17
- 27 Christoph Braendle: Schöne Tage in Rottweil. In: Kulturamt Rottweil (Hrsg.) 2010: Rottweiler Begegnung 2009. S. 12
- 28 Marcus Orths: Rottweil. In: Kulturamt Rottweil (Hrsg.) 2010: Rottweiler Begegnung 2009. S. 26
- 29 Julia Weber: Die Menschen, die Hunde, später der Wein. In: Kulturamt Rottweil: Rottweiler Begegnung 2023. S. 39

Lurchi – ein Feuersalamander und seine (Werbe-)Geschichte

Catharina Raible

Wer kennt ihn nicht – den sympathischen Feuersalamander der Kornwestheimer Schuhfabrik Salamander? Seit über achtzig Jahren werben »Lurchi und seine Freunde« für die Schuhmarke und sind mittlerweile zu regelrechten Kultfiguren geworden. Kaum eine Werbefigur löst so viele positive Kindheitserinnerungen – vor allem bei der heutigen Großelterngeneration – aus. Was trug zu dieser Erfolgsgeschichte bei und wer waren die Protagonisten?

Einer, der hinter die Kulissen der *Lurchi-Hefte* blickte und maßgeblich an der Entstehung der Geschichten beteiligt war, ist Günther Bentele aus Bietigheim-Bissingen. Als Jugendbuchautor und Lehrer am Kornwestheimer Ernst-Sigle-Gymnasium kam er in den 1990er-Jahren mit dem Vorstandsvorsitzenden der Salamander AG in Kontakt und bemängelte in einem persönlichen Gespräch die damalige Qualität der *Lurchi-Hefte*. Bentele kannte die Bildergeschichten bereits aus seiner Kindheit und das, obwohl der 1941 in Bietigheim geborene Katholik nicht ohne Weiteres an die begehrten Hefte herankam, denn nur der protestantische Schuhhändler führte damals Salamander-Schuhe und gab die kostenlosen Hefchen an seine Kundschaft aus. Bentele musste sich die begehrten Geschichten also von evangelischen Klassenkameraden ausleihen, die stets darauf bedacht waren, sie auch wieder unbeschadet zurückzubekommen.¹ Dass er vierzig Jahre später selbst als Texter Teil der Lurchi-Geschichten

werden würde, konnte sich Bentele damals sicherlich nicht vorstellen. Wie für viele andere Kinder in den 1950er-Jahren stellten die kostenlosen, sechseitigen Bildergeschichten einfach eine spannende und farbenfrohe Abwechslung im manchmal allzu grauen Alltag dar. Bis ins Jahr 2023 sind 169 Hefchen erschienen. Und auch wenn die Geschichten heutzutage in Prosa und nicht mehr in Reimform verfasst sind, endet doch jede Geschichte mit den bekannten – bisweilen etwas abgeänderten – Worten: »Und lange schallts im Walde noch – Salamander lebe hoch!«

Doch wie begann die (Werbe-)Geschichte dieses wohl berühmtesten Feuersalamanders? Das erste Heft kam 1937 in die Salamander-Schuhgeschäfte und sollte vor allem die Kinder der Kundschaft beschäftigen und dazu animieren, immer wieder bei Salamander einzukaufen. Zur damaligen Zeit zählten vor allem Herren- und Damenschuhe zum Sortiment. Seit 1932 kamen »Jünglings- und Backfischschuhe« ab Größe 34 hinzu. Mit der Produktion von Kinderschuhen startete die Firma 1949.²

Zur Firmengeschichte der Salamander AG

Die Ursprünge der Firma Salamander liegen in Kornwestheim in der heutigen Jakobstraße.³ Dort eröffnete 1885 der Schuhmachergeselle Johann Jakob Sigle (1861–1935) seine erste Schuhmacherwerkstatt. Zwei Jahre später trat



*Lurchis Abenteuer
jetzt auch in Bildschirmtext*

SALAMANDER 0,00 DM

1. Einmal zu SALAMANDER gehen

Spiel und Spaß mit Lurchi

Ein Lurchi-Abenteuer ... 1

Das Lurchi-Spiel 2

LURCHI

Bildschirmtext *222 52 #

Schuhhaus Proksch
Bletighelm – Bissingen
Hauptstraße und Buchstraße

An unsere Sammler: Fragt bei jedem Salamander-Kauf nach Lurchis Abenteuer

Printed in Germany
Imprimé en Allemagne
10 000 15 86

Die Lurchi-Hefte wurden von den Salamander-Geschäften gekauft und kostenlos verteilt. Auf der Rückseite war Platz für eigene Werbung, Heft 89.

sein jüngerer Bruder Ernst Gottlob Sigle (1872–1960) in den Betrieb ein. Bereits 1891 war die Belegschaft auf 25 Personen angestiegen und zusammen mit dem Stuttgarter Kaufmann Max Levi (1868–1925) wurde die Firma Jakob Sigle & Cie. gegründet. Schnell entwickelte sich das Unternehmen von einem Handwerksbetrieb zu einem Industrieunternehmen mit den zusätzlichen Teilhabern Ernst Gottlob Sigle und Isidor Rothschild (1860–1929). Ähnlich wie andere Unternehmer der damaligen Zeit, zum Beispiel Robert Bosch, reiste Ernst Gottlob Sigle in die USA, um industrialisierte Arbeitsweisen und moderne Maschinen kennenzulernen. 1904 waren bereits 440 Beschäftigte für die Firma tätig, sodass mit dem Bau eines neuen Fabrikgebäudes direkt an der Bahnlinie unter Architekt Philipp Jakob Manz begonnen wurde.⁴ Im selben Jahr startete in Berlin der Verkauf der Schuhe unter der Marke SALAMANDER. Wenig später erfolgte die Gründung der Firma Salamander Schuhgesellschaft mbH und die Öffnung von Schuhgeschäften in ganz Deutschland sowie in Brüssel, Paris und Zürich. Im Jahr 1913 war das Unternehmen mit rund 2.000 Maschinen zur größten deutschen Schuhfabrik avanciert.

Bedingt durch den Ersten Weltkrieg brachen die internationalen Kontakte ab, Materialmangel und Kriegsproduktion prägten die folgenden Jahre, ehe sich das Unternehmen in den 1920er-Jahren wieder wirtschaftlich erholte. 1930 erfolgte der Eintrag ins Handelsregister als Salamander AG mit Sitz in Kornwestheim und rund 5.500 Beschäftigten unter der Geschäftsleitung von Dr. Alex Haffner (1883–1969). Mit der Machtübernahme der Nationalsozialisten 1933 änderten sich die Besitzverhältnisse: Die jüdischen Familien Levi und Rothschild sowie jüdische Arbeiter wurden aus dem Unternehmen gedrängt.⁵ Nach dem Zweiten Weltkrieg stieg die Nachfrage nach Salamander-Schuhen rasch an und zu dem Werk in Kornwestheim kamen weitere Schuhfabriken, etwa in Göppingen-Faurndau, aber auch im Elsass und Österreich hinzu. Neben den firmeneigenen Schuhgeschäften wurden damals über 1.000 Alleinverkäufer in Westdeutschland beliefert, die sich 1952 zu einer Einkaufsgenossenschaft – dem Salamander-Bund – zusammenschlossen. Als Qualitätsschuhe zum Einheitspreis verkauften sie die Schuhe mit dem Markenzeichen des Feuersalamanders.

Markengeschichte von SALAMANDER und Lurchi

Die Wort- und Bildmarken SALAMANDER entstanden bereits im Jahr 1899 zunächst als Marke für ein Lederpflegemittel, das die Haltbarkeit und Wetterbeständigkeit der Schuhe erhöhen sollte.⁶ Der Berliner Schuhhändler Rudolf Moos hatte es entwickelt und beim Reichspatentamt schützen lassen. Er vertrieb neben Schuhen auch ergänzende Produkte wie Leisten, Senkel und Bänder. In seinem Warenhaus in der Friedrichstraße bot er seit 1904 die Herrenschuhe der Kornwestheimer Firma Jakob Sigle & Cie. zum Einheitspreis von 12,50 Mark unter der Marke SALAMANDER an. 1909 entschieden sich die Firmeninhaber, das Markenzeichen von Moos zu erwerben. Seit 1930 nutzten sie es als Firmenname. Der schwarz-gelbe Salamander mit dem kreisförmigen Schriftzug MARKE SALAMANDER war im Laufe der Jahrzehnte einem steten



Plakette am Standort der ersten Schuhwerkstatt von Jakob Sigle in der heutigen Jakobstraße in Kornwestheim

Wandel unterworfen und steht bis heute als stilisiertes Markentier der Schuhfirma für Qualität, Langlebigkeit und Eleganz.

Zum Erfolg der Marke beigetragen haben dürfte aber auch der Lurch aus den Bildergeschichten über »Lurchis Abenteuer«. Passend zum Firmenlogo entstand im Jahr 1937 das erste *Lurchi-Heft*, das die Firma für ihre Schuhhändler produzieren ließ und das den Kindern den Einkauf »versüßen« sollte: Ideal für Erstleser wurde eine bunte Abenteuergeschichte mit Texten in Reimform und Schreibschrift sowie mit kleinen Bildchen dargestellt. Ob »beim Zwergenkönig«, »als Sportler und Ballonfahrer« oder »in der Waldschule« – Lurchi bezwang jedes Abenteuer dank der soliden Salamander-Schuhe. Mit dieser Werbestrategie verfestigte sich bei der Kundschaft einerseits eine positive Einstellung zur Schuhmarke, andererseits lockten die unterhaltsamen, kostenlosen Hefte, die es nur dort gab, die Familien regelmäßig wieder in die Salamander-Läden.

Im Gegensatz zu den amerikanischen Comics *Donald Duck* und *Mickey Mouse*, die ebenfalls in den 1930er-Jahren auf den Markt kamen, handelt es sich bei Lurchi um eine Werbefigur, die in der Tradition der deutschsprachigen

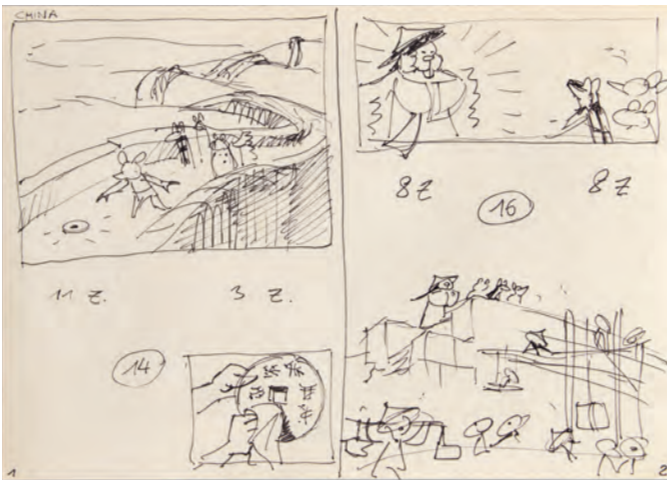
Bildergeschichten wie Wilhelm Buschs *Max und Moritz* stand. Statt mit Sprechblasen werden die Geschichten in gereimter Textform entwickelt.

Schon 1909 tauchte der Lurch als vermenschlichte Werbefigur für das Berliner Salamander-Geschäft in Anzeigen der Zeitschrift *Jugend* auf.⁷ Mal mit Stock und Zylinder oder mit Rose für eine Dame wirbt der Feuersalamander mit kleinen Bildern und Reimen wie: »Männer einer wie der ander / Tragen alle Salamander / Und der Frauen zarter Tritt / Salamander fröhlich mit!« Vereinzelt sind Grafiker bekannt, die für Salamander Werbung machten. Dazu zählten in den 1920er-Jahren Ernst Deutsch, Josef Loewenstein sowie der erfolgreiche Werbegrafiker Julius Gipkens, der auch für die Schokoladenfirma Sarotti Werbung und Markenzeichen entwarf.⁸

Wie es jedoch in den 1930er-Jahren genau zur Entstehung und Umsetzung der *Lurchi-Hefte* kam, ist nicht vollständig geklärt. Der Texter der ersten Hefte könnte der langjährige Generaldirektor der Salamander AG Alex Haffner selbst gewesen sein, während sich um den Zeichner verschiedene Theorie ranken. Nach aktuellen Erkenntnissen von Siegmund Riedel kommt hierfür der österreichische Grafiker Lorenz Pinder in Frage, der für die



Die Gebäude der Salamander-Fabrik am Bahnhof Kornwestheim, 2023



Skizze von Dietwald Doblies für Heft 123 («Lurchi und die Chinesische Mauer«)



Detail des Lastenträgers für Heft 123 («Lurchi und die Chinesische Mauer«), für Günther Bentele von Dietwald Doblies



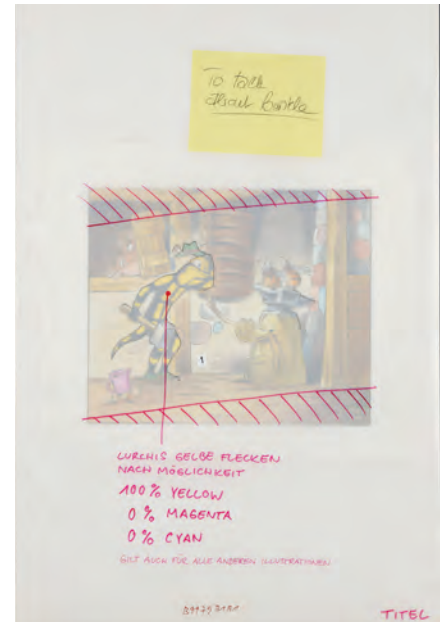
Motiv aus der Bewerbungsmappe von Dietwald Doblies. Rechts: Zeichnung der bisherigen Lurchi-Hefte, links der Alternativvorschlag, um seinen dynamischen Zeichenstil zu zeigen.



Vorzeichnung von Dietwald Doblies für das unveröffentlichte Heft «Lurchi und der Golem«



Detailstudie von Dietwald Doblies für den Fuchs in Heft 118 («Lurchi und der Tarnring«), die er für Günther Bentele zeichnete.



Aquarell von Dietwald Doblies mit Anweisungen für die Druckerei zum Gelbton für Lurchi, Heft 121 («Die Waldschmiede«)

Zeitschrift *Das Motorrad* Comicstrips und Bildergeschichten zeichnete und dessen Signatur auf einer Lurchi-Grußkarte von 1939 verewigt ist.⁹ Möglicherweise stammen Text und Bild auch aus derselben Feder. Mit Ausbruch des Zweiten Weltkriegs stellte die Firma die Produktion der *Lurchi-Hefte* zunächst ein, ließ die Titelfigur Lurchi aber am 11. Januar 1940 beim Reichspatentamt registrieren. Nach dem Zweiten Weltkrieg starteten Lurchi und sein Freund Hopps zusammen mit Piping, Igelmann, Mäusepiep und Unkerich so richtig durch. Im Jahr 1949 nahm Salamander die Produktion von Kinderschuhen auf, ein Jahr später waren auch die *Lurchi-Hefte* zurück in den Schuhgeschäften.¹⁰ Als Zeichner und später auch als Texter wurde Heinz Schubel verpflichtet, der die ersten Folgen in neuer Gestalt herausbrachte und bis 1972 zahlreiche neue Lurchi-Geschichten schuf. Bis 1964 (Heft 6 bis 29) übernahm der Werbeleiter von Salamander Erich Kühlewein die Reime und lieferte Ideen. Ab 1972 wandelt sich – deutlich sichtbar – der Zeichenstil. Mit »Der Mandarin« (Heft 53) zeichnete für kurze Zeit Brigitte Smith und ließ den damaligen Flower-Power-Zeitgeist einfließen. Ab Heft 57 lieferte der Wirtschaftsjournalist Albert Drexler die Texte und als Zeichner versuchten sich zunächst Enrique Puelma und schließlich Georg Nickel und Peter Krisp. Letzterer gestaltete die Hefte 97 bis 114. Als Texter unterstützte seit 1979 der Schauspieler und Hörspielsprecher Olaf Sveistrup.¹¹

Eine Million Exemplare *Lurchi-Hefte* wurden gedruckt

Im Jahr 1995 begann eine neue Ära. Damals meldeten sich ungefähr zeitgleich Günther Bentele aus Bietigheim-Bissingen und der Illustrator Dietwald Doblies (1962–2021) aus Hamburg unabhängig voneinander bei der Firma Salamander mit dem Angebot, die *Lurchi-Hefte* zu verbessern. Erfreut über die glückliche Fügung finanzierte Salamander den beiden ein gemeinsames Wochenende im Schwarzwald, um zu prüfen, ob sie gut zusammenarbeiten konnten und dabei wirklich ein brauchbares Heft entstand. Auf gemeinsamen Spaziergängen entwickelten sie ihre Ideen. Doblies fertigte zunächst einfache Bleistiftskizzen an und man war sich offenbar schnell einig, wie die Aufgabenteilung aussehen sollte. So entstand mit Heft 115 »Lurchi und die Zaubersteine« eine bezaubernde Geschichte, bestehend aus großen und kleinen Bildfeldern, die auf den sechs Seiten abwechselnd verteilt wurden. Die gereimten Texte in Schreibschrift sind mit kleinen Bildchen versehen und den Abschluss macht eine Nebengeschichte mit Heuschrecken. Gerade diese Nebengeschichten, die parallel zur Haupthandlung die Szenerie beleben, waren Günther Bentele besonders wichtig und wurden von ihm verlässlich eingefordert. Auch Doblies legte hierauf von Anfang an besonderen Wert, wie man an der Stier-Zeichnung in seiner Bewerbungsmappe sehen kann. So sind Käfer, Schildkröten und anderes Getier erfrischende Bestandteile der gemeinsamen Geschichten. Bis Heft 129 »Lurchi und die Seeschlange« im Jahr 2000

arbeiteten Bentele und Doblies erfolgreich zusammen und fertigten drei Hefte pro Jahr. Gemeinsame Treffen dienten der Ideenfindung, ansonsten zeichnete Doblies in Hamburg und Bentele textete in Bietigheim. Mit Hilfe des Faxgerätes, das in den 1990er-Jahren ein gängiges Kommunikationsmittel war, konnten die Zeichnungen unkompliziert von einem Schreibtisch zum anderen gelangen und Korrekturen und Anmerkungen ließen sich zügig umsetzen.¹²

Nach den zunächst flüchtig dahingeworfenen Bleistiftskizzen fertigte Dietwald Doblies Vorzeichnungen für jede Seite, auf denen die Bildfelder und die Zeilenzahl abgebildet waren. Erst wenn die Anordnung feststand, konnte Günther Bentele mit den Reimen beginnen. Hatten sich beide Akteure auf die endgültige Handlung und Gestalt geeinigt, übertrug Doblies die Zeichnung und fertigte mit Tusche die Endfassung an. Die Aquarelle wurden auf Karton montiert und mit Transparentpapier versehen, worauf Doblies Anmerkungen für den Druck notierte. Texte und Bilder wurden an die Firma Salamander geschickt, die das Heft in einer Auflage von einer Million Exemplaren produzieren ließ. Für 10 Pfennig pro Stück nahmen die Schuhhändler die Hefte ab und verteilten sie kostenlos an die Schuhkunden. Einen Pfennig pro Heft erhielt Günther Bentele für seine Texte.

Ende der 1990er-Jahre verschlechterte sich die wirtschaftliche Situation bei Salamander: 2000 übernahm die EnBW Energie Baden-Württemberg AG alle Anteile, 2003 wurde die Schuhsparte an Garant Schuh + Mode AG Düsseldorf verkauft und ging ein Jahr später insolvent. Es folgte die Übernahme durch EganaGoldpfeil und schließlich 2009 durch die Ara AG. Seit 2023 ist die Schweizer AstorMueller AG neue Eigentümerin. In diesen turbulenten Zeiten übergab die Firma Salamander ihre historischen Dokumente und Zeichnungen an das Wirtschaftsarchiv Baden-Württemberg.¹³ Dort befinden sich die Originalzeichnungen von Dietwald Doblies. Die Vorzeichnungen wären hingegen für immer verloren gewesen, da sie nach Fertigstellung des Auftrags nicht mehr benötigt wurden und eigentlich in den Papierkorb wandern sollten. Doch Günther Bentele bestand darauf, die Blätter zu bewahren, die Doblies sammelte und ihm übergab. Rund 90 Zeichnungen sind auf diese Weise zusammengekommen. Dazu zählen zahlreiche Skizzenblätter und Vorzeichnungen – teils mit Alternativvorschlägen.¹⁴ Die Vorzeichnungen von Heft 129 sind sogar signiert, da es das letzte gemeinsame Heft von Bentele und Doblies war.¹⁵ Vom Heft 121 (»Die Waldschmiede«) sind Fax-Ausdrucke erhalten, allerdings aufgrund des Thermopapiers mittlerweile ziemlich verblasst.

Die Vorzeichnungen für das Heft »Lurchi und der Golem« sind im DIN A 4-Format gezeichnet und besonders interessant, da die Geschichte von der Firma Salamander zwar bezahlt, aber nicht angenommen worden war.¹⁶ Ganz besondere Blätter, die das zeichnerische Können Doblies belegen, sind die Kopfstudien des Fuchses aus Heft 118



(»Der Tarnring«) sowie die signierte Detaildarstellung des Lastenträgers aus Heft 123 (»Die Chinesische Mauer«), die extra für Günther Bentele angefertigt worden waren.

Im Jahr 2000 entschieden die Verantwortlichen bei Salamander, den Stil der *Lurchi-Hefte* zu ändern. Sie sollten nicht mehr in Reimform erscheinen und an die Kioske gebracht werden. Damit endete die Arbeit von Günther Bentele für Salamander. Dietwald Doblies zeichnete noch bis zu seinem überraschenden Tod in der Corona-Zeit im Jahr 2021. Mittlerweile ist der Illustrator Jan Reiser für die Gestaltung der *Lurchi-Hefte* verantwortlich, und trotz verändertem Design heißt es auch heute noch: Salamander lebe hoch!

Erhaltenes Markenzeichen SALAMANDER auf einer Kreuzung vor dem Werk in Göppingen-Faurndau, das 1991 geschlossen wurde.

Info

Die Ausstellung »Lurchi & Co. – Auf den Spuren der Werbefiguren« wird bis 14. April 2024 im Stadtmuseum Hornmoldhaus in Bietigheim-Bissingen gezeigt, über »Die fabelhaften Abenteuer von Lurchi & Mecki« geht es in der Ausstellung im Kleihues-Bau Kornwestheim bis 8. September 2024. Quiz und Mitmachstationen sind auch für Familien interessant.

Stadtmuseum Hornmoldhaus

Hauptstraße 57. 74321 Bietigheim-Bissingen
Tel. 07142-74 362 (Büro) und -74 352
(Museumskasse) stadtmuseum@bietigheim-bissingen.de
<https://stadtmuseum.bietigheim-bissingen.de/>

Museum im Kleihues-Bau

Stuttgarter Straße 93. 70806 Kornwestheim
Tel. 07154-202-7401
museen@kornwestheim.de
<https://museum-kleihues-bau.kornwestheim.de/>

Über die Autorin:

Dr. Catharina Raible, seit 2019 Leiterin des Stadtmuseums Hornmoldhaus in Bietigheim-Bissingen, davor Leiterin des Stadtmuseums Gerlingen und Mitarbeiterin bei den Staatlichen Schlössern und Gärten Baden-Württemberg, Promotion über die Inneneinrichtung von Schloss Ludwigsburg unter König Friedrich von Württemberg (2015).

Anmerkungen

- 1** Diese Anekdoten erzählte Günther Bentele bei der Eröffnung der Ausstellung »Lurchi & Co. Auf den Spuren der Werbefiguren« am 15. Oktober 2023 im Stadtmuseum Hornmoldhaus in Bietigheim-Bissingen. Siehe auch: Bentele, Günther: Lurchi und ich, in: *Kornwestheimer Geschichte*, Heft 29. Waiblingen 2019, S. 45–48.
- 2** *Salamander 1885–1985. 100 Jahre – Die Geschichte eines Unternehmens im Zeitraffer*. Hrsg. von der Firma Salamander anlässlich des Firmenjubiläums 1985 in Kornwestheim.
- 3** Sedler, Irmgard; Burkhardt, Martin: *Im Zeichen des SALAMANDER. Firmengeschichte in Selbstzeugnissen*. Stuttgart 2014. Chronologie der Firmengeschichte S. 23 ff.
- 4** Schneider, Franziska; Schmelzer, Georg: *Schuhfabrik Salamander Kornwestheim. Industriearchitektur im Wandel der Zeit*. Kornwestheim 1985.
- 5** Sedler, Irmgard: »Das Reich war uns kein Traum mehr.« *Wahn und Wirklichkeit*. Kornwestheim 1931–1945. Altenried 2018; Großböling, Thomas: *Volksgemeinschaft in der Kleinstadt. Kornwestheim und der Nationalsozialismus*. Stuttgart 2017.
- 6** Zur Marke siehe: Kappel, Ruth: *Die Marke SALAMANDER*, in: *Kornwestheimer Geschichtsblätter*, Heft 21. Waiblingen 2011, S. 33–35; Sedler, Irmgard: *Von J. Sigle & Cie. zur Marke Salamander. Leitfaden zur Ausstellung*. Kornwestheim 2012; Klass, Gert von: *SALAMANDER. Die Geschichte einer Marke*. Wiesbaden 1961.
- 7** Kräubig, Jens: *Lurchi – dem Feuersalamander auf der Spur*. Galerie der Stadt Kornwestheim. Kornwestheim 1994, S. 55–74.
- 8** Kappel, Ruth: *Farbenfroh und kunterbunt – Plakate en miniature... oder wie die Werbung die Kinder entdeckte*, in: *Kornwestheimer Geschichte*, Heft 27. Waiblingen 2017, S. 25–40. Kappel, Ruth: *Kunstmaler und Werbegraphiker Franz Weiss (1903–1982) – Ein Mann von großer Schaffenskraft, nicht nur für Salamander*, in: *Kornwestheimer Geschichte*, Heft 26. Waiblingen 2016, S. 31–36.

- 9** Riedel, Siegmund: Lorenz Pinder, der Zeichner der Vorkriegs-Lurchis, in: *Deutsche Comicforschung*, Bd. 16 (2020), Leipzig 2019, S. 48–57.
- 10** *Salamander 1885–1985* ebd.
- 11** Brendel, Matthias: *The Life and Times of Lurchi*, in: *Lurchi – dem Feuersalamander auf der Spur*. Galerie der Stadt Kornwestheim. Kornwestheim 1994, S. 114–116.
- 12** Bentele, Günther: *Lurchi und ich*. ebd.
- 13** Burkhardt, Martin: *Lurchi lebt weiter – im Archiv der Salamander AG im Wirtschaftsarchiv Baden-Württemberg*, in: *Kornwestheimer Geschichte*, Heft 26. Waiblingen 2016, S. 46–48; Schmitt, Elke: »Schatz, trag Salamander – sonst geh'n wir auseinander!« *Die Kunst, ein Paar Schuhe reizvoll zu vermarkten*, in: *Momente 2/2005*, S. 16–18; Mack, Christa; Dobler, Gudrun: *Das Deutsche Schuhmuseum in Hauenstein*, in: *Kornwestheimer Geschichte*, Heft 26. Waiblingen 2016, S. 62–64.
- 14** Es gibt Skizzenblätter zu den Heften 121 (Die Waldschmiede), 122 (Die Pyramide), 123 (Die Chinesische Mauer), 124 (Der Schuhbaum) und 125 (Das steinerne Maul) und Vorzeichnungen im DIN A4-Format von den Heften 116 (Der Plan im Krug), 118 (Der Tarnring), 128 (Im Unterwasserreich) und 129 (Die Seeschlange). Die Vorzeichnungen für das Heft 119 (Bei den Wikingern) sind im DIN A 3-Format auf sechs Seiten, während die Vorzeichnungen für das Heft 127 (Die Wetterfrau) auf drei Seiten im Querformat angefertigt wurden. Zu letzteren gibt es auch zwei Alternativentwürfe.
- 15** Zitat: »Nun ist das erste Heft (auf alterungsbeständigem Papier) leider auch gleich das letzte. Ich hoffe, diese Originalskizzen sind ein kleines Trostpflaster für Dich. Grüße Dietwald«.
- 16** Bentele, Günther: *Lurchi und ich*. ebd.

Bitte anfassen!

Eine inklusive Ausstellung zur Eiszeitkunst im Landesmuseum Württemberg

Fabian Haack, Niela Katsi, Helen Schleicher

Die Eiszeitkunst fasziniert Wissenschaft und Öffentlichkeit seit über hundert Jahren. Am Anfang waren es vor allem die Höhlen wie Altamira in Nordspanien oder Lascaux in Südwestfrankreich mit ihren Wandmalereien von Wildpferden, Bisons oder Höhlenlöwen, die weltweit für Begeisterung sorgten. Mit der Entdeckung der ersten plastischen Tierfiguren aus dem Vogelherd auf der Ostalb kam ein ganz neuer Aspekt in der Ausdrucksweise des Homo sapiens in Europa hinzu: aus Mammutelfenbein hergestellte und nur wenige Zentimeter große Skulpturen. Dabei handelt es sich vor allem um Objekte, die in die Hand und aufgrund ihrer Größe überall mit hingenommen werden konnten. Seitdem sind bei archäologischen Ausgrabungen zahlreiche weitere Figuren entdeckt worden. Heute sind rund fünfzig Kleinplastiken aus der frühen Phase der jüngeren Altsteinzeit (Aurignacien, ca. 43.000 bis 35.000 Jahre vor heute) von der Schwäbischen Alb bekannt.

Den Aspekt des in die Hand Nehmens und Anfassens der Figuren stellt das Landesmuseum Württemberg in den Mittelpunkt der seit Mitte Dezember 2023 im Ständesaal des Alten Schlosses in Stuttgart geöffneten inklusiven Sonderausstellung »Urformen. Eiszeitkunst zum Anfassen«. Im Zentrum stehen dabei vor allem die Bedürfnisse von seheingeschränkten und blinden Besucher*innen. Deshalb wurde schon bei der inhaltlichen und gestalteri-

schen Planung der Ausstellung eine Gruppe von Expert*innen direkt mit eingebunden. Entstanden ist eine Schau, die die Eiszeitkunst allen Besucher*innen auf eine intuitive Weise zugänglich und mit mehreren Sinnen erfahrbar macht. Außerdem ist im selben Raum die Wanderausstellung »Urformen. Figürliche Eiszeitkunst Europas« der Arbeitsgemeinschaft Weltkultursprung zu Gast, die 23 rekonstruierte und im Originalmaterial nachgearbeitete Figuren zeigt, die gleichfalls fast alle berührt werden dürfen.

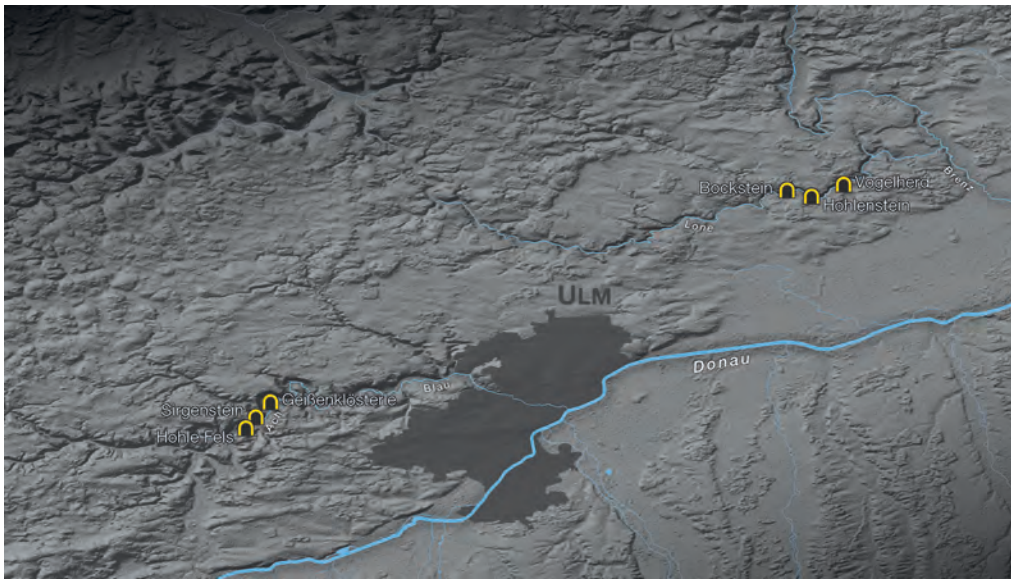
Kurzer Überblick zu den Eiszeitkunst-Funden in Baden-Württemberg

Seit 2017 sind die Eiszeithöhlen auf der Schwäbischen Alb UNESCO Welterbestätte und damit noch stärker in die Wahrnehmung einer breiten Öffentlichkeit gerückt. Aus vier der insgesamt sechs auf der Liste des universellen Erbes der Menschheit eingetragenen Höhlen stammen Kleinplastiken: Vogelherd und Hohlenstein im Lonetal sowie Hohle Fels und Geißenklösterle im Aichtal.

Die Eiszeitkunst auf der Schwäbischen Alb ist direkt mit der Ausbreitung des anatomisch modernen Menschen von Afrika nach Europa verbunden. Denn aus den ältesten, ca. 43.000 Jahre alten Schichten des Homo sapiens aus dem Geißenklösterle stammen auch einige der Kleinplastiken aus Mammutelfenbein. An ein solch frühes



Vier Elfenbeinkunstwerke aus dem Geißenklösterle: Adorant, Mammut, Bison und Bär



Die sechs Höhlen
des UNESCO-Welterbes
»Höhlen und Eiszeitkunst
der Schwäbischen Alb«

Entstehungsdatum war bei der Auffindung der ersten Figuren durch Gustav Riek noch nicht zu denken. Bei seiner dreimonatigen Grabungskampagne im Vogelherd 1931 legte er bereits zehn Figuren frei, darunter das berühmte Wildpferd, zwei Mammute und mehrere Feliden. Es handelt sich bei diesen Stücken also um Darstellungen von typischen Großsäugern der eiszeitlichen Tundrenlandschaft. Riek sah die Figuren deshalb hauptsächlich als Teil der Jagdmagie, die als Amulett getragen werden konnten.

Aufbauend auf den von ihm ausgegrabenen Figuren aus dem Geißenklösterle entwickelte Joachim Hahn dagegen in den 1980er-Jahren seine These der »Kraft und Aggression«. Dabei konstatiert er bei den Vorbildern der dargestellten Tiere eine bewusste Auswahl kräftiger, gefährlicher und schneller Tierarten, die auf die damaligen Menschen aufgrund dieser Eigenschaften einen besonderen Eindruck gemacht hätten.

Durch Nicholas J. Conard wurden in dem von Riek 1931 im Vorfeld des Vogelherds entsorgten Grabungsaushubs

und im Hohle Fels jedoch auch kleinere Tiere wie ein Vogel oder ein Fisch ausgegraben. Damit sind offensichtlich nicht mehr nur Säugetiere gestaltet, zudem lassen sich diese Tierarten weniger mit den Schlagworten Kraft und Aggression in Verbindung bringen.

Aus den bis heute andauernden Untersuchungen im Hohle Fels stammt zudem die 2008 entdeckte und bisher einzige Frauendarstellung aus dem Aurignacien. Sie dürfte sicherlich als eine Art Anhänger getragen worden sein, denn statt des Kopfes besitzt sie eine leicht versetzt auf dem Rumpf sitzende Öse. Eine weitere besondere Kategorie von Figuren sind die sogenannten Löwenmenschen, in denen sich auf einzigartige Weise Elemente von Mensch und Höhlenlöwe mischen. Das eindrucklichste und bekannteste Exemplar stammt aus dem Hohlenstein und ist heute im Museum Ulm zu sehen. Mit gut 31 cm ist es zudem das deutlich größte Objekt der gesamten Eiszeitkunst auf der Schwäbischen Alb. Bei dem einzigen Halbrelief aus dieser Zeit handelt es sich ebenfalls um einen solchen Löwenmenschen. Es stammt aus dem Geißenklösterle und wird aufgrund seiner betenden Haltung auch als Adorant¹ bezeichnet.

Zusammengenommen ergibt sich damit am Beginn der jüngeren Altsteinzeit ein eher heterogenes Bild an dargestellten Motiven, das mindestens in den Figuren der Löwenmenschen auch weit über das rein Beobachtbare hinausgeht und auf eine symbolische Ebene verweist. Dies trifft ebenso auf die typischen Verzierungen in Form von abstrakten Ritzungen oder Kerben zu, die gezielt auf den Figuren angebracht wurden. Zudem stammen aus denselben Ausgrabungsschichten die ältesten Musikinstrumente überhaupt. Es handelt sich um mehrere Flöten, die zum Teil ebenfalls aus Mammutelfenbein in sehr aufwendiger Art und Weise hergestellt wurden. Eine wichtige Rolle haben also offenbar nicht nur die Instrumente und Figuren selbst gespielt, sondern auch das dafür verwendete Rohmaterial. Denn die intensive Verarbeitung von



Die Vogelherdhöhle bei Niederstotzingen
im Lonetal auf einem Luftbild

Mammutelfenbein ist eine Besonderheit der frühen Menschen auf der Schwäbischen Alb, die sich so in anderen Regionen nicht findet.

In dem zeitlich auf das Aurignacien folgenden und auf der Schwäbischen Alb nur relativ kurz andauernden Zeitabschnitt des Gravettien (ca. 33.000 bis 30.000 vor heute) ist die Besiedlung dort nicht sehr dicht. Während im restlichen Europa von Südwestfrankreich bis an den Ural von zahlreichen Fundplätzen die typischen Frauenfiguren bekannt geworden sind – als Beispiel sei die berühmte Venus von Willendorf genannt –, fehlen Kunstobjekte bis auf ein fragliches Fragment aus der Brillenhöhle bei Blaubeuren vollständig.

Nach einem Kältemaximum kurz vor dem Ende der letzten Eiszeit erfolgt in Südwestdeutschland eine erneute Besiedlung im Magdalénien (16.000 bis 14.000 vor heute) und damit auch der erneute Nachweis von Kunstobjekten. Ein bevorzugtes Motiv sind jetzt sehr abstrakte, auf Oberkörper, leicht ausgestrecktes Gesäß und Beine reduzierte Frauenfiguren. Die bekannteste Fundstelle in Baden-Württemberg ist der Petersfels bei Engen im Landkreis Konstanz. Hier wurden zahlreiche solcher zumeist aus Gagat (fossile Pechkohle) gefertigte Figuren gefunden. Sie sind häufig gelocht und konnten als Anhänger getragen werden.

Know-how aus unterschiedlichen Perspektiven

Der Ständesaal des Landesmuseums im Alten Schloss schließt zentral an das neu gestaltete Museumsfoyer an und liegt in unmittelbarer Nähe zu der an das taktile Bodenleitsystem angebundene Kasse. Die gute Erreichbar-

keit und Auffindbarkeit sind die Voraussetzungen, um blinden und sehbeeinträchtigten Menschen einen selbstständigen Ausstellungsbesuch zu ermöglichen. Die Entscheidung für diese Zielgruppe ergab sich bereits aus der Wanderausstellung der Arbeitsgemeinschaft Weltkultursprung, die selbst die eher seltene Chance bietet, Eiszeitkunstwerke anfassen zu können.

Um die außergewöhnliche Bedeutung der kleinen und auf den ersten Blick für Laien eher unscheinbaren Kunstwerke als Zeugnisse des ältesten Kunstschaffens der Menschheit auch für Besucher*innen mit Seh-einschränkungen erfahrbar zu machen, brauchte es neben dem fachlichen Input auch die Expertise zu deren Bedarfen und Wünschen. Nach dem Leitsatz der Behindertenrechtsbewegung »Nichts ohne uns über uns« wurden deshalb von Beginn an Expert*innen in eigener Sache einbezogen. Fünf Teilnehmer*innen mit unterschiedlichen Sehbeeinträchtigungen – von stark sehbeeinträchtigt bis blind und geburtsblind – konnten für eine Fokusgruppe gewonnen werden. In mehreren halbtägigen Workshops sowie in Einzelgesprächen begleiteten sie das Projekt über viele Monate und nahmen intensiven Einfluss auf die Gestaltung der Ausstellung. Nach der Vorstellung erster Ideen, der Räumlichkeiten und vor allem der Objekte bei einem Rundgang in der Schausammlung und mithilfe von Abgüssen und Repliken durch das kuratorische Team beim Auftaktworkshop ging es in den weiteren Terminen um die konkrete Ausgestaltung der Ausstellung: Vom Aufbau der Stationen, Größe und Design der Tastobjekte über die taktile Beschriftung, Audiodeskriptionen und App bis hin zu Orientierung und



Oben:
Frauenfigur aus Gagat
aus dem Petersfels bei Engen

Der sogenannte Adorant als
Tastobjekt und im Original





Erststbarer Übersichtplan der Ausstellung



Taststation mit vergrößerter Kopie der Bärenfigur aus dem Geißenklösterle



Blick auf die Station mit Frauendarstellungen aus der Petersfels-Höhle

Leitsystem. Alles wurde vor Ort mithilfe von Prototypen, Modellen, Probedrucken oder Teststücken ausprobiert, überprüft und bemustert sowie direkt verbessert. Zu einem konstruktiven Miteinander und einer lockeren, von Teamgeist geprägten Atmosphäre trugen vor allem die große Offenheit und Kreativität aller Beteiligten bei: die Teilnehmer*innen der Fokusgruppe, das kuratorische Team, die für den Aufbau Verantwortlichen in den Werkstätten sowie insbesondere die Gestalterin Gitti Scherer und die Grafikerin Polina Maykova.

Mit dem Vorhaben war das Landesmuseum Württemberg zwischen September 2022 und Juli 2023 auch Teil des Pilotprojekts »MitBeStimmungsorte. Gesellschaftliche Teilhabe am Museum fördern« der Kulturstiftung der Länder (KSL). Aus vier Fachveranstaltungen und der durch die KSL vermittelten individuellen Beratung und Sensibilisierung durch Dirk Sorge (Künstler, Kulturvermittler und ausgewiesener Experte für die inklusive Gestaltung von Ausstellungen und selbst sehbeeinträchtigt) konnte das Team wertvolle Impulse für den partizipativen Ansatz des Projekts sowie für die Konzeption der Ausstellung gewinnen.

Vom Bodenleitsystem über diverse Beschriftungen bis zum Riechobjekt

Entstanden sind insgesamt fünf Stationen, bei denen die sinnliche Annäherung an die einzigartigen Eiszeitkunstwerke im Fokus steht. Sie berücksichtigen das Zwei- oder Mehr-Sinne-Prinzip, indem Angebote zum Tasten, Sehen, Hören und Riechen gemacht werden und über die alle Besucher*innen in die eiszeitliche Lebenswelt eintauchen können. Die kleinen Kunstwerke wurden auf Anraten der Fokusgruppe für die Tastobjekte siebenfach vergrößert, um die feinen Details und die naturnahe Darstellung besser erfassen zu können. Die Tische folgen immer dem gleichen Aufbau und sind so leichter zu erschließen. Um die Hände frei zu haben, gibt es eine Ablagefläche und eine Halterung für den Blindenstock, die alternativ genutzt werden können. Kurze Beschriftungen in Braille-, Pyramiden- und Schwarzschrift erleichtern die Zuordnung, die großen und kontrastreich gestalteten Wandtexte lassen sich auch mit Seheinschränkung gut erfassen. Für blinde und stark sehbeeinträchtigte Besucher*innen gibt es in der App eine eigene Tour, in der Audiodeskriptionen die einzelnen Stationen sowie die Wegführung und das ringsum verlegte Bodenleitsystem aus weißen Latten ausführlich beschreiben. Auf diese Weise wird ein selbstständiges Bewegen durch die Ausstellung erleichtert. Angebote in Einfacher Sprache, Englisch und in Deutscher Gebärdensprache runden das inklusive Angebot in der LMW-App ab.

Für das Landesmuseum war der partizipative Prozess eine durchweg positive und gewinnbringende Erfahrung, bei dem das aus unterschiedlichen Zuständigkeiten besetzte Team viel gelernt hat. Das Projekt und die damit verbundenen Learnings sind ein wichtiger Baustein im

angestrebten diversitätsorientierten Öffnungsprozess des LMW und haben eine gute und sehr positive Grundlage für weitere Schritte auf dem Weg zum inklusiven Museum gelegt.

Ein spannender Rundgang durch 30.000 Jahre eiszeitliche Kunstgeschichte

Als Ausgangspunkt für die Ausstellung dienen fünf eiszeitliche Figuren, die in der Schausammlung »Legendäre Meisterwerke« ausgestellt sind. Es handelt sich um das Löwenköpfchen aus dem Vogelherd, den erwähnten sogenannten Adoranten, einen Bären und ein Mammut aus dem Geißenklösterle. Sie alle gehören in den frühesten Horizont der jüngeren Altsteinzeit (Aurignacien). Dagegen stammt eine Rentierrippe mit eingeritzten Frauenfiguren aus dem Petersfels bei Engen aus dem Magdalénien und ist damit über 20.000 Jahre jünger. Mit Hilfe dieser fünf Objekte lassen sich die unterschiedlichen Themen vertiefen.

Die Ähnlichkeit in der Darstellung von eiszeitlichen Tieren über weitere Entfernungen hinweg ist das Thema der ersten Station. Gleichzeitig werden hier figürliche Kunst und Höhlenmalerei gegenübergestellt, wofür sich das Löwenköpfchen aus dem Vogelherd und das eindrucksvolle Panneau der Löwen aus der Grotte Chauvet in Frankreich anbieten. Die linke Seite der Kleinfigur und einer der Löwen aus dem Wandfries werden vergrößert dargestellt. Die Übereinstimmungen in der Gestaltung der Köpfe, der Ohren, Augen und des Tränenkanals lassen sich so besonders gut taktil erfahren. An der Wand ist zudem ein Teil der Höhlenmalereien der Grotte Chauvet zu sehen. Ergänzt wird diese Station durch zwei Riech- und eine Hörstation, über die man sich gut in eine eiszeitliche Stepplandschaft hineinversetzen kann.

Aber was ist das Besondere an dem nur sehr fragmentarisch erhaltenen kleinen Bären aus dem Geißenklösterle



Die beiden Hälften des Löwenköpfchens aus der Vogelherdhöhle

in der nächsten Station? Die verrundete und glänzend polierte Schnauze, denn sie zeigt deutlich, dass die Figur offenbar gerne in die Hand genommen wurde. Einer vergrößerten Kopie des Originals wird eine Rekonstruktion als fröhlicher, vielleicht sogar tanzender Bär gegenübergestellt – diese beiden Motive sind zugleich das Key Visual der Ausstellung. Tatsächlich wissen wir aufgrund des schlechten Erhaltungszustands der Originale häufig gar nicht, wie die Tiere durch die damaligen Menschen wahrgenommen wurden. Auch dass ein Bär nicht unbedingt aggressiv oder bedrohlich gewesen sein muss, zeigt diese Rekonstruktion.

Die dritte Station thematisiert die abstrakten Frauenfiguren der ausgehenden Altsteinzeit. Die Darstellungen sind aufgrund des hohen Abstraktionsgrades nicht immer einfach zu verstehen. Dies gilt etwa für die Einritzungen auf einer Rentierrippe aus dem Petersfels, denn nur im Vergleich mit den dreidimensionalen Figuren aus Gagat oder Mammutelfenbein ist verständlich, dass es sich tatsächlich um Frauen in leicht gebückter Haltung handelt.



Blick in die Ausstellung mit den Stationen zum Löwenköpfchen und zum Höhlenbären

Bei den Einritzungen sehen wir hier also vielleicht ein altsteinzeitliches Fest, mit Trommelmusik, Lagerfeuer und gutem Essen.

Für die vierte Station kehren wir ins Aurignacien zurück, zum eindrucksvollsten und bekanntesten eiszeitlichen Tier: dem Mammut. Es war das häufigste Motiv, daneben lieferten die Stoßzähne dieser Tiere aber auch das bei den Künstlern der Eiszeit auf der Schwäbischen Alb beliebteste Material. Warum das so war, lässt sich hier direkt an zwei originalen, fossilen Mammutelfenbeinstücken selbst erfahren.

Die letzte Station zeigt einen der oben beschriebenen Löwenmenschen: das Relief des Adoranten aus dem Geißenklösterle. Die für uns heute fremdartig wirkende Darstellung und die zahlreichen, in ihrer Funktion bis heute umstrittenen Kerbverzierungen auf der Schmal- und Rückseite laden uns ein, noch tiefer in die eiszeitliche Vorstellungswelt einzutauchen.

Den Abschluss bildet die Wanderausstellung »Urformen – Figürliche Eiszeitkunst Europas«. Anhand von 23 Nachbildungen von Kunstwerken aus der gesamten jüngeren Altsteinzeit Europas weitet sich der regionale Blick von der Schwäbischen Alb auf ein großes Gebiet von Südfrankreich bis an den Ural.

Auf 120 m² finden so in einem kurzweiligen Rundgang 30.000 Jahre altsteinzeitliche Kunstgeschichte Platz, die hoffentlich viele Menschen unabhängig von ihren Vorkenntnissen oder Voraussetzungen in ihren Bann ziehen kann.



Nachgeschnitzte Figuren der Wanderausstellung, die insgesamt 23 Kunstwerke aus der jüngeren Altsteinzeit Europas vorstellt.

Über die Autor*innen

Dr. Fabian Haack ist seit 2017 Referatsleiter Steinzeiten am Landesmuseum Württemberg. 2015/16 war er Kurator der Großen Landesausstellung »4.000 Jahre Pfahlbauten« am Archäologischen Landesmuseum Baden-Württemberg, 2014/15 arbeitete er an seiner Dissertation zur Frühneolithischen Grabenanlage von Herxheim bei Landau/Pfalz nach Jahren als Grabungsleiter und wissenschaftlicher Mitarbeiter im DFG Projekt Herxheim.

Niela Katsi studierte Archäologie an der Universität Athen (Griechenland) und an der Universität Leiden (Niederlande) und arbeitete als Grabungsleiterin in Baden-Württemberg. Zurzeit ist sie wissenschaftliche Volontärin am Landesmuseum Württemberg.

Helen Schleicher studierte mittelalterliche Geschichte und Kunstgeschichte an den Universitäten Passau und Regensburg. Seit Oktober 2023 arbeitet sie am Museumspädagogischen Zentrum München und ist dort u.a. für die Themen Inklusion und Nachhaltigkeit zuständig. Zuvor war sie an der Landesstelle für die nichtstaatlichen Museen in Bayern und am Landesmuseum Württemberg tätig.

Info

Die Ausstellung »Urformen. Eiszeitkunst zum Anfassen« ist bis zum 5. Mai 2024 bei freiem Eintritt im Landesmuseum im Stuttgarter Alten Schloss zu besuchen. In der Schausammlung Legendäre Meisterwerke befinden sich Funde aus den drei archäologischen Weltkulturerbestätten, darunter die Originale für die Urformen-Ausstellung. Infos unter www.landmuseum-stuttgart.de

Das Archäologische Landesmuseum in Konstanz zeigt bis zum 1. Dezember 2024 einige der ältesten Tierskulpturen der Menschheit wie das kleine Mammut und einen Höhlenlöwen, die zuvor im Archäopark Vogelherd ausgestellt waren. (www.alm-konstanz.de)

Weil das Ulmer Museum umgebaut wird, ist der urgeschichtliche »Löwenmensch« derzeit in der Kunsthalle Weishaupt zu sehen. Die Teile der 31 Zentimeter großen Statue wurden in der Stadel-Höhle am Hohlenstein im Lonetal bei Ulm entdeckt. (<http://loewenmensch.de>)

Im Museum der Universität Tübingen gibt es auf Schloss Hohentübingen eine ständige Ausstellung von Originalfundstücken aus den Eiszeithöhlen mit zahlreichen Tierfiguren aus Mammutelfenbein aus der Vogelherd-Höhle und dem neu entdeckten Fragment einer Flöte aus Gänsegeierknochen. (www.unimuseum.uni-tuebingen.de)

Ein Ausflug lohnt sich natürlich auch nach Blaubeuren ins Urgeschichtliche Museum (URMU), wo die Venus vom Hohle Fels, die als älteste Menschendarstellung der Welt gilt, der Bär als »Fund des Jahres«, und zahlreiche weitere Eiszeit-Kunstwerke zu sehen, mit Führungen, Thementagen und Experimentierstationen zu erleben sind. (www.museum.de/museen/urgeschichtliches-museum)

Der Schwäbische Heimatbund organisiert am 24. August eine Exkursion mit Hannes Wiedmann M.A. zu den Fundstellen der sensationellen Objekte im Achtal mit anschließendem Besuch der Ausstellungen in Blaubeuren und Ulm. Info: www.shb-reisen.de

Anmerkung

1 antiker Ausdruck für Beterfigur

Literatur

Gerd Albrecht, Frauengravierungen auf magdalénienzeitlichen Knochenfragmenten vom Petersfels in Südwestdeutschland. *Mitteilungen der Anthropologischen Gesellschaft Wien (MAGW)*, Band 118/119, 1991, 27–32

Nicholas J. Conard, Michael Bolus, Ewa Dutkiewicz und Sibylle Wolf: *Eiszeitarchäologie auf der Schwäbischen Alb. Die Fundstellen im Ach- und Lonetal und in ihrer Umgebung*. Tübingen 2015

Nicholas J. Conard und Claus-Joachim Kind, *Als der Mensch die Kunst erfand. Eiszeithöhlen der Schwäbischen Alb*. Darmstadt 2017

Die Rückkehr des Löwenmenschen. Geschichte Mythos Magie. Begleitbuch zur Ausstellung im Ulmer Museum 2013/14. Ostfildern 2013

Ewa Dutkiewicz, Zeichen: Markierungen, Muster und Symbole im Schwäbischen Aurignacien (*Tübinger Monographien zur Urgeschichte*), Tübingen 2021

Joachim Hahn, Kraft und Aggression. Die Botschaft der Eiszeitkunst im Aurignacien Süddeutschlands (*Archaeologica Venatoria 7*), Tübingen 1986

Tom Higham u. a., Testing models for the beginnings of the Aurignacian and the advent of figurative art and music: The radiocarbon chronology of Geißenklösterle. *Journal of Human Evolution* 62, 2012, 664–676

Gustav Riek, Die Eiszeitjägerstation am Vogelherd im Lonetal I: *Die Kulturen*, Tübingen 1934

Gustav Riek, Zwei neue diluviale Plastikfunde vom Vogelherd (Württemberg). *Germania* 32, 1954, 121–130

Eberhard Wagner, Eine Löwenkopffplastik aus Elfenbein von der Vogelherdhöhle. *Fundberichte aus Baden-Württemberg* 6, 1981, 28–58

Sibylle Wolf, Schmuckstücke. Die Elfenbeinbearbeitung im Schwäbischen Aurignacien (*Tübinger Monographien zur Urgeschichte*), Tübingen 2015

Ausstellungen

Ausstellungen in Baden-Württemberg, ausgewählt von der Redaktion auf Grundlage der Zusammenstellung der Landesstelle für Museen Baden-Württemberg www.netmuseum.de

Abtsgmünd-Untergröningen

KiSS Kunst im Schloss Untergröningen
16. März – 28. Juni 2024
Chronomania
So 11–19 u. nach Vereinb.

Achberg

Schloss Achberg
13. April – 13. Okt. 2024
Schwäbische Impressionistinnen. Malerinnen zwischen Neckar und Bodensee (1890–1930)
13. April bis 21. Juli, 10. Aug. bis 27. Okt.
Fr 14–18; Sa, So u. Fei 10–18 u. nach Vereinb.

Albstadt-Ebingen

Kunstmuseum der Stadt Albstadt
Bis 29. Sept. 2024
Eine Reise um die Welt
Di–Sa 14–17, So u. Fei 11–17

Backnang

Städtisches Graphik-Kabinett
Bis 10. März 2024
Tiefenscharf – Zeitgenössische Radierungen aus der städtischen Sammlung
Di bis Fr 17–19, Sa u. So 14–19

Bad Rappenau

Museum Bad Rappenau
23. März – 21. April 2024
Zeitstrahl des Glaubens – Von der Orthodoxie bis Martin Luther. Erich Schuh und Karl Untch
Sa u. So 14–17 u. nach Vereinb.

Bad Saulgau

Städtische Galerie Fähre
Bis 3. März 2024
Christoph von Haussen – Gesichter der Alb
Di bis So 14–17

Bad Wurzach

Naturschutzzentrum Wurzacher Ried
Bis 1. April 2024
Natürliche Schönheiten. Holzskulpturen von Manfred Wasner
täglich 10–17
11. April – 30. Juni 2024
Vielfältiges Vogelleben. 70 Jahre Vogelmalerei von Prof. Dr. Wilhelm Nothdurft
täglich 10–18 (ab April)

Schloss Bad Wurzach
Bis Juli 2024
Bilder aus dem Gefangenenlager im Wurzacher Schloss 1942–1945
Di bis So 10–12 u. 14.30–17

Baden-Baden

Stadtmuseum Baden-Baden
Bis 4. Aug. 2024
Auf- / Ab- / Umbruch – Die 1950er- und 1960er-Jahre in Baden-Baden
Di bis So 11–18

Biberach an der Riß

Museum Biberach
Bis 14. April 2024
Hugo Häring. Die Welt ist noch nicht ganz fertig
Di bis Fr 10–13 u. 14–17, Do bis 20, Sa u. So 11–18

Bietigheim-Bissingen

Städtische Galerie
Bis 21. April 2024
Im engsten Raum Unendlichkeit gezeitigt – Wolf-Rüdiger Hirschbiel
Di, Mi u. Fr 14–18, Do 14–20, Sa, So u. Fei 11–18

Stadtmuseum Hornmoldhaus
Bis 14. April 2024

Lurchi & Co. – Auf den Spuren der Werbefiguren
Di, Mi, Fr 13.45–17.45, Do 13.45–19.45, Sa, So u. Fei 10.45–17.45

Böblingen

Städtische Galerie Böblingen
Bis 14. Aug. 2024
Schall + Rau(s)ch: Dunstkreis der Dosierung
Mi bis Fr 15–18, Sa 13–18, So u. Fei 11–17

Donaueschingen

Museum Art.Plus
Bis 10. März 2024
Tierisch gut – Paradise reloaded
Fr bis So u. Fei 11–17; 1. So im Monat u. Fei Führung 15

Ehingen (Donau)-Mochental

Schloss Mochental – Galerie Schrade und Besenmuseum
Bis 10. März 2024
Otto Scherer
Di bis Sa 13–17, So u. Fei 11–17

Esslingen am Neckar

Stadtmuseum im Gelben Haus
Bis 2. Juni 2024
Garne Stoffe Waren. Vom Wert des Textilen
Di bis Sa 14–18 und So u. Fei 11–18

Fellbach

Galerie der Stadt Fellbach
Bis 7. April 2024
Bäume haben lange Gedanken. Edvardas Racevicius
Di bis Mi 8–14, Do 8–18.30, Fr 8–12

Stadtmuseum Fellbach
Bis 16. Juni 2024
Deutsch ist beautiful. Eine Liebeserklärung an unsere Sprache
Di–Sa 14–18 Uhr, So 11–18

Freiburg im Breisgau

Archäologisches Museum
Colombischlössle
Bis 1. Sept. 2024
KeltenKids – Eine Reise in die Eisenzeit
Di bis So 10–17

Augustinermuseum
Bis 24. März 2024
Wilhelm Hasemann und die Erfindung des Schwarzwaldes
Di bis So 10–17

Friedrichshafen

Schulmuseum Friedrichshafen
Bis 3. Nov. 2024
romantisch, magisch, düster – Kinder und das Mittelalter
Di bis So 14–17, ab April Di bis So 10–17

Güglingen

Römermuseum Güglingen
Bis 24. März 2024
Gunther Stilling – Antike. Reloaded
Mi bis Fr 14–18, Sa, So u. Fei 10–18 u. nach Vereinb.

Gundelsheim

Siebenbürgisches Museum
Bis 7. April 2024
Eine Tracht Heimat! Trachten – Vielfalt – Gemeinschaft. Aquarelle von Juliana Fabritius-Dancu
Di bis So, Fei 11–17

Haigerloch

Städtisches Kunstmuseum Karl Hurm
Bis 30. Nov. 2024
Karl Hurm – Unbekannte Bilder aus der Sammlung Anni Hurm
Ab März Sa 10–12 u. 14–17, So u. Fei 10–17

Hechingen

Hohenzollerisches Landesmuseum
Schimmernde Schönheit – Messingobjekte des Jugendstils und Art Déco
Bis 5. Mai 2024
Do 14–18, Fr 14–17, Sa, So 13–17

Heidelberg

Carl Bosch Museum und Museum am Ginkgo
Bis 7. April 2024

**Facettenreiche Insekten –
Vielfalt, Gefährdung, Schutz**
Fr bis Mi 10–17

Kurpfälzisches Museum der Stadt Heidelberg
29. Februar – 30. Juni 2024

**Kunst und Fälschung.
Aus dem Falschen das Richtige lernen**
Di bis So 10–18

Museum Haus Cajeth
Bis 9. März 2024

**Künstler aus Stetten –
Es blüht der Stein, es keimt der Sand,
die Welt ergrünt durch ihre Hand**
Mo bis Sa 11–17

Heidenheim an der Brenz

Kunstmuseum Heidenheim –
Hermann-Voith-Galerie
24. März – 9. Juni 2024

**Kristallisationspunkte.
Salz und Zucker in der Kunst**
Di bis So u. Fei 11–17, Mi 13–19

Holzgerlingen

Heimatmuseum Holzgerlingen
Bis 1. Juni 2025

**Ein Band geht um die Welt –
225 Jahre Binder / 225 Jahre Industrie-
geschichte in Holzgerlingen**
1. So im Monat 14–17 u. nach Vereinb.
(Tel. 07031/6808-0 Rathaus)

Karlsruhe

Badische Landesbibliothek Karlsruhe
Bis 20. April 2024

**Niedlich Nützlich Unheilvoll.
Der Mensch und die Tiere**
Mo bis Fr 8–18, Sa 9.30–12.30

Badisches Landesmuseum Karlsruhe
Bis 21. April 2024

Global Family
20. April – 20. Okt. 2024
**Welterbe des Mittelalters –
1300 Jahre Klosterinsel Reichenau**
Di bis Do 10–17, Fr bis So 10–18

EnBW Energie Baden-Württemberg AG
Bis 21. April 2024

**Jardin Artificiel. Das ZKM zu Gast in der
EnBW mit Heinz Macks Sahara-Projekt**
Mo bis Fr 10–18

Generallandesarchiv Karlsruhe
26. April – 9. Aug. 2024

**Spurensuche – Eine Kriminalitätsge-
schichte der Reichenau**
Di bis Do 8.30–17.30, Fr 8.30–19

ZKM | Zentrum für Kunst und Medien
Bis 7. April 2024

Mack im ZKM
Mi bis Fr 10–18, Sa u. So 11–18

Naturschutzzentrum Karlsruhe-
Rappenwört
Bis 14. April 2024

Blocbirds. Kunstprojekt von Paul&Albert
Di bis Fr 12–17, So u. Fei 11–17

Konstanz

Städtische Wessenberg-Galerie
Bis 14. April 2024

**Konrad Ferdinand Edmund von Freyhold
1878–1944. Aufbruch und Anpassung**
4. Mai – 1. Sept. 2024
**Ignaz Heinrich von Wessenberg.
1774–1860. Ein Leben im Glauben an die
gute Schöpfung**
Di bis Fr 10–18, Sa, So u. Fei 10–17

Kornwestheim

Museum im Kleihues-Bau
Bis 8. Sept. 2024

**Die fabelhaften Abenteuer von Lurchi
und Mecki**
Fr bis So 11–18

Künzelsau-Gaisbach

Museum Würth
Bis 27. Okt. 2024

**Bildhauer & Räume:
Anthony Caro und Eduardo Chillida**
täglich 11–18

Lörrach

Dreiländermuseum Lörrach
Bis 19. Mai 2024

**Der Ruf nach Freiheit –
Revolution 1848/49 und heute**
Di bis So 11–18 u. nach Vereinb.

Ludwigsburg

Ludwigsburg Museum
28. April – 29. Sept. 2024

Kaffee-Reklame. Markenwelt Franck
Di bis So 10–18. Feiertage geschlossen

Mannheim

Reiss-Engelhorn-Museen
Bis 30. Juni 2024

**Ugo Dossi – Zeichen und Wunder
Streifenzüge durch die Natur – Gläserne
Kostbarkeiten aus dem Jugendstil**
Bis 26. Mai 2024
**Kinderträume. Spielen – Leben – Lernen
im 19. Jahrhundert**
Bis 28. Juli 2024
Rom lebt! Mit dem Handy in die Römerzeit
Di bis So u. Fei 11–18

Marbach am Neckar

Schiller-Nationalmuseum /
Literaturmuseum der Moderne
Bis 7. April 2024

**Droste Digital.
Handschriften – Räume – Installationen**
Di bis So 10–17

Meßkirch

Kreisgalerie Schloss Meßkirch
Bis 17. März 2024

Kreis – Bilder
Fr bis So u. Fei 14–17 u. nach Vereinb.

Oberkirch

Heimat- und Grimmelhäusermuseum
Bis 8. Sept. 2024

**Fotohaus Busam.
Das Renchtal vor 100 Jahren**
Di u. Do 15–19, So 10–12.30 u. 14–17

Offenburg

Museum im Ritterhaus
Bis 30. Juni 2024

**Multi Kulti am Oberrhein – Römer,
Germanen und die Gräber von Diersheim**
Di bis So 10–17

Ostfildern

Städtische Galerie Ostfildern
Bis 9. April 2024

Hannah J. Kohler – 10 von 149
Di, Do 15–19; Sa 10–12; So 15–18;
Fei geschl.

Pforzheim

Schmuckmuseum Pforzheim
Bis 26. Mai 2024

Gabi Dziuba & Friends
Di bis So u. Fei 10–17

Rainau-Schwabsberg

Limestor Dalkingen
23. März – 3. Nov. 2024

**Was auch immer unter der Erde ist...
Die Ausgrabungen am Limestor
1973/1974**
Di bis So 11–17; Sommerferien täglich

Rastatt

Stadtmuseum Rastatt im Vogelschen Haus
Bis 28. April 2024

**Für die Freiheit! Die Rolle der Wirtshäuser
zu Beginn der Badischen Revolution 1848**
Do bis Sa 12–17, So u. Fei 11–17

Ravensburg

Kunstmuseum Ravensburg
Bis 23. Juni 2024

Cobra. Traum, Spiel, Realität
Di bis So u. Fei 11–18, Do 11–19

Museum Humpis-Quartier
Bis 18. Aug. 2024
79_80 Ravensburg.
Alltag, Apokalypse und Autonomie
Di bis So 11–18

Remshalden-Buoch

Museum im Hirsch
Bis 10. März 2024
Stich für Stich – Stickerei
Sa 14–16, So u. Fei 10–12 u. 14–16 u.
nach Vereinb.

Reutlingen

Heimatemuseum Reutlingen
Bis 1. April 2024
**Eintauchen! Auftauchen! Bäder und Baden
in Reutlingen**
Di bis Sa 11–17, Do 11–19, So u. Fei
11–18, Karfreitag geschlossen

Kunstmuseum Reutlingen / Konkret
Bis 14. April 2024
**Konkrete Progressionen. François Morellet &
Vera Molnar, Manfred Mohr & Hartmut Böhm**
Mi, Sa, So u. Fei 11–18, Do u. Fr 14–20

Kunstmuseum Reutlingen Spendhaus
2. März – 23. Juni 2024
Holz. Skulptur und Arbeiten auf Papier
7. April – 28. Juli 2024
Florian Haas. Historienschnitte
Mi, Sa, So u. Fei 11–18, Do u. Fr 14–20

Schopfheim

Museum der Stadt Schopfheim
Bis 8. Sept. 2024
Soll das weg?
Sammeln in unsicheren Zeiten.
Mi 14–17, Sa 10–17, So 11–17

Schorndorf

Stadtmuseum
Bis 7. April 2024
**Wir waren eine Familie. Die Firma
Bauknecht in Schorndorf**
Di bis Sa 14–17; So u. Fei 11–17 Karfrei-
tag geschlossen

Schwäbisch Gmünd

Museum und Galerie im Prediger
Bis 12. Mai 2024
Druckstarkes von A(nten) bis Z(ippel).
Grafik-Highlights der 60er- und 70er- Jahre
Di, Mi u. Fr 14–17, Do 14–19, Sa, So u.
Fei 11–17

Schulmuseum im Klösterle
Bis 31. März 2024
Bis zuletzt – Versehtextilien.
Zeugnisse der Mädchenbildung
Letzter Sa u. So im Monat 13–17 u. nach
Vereinb. für Gruppen

Schwäbisch Hall

Johanniterkirche
Bis 7. April 2024
**Der Rimini-Altar zu Gast in der
Johanniterkirche**
Di bis So 11–17

Sindelfingen

Schauwerk Sindelfingen
Bis 1. April 2024
Doug Aitken. Return to the Real
Sa u. So 11–17; Führungstermine: Di u. Do
15–16.30

Stuttgart

Haus der Geschichte Baden-Württemberg
Bis 28. Juli 2024
American Dreams. Ein neues Leben in den USA
Di bis So 10–18, Do 10–21

Kunstmuseum Stuttgart
Bis 14. April 2024
**Sieh dir die Menschen an! Das neusach-
liche Typenporträt in der Weimarer Zeit**
Bis 6. Okt. 2024
Otto Herbert Hajek
Di bis So 10–18, Fr 10–21

Landesmuseum Württemberg
Bis 2. Juni 2024
Die kleine Hexe von Otfried Preußler
Bis 5. Mai 2024
Urformen – Eiszeitkunst zum Anfassen
Di bis So 10–17

Linden-Museum Stuttgart, Staatliches
Museum für Völkerkunde
Bis 28. Juli 2024
**Stuttgart – Afghanistan. verbinden –
erzählen – begegnen**
Di bis Sa 10–17, So u. Fei 10–18

Staatl. Museum für Naturkunde Stuttgart
Bis 15. Juni 2024
Rock Fossils feat. The Rolling Stones
Di bis Fr 9–17, Sa, So u. Fei 10–18

Staatsgalerie Stuttgart
Bis 17. März 2024
Modigliani. Moderne Blicke
Di bis So 10–17, Do 10–20

StadtPalais – Museum für Stuttgart
Bis 5. Mai 2024
Blind Date mit Stuttgart.
Erlebe deine Stadt im Dunkeln
23. Febr. – 1. Sept. 2024
NotMyHero
Di bis So 10–18, Fr –21

Stadtmuseum Bad Cannstatt
Bis 17. März 2024
**BIPoC Kreativ Space Ausstellung. Erkun-
dung des künstlerischen Safer Spaces**
Mi 14–16, Sa 14–17, So 12–18

MUSE-O Stuttgart-Gablenberg
Bis 1. April 2024
Zauber der Nasszelle.
Modelle, Geschichte und Geschichten
Sa u. So 14–18

Tübingen

Kunsthalle
Bis 3. März 2024
Innenwelten.
Sigmund Freud und die Kunst
23. März – 15. Sept. 2024
**Vom Barock bis zur Gegenwart aus
Niederösterreich**
Di bis So u. Fei 11–18, Do bis 19

Ulm

Donauschwäbisches Zentralmuseum
Bis 17. März 2024
Die blaue Linie.
Konkrete Kunst aus dem Donaauraum
Ab 17. Mai 2024
Schwerer Stoff.
Frauen – Trachten – Lebensgeschichten
Di bis Fr 11–17, Sa, So u. Fei 10–18

Museum Brot und Kunst
Bis 7. April 2024
**Lebenselixier. Dünger zwischen Zauber-
kraft und Sprengstoff**
Mo 10–15, Di bis So 10–17, Mi 10–19

Waiblingen

Galerie Stihl Waiblingen
9. März – 2. Juni 2024
Ja, was denn?! Volker Kriegel.
Musiker, Zeichner, Autor
Di bis So 11–18 u. Do 11–20

Waldenbuch

Museum Ritter – Sammlung Marli
Hoppe-Ritter
Bis 7. April 2024
Rozbeh Asmani. All our Colours
Made of Paper
Di bis So 11–18

Weil am Rhein

Vitra Design Museum
Bis 21. April 2024
Tsuyoshi Tane: The Garden House
23. März – 1. Sept. 2024
**Transform! Design und die Zukunft der
Energie**
tägl. 10–18

Wendlingen am Neckar

Galerie der Stadt
Bis 24. März 2024
B. Schaaf-Giesser und W. Stöhr
24. April – 9. Juni 2024
Pop Art reloaded
Mi bis Sa 15–18, So und Fei 11–18

Der Fasanenhof

Fasanerie, Landschaftsgarten und Hochhaussiedlung

Eva-Maria Klein



Tafel Fasane aus dem *Brockhaus Konversationslexikon* Bd. 6, Leipzig 1908. Illustration neu bearbeitete Jubiläumsauflage. Illustration war Gustav Mützel (1839–1893), der auch für *Brehms Tierleben* arbeitete.

Der im Fasanenhof tätige Fasanenjäger Johann Heinrich Mayer zeichnete 1786 ein eingehegtes Areal mit unterschiedlicher Landschaftsgestaltung, u. a. mit einem künstlich mäandrierenden Gewässer, zwei Seen und verschiedenen größeren und kleineren Gebäuden. Das Lusthaus, der »Fasanenhof«, ist als Flügelanlage dargestellt. Rechts und links des Wohngebäudes waren die Fasanenvoliere. Über eine bepflanzte Allee erfolgte der Zugang.



Wer sich auf der Autobahn von Westen dem Echterdinger Ei, der Kreuzung von A 8 und B 27, nähert, erblickt auf der linken Seite nahe der Autobahn mehrere markante Wohn-Hochhäuser, die zu der in den 1960er-Jahren gebauten Siedlung Fasanenhof gehören. Unter ihnen sind das 70 Meter hohe »Salute« des Architekten Hans Scharoun sowie die Hochhäuser »Fasan I« und »Fasan II«.

Der Name »Fasanenhof« lässt an eine ländliche Idylle denken – ganz im Gegensatz zum Erscheinungsbild der Wohnkomplexe. Wie gehören die prägenden Gebäude des modernen Stuttgarter Stadtteils und der Name zusammen?

Im 18. Jahrhundert befand sich hier eine herzogliche Fasanerie, also ein Gebäude zur Fasanenaufzucht mit einem umhегten Gelände, das 1798 in einen Landschaftsgarten verändert und nach dem Zweiten Weltkrieg mit einer großen Wohnsiedlung überbaut wurde.¹

Fasanenzucht und Fasanenjagd

Fasanen lebten ursprünglich europaweit wild in Wäldern und mit Büschen bestandenen Freiflächen. Da sie als »herrlich zartes Wildprät alles andere große und kleine Federwild« übertreffen, wie es in Zedlers großer Enzyklopädie von 1735, Bd. IX Sp. 276ff. heißt, wurden sie als Teil der hohen Jagd eine außerordentlich beliebte Jagdbeute und in Fasanerien gehalten. Die Finanzierung solcher Fasanerien oblag der Privatschatulle des Herzogs, der sogenannten Kammerschreiberei.²

Der männliche Fasan folgte in der Wertschätzung seines Äußeren mit auffälligen Federn und Schwanz dem Pfau. Zudem war er ausgesprochen leicht zu jagen, da er sich viel am Boden zur Nahrungsaufnahme, zur Balz und zum

Bebrüten der Eier aufhielt. Erst zur Nacht flog er auf niedrige Bäume.

Nach dem Enzyklopädisten Krünitz³ sind die Voraussetzungen zur Anlage eines Fasanengeheges verschiedene Busch- und Laubhölzer wie Eichen, Buchen, Birken, Erlen, Weiden sowie Buschwerk zum Schutz vor Raubvögeln. Zudem muss es Wiesen geben, denn dort werden die einmal jährlichen Gelege mit 15 bis 20 Eiern vier Wochen lang ausgebrütet. Fasanen fressen Würmer, Fliegen, Kräuter und Grassamen sowie Ameiseneier – letztere mussten dann für die Fasanenzucht teilweise in Fronarbeit angeliefert werden.⁴ Auch fließendes Gewässer, bewachsen mit Schilf und Rohr, benötigt der Fasan. All diese Voraussetzungen mussten in den Fasanerien berücksichtigt und teilweise künstlich angelegt werden.

Krünitz beschreibt auch verschiedene Arten der Fasanenjagd: Neben Fangen mit »Steckgarnen«, »Treibzeugen«, Schlingen und Netzen oder auch mit zahmen Falken und Habichten, Fasanenbeitze genannt, wurde vor allem der Fasanenhahn geschossen, entweder während der nächtlichen Balz bei Mondschein, um den Hahn von der Henne zu unterscheiden und die begattete Henne für die wertvolle Nachkommenschaft zu schützen, oder mithilfe eines sogenannten Spion- oder Fasanenhundes, der den Fasan auf einen Baum treibt: »der Hund hingegen läuft um den Baum herum, bellet den Fasan laut an und bäumet sich an dem Baume auf, als wollte er hinaufklettern; unterdessen schmiegt sich der auf dem Ast sitzende Fasan nieder und betrachtet stets den Hund, da denn der Jäger geschwind nach dem Baume hinzu schleicht und den Fasan schießt...« Alles in allem ein raffiniert-heimtückisches, todbringendes Vorgehen für die so aufwändig gehegten Fasanen!



Die Neuanlage des Geländes, genannt Floride im Jahr 1796

Anlage und Ausbau der Fasanerie

Bereits unter Herzog Eberhard Ludwig (1676–1733) wurde 1730 auf der einstigen Gemarkung Kleinaichen (gehörig zur damaligen Echterdinger Gemarkung) eine Fasanerie erbaut. Dessen Nachfolger Herzog Karl Alexander vergrößerte diese: Sie umfasste nun ein großes Brut- und Futterhaus, drei kleinere Futterhäuschen und 20 Raubtierfallen.⁵ Unter Herzog Carl Eugen (1728–1793) folgte 1783 an dieser Stelle ein bescheidenes zweigeschossiges Wohngebäude mit beidseits anbauten Fasanenvoliere, genannt »Fasanenhof«. Ein zum herzoglichen Hofstaat gehörender Fasanenmeister lebte dort im ersten Geschoss des Fasanengebäudes, im Erdgeschoss befanden sich die Fasanenkäfige und das zu ihrer Pflege Benötigte.⁶

Die Beschreibung des Oberamts Stuttgart-Amt von 1851 zeichnet ein anschauliches Bild: »Das ehemalige Lustschloß, ein einfaches zweistöckiges Wohnhaus, hatte im obern Stock einen Saal, der jetzt in 2 Wohnzimmer geteilt ist. In einigen kleinen Räumen hatte der Fasanenjäger seinen Aufenthalt, und im untern Stock wurden die Fasanen den Winter über verwahrt.«⁷

Der im Fasanenhof tätige Fasanenjäger Johann Heinrich Mayer zeichnete 1786 ein eingehegtes Areal mit unterschiedlicher Landschaftsgestaltung, u. a. einem künstlich mäandrierenden Gewässer, 2 Seen und verschiedenen größeren und kleineren Gebäuden. Das Lusthaus, der »Fasanenhof«, ist als Flügelanlage dargestellt. Rechts und links des Wohngebäudes waren die Fasanenvoliere. Über eine bepflanzte Allee erfolgte der Zugang.

Die ländliche Idylle im Fasanenhof

Der Fasanenhof mit seiner wesentlich kleineren Ausdehnung als die große Gartenanlage von Hohenheim war ein beliebtes Ausflugsziel des Herzogspaares Carl Eugen und Franziska. Sie schrieb am 2. Februar 1780 – noch vor der



Die Fasanenzucht in der kgl. Fasanerie »Herdtle« bei Weil im Dorf (Württemberg). Originalzeichnung von A. Greiner.
 1. Aufsuchen der Fasaneneier
 2. Ansicht der Fasaneriegebäude
 3. Der königliche Frühstückspavillon
 4. Der Brutraum
 5. Der Aufzuchtssaal

baulichen Erweiterung des Fasanenhofes – in ihr Tagebuch: »Es geng heide niechts Besonderes vor, man Blieb fiel zu haus, u. u. 3. Uhr geng es in den Fasanen Garden.« Am Sonntag, dem 14. September 1788, notierte sie: »Nach mitag rieden mit dem v. Böhnen⁸ gegen Mairengen [Möhlingen], um wieder Einen Platz zum Maneweriren zu Be- sehen, ich geng in das Dörfle u. abends fur man in den Thir garden.« Bereits am 18. September folgt der Eintrag: »In der Maierey friestigde [frühstückte] man, abens fur man in den fassanen Garden u. bekam die nachricht, daß der Printz von Taxis morgen Komen wollte.«⁹ Der Fasanenhof war in dieser Zeit Rückzugs- und Empfangsort für besonders Vertraute des Herzogs paares.

Der letzte überlebende Bruder der Herzöge Carl Eugen (†1793) und Ludwig Eugen (†1795), Friedrich Eugen, der Württemberg nur von 1795 bis 1797 regierte, ließ 1796 den Park im englischen Stil neu anlegen: Einer der beiden Teiche auf dem Gelände des Fasanenhofs wurde zu einem

See erweitert und auf einer künstlich angelegten Insel das aus dem Hohenheimer Landschaftsgarten translozierte Fasanengebäude im Erscheinungsbild einer Moschee mit drei Kuppeln, Türmchen und Halbmond wiedererrichtet. Auch der Flora-Tempel aus dem Hohenheimer Garten wurde hier aufgebaut.

Die Schwäbische Chronik im *Schwäbischen Merkur* vom 26. Juni 1796 berichtete ausführlich über die Einweihungsfeierlichkeiten in Form eines Schäferfests der Herzoglichen Hoheiten: »Der frohe Tag endigte sich mit einem von der Frau Herzogin Königlichen Hoheit [Herzogin Friederike Sophie Dorothea geb. Prinzessin von Brandenburg-Schwedt] gegebenen prächtigen Gouté [Imbiss], mit Spazierengehen im Garten, Wasserfahrten und Tänzen im Grünen nach der ländlichen Schäfermusik.«

Nur kurz wurden diese aufwändigen und außerordentlich kostspieligen Veränderungen genutzt. Nach Aufgabe des Fasanenhofes wurde die gesamte Ausstattung an die Resi-



Der »Fasanenhof« mit den Domänengebäuden um 1930 in einem Fotoalbum von Adolf Murthum



Die drei 20-stöckigen Hochhäuser im Fasanen Hof – Fasan I, II und Salute – waren für annähernd 10.000 Menschen geplant.



denz in Ludwigsburg gegeben oder – wie es in den Quellen heißt – an »Liebhaber« in der Umgebung versteigert.¹⁰ Bereits im April 1799 fiel der Entschluss für eine neue Fasanerie im »Härdtle« in Weilimdorf unterhalb der Solitude, wo sich heute noch bauliche Reste der neuen Fasanerie-Anlage erhalten haben.



Bebauungsplan der Siedlung Fasanen Hof, bearbeitet vom Institut für Raumordnung, Landes- und Stadtplanung, um 1940. Die Straße im unteren Rand ist die damalige Reichsautobahn, die heutige A 8.

Neue Nutzung für Landwirtschaft und Wohnen

Das Gebäude und das Areal von 72 Morgen wurden 1799 für 14.850 Gulden an den Meistbietenden, den Kanzleivadokaten Karl Ludwig Heigelin, versteigert.

Nach seinem Tod 1805 verkaufte seine Witwe das Anwesen an den Förster Johann Friedrich Hammer. Unter ihm verfielen die Parkanlagen, die Waldanlagen wurden gerodet und für den Ackerbau gewonnen. Zunächst waren die Äcker nicht besonders ertragreich, wo hingegen auf den saftigen Wiesen ein ansehnlicher Viehbestand geweidet werden konnte. »In der Käserei, die sich hier befindet, werden gute Käse, nach Art der sogenannten Münsterkäse, bereitet.«¹¹ »Floride« und »Fasanengarten« blieben bei der Landesvermessung ab 1827 als Flurnamen erhalten. Nach verschiedenen Besitzerwechseln wurde das landwirtschaftliche Gut 1854 für 27.675 Gulden an die Königliche Hofdomänenkammer verkauft, die der Stuttgarter Zuckerfabrik die inzwischen fruchtbar gewordenen Äcker bis 1933 verpachtete.¹²

Die landwirtschaftliche Nutzung blieb noch acht Jahre bestehen, bis am 7. Oktober 1941 Domäne und zugehörige Flächen an die Stadt Stuttgart zu Siedlungszwecken für eine Million Reichsmark verkauft wurden. 1942 wurden die südlich gelegenen Dörfer nach Stuttgart eingemeindet und der Fasanen Hof kam 1959 zum Stadtbezirk Möhringen.

Bereits 1940 gab es einen Plan, nördlich der neuen Reichsautobahn einen großen Wohnkomplex aufzusiedeln. Realität wurde das Ganze dann erst in den 1960er-



Jahren mit dem Bau der Verbindungsstraße zwischen Möhringen und Fasanenhof und der Errichtung der drei Hochhäuser mit Wohnraum für rund 10.000 Menschen; Salute wurde 1963 bezogen, Fasan I 1964 und Fasan II 1965. Zur Siedlung gehörten von Anfang an eine Grund- und Hauptschule, Mitte der 1960er-Jahre wurden eine Schachgemeinschaft und ein Sportverein gegründet und Ende des Jahrzehnts die katholische Kirche St. Ulrich und die evangelische Bonhoeffer-Kirche eingeweiht. Seit 2011 leben wieder Fasane hier, für sie wurde ein Gehege im Gebiet beim Wäldle-Spielplatz gebaut. Der Verein »Fasanenhof. Hier leben wir e.V.« wurde 2007 gegründet, um das Stadtviertel zu verschönern, die Lebensqualität zu verbessern, etwa mit einem jährlichen Stadtteilstfest, einem Backhaus und vor allem der Pflege einer Homepage, die über Geschichte und Gegenwart, auch die regelmäßigen Veranstaltungen informiert und dem Fasanenhof ein lebendiges Gesicht verleiht.¹³

Über die Autorin

Eva-Maria Klein M.A. war nach dem Studium der Neueren Geschichte, Empirischen Kulturwissenschaft und Kunstgeschichte in Tübingen und Berlin bis Ende 2023 als Diplom-Archivarin am Stadtarchiv Stuttgart tätig.

Anmerkungen

- 1** Fasanerien befanden sich in größerer Zahl im Herzogtum Württemberg in der Nähe der herzoglichen Schlösser, z. B. in Ludwigsburg, in Ehningen bei Böblingen und auch im Härdtle bei Weilimdorf nahe der Solitude. Fasanengärten waren seit dem 14. Jahrhundert im Reich verbreitet, vgl. dazu Reallexikon zur deutschen Kunstgeschichte Bd. 7. München 1981, Sp. 437–461.
- 2** Eberhard Fritz: Die Hofdomänenkammer im Königreich Württemberg. ZWLG 56, 1997, 127–180, hier S. 129.
- 3** Johann Georg Krünitz: Oeconomische Encyclopädie Bd. 12, erschienen 1777 bzw. 1786 S. 216 ff.
- 4** Wilfried Ott: Die Jagdfronden in Württemberg. In: Zeitschrift für württembergische Landesgeschichte 72, 2013, S. 273 f. sowie Anm. 90. Vgl. auch HStA A 227 Bü 146: Das am 27. Juni 1753 ergangene allgemeine Verbot der Zerstörung der Ameisenhaufen in den Waldungen; Behüfs der zur Fasanerie benötigten Ameisenier (Generalreskript vom 8. September 1773 mit Modifikation erneuert).
- 5** Adolf Murthum: Unveröffentlichte maschinenschriftliche Manuskripte, Heft 11, 1935, im Stadtarchiv Leinfelden-Echterdingen.

- 6** Vgl. dazu Krünitz Bd. 12, erschienen 1777 bzw. 1786, S. 228: »Des Fasanenmeisters oder Fasanenwärters Wohnung, kann, nach Belieben des Herrn, schlecht oder prächtig gebauet werden; billig aber muß derselbe ein Par Stuben und 3 bis 4 Kammern haben, darin er die Eyer besonders, und die sonst zu den Fasaneen nöthigen Sachen, verwahren kann, nebst einer Scheune, wo auf einer Seite ein Kuhstall ist, worin er die Kühe, welche zum nöthigen Käsewerk, und zur Milch, zu Erziehung der Fasaneen, gehalten werden müssen, stallen, und den andern Raum zur Fourage u. d. gl. brauchen kann.«
- 7** Oberamtsbeschreibung Stuttgart-Amt, 1851, S. 150.
- 8** Ludwig von Boenen war Leutnant und Kartograph sowie herzoglicher Vertrauter.
- 9** Tagbuch der Gräfin Franziska von Hohenheim, späteren Herzogin von Württemberg. Im Auftrag des Württembergischen Geschichts- und Altertumsvereins herausgegeben von A. Osterberg. Faksimile-Ausgabe mit einem Vorwort von Peter Lahnstein. Reutlingen 1981.
- 10** Archivalien zur Auflösung und Versteigerung mit Liste der heimischen Erwerber im HStA Stuttgart Bü 400 »ad 38«.
- 11** Murthum, Heft 10, 1935; Oberamtsbeschreibung von 1851, S. 151.
- 12** Fritz, Hofdomänenkammer, S. 166.
- 13** <https://fasanenhof.de/>



Die Weiber von Weinsberg.

Als Kaiser Conrad der III^e die Stadt Weinsberg zur Übergabe zwang, erlaubte er den Weibern, von ihrer Habe so viel sie auf den Rücken tragen könnten, zu retten; aber wie erstaunte man, da sie ihre Männer, an dem Thor vorüber trugen. Man wollte ihnen diesen Dienstgriff nicht gestatten; doch Conrad sagte: Was ein Kaiser gesagt hat, darf nicht geändert werden!

Ged. v. J. Schöner.

Denkmalschutz vor 200 Jahren Justinus Kerner und die Gründung des Weinsberger Frauenvereins

Ulrich Maier

Seit über 500 Jahren wird Weinsberg mit der Sage von den Weinsberger Frauen in Verbindung gebracht, die einst ihre Männer von der Burg herab in die Freiheit trugen. Richard von Weizsäcker bezeichnete sie 1984 als seine »Heldinnen in der Geschichte«. Peter Härtling antwortete 1981 ebenfalls im Fragebogen des *FAZ-Magazins* auf die Frage: »Welche militärischen Leistungen bewundern Sie am meisten?« – »Die der Weiber von Weinsberg«. Vincent Klink, Sternekoch, Literat und Kunstschaffender, stiftete das Preisgeld des ihm 2023 von der Stadt Weinsberg überreichten Justinus-Kerner-Preises nach seiner Dankesrede spontan den Weibern von Weinsberg und erwies ihnen damit seine besondere Reverenz. Nutznießer ist der Weinsberger Frauenverein, dessen Hauptzweck

seit 200 Jahren die Pflege der Burgruine Weibertreu und des Andenkens an die Rettungstat der Weinsbergerinnen ist. Der Verein geht auf eine von dem Weinsberger Dichterarzt Justinus Kerner angestoßene Initiative zurück.

Die Geschichte der Weiber von Weinsberg

Seit dem frühen 16. Jahrhundert ist die Geschichte der »Weiber von Weinsberg« ein beliebtes Motiv für Literaten und Bildende Künstler. Sie erschien als Teil der *Weltchronik* des Nauclerus 1516 erstmals gedruckt. Nach Grimms *Deutschem Wörterbuch* ist die Bezeichnung »Weibertreu« schon 1561 nachweisbar, wird allerdings erst seit dem 18. Jahrhundert für den Weinsberger Burgberg verwendet, als man in Weinsberg noch vom Schloßberg sprach.

Längst war die Geschichte zur Volkssage und so populär geworden, dass sie auf eine Reihe anderer Städte und Burgen übertragen wurde. Dazu beigetragen hat die Ballade von Gottfried August Bürger »Die Weiber von Weinsberg« (1774), auf die sich auch Goethe in seinem Tagebucheintrag vom 28. August 1797 bezieht; er befand sich auf einer Reise in die Schweiz und machte in Heilbronn Station. Abends ließ er sich auf den Wartberg über Heilbronn fahren: »In dem Hinfahren sah ich auch Weinsberg liegen, nach dem man wohl, wie Bürger tut, fragen muß, da es sehr zwischen Hügel hineingedrückt ist, am Fuße des Berges, auf dem das, durch Frauentreue berühmte, jetzt zerstörte Schloß gelegen ist, dessen Ruinen ich denn auch, wie billig ist, begrüßt habe.«¹

Wochenlang und mitten im Winter hatte König Konrad die Weinsberger Burg belagert. Sie befand sich in der Hand der Welfen, gehörte aber eigentlich zum Reichsbesitz und spielte deshalb im staufisch-welfischen Thronstreit eine wesentliche Rolle. Um Weihnachten 1140 rückte Welf VI. in Eilmärschen mit einem Entsatzheer heran, um den Stauferkönig Konrad vor Weinsberg zu schlagen. Aber es kam anders. Konrad erfocht einen glänzenden Sieg und schlug Welf mit den Resten seines Heeres in die Flucht. Weit bekannter als dieser militärische Erfolg der Stauer blieb aber das, was unmittelbar danach passierte.

König Konrad III. erlaubte nach der Kapitulation der Burg Weinsberg »den Edelfrauen und übrigen Weibern, mitzunehmen, was sie auf ihrem Rücken tragen könnten. Diese aber, ebenso auf die Treue zu ihren Männern wie auf die Rettung der übrigen bedacht, ließen das Hausgerät beiseite und stiegen herab, indem sie ihre Männer auf den Schultern trugen«. So heißt es in der *Kölner Königschronik*. Neben das Motiv der Treue setzte der Verfasser die »Ret-

tung der übrigen«, was wohl der nüchternen Überlegung der Betroffenen geschuldet war, dass das Leben nach Abzug der Soldateska weitergehen musste. In den literarischen Bearbeitungen des Weibertreu-Stoffes spielt jedoch die Treue der Weinsbergerinnen zu ihren Männern die Hauptrolle. Adelbert von Chamisso formuliert in seinem Gedicht »Die Weiber von Winsperg«: »Sie tragen ihre Eh'herrn, das ist ihr liebstes Gut.«

Die Begebenheit selbst wird in der *Kölner Königschronik* erstmals schriftlich festgehalten – kurze Zeit nach dem Geschehen, an dessen Historizität heute kein Zweifel gehegt wird. Denn dieses wird von einer weiteren Quelle aus dem 12. Jahrhundert überliefert, die von der *Kölner Königschronik* unabhängig ist, den *Paderborner Annalen*. Der freie Abzug nach einer Belagerung war nichts Ungewöhnliches, dass aber nur die Frauen mit ihrem Hab und Gut die Burg verlassen durften, schon. Und dass die Abzugsbedingungen derart frei ausgelegt wurden, war noch unerhörter, weshalb sich in der Entourage König Konrads III. lebhafter Widerspruch regte. Konrad jedoch zeigte Humor, lachte darüber und wies die Kritiker zurecht, an einem Königswort sei nicht herumzudeuteln. Konrad handelte politisch klug: Er war erst zwei Jahre davor zum König gewählt worden. Seine Widersacher, die Welfen und ihre Anhänger, erkannten diese Wahl nicht an. Jetzt, nach dem Sieg in der Schlacht bei Weinsberg, konnte er durch sein großmütiges Verhalten die sprichwörtliche »Clementia Caesaris« beweisen.

Justinus Kerner und die Weinsberger Burgruine

Justinus Kerner amtierte seit 1819 als Oberamtsarzt in Weinsberg. Nach Stationen in Bad Wildbad, Welzheim und Gaildorf hat man dem umtriebigen 33-Jährigen aus



Friederike und Justinus Kerner, Ölgemälde von Alexander Bruckmann um 1844



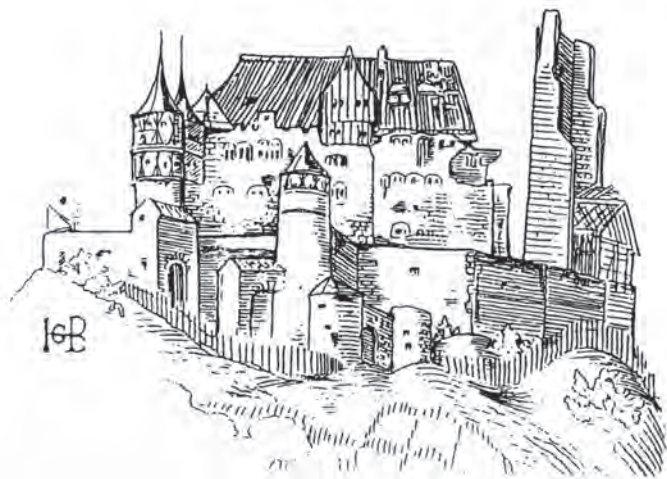
Polizei gesetzt! Das ist lustig!«⁴ Wenig später schrieb er an Uhland: »Mit den Verfassungsgeschichten bin ich nun zufrieden, im Fall Du es bist. Es kommt doch bei allem nichts heraus, am wenigsten für die, für die am meisten herauskommen sollte, für die geldlosen Bürger und Bauern.«⁵

Ob sich Kerner aus Enttäuschung über die politische Entwicklung auf weniger verfängliche Themen aus der Geschichte seines neuen Wirkungsorts stürzte, sei dahingestellt. Die Karlsbader Beschlüsse schränkten jedenfalls in den Jahren nach 1819 durch Zensur der Presse, durch Überwachung der Universitäten und das Verbot der Burschenschaften auch in Württemberg die freie Meinungsäußerung ein. Sein »Herzensfreund« Friedrich List, gewählter württembergischer Landtagsabgeordneter, war wegen seiner kritischen Haltung gegenüber König und Regierung am 6. April 1822 zu zehn Monaten Festungshaft verurteilt worden. Der Kernerforscher Lee Byron Jennings hat Justinus Kerners Weg nach Weinsberg »die Entpolitisierung eines Romantikers« genannt.⁶

Der Frauenverein und die Rettung der Burg

Die Burgruine über der Stadt hat es Kerner besonders angetan. An ihrem Fuß lässt er sich vom Weinsberger Werkmeister Johann Georg Hildt 1822 sein Haus bauen. Für die Nutzung der Weibertreu als Steinbruch durch die Weingärtner hat er kein Verständnis, die letzten Steine der fast tausendjährigen Burg sollen nicht in irgendwelchen Weinbergmauern verschwinden. So macht sich Kerner Gedanken, wie man es anstellen könnte, das geschichtsträchtige Bauwerk zu erhalten. Er bespricht die Überlegungen mit seiner Frau und es bildet sich schließlich im Dezember 1823 »ein Verein von Frauen, dessen Aufgabe es war, die Burgruinen so viel wie möglich zu erhalten und zugänglich zu machen«, wie seine Tochter Marie in ihren Erinnerungen schreibt.⁷ Kerners Frau Friederike ist zusammen mit anderen Damen der gehobenen Weinsberger Stadtgesellschaft eines der Gründungsmitglieder. Fast revolutionär musste erscheinen, dass im Vereinsnamen die »Frauen« explizit genannt sind und dieser dem Denkmalschutz und nicht ausschließlich der Wohltätigkeit dienen sollte – eine öffentliche Aktivität, die man den Frauen damals ausnahmsweise zugestand.

Kerner ist klar, dass der Verein Geld braucht, ein Spendenaufruf allein erscheint ihm zu wenig. Da erinnert er sich einer Mode im revolutionären Frankreich. Dort trug man dreißig Jahre zuvor Ringe mit Steinen aus der zerstörten Bastille, um seine freiheitliche Gesinnung zu zeigen. In Weinsberg scheint es außerdem Brauch gewesen zu sein, kleine Steinchen von der Weibertreu-Ruine zu verschenken, wie Carl Julius Weber, Schriftsteller aus dem Hohenlohischen, schreibt: »Viele Jünglinge haben schon von der Ruine Steinchen geholt, um ihren Geliebten Geschenke damit zu machen,



Älteste Darstellung der Burg Weinsberg auf einer Silberstiftzeichnung von Hans Baldung Grien aus dem Jahr 1515. Sie zeigt die Zerstörung durch die Beschießung im Pfälzischen Erbfolgekrieg 1504 am Palas und Bergfried.

und 1813 bestieg selbst Kaiser Franz die Weibertreu. Jetzt hat sich ein Verein gebildet zur Erhaltung und Verschönerung der Burgruine, und ist viel Gerede davon. Wer Beiträge sendet, erhält einen Ring mit einem Steinchen.«⁸ Der Boden für eine solche Werbeaktion ist also bestens vorbereitet. Kerner verfasst Werbebriefe, denen die Vereinsdamen goldene Ringlein mit Steinchen von der Weibertreu beilegen. Ein solches kostet den Frauenverein 1 Gulden und 30 Kreuzer.

Im März 1824 schreibt Kerner seinem Freund Karl Mayer: »So bestellte ein Brautpaar in Hamburg kürzlich seine Brautringe hier und sandte 20 Gulden. Cotta gab seiner neuen Frau einen solchen Ring qua Brautring und zahlte 22 Gulden. Auch die 1000 Rubel, die die Großfürstin Helene unaufgefordert durch den Maucler sandte, wäre wohl nicht gekommen; wär hier ein Männerverein, ihr Mann hätte sie nicht gesandt.«⁹ Großfürstin Helene ist eine württembergische Prinzessin, die im Februar 1824 einen Bruder des Zaren heiratete.

Bereits nach einem Vierteljahr scheint dank Kerners Werbeaktion der Frauenverein seinem Ziel der Umgestaltung und Konservierung der Burgruine ein gutes Stück näher gekommen zu sein. Auch Königin Pauline von Württemberg spendet und übernimmt zudem die Schirmherrschaft über den Frauenverein. Doch es gibt leicht kritische Stimmen wie Julie Hartmann, die schon im Januar 1824 aus Stuttgart ironisch »als alte Jungfer« an Kerner schreibt: »Daß das alte ehrwürdige Denkmal deutscher Frauen Treue ein würdigeres Ansehen bekommen soll, das finde ich so gut und so schön wie die treueste Ehefrau es nur



Die vergoldeten Ringe mit geschliffenen Steinchen von der Burgruine Weibertreu legte Kerner den Spendenaufrufen bei.



Ansicht der Weibertreu
hinauf durch die Weinberge

finden kann; aber daß es Frauen Hände sind die es vom Untergang retten und ausschmücken, und nicht Männer denn es nach den Gesetzen der Dankbarkeit ausschließlich zukäme, das finde ich ganz widersinnig. u. der weiblichen Bescheidenheit ganz zuwider.«¹⁰

Nicht einfach gestaltet sich der Erwerb des Terrains oben auf dem Berg. Zwischen den Ruinenmauern sind Weinberge angelegt, die sich in Privatbesitz befinden. Die muss der Frauenverein zuerst käuflich erwerben. Doch in oben erwähntem Brief an Karl Mayer kann Kerner bereits vermelden: »Nun sind die Weinberge per 700 Gulden bezahlt.« Die Ruinen selbst gehören dem König, der dem Verein in einem Schreiben vom 30. August 1824 mitteilen lässt: »Seine Königliche Majestät haben die Bitte des Frauen-Verein zu Weinsberg, ihm das Grund-Eigenthum von der durch Kauf erworbenen Fläche des innern Burgraus daselbst zum Zweck der Erhaltung der Burg-Ruinen unentgeltlich zu überlassen, gnädigst bewilligt, jedoch unter dem ausdrücklichen Vorbehalte, daß, wenn der Verein sich wieder auflösen sollte, das Grund-Eigenthum von selbst an den Staat zurückfalle.«¹¹ Hervorgehoben ist der ausschließliche Zweck der Erhaltung der Burgruinen im Sinne des Denkmalschutzes.

Treppen und Tore, Belvederen und Äolsharfen

Die wesentlichen Arbeiten zur Umgestaltung des Burg-Plateaus finden im Lauf des Jahres 1824 statt. Die Stadt Weinsberg unterstützt die Aktion des neu gegründeten Vereins, lässt den Burgweg als Fahrweg in Stand setzen und den noch heute im wesentlichen bestehenden Treppen-Fußweg befestigen. Kerners Tochter Marie ist damals zehn Jahre alt. In ihren Erinnerungen schreibt sie: »Der Schutt, mit dem die zerfallenen Überreste angefüllt waren, wurde fortgeschafft, Wege wurden angelegt, die Mau-



Der »Weibertreubrunchen« vor dem
Weinsberger Rathaus mit einer Bronzeplastik
von Joseph Michael Neustifter, 1993

ern ausgebessert und Gesträuche angepflanzt. Der Vater war unermüdlich tätig. [...] Wir brachten jede freie Zeit damals auf der Burg zu, immer waren wir bei den Arbeitern, um uns an jedem Fortschritt zu erfreuen. – In den höchsten der Türme kam eine Treppe, nach deren Besteigung man reichlich belohnt wurde durch die schöne Aussicht in das anmutige Weinsberger Tal. In den Turm, der das Burgverlies enthielt, wurde durch die dicke Mauer ein Eingang gebrochen. Vorher konnte man nur mit Mühe auf den Rand desselben kommen, auch noch mit einiger Gefahr in den ersten Raum hinunterklettern, in dem große Schießscharten und im Boden eine Öffnung war, durch welche die Gefangenen in das Burgverlies hinuntergelassen worden waren. – In dem ersten Raum wurden in den Schießscharten Äolsharfen angebracht und über die Öffnung in das Burgverlies Eisenstäbe kreuzweise eingelassen, damit niemand fehltreten und hinunterfallen konnte. Wie erschrak aber einmal der Vater, als er hineinkam und zwei kleine Hände sich an den Stäben anklammern sah; sie gehörten Theobald, der sich an diesen hinunter- und hinaufschwingen wollte, aber nicht mehr herauf kam; noch wenige Augenblicke, und er wäre in das sehr tiefe Verlies gestürzt, welches damals noch keinen Eingang hatte.«¹² Theobald Kerner war damals ein Bub von sieben Jahren, viel später beschreibt er selbst in seinem Buch *Das Kernerhaus und seine Gäste* die Baumaßnahmen auf der Burg: »Mein Vater war jeden Morgen mit Tagesanbruch oben und überwachte die Ausgrabungen, denn Türme und Gewölbe waren mit Schutt und Asche gefüllt. Die Tagelöhner waren von äußerstem Fleiße, jeder wollte der erste an der Arbeit sein, weil sie hofften, einen Schatz zu finden, in welchem Glauben sie mein Vater, um sie zum Geschäfte zu treiben, bestärkte, indem er hie und da eine abgeschliffene Münze, farbige Glasperlen und so weiter in den Schutt steckte.«¹³

Was innerhalb recht kurzer Zeit daraus wurde, schildert Gustav Schwab in seinen *Wanderungen durch Schwaben*: »Die Ruinen sind seit etwa zwölf Jahren durch einen Verein der Frauen Weinsbergs und die Fürsorge Justinus Kerners nicht nur vor Verfall bewahrt, sondern aus einem



Eingang zum Weibertreu-Museum im Untergeschoss des Weinsberger Rathauses, in dem Gemälde und Objekte zur Rezeptionsgeschichte der Weibertreu gezeigt werden.

Schutthaufen in die lieblichsten Anlagen verwandelt worden, in welchem sich aus sorgsam gepflegtem Gebüsch Mauerzinnen und Türme, allenthalben zugänglich und zu reizenden Belvederen umgeschaffen, erheben. Aeolsharfen wehen dem Wanderer entgegen. Von dem höchsten Turme, ein finsternes Verlies unter seinen Füßen, blickt dieser gegen Osten in ein friedliches, gesegnetes Tal, mit Dörfern übersät, dessen äußerstes Ende durch eine gegen Norden streichende Bergkette begrenzt wird.«¹⁴

1920 schlossen sich der Weinsberger Frauenverein und der Justinus Kerner-Verein zum Justinus-Kerner und Frauenverein zusammen. Seit nunmehr 200 Jahren ist der Verein im Besitz der Burgruine Weibertreu, was nicht nur traditionsreiches Erbe, sondern die nicht einfache, aber verdienstvolle Aufgabe beinhaltet, die Burgruine zu erhalten und der Öffentlichkeit zugänglich zu machen. Sie ist nach wie vor ein beliebtes Ausflugsziel und dient an Sommerabenden dem Weinsberger Theaterverein als Freilichtbühne. Im Weinsberger Rathaus lädt das Weibertreumuseum der Stadt Weinsberg zu einem Besuch ein.

Über den Autor

Ulrich Maier ist Studiendirektor i.R., Landeskundebeauftragter und Schriftsteller mit den Schwerpunkten Migrations- und Demokratiegeschichte. Er hat zahlreiche Sachbücher und historische Romane zur baden-württembergischen Landesgeschichte verfasst, zuletzt *Zeitreise Heilbronner Land, Baden-Württemberg im Mittelalter* und *Die Römerzeit in Baden-Württemberg*, alle bei Silberburg.

Anmerkungen

- 1 zit.n. Carlheinz Gräter, *Goethe am Neckar*, Tübingen 1998, S. 40
- 2 Justinus Kerner, *Die Reiseschatten*, XII,4, Justinus Kerners sämtliche poetische Werke, 3. Band, hrsg. von Josef Gaismaier, 1916, S.268 (überarbeitete letzte Fassung von 1834)
- 3 zit. n. Otto-Joachim Grüsser, *Justinus Kerner 1786-1862. Arzt-Poet-Geisterseher*, 1987, S. 123
- 4 Theobald Kerner, *Justinus Kerners Briefwechsel mit seinen Freunden*, herausgegeben von Theobald Kerner, 1897, Band I, S. 286
- 5 ebenda, S. 289
- 6 Lee Byron Jennings, *Justinus Kerners Weg nach Weinsberg 1809-1819. Die Entpolitisierung eines Romantikers*, 1982

- 7 *Das Leben des Justinus Kerner*. Erzählt von ihm und seiner Tochter Marie, München 1967 (Reprint Weinsberg 2005), S. 335
- 8 Carl Julius Weber, *Deutschland oder Briefe eines in Deutschland reisenden Deutschen*, 1. Band, Stuttgart 1834, S. 314
- 9 zit. n. *Marbacher Magazin*, 53/1990, „Zweimal ist kein Traum zu träumen“. Die Weiber zu Weinsberg und die Weibertreu. Bearbeitet von Rosemarie Wildermuth, *Deutsche Schillergesellschaft Marbach*, 1990, S. 33
- 10 ebenda, S. 40
- 11 Abschrift im Archiv des Kernerhauses
- 12 *Das Leben des Justinus Kerner*. S. 336
- 13 *Das Kernerhaus und seine Gäste* von Theobald Kerner, zweite vermehrte Auflage, Stuttgart und Leipzig, 1897, S. 20
- 14 *Wanderungen durch Schwaben* von Gustav Schwab, Leipzig, 1840, S. 75

Die *Filder-Zeitung*

Die 150-jährige Geschichte einer Lokalzeitung

Nikolaus Back

Am 22. Juni 2022 wurde die *Filder-Zeitung* als Beilage zu den *Stuttgarter Nachrichten/ Stuttgarter Zeitung* eingestellt – genau 150 Jahre, nachdem am 3. Juli 1872 der Plieningen Druckereibesitzer Friedrich Find die Zeitung gegründet hatte.

Zu diesem Anlass fand 2023 im FilderStadtMuseum eine kleine Ausstellung statt, die an die Geschichte dieser Lokalzeitung erinnert hat. Nun zählte die *Filder-Zeitung* keineswegs zu den ältesten oder gar wichtigsten Lokalzeitungen. Zum Vergleich: der *Böblinger Bote* wurde 1825, der Vorläufer der *Nürtinger Zeitung* 1831 gegründet. Demgegenüber lässt sich hier das Beispiel einer 150-jährigen Geschichte einer traditionsreichen Zeitung mit so manchen Höhen und Tiefen darstellen, die dann aber schließlich wirtschaftlich nicht überlebt hat.

Ebenso wie die beiden genannten Zeitungen war auch die *Filder-Zeitung* einem Oberamt (vergleichbar mit einem Landkreis) zugeordnet, nämlich dem Oberamt Stuttgart-Amt, das den größten Teil der Filder einschließlich Waldenbuch und Steinenbronn umfasste, aber 1938 aufgelöst wurde. Der Einzugsbereich der *Filder-Zeitung* hat sich trotzdem noch über viele Jahrzehnte bis in jüngste Zeit erhalten.

»Amts- und Intelligenzblätter«

Als wichtigste überregionale Zeitung in Württemberg galt der 1789 gegründete *Schwäbische Merkur*, der im 19. Jahrhundert mit seiner konservativ-liberalen Ausrichtung vom protestantischen Bildungsbürgertum gelesen wurde. Auf lokaler Ebene wurden in der Zeit zwischen 1820 und 1848 in den meisten der 64 württembergischen Oberämter so genannte »Amts- und Intelligenzblätter« gegründet. Bereits im 18. Jahrhundert waren so genannte »Intelligenzblätter« als neue Zeitungsart entstanden, deren Name sich von »intelligere« (lat. einsehen) ableitete. Im Grunde können sie als Vorläufer der späteren Anzeigenblätter betrachtet werden. Seit dem 19. Jahrhundert fand sich dann die Kombination von Anzeigenblatt mit einem Blatt zur Veröffentlichung amtlicher Bekanntmachungen durch den Oberamtmann. Diese Veröffentlichungen stellten eine wichtige Einnahmequelle für den Zeitungsverlag dar, machten die Zeitung aber vom Wohlwollen der Obrigkeit abhängig, sodass jegliche Ansätze kritischer Äußerungen unterblieben. Zudem herrschte seit den »Karlsruher Beschlüssen« von 1819 auch in Württemberg Pressezensur, d.h. jeder Zeitungstext musste vor dem Druck von staatlicher Seite freigegeben werden. Wurde ein Artikel



Der Stadt- und Amtsbotenvorstand ist in jedem Postamt oder bei der Poststation in Leonberg. — Beiträge werden mit Post angeschlossen und nach Umständen auch bar bezahlt. — Anzeigen-Einreichungen werden nicht beziffert.

Stadt und Amtsboten.



Zugleich Amts-Platt für die Oberamts-Bezirke Leonberg und Stuttgart.

Zwölfter Jahrgang. N^{ro}. 4. Donnerstag, den 11. Januar 1849.

Amtliche Bekanntmachungen.

Gesetz,

betreffend die Grundrechte des deutschen Volks.

Der Reichsverweser, in Ausführung des Beschlusses der Reichs-Versammlung vom 21. Dezember 1848, verkündet als Gesetz:

I. Grundrechte des deutschen Volks.

Dem deutschen Volke sollen die nachstehenden Grundrechte gewährleistet sein. Sie sollen den Verfassungen der deutschen Einzelstaaten zur Norm dienen, und keine Verfassung oder Gesetzgebung eines deutschen Einzelstaates soll dieselben je aufheben oder beschränken können.

Artikel 1.

§. 1. Das deutsche Volk besteht aus den Angehörigen der Staaten, welche das deutsche Reich bilden.

§. 2. Jeder Deutsche hat das deutsche Reichsbürgerrecht. Die ihm kraft dessen zustehenden Rechte kann er in jedem deutschen Lande ausüben. Ueber das Recht, zur deutschen Reichsversammlung zu wählen, verfügt das Reichswahlgesetz.

§. 3. Jeder Deutsche hat das Recht, an jedem Orte des Reichsgebietes seinen Aufenthalt und Wohnsitz zu nehmen, Liegenschaften jeder Art zu erwerben und darüber zu verfügen, jeden Nahrungsweig zu betreiben, das Gemeindegürgerrecht zu gewinnen. Die Bedingungen für den Aufenthalt und Wohn-

sitz werden durch ein Heimathsgesetz, jene für den Gewerbebetrieb durch eine Gewerbeordnung für ganz Deutschland von der Reichsgewalt festgesetzt.

§. 4. Kein deutscher Staat darf zwischen seinen Angehörigen und andern Deutschen einen Unterschied im bürgerlichen, peinlichen und Prozeß-Rechte machen, welcher die letzteren als Ausländer zurücksetzt.

§. 5. Die Strafe des bürgerlichen Todes soll nicht stattfinden, und da, wo sie bereits ausgesprochen ist, in ihren Wirkungen aufhören, soweit nicht hierdurch erworbene Reinarrechte verletzt werden.

§. 6. Die Auswanderungsfreiheit ist von Staats wegen nicht beschränkt; Abzugsgelder dürfen nicht erhoben werden.

Die Auswanderungsangelegenheit steht unter dem Schutze und der Fürsorge des Reichs.

Artikel 2.

§. 7. Vor dem Gesetze gilt kein Unterschied der Stände. Der Adel als Stand ist aufgehoben. Alle Standesvorrechte sind abgeschafft. Die Deutschen sind vor dem Gesetze gleich. Alle Titel, in soweit sie nicht mit einem Amte verbunden sind, sind aufgehoben und dürfen nie wieder eingeführt werden. Kein Staatsangehöriger darf von einem auswärtigen Staate einen Orden annehmen. Die öffentlichen Aemter sind für alle Befähigten gleich zugänglich.

Veröffentlichung der von der Frankfurter Paulskirche beschlossenen Grundrechte im *Stadt- und Amtsboten*, einem Vorläufer des *Filder-Boten*, am 11. Januar 1849

abgelehnt, musste er geschwärzt oder ersetzt werden, andernfalls durfte die Zeitung nicht erscheinen.

Am 1. März 1848 wurde in Württemberg hingegen als Ergebnis der Märzrevolution die Presse- und Versammlungsfreiheit eingeführt. Darauf folgte eine Welle von Zeitungs-Neugründungen, zudem wurden die Zeitungen vielfältiger und spiegelten zunehmend das politische und gesellschaftliche Geschehen wider. Die im Dezember 1848 von der Deutschen Nationalversammlung in der Paulskirche in Frankfurt beschlossenen Grundrechte umfassten als wesentlichen Punkt die Pressefreiheit – allerdings ging mit der Niederlage der Revolution 1849 sofort die Wiedereinführung der Pressezensur einher.

Eine unschätzbare Quelle für die lokale Geschichtsschreibung

Zurück zur *Filder-Zeitung*: Sie wurde zwar 1872 als *Neue Filder-Zeitung* gegründet, hatte aber als Vorläufer den

Glens- und Filder-Boten, dessen Anfänge auf das Jahr 1836 zurückgehen. Dieser wurde allerdings in Leonberg gedruckt, mit der Folge, dass nur wenige Berichte von den Filderorten handelten. Im Jahr 1879 erwarb die *Neue Filder-Zeitung* die Lizenz als offizielles Organ des Oberamts Stuttgart und erschien nun unter dem Namen *Filder-Bote*. Seit den 1880er-Jahren erschienen im *Filder-Boten* aber keineswegs nur amtliche Bekanntmachungen. Er enthielt auch Meldungen zum allgemeinen Weltgeschehen, zu Ereignissen aus Württemberg und schließlich Lokales. Der Verlags- und Druckereibesitzer Friedrich Find war in einer Person gleichzeitig Anzeigenleiter und Redakteur. Auch wenn eine Lokalzeitung wie der *Filder-Bote* weit entfernt von einer Zeitung mit professionellem Anspruch war, bedeutet er heute eine unschätzbare Quelle für die lokale Geschichtsschreibung. Denn ohne sie wären die meisten Wahlergebnisse auf Ortsebene nicht überliefert. Vielfach lassen sich zudem die Meldungen von Vereins-

Zu dem am **Sonntag den 19. Juni** in
Bernhausen

stattfindenden
Sängerfest des Filder-Sängerbundes
bringt die Betriebsabteilung Stuttgart der Westdeutschen Eisen-
bahngesellschaft folgende



Sonderzüge

zur Ausführung:

Sonderzug I.

Stuttgart Bahnradsbahnhof	ab 12. ⁰⁰	Mittags
Degerloch	" 12. ¹⁴	"
Möhringen	" 12. ²⁵	"
Unterriechen	" 12. ³⁷	"
Echterdingen	" 12. ⁴⁵	"
Bernhausen	an 12. ⁵⁶	"

Sonderzug II.

Bernhausen	ab 6. ⁰⁵	Nachm.
Echterdingen	" 6. ¹⁷	"
Unterriechen	" 6. ²⁵	"
Möhringen	" 6. ³⁷	"
Degerloch Westbhf.	an 6. ⁴⁴	"

von hier aus kann der um 6.⁵³ von Degerloch Bahnradsbahnhof
abgehende Bahnradsbahnzug 62 nach **Stuttgart** erreicht werden.

Im *Filder-Boten* wurden Sonderzüge
zu Sänger- oder Turnfesten angekündigt,
hier die Ausgabe vom 14. Juni 1904.

gründungen nur anhand von Zeitungen rekonstruieren,
und dazu zählten nicht nur die klassischen Turn- oder
Gesangvereine, sondern auch politische Vereine wie etwa
Arbeitervereine. Schließlich liefert die Zeitung viele In-
formationen zu den Anfängen und der Entwicklung der
1884 gegründeten Filderbahn – zu diesem Thema er-
schienen auch die ersten Leserbriefe im *Filder-Boten*.

Ganz allgemein gilt die Zeit des Deutschen Kaiserreichs
als ein erster Höhepunkt des Zeitungswesens: Sowohl die
Einnahmen aus Anzeigen als auch die Auflagen stiegen.
Technisch wurde es nun möglich, hohe Auflagen in kurzer
Zeit zu drucken. Viele Zeitungen gaben mehrere Ausga-
ben pro Tag heraus. Auch der *Filder-Bote* erschien um die
Jahrhundertwende an Samstagen in zwei Ausgaben. Für
die Zeit von 1898 bis 1923 gab es mit der *Allgemeinen Fil-
der-Zeitung* sogar eine zweite Lokalzeitung auf den Fil-
dern; beide Zeitungen fusionierten im Dezember 1923
unter dem Namen *Filder-Bote* mit Sitz in Vaihingen.

Die Goldenen Zwanziger Jahre im Zeitungswesen

Die Zwanziger Jahre gelten als die Glanzzeit des Zeitungs-
wesens, 1928 gab es mehr als 3.770 Zeitungen in Deutsch-
land, ein historischer Höchststand, der nie wieder er-
reicht wurde – heute beträgt ihre Zahl in Deutschland ge-
rade noch ein Zehntel.

Die Federführung des *Filder-Boten* lag zu jener Zeit bei
Verlagsleiter und Redakteur Karl Scharr in Vaihingen. Er
selbst saß als Mitglied der linksliberalen Deutschen De-
mokratischen Partei (DDP) im Vaihinger Gemeinderat. Im
Lokalteil versuchte er indessen, jeglichen politischen
Richtungen eine Stimme zu geben. Er bot allen Parteien
die Möglichkeit, auch der KPD und seit 1930 der NSDAP,
im *Filder-Boten* zu berichten.

Für das lokale Geschehen der 1920er-Jahre erweist sich
der *Filder-Bote* wiederum als eine sehr reiche Fundgrube.
Dies gilt in besonderer Weise für die großstadtnahen, bür-
gerlich geprägten Orte Vaihingen und Möhringen. Berichte
über Veranstaltungen aller Art liefern ein so buntes wie
schillerndes Bild dieser Jahre. Dies gilt selbst für die eher
ländlich geprägten südlichen Filderorte, deren gesellschaft-
liches Leben noch stark vom Vereinsleben geprägt war.



Links: Die Jubiläums-Festschrift zum 60-jährigen Bestehen des *Filder-Boten* 1932
Rechts: Das Verlags- und Druckereigebäude in (Stuttgart-)Vaihingen im Jahr 1932

Zu den beherrschenden lokalpolitischen Themen zählte noch immer der öffentliche Nahverkehr. Dabei waren in jenen Jahren zahlreiche Verbesserungen zu verzeichnen, wie etwa der Neubau der Bahnstrecke Leinfelden-Waldenbuch 1928 oder der Bau der Straßenbahnlinie Möhringen-Echterdingen im selben Jahr.

Der Filder-Bote unterm Hakenkreuz

Kurz nach der Ernennung Hitlers zum Reichskanzler am 30. Januar 1933 setzten die ersten Zensurmaßnahmen ein. Wenige Wochen später konnte von einer freien Presse keine Rede mehr sein. Drohungen der Nationalsozialisten gegen Zeitungsredaktionen waren an der Tagesordnung. Um die Zeitungen vollends unter ihre Kontrolle zu bringen, gründeten die NS-Machthaber im Juni 1933 die »NS-Presse Württemberg GmbH«. Zeitungsverleger Karl Scharr wurde im August 1933 gezwungen, 55% seiner Anteile am *Filder-Boten* kostenlos der »NS-Presse« zu übereignen, was faktisch einer Enteignung gleichkam. Zwar wurde die Zeitung weiterhin in der Druckerei Scharr gedruckt, allerdings durfte das Druckmaterial nicht bei jüdischen Lieferanten bezogen werden. Die Inhalte der Zeitung bestimmte nun eine Redaktion von sieben NS-nahen Journalisten mit NSDAP-Kreisleiter Wilhelm Fischer an der Spitze. Karl Scharr musste tatenlos zusehen, wie der *Filder-Bote* als sein Lebenswerk innerhalb weniger Monate zerstört wurde, er starb Ende 1933 im Alter von 61 Jahren.

Dabei war der *Filder-Bote* kein Einzelfall: Insgesamt wurden 70 württembergische Zeitungsverlage in die »NS-Presse GmbH« gezwungen.

Der *Filder-Bote* mit Hakenkreuz im Zeitungskopf wurde bald zu einem reinen Propagandablatt des NS-Regimes und veröffentlichte vielfach vorgefertigte Artikel. Daneben wurde über die zahlreichen Parteiveranstaltungen und politischen Kundgebungen vor Ort berichtet, darunter auch Erste-Mai-Feiern oder Erntedank-Festumzüge in den Filderdörfern, aber sämtliche Artikel erschienen als Teil einer allgegenwärtigen NS-Propaganda. Dass differenzierte oder gar abweichende Meinungen fehlten, versteht sich von selbst. Als lokalhistorische Quelle besitzen die Zeitungen der NS-Zeit einen weit geringeren Informationswert für das lokale Geschehen als die Zeitungen der zwanziger Jahre. Ende 1941 wurde der *Filder-Bote* eingestellt – argumentiert wurde mit dem kriegsbedingten Papiermangel.

Neugründung 1949 als Filder-Zeitung

»Unsere Filder erhält ihre Heimatzeitung«, illustriert mit einem Bauern in traditioneller Tracht – so titelte im Mai 1949 die erste Ausgabe der neu gegründeten *Filder-Zeitung*, die nun als Teil des Mantels der *Südwestpresse* erschien. Auch wenn ein solches Bild zum Auftakt eher rückwärtsgewandt erscheint, professionalisierte sich das Blatt in den folgenden Jahren. Zusätzlich zur Redaktion gab es nun einen Stamm freier Mitarbeiter. Gewiss stammte ein Großteil der kommunalpolitischen Bericht-



Der *Filder-Bote* im Dienst der NS-Propaganda am 30. April 1933



Die erste Ausgabe der *Filder-Zeitung* am 12. Mai 1949

erstattung von den Gemeindeverwaltungen selbst, wobei natürlich kritische Töne fehlten. Aber bereits 1949 findet sich die Darstellung eines Streits zwischen den Gemeinden Harthausen und Sielmingen um die Ansiedlung von Heimatvertriebenen.

Insgesamt war in den 1950er- und 1960er-Jahren eine kritische kommunalpolitische Berichterstattung eher die Ausnahme. Dies änderte sich hingegen Ende der 1960er-, Anfang der 1970er-Jahre. Die *Filder-Zeitung* entwickelte zunehmend ein eigenes Profil: Hier dürfte sicherlich auch das Thema Flughafenausbau eine Rolle gespielt haben, der seit den Ausbauplänen ab 1967 zum beherrschenden Thema auf den Fildern wurde. Die *Filder-Zeitung* musste hier eine eigene Position gegenüber den Plänen der Landesregierung entwickeln und konnte ihr Profil schärfen. Dazu trug auch der langjährige »Chefredakteur« Willy Helmut Stengel (Redaktionsleiter 1972 bis 1992) bei, der in seinem *FZ-Wochenspiegel* die verschiedensten kommunalpolitischen Themen kommentierte; diese Kommentare waren pointiert, eigenwillig und teilweise auch gefährdet. Sie wurden durch seine Nachfolger Gerd Rothenburger und Norbert Leven fortgeführt.

Langfristig verschlechterte sich aber die wirtschaftliche Situation der Zeitung, da die Einnahmen aus den Abonnements, aber auch aus dem Anzeigengeschäft als einem wesentlichen Standbein der Zeitung nicht mit den Ausgaben Schritt halten konnte. 1998 verkaufte die Familie Scharr die *Filder-Zeitung*, die damals in einer Auflage von knapp 9000 Stück erschien, an die *Stuttgarter Nachrichten*. Damit endete auch die Kooperation mit der *Südwestpresse* als ihrem Mantelteil.

Mit Jahresbeginn 1999 erschien die *Filder-Zeitung* als Beilage zu den beiden Stuttgarter Zeitungen. Diese konnten dadurch ihre Abonnentenzahlen auf einen Schlag um die bisherigen Leser der *Filder-Zeitung* erhöhen und für die Leserschaft bedeutete die neue Situation, dass sie sowohl *Stuttgarter Nachrichten / Stuttgarter Zeitung* als auch die *Filder-Zeitung* als Beilage erhielten. Diese behielt ihre eigene

Redaktion und zog 2001 von Stuttgart-Vaihingen in die Ortsmitte von Echterdingen um, war also geografisch näher am Geschehen. Und tatsächlich entwickelte sich diese *Filder-Zeitung* als Beilage sehr erfolgreich, im September 2005 wurde sie von drei auf sechs Ausgaben pro Woche erweitert. Diese Entwicklung hielt rund eineinhalb Jahrzehnte an. Dennoch hinterließ die allgemein schwieriger werdende Situation der Printmedien hier ihre Spuren. Die wachsende Konkurrenz auch durch das Internet und neue soziale Medien, vor allem aber ein rückläufiges Anzeigenaufkommen zwangen zu wirtschaftlichen Einschnitten. Seit 22. Juni 2022 ist die *Filder-Zeitung* keine eigene Beilage mehr, sondern in den Lokalteil Stuttgart und Region integriert. Die Redaktion wurde personell stark ausgedünnt und damit reduzierte sich der Umfang der Berichterstattung über die Filder erheblich. Ob sich diese Entwicklung auch für andere Lokalzeitungen fortsetzen wird, bleibt abzuwarten, möglich ist es durchaus.

Wie mehrfach erwähnt, hat ein lokaler Journalismus über die aktuelle Berichterstattung hinaus eine wichtige Bedeutung als »Chronist« des Geschehens. Dazu zählt keineswegs nur die kommunale Politik, vielmehr stellt er dank seiner vielfältigen Informationskanäle auch das gesellschaftliche, das kulturelle oder das sportliche Leben vor Ort dar oder porträtiert Persönlichkeiten. Dabei fällt dem lokalen Journalismus nicht selten die Aufgabe zu, zu entscheiden, welche Themen künftig Teil der Historie werden und welche nicht. Mit dem Rückgang des lokalen Journalismus geht diese Funktion zu einem erheblichen Teil verloren.

Inzwischen spielen die sozialen Medien für lokale Informationen eine wachsende Rolle. Allerdings tragen die zahlreichen Informationen im Netz, wo jeder und jede prinzipiell alles behaupten und verbreiten kann, kaum zu einer seriösen Informationslage bei. Für den Journalismus bedeutet dies wiederum »eine neue Situation, auf die die richtigen Antworten noch nicht gefunden sind«, wie es Dietrich Heißenbüttel formuliert hat.

Über den Autor

Dr. Nikolaus Back hat die Ausbildung zum Diplom-Archivar in Stuttgart und Marburg absolviert, dann in Tübingen Neuere Geschichte und Empirische Kulturwissenschaften studiert. Seit 1987 ist er Leiter des Stadtarchivs, seit 1988 Schriftleiter der »Filderstädter Schriftenreihe zur Geschichte und Landeskunde« und seit 2002 Leiter des FilderStadtMuseums.

Literatur

60 Jahre Filder-Bote 1872-1932. Vaihingen 1932.
Dietrich Heißenbüttel: Museumsreife Lokalzeitung. Ausstellung zur Geschichte der Filder-Zeitung. In: *Kontext Wochenzeitung* v. 11.10.2023.
Rudolf Stöber: *Deutsche Pressegeschichte. Von den Anfängen bis zur Gegenwart*. Köln 2014.
Werner Ströbele: *Hiesiges – Anfänge der Lokalpublizistik am Beispiel der »Tübinger Chronik«*. Hg. von der Tübinger Vereinigung für Volkskunde e.V. Tübingen 1990.
Von der Preßfreiheit zur Pressefreiheit. Südwestdeutsche Zeitungsgeschichte von den Anfängen bis zur Gegenwart. Hg. von der Württembergischen Landesbibliothek. Stuttgart 1983.
Martin Zurowski: Ein unabhängiges Blatt wird von den Nazis übernommen. In: *Filder-Zeitung* 3. Juli 1997 (Sonderbeilage 125 Jahre Filder-Zeitung).



Die Weinberge im Vordergrund lagen auf dem Österberg, Foto von Paul Sinner um 1876

Von der Weinzehntpflicht zur Weingärtnergenossenschaft

Der Weinbau in Tübingen

Albert Füger

Weinbau ist nicht das, was mit Tübingen auf Anhieb assoziiert wird. An erster Stelle ist das die Universität und dann fallen dem einen oder anderen, der sich näher mit Tübingen auskennt, beim Stichwort »Universität« vielleicht die »Gögenwitze« ein, die das Aufeinandertreffen von akademischem »Gehabe« und bodenständiger Reaktion der Weingärtner, abwertend »Gögen« genannt, zum Gegenstand haben.

Dabei hatte der Weinbau in Tübingen vor und auch nach der Gründung der Universität im Jahre 1477 eine sehr große Bedeutung, die mit dem Dreißigjährigen Krieg schrittweise und im späten 19. Jahrhundert rapide abgenommen hat. Aber bis heute gibt es im Stadtbild und in

der Landschaft Spuren davon und derzeit erlebt der Weinbau eine gewisse Renaissance.

Die enge Wechselwirkung des Tübinger Weinbaus und der Entwicklung der Universität hängt wiederum an den Zeitenwenden: der Reformation, des Dreißigjährigen Krieges, der Französischen Revolution und den Napoleonischen Kriegen sowie der Revolution 1848/49 und den Umbrüchen an der Wende vom 19. ins 20. Jahrhundert. Parallel dazu haben sich die klimatischen Verhältnisse, wie die sogenannte Kleine Eiszeit im 17. und 18. Jahrhundert und neu auftauchende Rebkrankheiten Ende des 19. Jahrhunderts auf den Weinbau massiv ausgewirkt.



Urkarte / erster Stadtplan Tübingens 1819 mit Markierung Pfleghofkeller und Stiftsfruchtkasten:
 Der Bebenhäuser Pfleghof ist am rechten Kartenrand an der Straße Hinter dem Pfleghof. Der Stiftsfruchtkasten ist am oberen Kartenrand das Gebäude links vom Schmiedtor.

Unten:
 Die Statue des Heiligen St. Urban aus dem Jahr 1881, gefertigt aus Holz und Leder, befindet sich im Besitz des Weingärtner Liederkranzes Tübingen.

Neckarwein hatte als Handelsgut einen ausgezeichneten Ruf

Seit Mitte des 12. Jahrhunderts ist der Beginn des Weinbaus in Tübingen urkundlich gesichert, er könnte jedoch bis in die römische Zeit zurückreichen. Einen Aufschwung brachten in dieser Zeit die Klöster, die Messwein produzierten und mit dem Wein Handel trieben.

Besonders zu nennen ist hier das 1189 gegründete Zisterzienserkloster Bebenhausen, das Mitte des 14. Jahrhunderts in Tübingen und dem heutigen Stadtteil Lustnau 100 Hektar Weinberge besaß. Dem Kloster gehörten sechs der damals elf Tübinger Keltern und es richtete außerdem Pfleghöfe ein, davon insbesondere zu erwähnen der am Österberg, weil er beim sogenannten Kampf um die Kelter Mitte des 19. Jahrhunderts eine Rolle spielen wird.

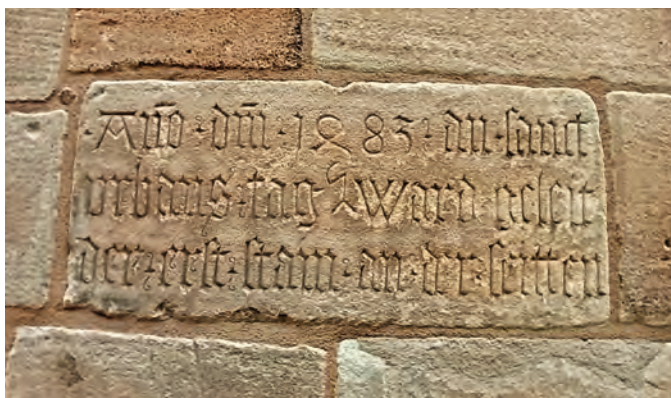
Die klimatischen Verhältnisse waren in jener Zeit für den Weinbau günstig und Wein war ein gefragtes Handelsgut; er konnte gut transportiert werden und Anbaugelände, die an wichtigen Handelsstraßen lagen, waren im Vorteil. Das galt zumindest bis zur Reformation auch für Tübingen, das an der sogenannten Via Rhenia lag. Tübinger Wein wurde bis nach Oberschwaben, Bayern und Wien gehandelt und hatte als »Neckarwein« einen ausgezeichneten Ruf.



Im 16. Jahrhundert zählte Tübingen 4.000 Einwohner, davon waren die Hälfte Weingärtner. Die Anbaufläche betrug 400 Hektar und die Universität hatte eigene Weinberge, die ihr bei der Gründung vom Landesherrn überlassen worden waren. Damit war die Universität ein landwirtschaftlicher Großbetrieb, aus dem die Besoldung der Professoren finanziert wurde: Jedem Professor standen 1.500 Liter Wein als Teil der Besoldung zu – eine heutzutage unvorstellbare Menge. Mit welchen Mengen an Wein hantiert wurde, ist am Großen Fass im Schlosskeller ersichtlich, das, von Herzog Ulrich 1546 in Auftrag gegeben, 84.000 Liter fasste, allerdings, weil man es nicht dicht bekam, nie befüllt werden konnte.

Niedergang nach Reformation und Dreißigjährigem Krieg

Ein wichtiger Einschnitt für den Tübinger Weinbau war die Einführung der Reformation in Württemberg im Jahr 1536, die zur Folge hatte, dass unter anderem das Kloster Bebenhausen mit seinem Bebenhäuser Pfleghof (in der heutigen Pfleghofstraße) in den Besitz Württembergs kam. Zu dieser Zeit gab es auf der Gemarkung Tübingen insgesamt elf Keltern – die späteren Teilorte Lustnau und Derendingen sowie die in den 1970er-Jahren eingemeindeten Dörfer im Ammer- und Neckartal nicht eingerechnet.



Für die Weingärtner änderte sich an dem komplizierten System der hohen Naturalleistungen des Weinzehnten, des Gül den und der Pacht nichts zum Positiven, im Gegenteil: Unter dem Krummstab des Klosters war besser leben, wie ein damals gebräuchliches Sprichwort sagte.

Der Dreißigjährige Krieg hatte dann allerdings erhebliche Folgen: Durch einen massiven Bevölkerungsrückgang, Zerstörungen der Landschaft, Wegfall von Handelswegen und zusätzlich der erwähnten Kleinen Eiszeit wurde der Weinbau schwer geschädigt. In Württemberg ging die Bevölkerung von 400.000 auf 160.000 Einwohner zurück und in Tübingen waren drei Viertel der Weinberge zerstört.

Später änderten sich die Trinkgewohnheiten: 1709 wurden die Einfuhr des billigeren Bieres, 1776 der Ausschank von Obstmost erlaubt. Mehrmals wurde in den Jahren 1680, 1710, 1736 und 1751 mit neuen Vorschriften, Schutzzöllen und Einfuhrverboten, also durch staatliches Handeln, versucht, dem Weinbau (wieder) aufzuhelfen – letztlich vergeblich.

Auch nach 1815, als der moderne Staat sich schrittweise entwickelte, ging es dem Weinbau nicht besser. 1828 wurde eine Gewerbeordnung eingeführt und das Zunftwesen schrittweise abgeschafft, was aber dem Weinbau nicht half, da man gleichzeitig politisch nicht in der Lage war, das überkommene Feudalsystem mit dem Weinzehnt abzuschaffen, obwohl das Kameralamt Tübingen 1832 selbst ermittelte, dass einem Tübinger Weingärtner von einem durchschnittlichen Ertrag von 450 Liter nach Abzug aller Abgaben nur 150 Liter als Rohertrag blieben – was kaum zum (Über)leben reichte.

Wegen dieser elenden wirtschaftlichen Lage kam es 1831 und 1847 zur offenen Revolte der Tübinger Weingärtner, die im Verein von Staat, Oberstadt und Universität niedergeschlagen wurden. 1831 war der sogenannte Gögenaufstand, bei dem rund 60 Mann gegen den Übergriff von Landjägern auf einen Weingärtner lautstark demonstrierten. Und im Hungerjahr 1847 setzten Weingärtner zu einem Sturm auf die Schweickhardtsche Mühle an, in der gehortetes Getreide vermutet wurde.

Erst die Revolution von 1848/49 hat mittelbar zu einem weiteren Modernisierungsschub mit der Abschaffung des alten Weinzehnt-Systems geführt.

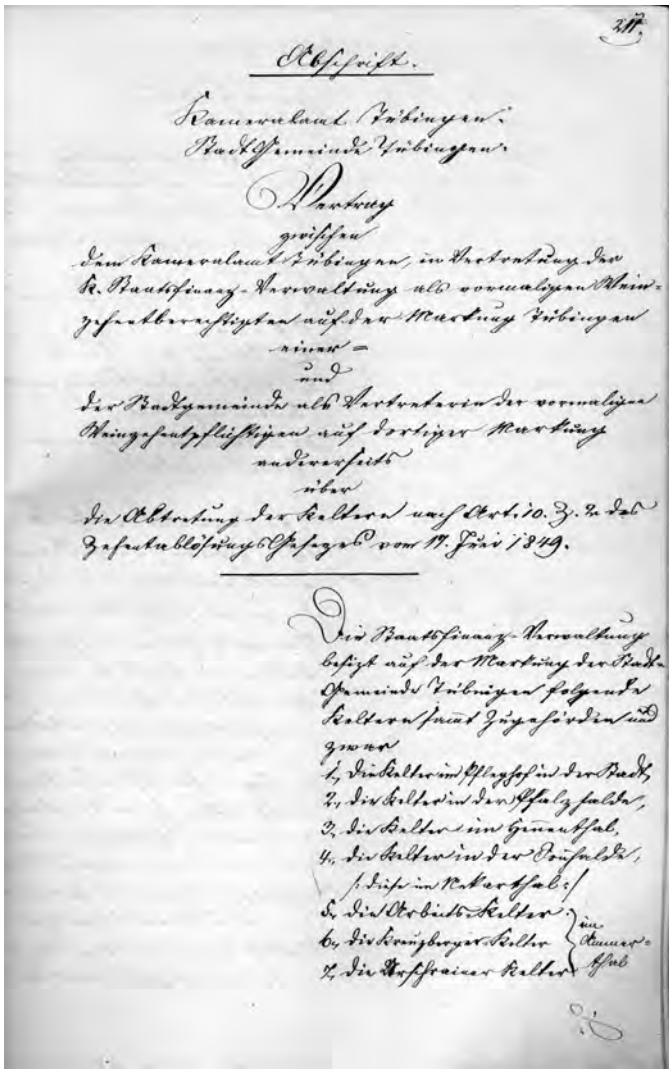
Allerdings kamen dann mit neuen, aus Übersee eingeschleppten Rebkrankheiten wie der Reblaus, Mehltau und falscher Mehltau (*Peronospora*) weitere Probleme für den Weinbau, die Ende des 19. Jahrhunderts zu seinem beschleunigten Niedergang führten. Wegen der allgemeinen Not und Perspektivlosigkeit wanderten viele Einwohner aus – in Tübingen war die Quote der Auswanderer deutlich höher als im übrigen Württemberg.

Zu Beginn des 20. Jahrhunderts eröffnete die aufkommende Industrialisierung neue Erwerbsmöglichkeiten,

Oben:
Aus der Grundsteinlegung der Stiftskirche am St. Urbanstag 1483 lässt sich auf die Bedeutung des Weinbaus für Tübingen schließen. Der Urbanstag wird am 25. Mai gefeiert, wenn die letzte Spätfrostgefahr vorüber ist.



Der Innenhof des Bebenhäuser Pflegehofs



Vertrag über die Ablösung des Weinzehnts von 1859

die die Aufgabe des unrentabel gewordenen Weinbaus nahelagten. Zwischen 1867 und 1904 halbierte sich so die Rebfläche von 200 Hektar auf knapp über 100 Hektar, bevor dann der Erste Weltkrieg den Weinbau faktisch zum Erliegen brachte. Erst nach dem Zweiten Weltkrieg und in jüngster Zeit kam es unter anderen Vorzeichen insbesondere in den heutigen Teilorten Hirschau und Unterjesingen zu einer Renaissance des (Gesamt-)Tübinger Weinbaus.

Oberstadt und Unterstadt

Die Tübinger Topografie mit Schloss, Marktplatz, Stiftskirche und den Einrichtungen der Universität wie Burse, Aula und Stift auf dem Bergrücken zwischen Ammer- und Neckartal und den einfachen Häusern der Weingärtnerfamilien unten im Ammertal entsprach der Sozialstruktur von »oben« und »unten«.

Dieses »andere« Tübingen mit seiner anderen Kultur und Lebensweise war Anfang der 1970er-Jahre Gegenstand einer breiten sozialwissenschaftlichen Untersuchung durch ein Autorenkollektiv des Ludwig-Uhland-Instituts.

Darin ist dokumentiert, wie die Weingärtner selbstbewusst ihre Interessen vertraten und sich gegen die »Oberstadt« zu behaupten wussten.

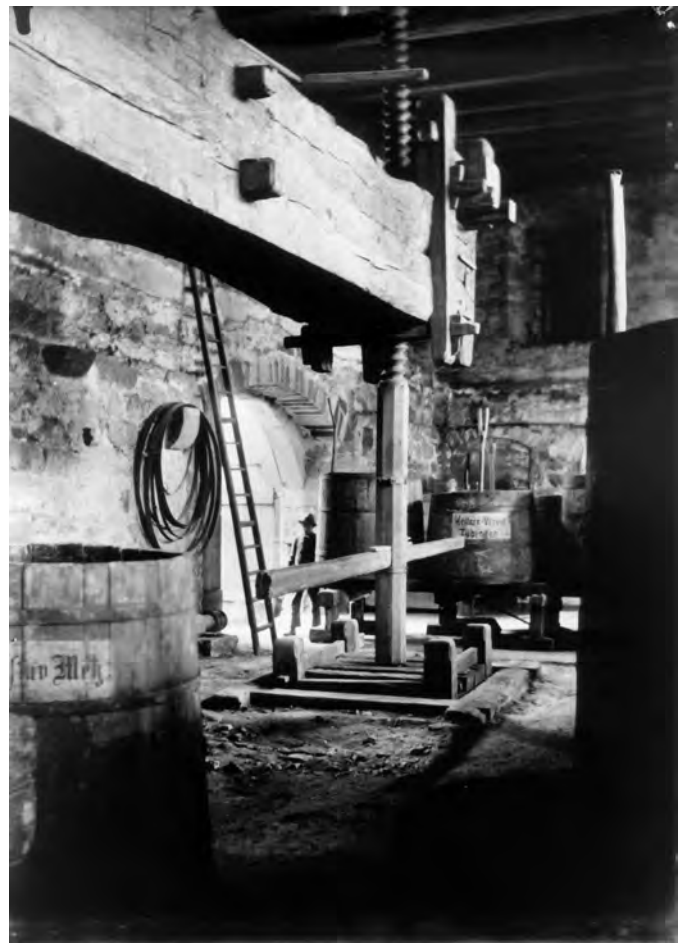
Ein Beispiel dafür ist der Weingärtner Liederkranz, der 1845 in Abgrenzung zu den drei Gesangsvereinen der Oberstadt gegründet wurde, bis zum heutigen Tag existiert und noch immer sehr eng mit der Weingärtnergenossenschaft und dem Tübinger Weinbau verwoben ist.

Damit waren die Weingärtner bei den ersten Gesangsvereinen in Württemberg. Der Weingärtner Liederkranz war 1849 sogar Gründungsmitglied des Schwäbischen Sängerbundes. Chorproben fanden wegen des teuren Lichtes und der Tagesarbeit nicht wie in der Oberstadt abends unter der Woche, sondern am Sonntagmorgen statt. Die Plenarversammlungen wurden im Januar, wenn keine Feldarbeit anstand, abgehalten.

Eine weitere Besonderheit war eine eigene Bibliothek, die der Liederkranz für seine Mitglieder zur »Hebung und Veredelung des Weingärtnerstandes« einrichtete.

Die Weingärtner wurden dabei durchaus von Seiten der Oberstadt unterstützt, so durch Ludwig Uhland und einige weitere Professoren, sodass bereits 1846 eine Vereinsfahne angeschafft werden konnte.

Diese »Widerständigkeit« aus den Jahren 1831 und 1847 und das Selbstbewusstsein zeigten sich auch darin, dass



Kelternbaum, ursprünglich aus der Pflughofkelter, in der Schmiedtorkelter

Die Schmiedtorkelter im Herbst 1955. Außer dem Lkw wird sich der Betrieb Ende des 19. Jahrhunderts gleich dargestellt haben.



der 1934 für eine nationalsozialistische Weihestunde zur Mitwirkung angeforderte Liederkränz wegen einer plötzlich aufgetretenen »Heiserkeit« der meisten Sänger nicht auftreten konnte.

Selbstorganisation der Tübinger Weingärtner

Über einige Jahrhunderte, von 1484 bis 1822, waren die Tübinger Weingärtner in einer Urbansbruderschaft organisiert – benannt nach dem Schutzheiligen der Weingärtner St. Urban. In der katholischen Nachbarstadt Rottenburg existiert bis heute eine Urbansbruderschaft und lädt als älteste Deutschlands noch alljährlich zu einem Besen-ausschank ein.

In Tübingen ist der St. Urban im Signet der Weingärtner erhalten geblieben und am Sockel des Westportals der Stiftskirche ist der St. Urbanstag als Datum der Grundsteinlegung für die komplette Neugestaltung im Jahr 1483 nach der Gründung der Universität dokumentiert.

Ab 1646 waren die Weingärtner in einer Zunft organisiert, die in einem Dokument aus diesem Jahr genannt ist. Zehn Jahre später wurde von Herzog Eberhard III. eine neue Weingärtnerordnung erlassen, in der Weinbau und Selbstorganisation bis ins Detail geregelt waren.

Eine Besonderheit dieser Zunft war eine sogenannte »Leichenkasse«, die 1727 eingerichtet wurde, um bei Todesfällen Hinterbliebene zu versorgen, also eine frühe umlagefinanzierte Sozialversicherung. Diese Kasse war zugleich eine frühe Genossenschaftsbank, die Kredite vergab. Auch nach der Aufhebung der Zunft haben die Weingärtner weiterhin kooperiert und zusammengearbeitet.

Bekanntermaßen hat die Revolution von 1848/49 ein überholtes System zum Einsturz gebracht und die Reste des Feudalsystems mit politischen Reformen beseitigt.

Eines der Problemfelder war das Weinzehntsystem, zu dessen Abschaffung im Jahr 1849 das »Weinzehnt-Ablösegesetz« erlassen wurde. Es sah vor, den Weinzehnt in 15 Jahresraten abzulösen. In Art. 10 Ziffer 2 des Gesetzes hatte der Gesetzgeber zwingend angeordnet, dass mit der letzten Ablöserate alle vorhandenen Keltern mit allen Bannrechten und Einrichtungen an die Besitzer der bisher weinzinspflichtigen Weinberge entschädigungslos zu übergeben sind. Interessant ist die prägnante Formulierung in der Präambel des Gesetzes, weshalb dieser Weinzehnt abgeschafft werden soll: »Den Zehnten hat die Wirtschaftspolitik längst für eine lästige und schädliche Abgabe erklärt. So sehr man dies auch in Württemberg erkannte haben mochte, so gab es doch bei der Beseitigung Widerstände und bedurfte es des politischen Umschwunges im März 1848, um hier Bahn zu brechen.«¹

Für die Übergabe der oben erwähnten Pflegehofkelter sah das zuständige Kameralamt allerdings Schwierigkeiten und lehnte sie ab. Einer Übergabe stünden die Nutzung des Pflegehofs als Fruchtkasten und der Universitätsfechtboden entgegen, der ebenfalls im Pflegehof untergebracht war. Zur Ehrenrettung des Kameralamtes muss man sagen, dass das Problem nachvollziehbar ist, wenn man heute vom Hof aus das Pflegehofgebäude anschaut: unten ist Kelter, oben sind Dachböden mit Getreidespeicher und vieles mehr. Über eben diese Frage wurde nun zwischen den Weingärtlern, die sich vom Tübinger Gemeinderat vertreten lassen mussten, und dem Kameralamt, was der heutigen Finanzverwaltung entspricht, jahrelang erbittert gestritten. Die Weingärtner bestanden auf der Übergabe, der Gemeinderat lavierte, da man es sich mit der Stuttgarter Obrigkeit nicht verscherzen wollte und nach den Rebellionen der Weingärtner von 1831 und 1847 diese in Stuttgart nicht wohl gelitten waren.



Unterjesinger Weinberge
im Herbst

Lange ging der Streit hin und her, fast zehn Jahre nach Erlass des Gesetzes bewegte sich die Oberfinanzkammer in Stuttgart und unterbreitete den Vorschlag, dass im Tausch für die Pfleghofkelter der sogenannte Stiftsfruchtkasten am Schmiedtor als neue Kelter zzgl. einer Ausgleichszahlung von 4.000 Gulden an die Weingärtner übergeben werden sollte.

Der Tübinger Gemeinderat stimmte diesem Vorschlag in einer Sitzung vom 21. Juni 1858 grundsätzlich zu – vorbehaltlich einer Zustimmung der Weingärtner. In ihrer lebhaften Versammlung stimmten diese dann dem Vorschlag mehrheitlich zu und am 20. November 1858 wurde der Vertrag unterschrieben. So konnte im Frühjahr 1859, ein Jahrzehnt nach Erlass des Weinzehnt-Ablösegesetzes, der Kelterbaum vom Pfleghof an das Schmiedtor in den Stiftsfruchtkasten überführt und neu aufgebaut werden. Am 1. Januar 1873 wurde schließlich die letzte Ablösungsrate bezahlt und damit ging die neue »Schmiedtorkelter« ins Eigentum der Weingärtner über. Der Kelterbaum leistete noch bis 1916 seine Dienste, bevor er durch eine hydraulische Presse ersetzt wurde.

Die Tübinger Weingärtnergenossenschaft und der Weinbau in Tübingen heute

Zur Organisation der Rechtsträgerschaft gründeten die Weingärtner im Jahr 1872 eine Genossenschaft – die Nummer 1 im Genossenschaftsregister – mit damals 493 Mitgliedern. Die erste Generalversammlung der Genossenschaft, die sich »Tübinger Kelternverein« nannte, fand am 31. August 1876 statt. Als ihr Zweck wurde »die gemeinsame Verwaltung und Benützung der im Miteigentum der früheren weinzehntpflichtigen Weinbergbesitzer befindlichen Gebäude und Fahrnis und die Kelterung von Wein und Obstmost auf gemeinsame Kosten« definiert.²

Tübingen ist der einzige Fall weit und breit, bei dem nicht die Gemeinde die Liegenschaften und Rechte für die Weingärtner übernommen hat. Andernorts wie zum Beispiel in Metzingen sind die früheren Keltern heute deshalb Eigentum der Gemeinde, während sie in Tübingen nach wie vor der Genossenschaft gehören.

Bis heute sind in Tübingen die Spuren des Weinbaus zu sehen. Neben der Kelter am Kelternplatz, deren größerer städtischer (Erbpacht-)Teil heute gastronomisch genutzt wird, sind im Herbst die Weingärtner in ihrem Gebäude teil zugange. Der »Bebenhäuser Pfleghof« kann von seinem Innenhof aus erkundet werden und zum Beispiel oben vom Schloss aus kann man die früher durchgängig terrassierten Talhänge des Ammer- und des Neckartals sowie den einen oder anderen Wengert erkennen.

Hier engagiert sich der Schwäbische Heimatbund seit Jahrzehnten auf der Gemarkung Hirschau im Naturschutzgebiet »Hirschauer Berg« für den Erhalt der Trockenmauern und der Offenflächen, die eine einzigartige mediterrane Tier- und Pflanzenwelt beherbergen.

Neben dem »Urbansgrundstein« an der Stiftskirche wacht ein Rebenmännle an der Eckfassade des Rathauses darüber, wer auf den Marktplatz kommt und geht.

Jenseits des Ammerkanals und der Ammergasse kann man abseits des Touristik-Getriebes der Oberstadt durch die Urbansgasse, das Karrengässle und die Mordiogasse die Unterstadt erkunden und das eine oder andere liebevoll restaurierte ehemalige Wengerterhäusle bewundern. Bei der Jakobuskirche, der Unterstadtkirche, steht ein Wengerter-Denkmal, das der Bildhauer Ugge Bärtle geschaffen hat und den Zugang zur engeren Unterstadt bewacht.

Der Kelternverein Tübingen, der sich im Dritten Reich aus formalen Gründen in »Weingärtnergenossenschaft« umbenennen musste, existiert bis heute. Die Genossenschaft

hatte mittlerweile ihre 143. Generalversammlung und aktuell (wieder) 68 Genossinnen und Genossen, nachdem es beim 125-jährigen Bestehen 2004 nur noch 38 waren. Mitglieder sind nicht mehr nur Nachfahren der früheren »Weinzehtpflichtigen«, sondern alle, die Freude am Hobby-Weinbau haben. Einige haben ihre Weinberge außerhalb Tübingens, aber die Gemeinschaft, der Erfahrungsaustausch und auch die Tradition sind für sie Motivation genug, der Genossenschaft beizutreten.

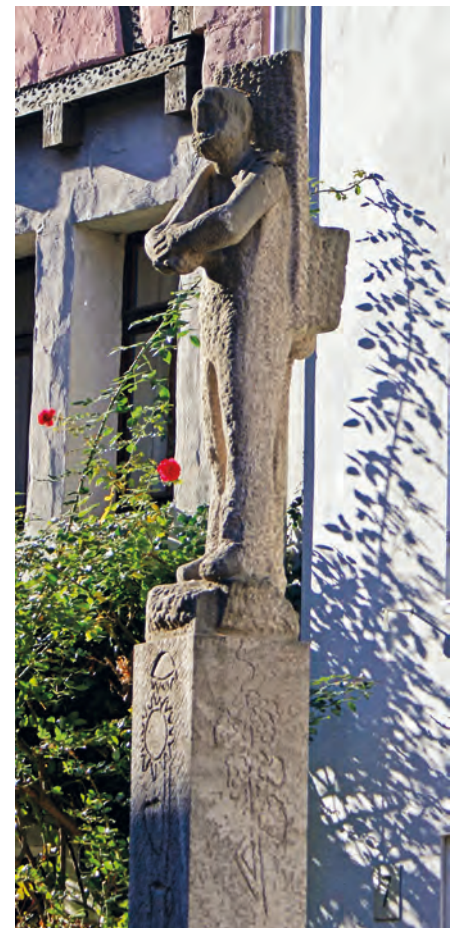
Den Großteil des heutigen Keltergebäudes besitzt die Stadt Tübingen in Erbpacht. Den kleineren Teil nutzt die Genossenschaft, hält dort Gerätschaften für die Weinbereitung vor, der Weingärtner Liederkranz hat hier seinen Proberaum und in einem Versammlungsraum unter dem Dach finden bis zum heutigen Tage die alljährlichen Generalversammlungen der Genossenschaft statt.

Zwischenzeitlich haben sich, wenn man die heutige Gesamtstadt Tübingen mit den Teilorten Hirschau und Un-

terjesingen mit einbezieht, einige Weingärtner professionalisiert, es gibt im Herbst im gesamten Stadtgebiet Weinbesen und im Sommer Weinfeste, das Landratsamt und die Weinbauvereine im Landkreis Tübingen organisieren Fortbildungen und einen regelmäßigen Erfahrungsaustausch. Bei den Winzerinnen und Winzern gibt es viel Ehrgeiz und viel Experimentierfreude. Beweis dafür sind alljährlich eine Vielzahl von Auszeichnungen und Preismünzen für die hiesigen Erzeugnisse.

Die Tübinger Weinberglagen waren in der Vergangenheit mit den Weinbergen in der Raumschaft Rottenburg an der klimatischen Grenze des Weinbaus in Württemberg. In den Zeiten des Klimawandels hat sich das geändert – in Tübingen gedeihen zwischenzeitlich Rebsorten, die noch vor fünfzig Jahren nie und nimmer hätten ausreifen können. Einerseits ist das erschreckend, andererseits eröffnet es neue Möglichkeiten – Weinbau in und um Tübingen hat Zukunft.

**Das »Gögen-Denkmal«:
Ein Wengerter mit der aus
Weiden geflochtenen Rücken-
trage. Steinplastik des Tübinger
Bildhauers Ugge Bärtle in der
Salzstadelgasse aus dem Jahr
1961**



Über den Autor

Albert Füger, Jahrgang 1959, ist diplomierter Bauingenieur und Regierungsbaumeister mit 2. Staatsprüfung in der Wasserwirtschaftsverwaltung des Landes Baden-Württemberg. Er arbeitete bis Anfang 2022 als städtischer Tiefbauamtsleiter und war in den letzten Jahren in Personalunion auch Technischer Betriebsleiter der Kommunalen Servicebetriebe. Als gebürtiger Tübinger heimatgeschichtlich sehr interessiert, macht er regelmäßig Stadtführungen zu historischen und technischen Themen. Er ist Mitglied im Beirat der Ortsgruppe Tübingen des Schwäbischen Heimatbundes.

Anmerkungen

- 1 Präambel des Weinzeht-Abblösegesetzes von 1849
- 2 Zitat §1 der Genossenschaftssatzung von 1876

Literatur

Wolfgang Alber: *An der Grenze der Trinkbarkeit. Zur Geschichte des Weinbaus in und um Tübingen*. In: Landesstelle für Volkskunde Freiburg, Badisches Landesmuseum Karlsruhe, Landesstelle für Volkskunde Stuttgart, Württ. Landesmuseum Stuttgart (Hrsg.): *Beiträge zur Volkskunde in Baden-Württemberg Band 8*. Stuttgart 2004, 7-17

Tübinger Vereinigung für Volkskunde e.V. (Hg.): *Das andere Tübingen; Kultur und Lebensweise der Unteren Stadt im 19. Jahrhundert*. Tübingen 1978

Zeitgeschichtliche Sammlungen des Stadtarchivs Tübingen mit diversen Presseartikeln aus dem *Schwäbischen Tagblatt* und dem *Reutlinger Generalanzeiger*

Susanne Feldmann: *Tübingen und der Wein – Weinbau und Weingärtner in der Universitätsstadt*. Hg. von der Universitätsstadt Tübingen, 2005

Gabriela Rothmund: *Der Bebenhäuser Pflegehof in Tübingen*. Festschrift zum 500jährigen Weijubiläum seiner Marienkapelle; Hg. Universitätsstadt Tübingen, Kulturamt 1992

Festschriften zum 125. und 150. Jubiläum des Weingärtner Liederkranzes Tübingen 1970 bzw. 1995

Buchbesprechungen

Für die *Schwäbische Heimat* zusammengestellt von Dr. Nikolaus Back



Matthias Geyer, Edgar Nitsch und
Theo Simon

Geologie von Baden-Württemberg

Verlag Schweizerbart Stuttgart 2023
(6., neu bearbeitete Auflage). 638 Seiten,
198 Abbildungen. Hardcover 89 €. ISBN 978-3-510-65526-7

Der geologische Untergrund des Landes ist derselbe wie vor sechs Jahrzehnten, als 1964 die erste Auflage dieses Werks erschien. Forschungsmethoden, Erkenntnisse und auch die Drucktechnik haben sich allerdings zwischenzeitlich in Riesenschritten fortentwickelt. Die sechste, neu bearbeitete Auflage des Standardwerks zur Geologie, Stratigraphie, Tektonik und den Naturressourcen des Landes Baden-Württemberg war daher eigentlich überfällig. Die Neubearbeitung ist nicht nur für die wissenschaftliche Arbeit auf dem Gebiet der Geologie unabdingbar, sondern auch für landeskundliche Literatur, Informationstafeln an Aufschlüssen sowie für die »Umgangssprache« in Gutachten, bei Exkursionen und in Wanderführern quasi Pflicht. Treffend wird dazu ausgeführt: »Das Buch richtet sich sowohl an Wissenschaftler, Lehrer und Studierende an Schulen und Hochschulen sowie an alle erdgeschichtlich Interessierten, die einen Überblick über die Vielfalt von Gesteinsaufbau und Fossilien des Landes erhalten wollen.« Ergänzend sei be-

merkt, dass es nicht beim Überblick bleibt, sondern dass eine Fülle an lokalen und regionalen Eigenheiten beschrieben wird und dies erfreulicherweise, ohne dass der Überblick verloren geht.

Wichtige neue Erkenntnisse zur Schichtenfolge, die vor allem aufgrund vieler neuer Gesteinsaufschlüsse während Bauarbeiten gewonnen werden konnten, machten eine grundlegende Neubearbeitung mehrerer Kapitel erforderlich. An vielen Stellen des Buches wurden Ergänzungen eingefügt und Verbesserungen vorgenommen; zahlreiche neuere Publikationen wurden eingearbeitet. Die Abbildungen – jetzt viele erstmals in Farbe – wurden ebenfalls überarbeitet. Am meisten fällt die international vereinheitlichte Nomenklatur der Schichtenfolge auf, die seit 2010 gebräuchlich ist. Ältere Leser werden die liebgewonnenen alten Schichtbezeichnungen (z.B. Stubensandstein, Knollenmergel) vermischen und sich mit den neuen Bezeichnungen (Löwenstein-Formation, Trossingen-Formation) schwertun, doch die Autoren haben sich alle Mühe gegeben, mittels Querverweisen und Erläuterungen allgemein verständlich zu schreiben. Das ist bei wissenschaftlichen Grundlagenwerken nicht selbstverständlich und sei deshalb hier besonders erwähnt. Die Kolorierung der graphischen Abbildungen ist der Farbgebung der geologischen Karten des Landes angepasst worden, was die Lesbarkeit erleichtert.

Das Buch beginnt mit einer Darstellung der mehr als zwei Jahrhunderte umfassenden Erforschungsgeschichte des Landes, und es ist keineswegs überheblich, wenn man die süddeutschen Forscher Friedrich August von Alberti (1795–1878), Friedrich August Quenstedt (1809–1889), Oscar Fraas (1824–1897), Georg Wagner (1885–1972), Walter Carlé (1912–1996) und Adolf Seilacher (1925–2014) als Koryphäen bezeichnet, die weit über Süddeutschland hinaus gewirkt und sowohl die geologische Wissenschaft

als auch die Volksbildung entscheidend geprägt haben. Letzteres heute wie einst wichtig, bietet das Schichtstufenland Süddeutschlands doch viele in der Landschaft gut sichtbare und erklärbare Phänomene, die auf den geologischen Aufbau zurückzuführen sind.

Eine Übersicht der Naturräume des Landes, des allgemeinen geologischen Aufbaus und der erdgeschichtlichen Entwicklung Baden-Württembergs schließen sich an. Der Hauptteil des Werks besteht aus der detaillierten Darstellung der Gesteinsfolge des Landes einschließlich regionaler Faziesentwicklungen und der Tektonik, dem folgt eine Schilderung der Wechselbeziehungen zwischen menschlicher Tätigkeit in der Landschaft und der Geologie. Die beispielhaften Stichworte Bergbau, Steinbrüche, Kiesgruben, Flussbau, Rutschungen, Grundwasser und Geothermie mögen verdeutlichen, dass menschliche Betätigungen auf den Untergrund enormen Einfluss haben können, der leider oft zu wenig Beachtung findet und dann zu erheblichen Schäden führen kann.

90 Seiten Literaturverzeichnis beweisen, dass über die Geologie des Landes unglaublich viel veröffentlicht worden ist, was niemand mehr überblicken kann. Umso dankbarer muss man den Autoren sein, dass sie mit diesem Standardwerk einerseits den Überblick und andererseits mit dem Literaturverzeichnis weitergehende Detailhinweise geben.

Wissenschaftliche Standardwerke geben dem Laien oft Rätsel auf, was in diesem Buch selten der Fall ist: Es liefert eigentlich auf alle Fragen verständliche Antworten, wozu auch das sehr gute umfangreiche Sachwortverzeichnis dient. Daher das Fazit: Diese Neubearbeitung braucht jeder, der in irgendeiner Art und Weise mit der Geologie des Landes zu tun hat!

Reinhard Wolf



Dagmar H. Scholz

Johannes Reuchlin – Gelehrter im Strudel des Umbruchs

J. S. Klotz Verlag Neulingen 2022.
64 Seiten. Hardcover 17,90 €.
ISBN: 978-3-949763-03-8

Anlässlich des 500. Todestags 2022 legte die freie Autorin und gelernte Innenarchitektin Dagmar H. Scholz einen schmalen Band zur Biografie des Pforzheimer Humanisten Johannes Reuchlin vor. Dabei möchte sie nicht, wie sie betont, »Ansprüche einer wissenschaftlichen Arbeit« erheben, sondern »das Portrait des Gelehrten als Erzählung« nachzeichnen (S. 7). Darunter muss man sich keine romanhafte Darstellung vorstellen, sondern eher einen sachlichen Text, der die Lebensbeschreibung Reuchlins mit einer gewissen Lebendigkeit präsentiert. Damit einher geht offensichtlich der Versuch, das Leben eines seit einem halben Jahrtausend wirkenden Gelehrten heutigen Menschen nahezubringen, die weder ein tieferes Verständnis des 15. und 16. Jahrhunderts noch der (damaligen) Gelehrtenkultur besitzen. Scholz verwendet kurze und einfach gebaute Sätze, die dem Lesefluss guttun und sicher für manche Leserschaft hilfreich ist.

In ihrem grundsätzlich chronologisch aufgebauten Büchlein folgt Scholz den entscheidenden Lebensstationen: Nach Reuchlins Aufwachsen und Studium in Freiburg, Paris, Basel, Orléans, Poitiers und Tübingen (S. 13–20) wird auf seine Zeit an der Seite des württembergischen Grafen und späteren Herzogs Eberhard im Barte eingegangen, den er unter anderem zweimal nach Italien begleitete

(S. 20–30). Als Privatgelehrter in Heidelberg und Richter des Schwäbischen Bundes konnte er sein Renommé erheblich ausbauen (S. 30–35). Verhältnismäßig viel Raum nimmt anschließend die Darstellung des »Judenbücherstreits« ein (S. 35–53), und mit Reuchlins letzter Station in Tübingen (S. 53) beendet das Büchlein seinen biografischen Überblick. Das ist auf der Faktenebene schon gut gelungen, aber man vermisst bei allen kursorischen Erklärungen einzelner Sachverhalte eine weitergehende Kontextualisierung, die über ein klischeehaftes Bild eines verdunkelten und beschwerlichen Mittelalters hinausgeht. Wie ist Reuchlin in der sich wandelnden Frömmigkeit des endenden 15. Jahrhunderts einzuordnen, welche Resonanz fanden bei ihm die reformatorischen Bestrebungen ab 1517? Schnell wird deutlich, dass das Motto: »Besuchen wir den Gelehrten in zugigen Kammern, setzen wir uns zu ihm an sein Schreibpult. Wandeln wir mit ihm durch die nächtlichen, unbeleuchteten Gassen oder reiten wir an seiner Seite auf holprigen Straßen durch unwegsames Gelände ...« (S. 53), nicht mehr ist als eine dekorative Staffage.

Zudem formuliert die Autorin immer wieder unnötig salopp: »Reuchlins Werdegang nahm zunehmend Fahrt auf. Gerade eben war er frisch immatrikuliert, und schon – im selben Jahr noch – heimste er den akademischen Grad *Baccalarius artium* ein.« (S. 17, zum Studienbeginn 1474 in Basel). Des Weiteren besitzt Scholz immer wieder einen Hang zu einer aufbausenden Dramatik, die schon der Untertitel andeutet: »Gelehrter im Strudel des Umbruchs«. Das zeigt sich an einem zuweilen dramatisierenden Ton, der manches Adjektiv zuviel enthält: Reuchlin quasi als Gelehrten-Popstar des 15./16. Jahrhunderts, als »quecksilbrige[r] Studiosus« (S. 18). Häufig hat Scholz' Darstellung etwas von einer Heldengeschichte mit Reuchlin in der Hauptrolle.

»Wahrlich würde man sich gerne in eine Zeitmaschine setzen, um Zeuge zu sein [...]«, was Reuchlin alles erlebte (S. 28). Aber historisches Arbeiten heißt nicht, selbst bei einer schlechten Quellenlage ahnungslos bleiben zu müssen. Das Er-schließen der Umstände, eine Übertra-

gung von Erkenntnissen, das Ziehen von Rückschlüssen – auch so kann sich ein historisches Bild ergeben. Scholz bleibt hier beim Träumen.

Problematisch ist Scholz' Quellenauswahl. Diese werden zum einen bibliografisch schlampig präsentiert, zum anderen verweist sie immer wieder auf Vorträge, Rundfunkbeiträge und Internetquellen mit wohl nur kurzer Halbwertszeit. Das ist – bei allem Verständnis einer an heutige nicht-akademische Leser angepasste Darstellungsweise – schlicht unprofessionell. Auch ein abschließendes gründliches Lektorat (z.B. »Das Buch wird geschlossen Reuchlins letzte Jahre« – Überschrift ohne notwendige Satzzeichen, S. 53) hätte dem Bändchen gutgetan.

Zusammenfassend lässt sich sagen: Eine informative, lebendig bis teilweise salopp geschriebene knappe Biografie über Johannes Reuchlin, die aber kaum in die Tiefe zu gehen vermag und der ein wenig mehr geschichtswissenschaftliche Perspektive gutgetan hätte.

Carsten Kottmann



Stadt Münsingen (Hrsg.)

Jüdisches Leben in Buttenhausen. Mit Beiträgen von Eberhard Zacher und Yannik Krebs

Münsingen 2023. 177 Seiten, zahlr. Abbildungen. Hardcover € 25.
ISBN 978-3-9813648-7-3

Die Schwäbische Alb ist nicht nur eine Kulturlandschaft, sondern auch eine Erinnerungslandschaft jüngerer deutscher Geschichte. Der Truppenübungsplatz Münsingen war ein Zentrum der Kriegs-

treiberei, in Grafeneck ermordeten die Nazis 10.654 Menschen bei der »Euthanasie-Aktion T 4«, in Buttenhausen wurde die jüdische Bevölkerung ausgelöscht. Heute bilden im Münsinger Ortsteil Buttenhausen gleich drei Museen eine Brücke von der Vergangenheit zur Gegenwart: Das Jüdische Museum, die Erinnerungsstätte für den in Buttenhausen geborenen Zentrumsolitiker Matthias Erzberger, das Living Museum mit Ateliers für Künstlerinnen und Künstler mit und ohne Behinderung. Zudem soll in absehbarer Zeit in Münsingen und Buttenhausen das Werk des Universaltalents Gustav Mesmer, der den Nationalsozialismus überlebte, präsentiert und bewahrt werden. In einer Stadt mit 15.000 Einwohnern ist das ein Zeichen für eine höchst ambitionierte und unterschiedene Kulturpolitik!

Vor zehn Jahren wurde die Dauerausstellung in der Bernheimer'schen Realschule zum Jüdischen Museum umgestaltet und didaktisch neu konzipiert. Nun ist auch der seit langem vergriffene Begleitband *Juden in Buttenhausen* unter dem Titel *Jüdisches Leben in Buttenhausen* neu aufgelegt worden. Teilweise wurden die knappen und prägnanten Texte übernommen, daneben weitere Themen aufgenommen. Ein Aufsatz über jüdische Sprache ist entfallen, der »Gang durch Buttenhausen« entlang geschichtsträchtiger Häuser ist den Stolpersteinstellen gewichen. Zudem gibt es ein Kapitel über jüdische Feiertage und mehrere Kurzbiografien, bislang unveröffentlichte Briefe und Dokumente machen Schicksale nachvollziehbar. Ein wesentliches Kapitel gilt der Zeit nach 1945 mit der Errichtung von Denkmälern, mit Gedenkfeiern, Besuchen Überlebender und ihrer Nachfahren, schließlich mit der Museumseinrichtung und Verlegung von Stolpersteinen.

Das idyllisch im Lautertal gelegene Buttenhausen gilt in der Forschung, etwa in Utz Jeggles grundlegender Arbeit über *Judendörfer in Württemberg*, als exemplarisches Beispiel einer jüdischen Landgemeinde. Deren Anfänge gehen aufs Jahr 1787 zurück, als der Freiherr von Liebenstein, der zuvor für Jebenhausen bei Göppingen einen Judenschutzbrief erlassen hatte, auch in seiner Reichsritter-

herrschaft Buttenhausen 25 jüdischen Familien die Ansiedlung erlaubte. Für sie schien sich ein Weg zur Emanzipation zu öffnen, 1795 errichteten sie eine Synagoge, ihr Auskommen fanden sie in Gewerbe und Handel, später auch in einer jüdischen Zigarrenfabrik.

Das zentrale Kapitel über die »Blütezeit« zeigt, wie vielfältig sich jüdisches Leben mit Riten und Bräuchen im Jahreslauf und Religionskalender gestaltete. Zentrale Bezugspunkte bildeten Synagoge, Mikwe und Friedhof, und mit dem Schulwesen, anfangs mit einer Volksschule für Christen und Juden getrennt, aber unter einem Dach, später mit der gemischt-konfessionellen Bernheimer'schen Realschule schien die Integration der Bevölkerungsgruppen zu gelingen. 1805, mit dem Übergang Buttenhausens an Württemberg, lag der jüdische Bevölkerungsanteil bei 40 Prozent, 1870, vor Beginn der Abwanderung in die Städte, machte er mit rund 440 Gemeindemitgliedern über die Hälfte aus. Bekannte Persönlichkeiten wie der Rabbiner Jakob Stern, der Lehrer Naphtali Berlinger, der Kunsthändler Lehmann Bernheimer, der Reformpädagoge Theodor Rothschild oder der Musikprofessor Karl Adler zeugen von einem regen Geistesleben.

Aber der Firnis der Zivilisation war dünn. 1933 lebten noch 89 Juden im Ort, beim Novemberpogrom 1938 brannten die Nazis, gegen den Widerstand des Bürgermeisters, die Synagoge nieder. Wer nicht auswandern konnte oder zuvor Suizid beging, wurde ins KZ verschleppt; davon berichten erschütternde Abschiedsbriefe. Von 1940 an fungierte Buttenhausen zudem als Zwangsalterheim und Durchgangslager für rund 100 Juden aus Württemberg. Von den 36 deportierten Buttenhäusern überlebte allein Helene Rothschild. Wenige mutige Deutsche wie der Riedlinger Kaufmann Ludwig Peter Walz versuchten, den verfolgten Mitbürgern beizustehen.

Das Verdrängen und Verschweigen nach dem Krieg durchbrach Walter Ott, der sich gegen Widerstände für aktives Gedenken einsetzte und aufopfernd den Friedhof pflegte. Der 2014 verstorbene Ortsvorsteher brachte wahrhaft die Grabsteine zum Reden, ohne ihn gäbe es wesentliche Zeugnisse und damit das

Museum nicht. Bei der Eröffnung der Ausstellung »Juden in Buttenhausen« 1994 wünschte sich Harry Lindauer, Sprecher der ehemaligen jüdischen Bewohner: »daß kommenden Generationen diese Ausstellung in Frieden besuchen, mit Verstand ansehen und vielleicht in Andacht an eine Zeit und eine Welt denken, da es ein Zusammenleben der Menschen gab, wie es heute nicht mehr besteht«. Dieser Satz ist wieder höchst aktuell, und das sehr ansprechend gestaltete Buch führt die vergangene Welt ebenso vor Augen wie die überdauernde Aufgabe. Und das nicht nur in Texten und Bildern, sondern auch in Animationsfilmen, die über QR-Codes zugänglich sind und das jüdische Leben hoffentlich auch für ein jüngeres Publikum erlebbar machen.

Wolfgang Alber



Steffen Kaiser

Vom regionalen zum globalen Markt. Politische, gesellschaftliche und marktwirtschaftliche Wandlungen im württembergischen Agrarsektor 1848–1914

(Veröffentlichungen der Kommission für geschichtl. Landeskunde in Baden-Württemberg. Reihe B, Band 230). Thorbecke Verlag Ostfildern 2022. 379 Seiten. Hardcover 35 €. ISBN 978-3-7995-9579-7

Es mag überraschen, aber die Geschichte der Landwirtschaft in Württemberg im 19. Jahrhundert war bis vor Kurzem ein Desiderat der Forschung (S. 5). In seiner umfangreichen Studie über *Die Centralstelle des Württembergischen landwirtschaftlichen Vereins* befasste sich Rainer Loose

2018 mit der württembergischen Landwirtschaft in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts, die Dissertation von Steffen Kaiser schließt zeitlich daran an und behandelt den Zeitraum bis 1914. Die Arbeit wurde durch Sabine Holtz, Universität Stuttgart, und Gert Kollmer-von Oheimb-Loup (†2021), Universität Hohenheim, betreut.

Die Hungersnot von 1816/17 hatte die strukturellen Defizite der württembergischen Landwirtschaft offengelegt und war der Anstoß für Reformen. Ein weiterer Reformschub erfolgte 1848/49 mit der Ablösung von Zehnt- und Grundherrschaft und weiterer feudaler Lasten. Als die wichtigsten staatlichen agrarpolitischen Akteure stellt der Autor die »Zentralstelle für die Landwirtschaft«, seit 1848 eine staatliche Behörde, und den »Landwirtschaftlichen Verein in Württemberg« vor, geht aber ebenso auf den Deutschen Landwirtschaftsrat und die Deutsche Landwirtschafts-Gesellschaft ein.

Das wichtigste Mittel zu Verbesserungen in der Landwirtschaft ist für Kaiser das landwirtschaftliche Bildungswesen. Dazu zählt er nicht nur die 1818 gegründete Landwirtschaftliche Akademie Hohenheim, er betont vielmehr die Bedeutung der »Basis-Ausbildung« der Landwirte, für die es das Angebot einer dreijährigen Ausbildung in den vier, zwischen 1818 und 1850 gegründeten Ackerbauschulen gab. Diese waren zwar kostenlos, allerdings war es vielen Kleinbauern unmöglich, für mehrere Jahre auf ihre Söhne als Arbeitskraft zu verzichten. Eine größere Akzeptanz erreichten deshalb die zahlreichen landwirtschaftlichen Winterschulen, die nur in den Wintermonaten, also außerhalb der landwirtschaftlichen »Hauptsaison«, stattfanden. Zusätzlich wurde in Weinsberg eine Weinbauschule sowie in Hohenheim eine Gartenbauschule (für den Obstbau) gegründet.

Ein besonderes Augenmerk richtet der Autor auf das bislang von der Forschung erst wenig beachtete »Bodenkulturgesetz«, die gesetzliche Regelung der Feldbereinigung. Bis Ende des 19. Jahrhunderts fehlte ein Netz von Feldwegen, strahlenförmig von den Dörfern führten lediglich einige Hauptfeldwege in die

Feldflur. Um auf die eigenen Grundstücke zu gelangen, mussten die Bauern über fremde Grundstücke fahren, was vielfach Konflikte auslöste. Aus diesem Grund herrschte Flurzwang, d. h. auf einer Flur mussten alle Bauern dieselben Produkte anbauen, sodass zur selben Zeit ausgesät und zur selben Zeit geerntet werden konnte. Dies erforderte eine genaue Koordination und verhinderte vielfach die Bereitschaft zu Innovationen. Dennoch dauerte es viele Jahrzehnte, bis 1886 in Württemberg ein »Bodenkulturgesetz« verabschiedet wurde, das den Gemeinden die Anlage eines Feldwegenetzes und die dafür erforderliche Feldbereinigung vorschrieb, sodass jede Parzelle von zwei Seiten angefahren werden konnte. Trotz der Vorteile erwies sich die Durchführung dieser Feldbereinigung als sehr mühsam, sodass sie sich über mehrere Jahrzehnte hinzog.

Seit den 1870er-Jahren lässt sich für Württemberg eine Globalisierung des Agrarmarkts feststellen; dies hatte mit dem Ausbau des Eisenbahnnetzes, aber auch den Transportmöglichkeiten auf dem Seeweg zu tun. Einerseits verfielen dadurch die Getreidepreise aufgrund der billigen Konkurrenz aus Russland und den USA – Schutzzölle halfen hier nur bedingt –, andererseits verbesserte das Schienennetz die Transportmöglichkeiten für Fleisch und Milch, zumal die Nachfrage seitens der Stadtbevölkerung stieg. Aus diesem Grund verstärkten viele Bauern die Viehhaltung, die neben höheren Gewinnen steigende Düngermengen versprach. Stark rückläufig war hingegen die einst für Württemberg so bedeutende Schafhaltung. Dies hing nicht nur mit der ausländischen Konkurrenz, sondern auch mit der für die Schäferei nachteilige Aufhebung der Allmenden zusammen.

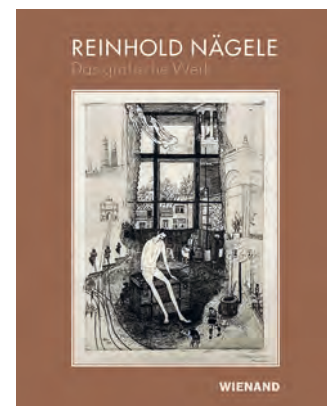
Die Mechanisierung der Landwirtschaft blieb in Württemberg hingegen auf niedrigem Niveau und beschränkte sich hauptsächlich auf die Einführung von Dreschmaschinen. Größere Bedeutung hatte dagegen die Gründung von Darlehenskassen als landwirtschaftliche Kreditgenossenschaften: 1913 war ihre Zahl in Württemberg auf 1256 angestiegen.

In seinem Fazit sieht Steffen Kaiser als treibende Kräfte für Veränderungen zu-

nächst die staatlichen Reformen in Form der gesetzlich vorgeschriebenen Ablösung der feudalen Lasten, der Gründung landwirtschaftlicher Bildungseinrichtungen sowie der Durchführung des Bodenkulturgesetzes, seit dem späten 19. Jahrhundert stellt er hingegen den Markt als einen starken Katalysator agrarischer Wandlungsprozesse dar.

Insgesamt sei zu dieser Arbeit gesagt: Wer sich für die Geschichte der Landwirtschaft, gerade auf örtlicher Ebene interessiert und nach Zusammenhängen und Hintergründen sucht, für den ist die Arbeit von Steffen Kaiser eine wahre Fundgrube und kann sehr empfohlen werden.

Nikolaus Back



Reinhold Nägele. Das grafische Werk

Werkverzeichnis und Katalog zur Ausstellung in der Städtischen Kunstsammlung Murrhardt, hrsg. von Carolin Wurzbacher, Stadt Murrhardt. Beiträge von Carolin Wurzbacher, Thomas F. Naegele, Ilka Voermann. Wienand Verlag Köln 2023. 358 Seiten mit ca. 500 Abb. Hardcover 64 €. ISBN 978-3-86832-749-6

Gilt die Nennung einer Persönlichkeit in der *Neuen deutschen Biographie* als Indiz für ihre besondere Bedeutung, so träfe das auf den Maler und Graphiker Reinhold Nägele zu, der 1884 in Murrhardt im Schwäbischen Wald geboren wurde und 1972 in Stuttgart verstorben ist. Für die zahlreichen Kenner und Sammler seiner Kunst steht sein Ruhm außer Zweifel. Gerhard Raff nannte ihn den »schwäbischsten aller schwäbischen Maler«. Schon früh fand Nägele zu einem unverkennbaren Stil, der von Jugendstil, Neu-

er Sachlichkeit bis hin zum Realismus beeinflusst war. Seine Bedeutung als eine feste Größe in der schwäbischen Kunstlandschaft belegen die zahlreichen Ausstellungen zwischen 1911 und 2023, deren Aufzählung im Katalog allein sechs Seiten füllt.

Im Auftrag der Stadt Murrhardt hat die Kunsthistorikerin Carolin Wurzbacher 2023 eine Ausstellung über das grafische Werk von Reinhold Nägele kuratiert und einen Katalog mit Werkverzeichnis von Nägeles Radierungen, den Exlibris und Serigrafien (Siebdrucke) erstellt.

In dem Band kommt auch Nägeles Sohn, der 1924 geborene Thomas F. Naegele, selbst Künstler in New York, mit seinen Erinnerungen an den Vater sowie einem Interview zu Wort. Es folgt ein Gespräch mit Gudrun Scheib vom »Freundeskreis Reinhold Nägele«. Carolin Wurzbacher führt in das grafische Werk des Künstlers ein, Ilka Voermann ordnet Nägeles Radierungen in den Kontext europäischer Druckgrafik ein und nennt beispielhafte Grafiker vom Ende des 19. und aus der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts.

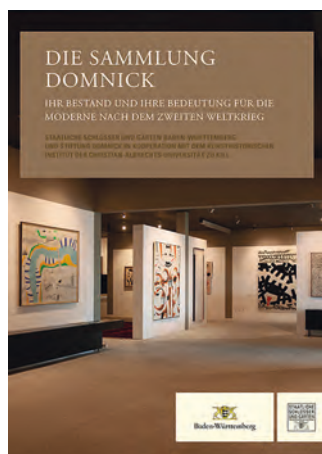
Im Mittelpunkt des Bandes steht das von Carolin Wurzbacher erstellte Werkverzeichnis, das erstmals das grafische Werk des Künstlers in seiner Gänze umfasst: Dessen ganz überwiegenden Teil machen Nägeles Radierungen aus, die sich übrigens größtenteils in Privatbesitz befinden.

Es folgt eine tabellarische Biografie, in der wir von dem gravierenden Einschnitt der Emigration der Familie Nägele nach England (1939) und der Ankunft in New York (1940) erfahren. Nägele hatte sich geweigert, sich von seiner jüdischen Frau, der Ärztin Alice Nägele, zu trennen, der bereits 1933 die kassenärztliche Zulassung entzogen wurde. Er selbst wurde im Oktober 1937 als »jüdisch Versippter« aus der Reichskammer der Bildenden Künste ausgeschlossen, was faktisch ein Berufsverbot für ihn als Künstler bedeutete. Nach mehreren Europa-reisen in der Nachkriegszeit kehrte er erst 1963 endgültig in die Stadt seines künstlerischen Wirkens der Vorkriegszeit zurück. Er verstarb 1972 und wurde in Murrhardt in einem Ehrengrab bei der Walterichskirche bestattet. 1960 war ihm dort die Ehrenbürgerwürde verlie-

hen worden, wie zuvor bereits seinem Großvater Ferdinand Nägele (1808–1879), der 1848/49 Abgeordneter der Nationalversammlung in der Frankfurter Paulskirche sowie Landtagsabgeordneter war.

Das Werkverzeichnis stellt eine sehr verdienstvolle Arbeit und einen wichtigen Beitrag zum Schaffen von Reinhold Nägele dar, der Rezensent hätte sich lediglich noch ein Namens-, Orts- und Sachregister gewünscht.

Klaus Schreiber



Die Sammlung Domnick. Ihr Bestand und ihre Bedeutung für die Moderne nach dem Zweiten Weltkrieg

Hrsg. durch die Staatliche Schlösser und Gärten Baden-Württemberg und die Stiftung Domnick durch Klaus Gereon Beuckers und Charlott Hannig. Michael Imhof Verlag Petersberg 2023. 304 Seiten, 434 Abb., Hardcover 29,95 €. ISBN 978-3-7319-1370-2

Anfang der 1990er-Jahre vererbte das Sammlerehepaar Greta und Ottomar Domnick dem Land Baden-Württemberg seinen Kunstbesitz zusammen mit der denkmalgeschützten Villa auf der Oberensinger Höhe bei Nürtingen, verbunden mit der Verpflichtung, die abstrakte Kunst zu vermitteln und mit vielfältigen Kulturveranstaltungen lebendig zu halten. Ein Stiftungskuratorium übertrug anfangs der Staatsgalerie Stuttgart die Verantwortung für diese Aufgabe, seit 2017 befindet sich dieses Gesamtkunstwerk nun in der Regie der Staatlichen Schlösser und Gärten Baden-Württem-

berg. Ab diesem Zeitpunkt konnte unter der Leitung von Vera Romeu nicht nur die breitenwirksame Teilhabe an diesem kulturellen Erbe intensiviert und deren Erhalt gesichert, sondern aktuell auch mit einer umfangreichen Gesamtdarstellung der Sammlung eine schmerzliche Lücke geschlossen werden. Bisher standen lediglich die Autobiografie und zwei Kataloge von Ottomar Domnick, zwei Einführungen in die Sammlung von Werner Esser sowie aktuell ein Kunstführer (siehe *Schwäbische Heimat* 2023|4, S. 83) zur Verfügung. Ähnlich aufwändig wie in den zuletzt erschienenen Prachtbänden zu Schlössern wie Weikersheim oder Heidelberg stellen die Staatlichen Schlösser und Gärten nun erstmals die Sammlung des Ehepaars Domnick vollständig vor. Mit der Herausgabe des Buches, das neben dem Werkverzeichnis 16 Beiträge namhafter AutorInnen enthält, wurden Klaus Gereon Beuckers und Charlott Hannig vom Kunsthistorischen Institut der Universität Kiel betraut.

Zweifellos besteht das größte Verdienst dieser Publikation in der Katalogisierung der Sammlung Domnick. Mit der Unterstützung weiterer Mitarbeiter des Kunsthistorischen Instituts Kiel hat Charlott Hannig alle Gemälde und Plastiken der Sammlung sowie ausgewählte Arbeiten auf Papier aufgelistet, die vorhandenen Inventarangaben aktualisiert, durch Literaturangaben erweitert und durchweg farbig abgebildet. Ein umfangreiches Literaturverzeichnis zur Sammlung und den darin vertretenen KünstlerInnen vervollständigt den Katalog sinnvoll. Damit ist ein Kompendium entstanden, das sowohl für den interessierten Laien als auch für die wissenschaftliche Arbeit eine wertvolle Quelle darstellt.

Klaus Gereon Beuckers fasst in seiner Einleitung alle bekannten Fakten zur Entstehung der Sammlung Domnick zusammen. Viel Neues zur Biografie des Sammlerehepaars hat Vera Romeu durch ihre Arbeit im Haus-Archiv sowie im Gespräch mit Zeitzeugen recherchiert. Sie beleuchtet deren Tätigkeit als Ärzte in der Psychiatrie und Neurologie, als Kunstsammler und Filmemacher; aber auch den Bau der Villa, ihre Begeisterung für Automobile, die Gründung des Cello-Preises und die Hintergründe der

Stiftung an das Land. Dabei nicht nur Ottomar Domnick als Akteur zu würdigen, sondern den zumeist verkannten Anteil von Greta Domnick zu beschreiben, zeichnet diesen Beitrag aus.

Martin Schieder, Beat Wyss und Martina Ide beschäftigen sich in ihren Beiträgen mit unterschiedlichen Aspekten des Siegeszuges der abstrakten Kunst nach 1945 und der Rolle des Sammlerehepaars in den geistigen Auseinandersetzungen der Zeit. Der jeweils individuelle Blickwinkel auf das Thema macht die Lektüre zu einem intellektuellen Genuss, zumal sie in einigen Facetten unterschiedliche Positionen vertreten.

Der Publizist und Filmkenner Günter Minas analysiert in seinem kenntnisreichen Beitrag die Filmproduktion von Ottomar Domnick. Ein Kurzfilm und zwei Dokumentarfilme zu Kunstthemen und die fünf abendfüllenden Kinofilme werden vor allem durch die zahlreich abgebildeten und gut ausgewählten Filmstills nacherlebbar. Mit aussagekräftigen Plänen und Fotoaufnahmen illustriert Raphaela Wegers ihren Text über die Architektur des Sammlungshauses Domnick mit seiner außergewöhnlichen Verbindung von privat genutzten Bereichen und Ausstellungsräumen.

Fünf Aufsätze sind prägenden Künstlern der Sammlung gewidmet: Willi Baumeister, Hans Hartung, Pierre Soulages, Arnulf Rainer, Peter Brüning und Ferdinand Kriwet. Vorzüglich gehen dabei die AutorInnen über das Biografische hinaus auf die einzelnen Werke in der Sammlung ein. Es ist jedoch unverständlich, dass der Maler Fritz Winter fehlt. Er und seine Lebensgefährtin Margarete Schreiber-Rüffer waren bis 1955 nicht nur eng befreundet mit Domnicks, sondern hatten einen wesentlichen Anteil an Inhalt und Charakter der Gemäldesammlung. Bei der Darstellung der Plastiksammlung stehen für den Autor Klaus Gereon Beuckers weniger die Objekte als vielmehr die Frage im Vordergrund, wer das Sammlerehepaar beim Ankauf der Stahlplastiken zwischen 1976 und 1982 beraten hat. Dabei bedauert er, dass die seiner Ansicht nach aktuellste Strömung der Zeit, die minimalistische Plastik amerikanischer Prägung, keine Berücksichtigung fand. Bedenkt man jedoch,

dass die Stahlplastik noch bis in die 1980er-Jahre in Deutschland eine führende Rolle spielte, beim breiten Publikum jedoch um Anerkennung kämpfen musste, blieb sich Ottomar Domnick auch hier treu. Ihm war seine spontane Begeisterung und der intensive Austausch mit den Künstlern im Atelier das wichtigste Entscheidungskriterium. Zudem hatte er, wie in seiner Anfangszeit mit Willi Baumeister, in dem Stahlbildhauer Max Schmitz einen Berater und Gesprächspartner. Die abgedruckten Erinnerungen dieses noch lebenden Zeitzeugen sind ein eindrucksvoller Beleg dafür.

Christina Ossowski



Jörg Scheller/Jochen Neuffer
Make Metal small again. 20 Jahre Malmzeit

Verlag W. Kohlhammer Stuttgart 2023.
191 Seiten mit zahlr. Abbildungen.
Broschur 20 €. ISBN 978-3-17-043435-6

Es wird einige in der Leserschaft der *Schwäbischen Heimat* geben, die trotz der langjährigen Bemühungen der beiden Autoren nur eine vage Vorstellung dessen haben, was »Metal« bedeutet. Nicht nur ihnen sei die Lektüre des höchst amüsanten Buches wärmstens empfohlen, denn sie erfahren darin viel über diese Musik und mancherlei anderes, das sich seit der Jahrtausendwende kulturell so zugetragen hat.

Scheller spielt Bass und singt, ist Stuttgarter, promovierter Kunstwissenschaftler (Dissertation über *Arnold Schwarzenegger oder Die Kunst, ein Leben zu stem-*

men), regelmäßiger Kolumnist der *Stuttgarter Zeitung* und Autor zahlreicher anderer Zeitungen. Neuffer spielt Gitarre und programmiert die Beats, stammt aus einem namentlich nicht bekannten Ort im Kreis Göppingen und arbeitet als Software-Ingenieur bei einem Stuttgarter Autohersteller. Zusammen bilden beide das Duo »Malmzeit«, den »Heavy-Metal-Lieferservice«, der seit nunmehr zwanzig Jahren kammermusikalischen »Heavy Metal« frei Haus liefert. Das Buch enthält dessen »Midlife-Memoiren«, streift aber noch zahlreiche andere Themen und Begebenheiten zwischen Stuttgart und Zürich, Frankfurt und Berlin, Bukarest und Chisinau, ohne Orte wie Hemmingen, Donzdorf oder Ditzingen zu vergessen.

»Heavy Metal« meint die harte, schnelle, mitunter auch düstere Weiterentwicklung des Hardrock seit den Siebzigerjahren, gespielt in Fußballstadien und auf Festivals, mit gewaltigen Aufbauten und in großer Inszenierung. In ironischem Gegensatz dazu steht der »Heavy-Metal-Lieferservice«: Das Duo spielt im Sitzen in Anzug und Krawatte, trinkt dabei Tee und kommt – wie ein Pizza-Service – mit seiner Musik ins Haus. Das Angebot nennt sich »Kammermetal« und will, obwohl Skurrilität nicht unbedingt zu den schwäbischen Eigenschaften gehört, »Schubert und Slayer« (eine aggressive kalifornische Metal-Band) verbinden. Angeblich sollen bei den Stücken auch verzerrte Variationen von Schuberts *Impromptus* zu hören sein. Mit diesem Nischenprodukt ist das Duo seit zwanzig Jahren mit »schwäbischem Arbeitsethos« mehr oder weniger erfolgreich unterwegs. Es wird sowohl am Metzgerbach in Esslingen, von Hausbesetzern in Zürich als auch auf der gutbürgerlichen Stuttgarter Halbhöhe gebucht, wo dann ob der Lautstärke der Kronleuchter in die Suppe fällt. Das Buch bietet dazuhin ein Panorama der Club- und Kunstszene im »Heartland Stuttgart« mit Merlin, Wagenhallen und Rampe.

An zahlreichen Beispielen wird deutlich, dass »Metal« in der Zwischenzeit in der Mitte der Gesellschaft angekommen ist, ob bei der »Stallwächterparty« der baden-württembergischen Landesvertre-

tung in Berlin, was ein Foto mit Ministerpräsident Winfried Kretschmann dokumentiert, oder bei der Firmenfeier eines »hidden champion« in Stuttgart-Weilimdorf mit 2000 Gästen.

Das Buch führt mit viel Ironie und mitunter in Karl-Valentin-Tonlage durch die Jahre der »mutmaßlich merkwürdigsten und sicher kleinsten Metalband der Welt«. Zahlreich sind die eingestreuten Aperçus, wenn es etwa als Quintessenz eines Auftritts auf dem Stuttgarter Rotenberg in den Weinbergen oberhalb des Mercedes-Benz Hauptwerks heißt: »Die Gleichzeitigkeit von Archaischem und Futuristischem, Konservativem und Innovativem war und ist das Typische für die Region«. Der »Heavy-Metal-Lieferservice« ist – zusammen mit der Tatsache, dass der altehrwürdige Kohlhammer-Verlag das Buch in einer neuen Reihe »Metalbooks« herausgebracht hat – der beste Beweis für diese Feststellung.

Claus-Peter Clostermeyer



Michael Uhl

Betty Rosenfeld:

Zwischen Davidstern und roter Fahne

Schmetterling Verlag Stuttgart 2022,
672 Seiten, zahlr. Abbildungen, Hardcover
39,80 Euro. ISBN 978-3-89657-036-6

Uhls Erzählbogen spannt sich von Hofenheim (heute Rhein-Neckar-Kreis), wo die Vorfahren der Rosenfelds herkommen, bis Oakland/Kalifornien. Die Betrachtungen führen zunächst nach Stuttgart, wo der Vater als kleiner Unternehmer sein Glück suchte. Im Detail werden die familiären Verhältnisse geschildert,

wird nicht an lokalem Kolorit gespart. Die Machtergreifung Hitlers versprengt die Familie. Betty Rosenfeld reist 1935 nach Palästina, kehrt von dort wieder zurück, um im Spanischen Bürgerkrieg als Krankenschwester zu helfen, begibt sich angesichts der kommenden Niederlage der Republikaner in die trügerische Sicherheit Frankreichs, wird interniert und nach der deutschen Besetzung ins Vernichtungslager verschleppt. 1942 verliert sich ihre Spur. Ihr Leben, so kurz es mit 35 Jahren war, wächst sich im Buch auf 672 Seiten aus. Das rührt auch daher, dass sich der Autor nicht allein ihrer Geschichte annimmt, sondern ein epochales Bild zeichnet.

Zwar lautet der Buchtitel *Zwischen Davidstern und roter Fahne*, doch Bettys Auswanderungs-Episode nach Palästina – also unter den Davidstern – nimmt im Buch nur sechzehn Seiten ein. In Nahost hat sich Betty Rosenfeld offenbar eher als Touristin, denn als Zionistin aufgehalten. Dennoch hätte man mehr lesen mögen über das Palästina Mitte der 1930er-Jahre, als Großbritannien noch Mandatsmacht war und Menschen unterschiedlicher Religion in einem Gebiet lebten, das bis zum Ende des Ersten Weltkriegs zum Osmanischen Reich gehört hatte.

Umso üppiger werden Bettys Jahre unter der roten Fahne ausgemalt. Mit diesem Gemälde holt Uhl eine Frau zurück in unsere Gegenwart, die für ihre kommunistische Überzeugung lebte und starb. Den spanischen Bürgerkriegsschauplatz, den Betty 1937 betritt, leuchtet der Autor geradezu gleißend aus. Ebenso die französischen Internierungslager: Nach dem Motto »Die Wahrheit steckt im Detail« folgt er ihren Spuren, auch auf allen Nebenpfaden und übt sich im »Namedropping«, wenn die Rede von Hans Beimler oder Lieselotte Hermann ist. Mit beiden kam Betty Rosenfeld in Spanien zwar nicht persönlich in Kontakt, aber es sind Prominente, die für legendäre Lebensgeschichten stehen: Beimler, als deutscher Polit-Kommissar des Thälmann-Bataillons der XI. Internationalen Brigade, starb im Dezember 1936 in Madrid durch eine Kugel. In der DDR als Heroe gefeiert, dem Straßen, Lieder und Filme gewidmet wurden, sind bei westli-

chen Historikern wie Patrik von zur Mühlen Zweifel an dem Heldentod laut geworden. Beimler sei der KPD »unbequem geworden«, in der »Verfolgungshysterie der Stalin-Zeit« hält er einen inszenierten Tod an der Front durchaus für denkbar. Michael Uhl argumentiert hingegen, dass Akten und Archive nichts hergeben, was eine solche Vermutung nahelegt.

Lieselotte Herrmann wiederum, die kommunistische Widerstandskämpferin aus Berlin, die 1938 in Plötzensee hingerichtet wurde, ist nicht zuletzt durch ein Foto, das sie 1935 mit ihrem kleinen Sohn im Gefängnis zeigt, der Geschichtsschreibung bekannt (S. 327).

Michael Uhl schlägt sich behände durchs Labyrinth des Spanischen Bürgerkriegs, reportiert die Ereignisse auf den Schlachtfeldern und in der Etappe, wo Betty Rosenfeld als Krankenschwester auf Seiten der Republikaner half. Im republikanischen Lager wimmelte es von verschiedenen politischen Identitäten. Deren Einordnung, die Kenntnis der militärischen Terminologie, die Schilderung wechselnder Frontverläufe, unterschiedlichster Formationen, Einheiten, Großverbände und ihrer Gliederungen: Das alles weist den Autor als Fachmann aus. Es ist eine Romanbiografie, in der die »Requisiten« haarklein stimmen. Jede Uniform, jede Kopfbedeckung, jedes Lied, jede Fahne, jedes Emblem, jede militärische Einheit, jeder Dienstgrad, jeden Schauplatz, jedes Kriegsflugzeug, ob deutsch oder russisch: Uhl kennt sich aus und nennt die Dinge beim Namen. Hinter dem Vordergrund der kommunistischen Krankenschwester Betty türmt sich so im Hintergrund ein kolossales Geschichtsgebirge auf. Beschrieben von einem peniblen Autor, von dem man nicht weiß, ob man ihn detailgenau oder eher detailverliebt nennen möchte. Selbst das Kaliber der Pistole, die ein Stuttgarter KPD-Genosse 1934 samt sechs Patronen in seiner Schusterwerkstatt versteckt hielt, nennt er: »Mauser Mod. 1910 Kal. 6,35 mm« (S. 225). Uhl wartet mit verblüffenden Informationen auf, beschreibt haargenau die russischen Flugzeug-Typen, die Stalin als Unterstützer der Republikaner ins Treffen führte, und erstaunt mit dem Um-

stand, dass Hitler seine Legion Condor (auch) mit Ju 52-Flugzeugen ausgestattet hatte, die Bomben warfen. Das ist heute nur noch Spezialisten bekannt, denn im Zweiten Weltkrieg dienten diese Maschinen kaum mehr als Bomber, sondern als Transportflugzeuge. Dass der spanische Kriegsschauplatz ein Versuchsfeld für die Erprobung von Waffen galt, ist hinlänglich bekannt. Uhl bestätigt dies.

Seiner nüchternen Daten- und Archivbasierten Forschung fügt er romanhafte, erzählerische und gelegentlich wohl erfundene Szenen bei. Etwa wenn sich zum abendlichen Ausgang ein »pausbäckiger Genosse« ein rotes Tuch um den Hals bindet, oder seine Genossin ein Kostüm mit Hahnentrittmuster trägt. Er schöpft da aus Archivalien und Fotografien, die er »wie besessen« an vielen Orten aufgetan hat – viel Bildmaterial findet sich im Buch. Außerdem ein 80-seitiger Anhang mit Anmerkungen, Bildnachweis, Quellen, Personenregister etc. Uhl belegt damit einen wissenschaftlichen Anspruch. Andererseits erinnert sein Werk an Silvia Tennenbaums *Yesterday's Streets*. (Random House, New York 1981). Deren (jüdische) Familiensage, auf Deutsch: *Straßen von gestern* ist ähnlich weitläufig und vielgründig angelegt, wie die Rosenfeld'sche. All die Namen, Lebensläufe, Schauplätze fordern die Leserin, den Leser. Sämtliche Milieus, alle Handlungsstränge ständig im Kopf parat zu haben, ist eine Herausforderung. Dieses Buchen passant zu lesen, ist schlecht möglich, es bedeutet Arbeit, denn es ist ein Geschichtsbuch im wahrsten Sinn des Wortes. Ob es für jüdische Familien in Europa wieder an der Zeit ist, die Koffer zu packen, wie Betty und ihre Schwester in den 1930er-Jahren gezwungen waren, es zu tun? Uhl sinniert am Ende des Buches, dessen 1. Auflage 2022 erschienen ist, weitsichtig darüber. Und erweist sich damit, spätestens angesichts der Ereignisse seit Oktober 2023 in Nahost, aber auch in Deutschland, als düsterer Prophet.

Reinhold Fülle



Werner Konold, Wolfgang Werner,
R. Johanna Regnath (Hrsg.)

Kohle – Öl – Torf. Zur Geschichte der Nutzung fossiler Energieträger

(Veröffentlichungen des Alemannischen Instituts Freiburg i. Br. Nr. 89). Thorbecke Verlag Ostfildern 2022. 352 Seiten, 173 Abbildungen. Hardcover 34 €. ISBN 978-3-7995-1589-4

Für den März 2020 hatte das Alemannische Institut Freiburg i. Br. eine ambitionierte zweitägige Tagung zur Geschichte der Nutzung fossiler Energieträger geplant. Es erschien dem grenzüberschreitenden Universitätsinstitut reizvoll, sich in einer Zeit, in der sich die Epoche der fossilen Energieträger ihrem Ende zu nähern scheint, einem höchst aktuellen Thema seitens ihres Arbeitsgebiets, der Landeskunde, zu nähern. Als Mitveranstalter der Tagung konnte die Naturforschende Gesellschaft zu Freiburg im Breisgau e.V. gewonnen werden, als Kooperationspartner das Landesamt für Geologie, Rohstoffe und Bergbau im Regierungsbezirk Freiburg. Leider fiel die Veranstaltung 2020 den das öffentliche Leben wegen der Corona-Pandemie lähmenden Einschränkungen zum Opfer; sie wurde zweimal abgesagt. Nicht als Ersatz, sondern als konsequente Weiterentwicklung, betonen die Herausgeber, soll die vorliegende Aufsatzsammlung dienen. In der Tat gehen die dreizehn Beiträge in dem Band weit über Niveau und Umfang eigentlicher Tagungsvorträge hinaus und dürften wohl für die Veröffentlichung teils erheblich erweitert worden sein. Es geht in dem Band um Kohle, Öl und Torf; nebst Gas also um die

klassischen fossilen Energieträger. Deren Geschichte im alemannischen-schwäbischen Raum ist erstaunlich dürftig erforscht.

Zehn der dreizehn Beiträge sind eher kultur- und wirtschaftsgeschichtlich, drei weitere zu geologischen Hintergründen naturwissenschaftlich geprägt. In der Einführung umreißen die Mitherausgeber Werner Konold und Wolfgang Werner Bedeutung und Bandbreite fossiler Energieträger in Südwestdeutschland im weiteren Sinne – Stein- und Braunkohle, Schieferöl, Erdöl und Erdgas, Torf – und führen die wichtigsten Lagerstätten an.

Kenner der württembergischen Landesgeschichte haben vielleicht schon von den hartnäckigen Versuchen württembergischer Herzöge und ihrer Beamten seit dem 16. bis ins 19. Jahrhundert, aber auch der Hoffnung auf großen Gewinn bei Bürgern gehört, im Land ausbeutbare Kohlevorkommen zu finden. Alle Hoffnungen waren freilich vergebens. Ähnlich enttäuschend verliefen die Dutzende Versuche hauptsächlich im 18. und 19. Jahrhundert, mit dem Abbau von »Lettenkohle«, einer minderwertigen, schwefelkiesreichen, kohligen, meist nur wenige Dezimeter starken, vor allem in der Hohenlohe und im Schwäbischen Wald zu findenden Tonsteine-Schicht, dem katastrophalen Brennstoffmangel des Landes zu begegnen. Das einzige zu seiner Zeit wirtschaftlich relevante Steinkohlevorkommen in Baden-Württemberg lag in Baden: bei Diersburg und Berghaupten östlich von Lahr, ausgebeutet von 1753 bis 1925. Spuren des Bergbaus finden sich dort noch allenthalben. Man muss sie nur zu sehen wissen.

In Pechelbronn im nördlichen Elsass beim Schloss Le Bel zwischen Weißenburg und Hagenau, wo heute noch Asphalt und Rohöl klebrig aus dem Boden sickern, liegt sogar Europas älteste regelmäßig genutzte – und dies über Jahrhunderte seit dem Mittelalter! – Erdöllagerstätte. Die Raffinerie, die 1930 immerhin 3000 Menschen beschäftigte, wurde ab 1955 allmählich stillgelegt; ein interessantes Museum informiert heute vor Ort. Größere Beachtung räumte die geplante Tagung der Nutzung von Torf ein. Drei Beiträge widmen sich der Ausbeutung von Torfvorkommen: im Nord-

westen Deutschlands, wo Torf in fast industriellem Umfang gestochen wurde, der Torfnutzung in der Schweiz von 1700 bis 1945 und dem Torf in Oberschwaben. Alle Beiträge sind reich illustriert mit Plänen und historischen Abbildungen. Alles in allem eine instruktive Lektüre am Ende des fossilen Zeitalters; allerdings sind Teile der naturwissenschaftlichen, geologischen Aufsätze – zu den Pechelbronner Schichten, zu neuen Erkenntnissen bei der Erdölförderung im Oberrheingraben und schließlich zum süddeutschen Posidonienschiefer – nicht zuletzt auf Grund der Fachterminologie und der von den Autoren offenbar vorausgesetzten fachlichen Vorkenntnisse der Leser vielleicht nicht für jedermann leicht verständlich. Dies gilt in Teilen auch für die geologischen Abschnitte der im Band ebenfalls enthaltenen kurzen, nun allerdings nicht so ganz unbekanntes Geschichte des Steinkohlenbergbaus im Ruhrgebiet.

Raimund Waibel

In einem Satz



Stefan Knödler

Hermann Kurz und Reutlingen. Spuren Nr. 134

Hrsg. von der Deutschen Schillergesellschaft Marbach am Neckar. Marbach 2023, 16 Seiten, 15 Abb., geheftet. 4,50 €, ISBN 978-3-944469-73-7

Hermann Kurz (1813–1873), Dichter, Übersetzer und Publizist, stammte aus einer alten Reutlinger Familie. In verschiedenen seiner Erzählungen thematisierte er die Historie der ehemaligen Reichsstadt; die demokratische Verfassung der Reichsstadt hat aber auch sein Engagement während der Revolutionsjahre 1848/49 geprägt. Das Spuren-Heft ist ein Beitrag anlässlich seines 150. Todestags von dem Tübinger Germanisten Stefan Knödler.



Max Tilmann, Martin Weinzettl

Der Prediger. Geschichte eines Gmünder Bauwerks durch die Jahrhunderte

Schwäbisch Gmünd 2023. 200 Seiten mit zahlr. Abbildungen. Hardcover 29 €. ISBN 978-3-936988-42-3

Zum 50-jährigen Bestehen des Museums und Kulturzentrums im »Prediger, dem kulturellen Herz von Schwäbisch Gmünd«, erschien begleitend zu einer Ausstellung dieser großformatige Text- und Bildband. Beginnend mit der Gründung der Dominikanerkirche 1294, über den barocken Neubau von Dominikus Zimmermann, die weitere Nutzung nach der Säkularisierung 1802 als Kaserne, ab 1933 als Sitz von NS-Einrichtungen, nach 1945 als Flüchtlingsunterkunft und später als Volkshochschule. 1968 bis 1973 erfolgte eine Sanierung und ein bahnbrechender Umbau durch Architekt Wilhelm Tiedje zu einem Kulturzentrum mit städtischen Veranstaltungsräumen, Museum, Stadtbibliothek und Volkshochschule, dessen Veränderungen in den letzten 50 Jahren ebenfalls thematisiert werden.



Ina Ulrike Paul (Hrsg.)

Thron und Spott. Die »Geschichte Ali Bahams, Nababs von Grebmetruw« als Schlüsselroman über das Leben von Herzog Ludwig Eugen von Württemberg (1793–1795)

Lebendige Vergangenheit Bd. 26. Kohlhammer Verlag Stuttgart 2023. 187 Seiten mit 18 Abbildungen. Hardcover 20 €. ISBN 978-3-17-044671-7

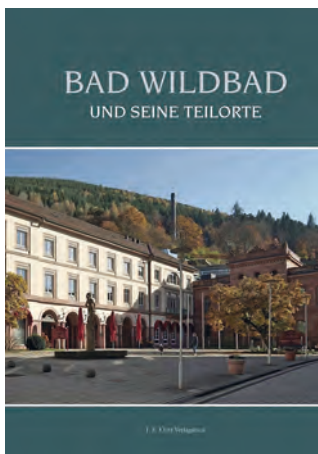
Erbprinz Friedrich Wilhelm Karl, der spätere König Friedrich I., verfasste 1795 ein satirisches und wenig schmeichelhaftes Lebensbild über seinen Onkel, Herzog Ludwig Eugen von Württemberg, wobei er vorsichtshalber das Geschehen in den Orient verlegte und die Namen verschlüsselte: Der Neckar wurde zum »Euphrat«, Kaiser Franz I. zum »Mogol« oder der Papst zum »Dalai Lama«. Der Band umfasst eine Edition des im Hauptstaatsarchiv Stuttgart verwahrten Manuskripts, die u.a. die Namen entschlüsselt und die historischen Zusammenhänge erläutert, vorangestellt ist eine lesenswerte ausführliche Einleitung der Herausgeberin Ina Ulrike Paul.



Schriften der Baar. Band 66 (2023)

Hrsg. vom Verein für Geschichte und Naturgeschichte der Baar. 224 Seiten, zahlr. Abbildungen, Hardcover 25 €. ISSN 0340-4765

Der Band liefert eine Reihe interessanter, naturkundlicher wie historischer Aufsätze. Bemerkenswert ist der von Jörg Martin über ein 1791 von Prinz Karl Joachim zu Fürstenberg im Schlosspark gestiftetes Lessing-Denkmal für den Dichter der *Emilia Galotti* – ungewöhnlich, da dieses Drama eigentlich den Adel kritisiert. Ein weiterer Beitrag von Peter Graßmann handelt von den bislang erst wenig beachteten ethnologischen Fürstenbergschen Sammlungen des Museums Donaueschingen.



Wolfgang Plappert u. a.

Bad Wildbad und seine Teilorte. Eine bedeutende Kurstadt im Südwesten. J. S. Klotz Verlagshaus Neulingen 2023. 76 Seiten, 59 Abbildungen, Hardcover 15 €. ISBN: 978-3-948968-87-8

Das Schwarzwaldstädtchen Wildbad zählte bis Anfang des 17. Jahrhunderts zu den meistbesuchten Bädern Deutschlands, seit Mitte des 19. Jahrhunderts entwickelte es sich erneut zu einem internationalen Kurort, dessen repräsentativen Bauwerke das Stadtbild bis heute prägen. In Zusammenarbeit mit dem Heimat- und Geschichtsverein Oberes Enztal e.V. entstand ein reich bebildertes und gut gestaltetes Büchlein, das u.a. auch die jüdische Geschichte thematisiert und verschiedene Rundgänge vorschlägt.



Charlotte Isler

Stuttgart: Flucht und Wiederkehr Veröffentlichungen des Archivs der Stadt Stuttgart. Hrsg. von Katharina Ernst. Band 115. Verlag Regionalkultur Ubstadt-Weiher 2023. 224 Seiten, 42 Abbildungen. Hardcover 21,90 €. ISBN 978-3-95505-413-7

Die Memoiren der Stuttgarter Jüdin Charlotte Isler, geborene Nussbaum, waren 2005 in New York erschienen; nun wurden sie ins Deutsche übersetzt und um ein Schlusskapitel ergänzt. Darin erzählt Charlotte Isler, Jahrgang 1924, von der Verlegung des Stolpersteins für ihre Großmutter, von ihrem Engagement für die Gedenkstätte »Hotel Silber« und wie sie die Heimatstadt, aus der die Familie 1939 fliehen musste, nun in ihrer Rolle als Zeitzeugin neu erlebte. Dass sie nach den bitteren Erfahrungen unter dem NS-Regime in Stuttgart wieder Freundschaften schließen würde, nennt sie »Erstauen und freudige Ereignisse«.



Vincent Klink

Tagebuch 2018–2024 mit vielen Rezepten. Mit Herz und Hirn

Edition Vincent Klink Stuttgart 2023. 340 Seiten, zahlr. Abbildungen. Paperback 25 €. ISBN 978-3-927350-89-2

Vincent Klink, legendärer Sterne-Koch auf der »Wielandshöhe« (vgl. das Interview in der SH 2022|4), bekannt als Fernsehkoch und Autor, führt seit vielen Jahren ein Online-Tagebuch. Eine überarbeitete Auswahl aus den Jahren 2018 bis 2024 (mit Ausblick auf die Zukunft) liegt nun in Buchform vor, darunter auch die nicht nur für Restaurants einschneidende »Corona-Zeit«. Das Tagebuch umfasst »Kulinarik, Weltanschauung, Meinung«, dazu zählen 40 Rezepte und Küchentipps, aber vor allem unterhaltsame, kritische und stets lesenswerte Einträge, illustriert mit Aquarellen des Verfassers.

Für die *Schwäbische Heimat* zusammengestellt von Reinhold Fülle

Bangen um die Friedenslinde vor dem Kloster Maulbronn

(PM) Die mächtige Friedenslinde vor dem UNESCO-Welterbe Kloster Maulbronn ist ein geschichtsträchtiger Baum, der seit Jahren besondere Pflege durch die Staatlichen Schlösser und Gärten Baden-Württemberg (SSG) erfährt. Bei einem Pressetermin gaben Fachleute am 14. Dezember 2023 Auskunft zum Stand bei Erhalt und Nachzucht des prägenden Baums. Möglicherweise ist er schon weit über 300 Jahre alt.

»Unser oberstes Ziel ist es nach wie vor, den alten Baum so lange wie möglich zu erhalten«, erklärte Dr. Meike Kirscht. Die Gartenkonservatorin der SSG wies auf die besondere Bedeutung der mindestens 250 Jahre alten Linde hin, doch seit Jahren kämpft der Baum: Die trockener werdenden Sommer und insbesondere ein Zersetzungspilz, der vermutlich durch Wurzelverletzungen in das Gewebe eindringen konnte, haben die Linde dauerhaft geschädigt. Hanna Nimmernich, Arboristin bei den SSG, erläutert die bereits ergriffenen Maßnahmen, um den Baum zu bewahren: »Wir haben die Linde eingekürzt, um so ihre Stand- und Bruchsicherheit zu gewährleisten.« Auch



Standortverbesserungen – wie eine spezielle Ansaat zur Auflockerung des verdichteten Bodens und die Bewässerung im Sommer – unterstützen die Vitalität des Baumes.

Für die SSG ist die Sicherheit auf dem Klosterhof ein zentrales Anliegen. Deshalb wird die Linde in regelmäßigen Intervallen untersucht und kontinuierlich überwacht, eine Abstützung ist denkbar. Zukünftige Maßnahmen schließen außerdem die Entwicklung eines Konzepts zur Nachbepflanzung ein, welches die Anzahl der zu pflanzenden Bäume und deren Standorte definieren soll. Die Expertinnen und Experten der SSG arbeiten zudem mit mehreren wissenschaftlichen Institutionen an der vegetativen Vermehrung der Friedenslinde aus Ablegern. Sobald die Nachzuchten groß genug sind, sollen sie den alten Baum ersetzen.

Nach örtlicher Überlieferung könnte die Linde vor der Westfassade des Klosters und dem sogenannten »Paradies« sogar zu den Friedenslinden gehören, welche nach dem Dreißigjährigen Krieg, also nach 1648, gepflanzt wurden. Diese Information findet sich unter anderem im *Maulbronner Heimatbuch*. Bereits im 19. Jahrhundert war sie in den Turnplatz des Seminars integriert.

Tag der Post: Schlösser und Gärten auf Briefmarken

(PM) Der Weltposttag wird jedes Jahr am 9. Oktober gefeiert, um die Gründung des Weltpostvereins im Jahr 1874 zu würdigen. Gefeiert wird er seit 1969 weltweit mit Briefmarkenausstellungen oder Tagen der offenen Tür in Postbetrieben. Briefmarken sind oft kleine Kunstwerke, die die Vielfalt und Schönheit der Welt widerspiegeln. Zahlreiche historische Monumente Baden-Württembergs sind auf den Wertzeichen schon verewigt worden. Die Sammlerstücke bieten einen einzigartigen Einblick in die Architektur und das kulturelle Erbe – zum Weltposttag gingen die Staatlichen Schlösser und Gärten Baden-Württemberg auf Spurensuche.

1993 wurde das Kloster Maulbronn in die Liste des Welterbes der UNESCO aufge-



nommen und 1998 auf einer Briefmarke abgebildet. Im Jahr 2004 wurde eine Briefmarke herausgegeben, um an ein weiteres bedeutendes historisches Ereignis zu erinnern: die Grundsteinlegung des Residenzschlosses Ludwigsburg im Jahr 1704. Bereits im Jahr 2017 wurde das Residenzschloss erneut verewigt. Sie ist Teil der Sonderpostwertzeichen-Serie »Deutsche Sehenswürdigkeiten« der Deutschen Post. Die Briefmarkenserie knüpfte an eine Tradition an: Von November 1987 bis Februar 2004 wurde bereits die Dauermarkenserie »Sehenswürdigkeiten« herausgegeben. Jede Freimarke zeigt eine deutsche Sehenswürdigkeit, zweifarbig auf weißem Hintergrund. Auch das Heidelberger Schloss war Teil dieser Serie. Der Besuchsmagnet hat eine lange Geschichte als Briefmarkenmotiv. Schon in den 30er-Jahren des 20. Jahrhunderts ist die romantische Ruine dargestellt worden. 1996 wurde das 800. Gründungsjubiläum der Stadt Heidelberg mit einer Marke gefeiert, die den berühmten Blick auf das Heidelberger Schloss, über der Alten Brücke und der Heiliggeistkirche thronend, zeigte. 2013 erschien zudem eine Sondermarke »Deutschlands schönste Panoramen« mit Schloss und Stadt.

Innovationspreis für Wein in Mehrwegflaschen

(epd/Red) Die Deutsche Umwelthilfe und die Stiftung Initiative Mehrweg haben die Entwicklung einer Mehrwegflasche für Wein ausgezeichnet. Die Genossenschaft betreibt in Möglingen bei Ludwigsburg »Deutschlands leistungsfähigstes Spülzentrum für Weinflaschen«, wie es in einer Mitteilung vom 17. November 2023 heißt. Die Initiative hat den Angaben zufolge den ersten Mehrwegpool Deutschlands für Weinflaschen geschaffen und

dafür eine 0,75-Liter-Mehrwegflasche entwickelt. Auf sie wird ein Pfand von 25 Cent erhoben.

Werner Bender, Vorstand der Wein-Mehrweg-Genossenschaft, sagte: »Die Einführung eines Mehrwegpools beim Wein war überfällig.« Davon profitierten die Umwelt, die Verbraucher und der Handel, denn Mehrweg sorgt für Kundenbindung. Die Wein-Mehrweg-Genossenschaft besteht derzeit aus zehn regionalen Mitgliedsbetrieben und ist offen für den Beitritt weiterer Weinproduzenten und -abfüller. Ziel sei ein flächendeckendes Netz von Anbietern und Händlern, sagte Bender. Wein in Mehrwegflaschen solle mittelfristig bundesweit der Normalfall werden.

Der Stuttgarter Germanist Heinz Schlaffer ist tot

(Red) Am 31. Oktober 2023 ist im Alter von 84 Jahren der Professor für Literaturwissenschaften Heinz Schlaffer gestorben. Er hatte, gemeinsam mit seiner Ehefrau Hannelore Schlaffer, ebenfalls Germanistin, nicht nur die kulturelle Bühne Stuttgarts bespielt, sondern mit zahlreichen Publikationen den gelehrten Diskurs bereichert, u.a. mit den Büchern *Die kurze Geschichte der deutschen Literatur*, im Jahr seiner Emeritierung 2004, und *Geistersprache. Zweck und Mittel der Lyrik*, 2012.

Ein Museum für Spitzbuben und den »Malefizschenk«

(PM/Red) Oberdischingen im Alb-Donau-Kreis hat bis heute mit seinem spitz zulaufenden Marktplatz, Häusern im Mansardenstil nebst dem Kanzleigebäude von 1767 den Charakter einer kleinen Residenz. Tatsächlich residierte hier einst die Familie der Freiherren Schenk von Castell, die später in den Grafenstand aufstieg. Der berühmteste Vertreter der Familie war Graf Franz Ludwig Schenk von Castell. Seine Residenz diente seit den 80er-Jahren des 18. Jahrhunderts als »Fronfeste«. Darin waren Verbrecher, »Jauner«, eingesperrt, die der Graf von zahlreichen Herrschaften auf vertraglich-

cher Grundlage zur Aburteilung und Bestrafung übernahm. Von 1789 bis 1808 unterhielt er in Oberdischingen ein Zucht- und Arbeitshaus. Während dieser Zeit fanden etwa 40 Hinrichtungen statt. Die Delinquenten starben am Galgen oder durchs Schwert.

Bis zur Mediatisierung wurde durch den Grafen, genannt »Malefizschenk«, die Rechtsunsicherheit in Oberschwaben wirksam gesteuert. Seinen Ruf als gefürchteter Räuberfänger und Henkergraf hat er bis heute nicht eingebüßt. Erst die neue württembergische Obrigkeit setzte dann 1806 der Justiz des Schenken und seines »privaten« Zuchthauses ein Ende.

Nun wird in einem neu eröffneten »Malefiz-Museum – Räuber im Spitzbubensland« die Zeit um 1800 in Schwaben mit ihren Räubern und Räuberbanden dokumentiert: So der »Schrecken seiner Zeit« Jakob Reinhart, vulgo Hannikel (hingehichtet vor etwa 12.000 Zuschauern in Sulz am Neckar) und die Räuberbanden von Anton Rosenberger (vulgo Schleifers-toni), Xaver Hohenleiter (genannt der Schwarze Veri, der durch einen Blitzeinschlag im Biberacher Gefängnisturm zu Tode kam und dadurch berühmt wurde), der Konstanzer Hans und Schleifers Bärbel; damit sind auch Frauen auf der Straße »von der Vagantin zur Räuberin« Akteure im Museum. Weitere Ausstellungsdetails: Marktszene mit Erklärung, wie hier die Diebinnen aktiv waren, eine Gefängniszelle mit der Geschichte der Elisabeth Gassner (die Schwarze Lies genannt), die Gaunersprache (Rotwelsch), das Scharfrichterwesen mit Galgen und Richtschwert, Hals- und Fußfesseln für die Verbrecher, eine Diebsliste mit 1487 Namen, der Meisterbrief eines Scharfrichters, der in Oberdischingen »sein Meisterstück« ablieferte, die schmiedeeiserne Uhr von 1767, die die letzten Stunden der Delinquenten anzeigte, und die Rekonstruktion des 1807 abgebrannten Oberdischinger Schlosses. Ein weiterer Raum ist für Wechseiausstellungen vorgesehen. Museumsverein Oberdischingen e.V., 89610 Oberdischingen, Ziegelweg 15, Öffnungszeit: sonntags 13–17 Uhr. Infos unter Telefon 07305/7488 oder Mail kreitmeier-oberdischingen@t-online.de.

AUF DER RÖMERSTRASSE DURCHS JAHR 2024

- 14. April Führung Römischer Gutshof Eigeltingen
- 21. April Kinderführung Villa Rustica Nürtingen-Oberensingen
- 26. April Geländeführung Römischer Gutshof Engen-Bargen
- 05. Mai Museumsfest Römerbad Hüfingen
- 12. Mai Geländeführung Geislingen-Häsenbühl
- 26. Mai Führung Römischer Gutshof Rosenfeld
- 09. Juni Römertag Vindonissa Windisch (CH)
- 23. Juni Aktionstag Legio VIII Pliezhausen
- 30. Juni Geländeführung Kastell Schramberg-Waldmössingen
- 21. Juli Führung Römerkeller Sulz am Neckar
- 04. August Geländeführung Villa Rustica Niedereschach-Fischbach
- 18. August Führung Dominikaner-museum Rottweil
- 29. August Weinabend im römischen Garten, Brugg (CH)
- 08. September Führungen zum Denkmaltag Wurmlingen
- 14./15. September Rottenburger Römertage Rottenburg am Neckar
- 21. September Führung Thermenmuseum Schleithelm (CH)
- 22. September Führung Kastell „Ad Fines“ Pftyn (CH)
- 27. September Führung Römischer Gutshof Tengen-Büßlingen
- 05./06. Oktober „Römer im Schein der Fackeln“, Hechingen-Stein

Weitere Veranstaltungen und Informationen bei der Geschäftsstelle und im Internet!



WWW.ROEMERSTRASSE.NET
INFO@ROEMERSTRASSE.NET

Unternehmer und Mäzen: Peter W. Klein gestorben



(Red) Am 26. September 2023 ist der Unternehmer, Kunstsammler und Mäzen Peter W. Klein gestorben. Sein privates Museum KUNSTWERK in Eberdingen-Nussdorf (Landkreis Ludwigsburg) erinnert über den Tod hinaus an sein Wirken. Seit dem Verkauf des Unternehmens Rectus hatte er sich mit großem Engagement sozialen und kulturellen Belangen verschrieben. Die Alison und Peter W. Klein Stiftung unterstützt seit 2008 Bildung, Sport, soziale und kulturelle Projekte in Nussdorf und der Region. Darüber hinaus fördert ihre Stiftung seit 2009 den mit 10.000 Euro dotierten Stiftungspreis für Fotokunst und setzt sich somit für Nachwuchskünstlerinnen und -künstler auf dem Gebiet der Fotografie ein. In 30 Jahren intensiver Sammlungstätigkeit des Ehepaars Klein wuchs die Privatsammlung auf rund 2000 Kunstwerke. Neben regionalen Künstlerinnen und Künstlern umfasst sie internationale Positionen der Kunst seit den 1980er-Jahren sowie Aborigine-Kunst und ist auf diesem Gebiet einzigartig in Europa. Mit der Entscheidung des Ehepaars Klein, ein privates Museum zu finanzieren und ihre Sammlung darin öffentlich zu präsentieren, wurde das Museumsangebot in Baden-Württemberg in besonderem

Maße bereichert. Kunst von Weltrang und Kunst von weit her ist im KUNSTWERK seit 2007 in Eberdingen-Nussdorf bei freiem Eintritt für die Öffentlichkeit zugänglich.

Peter W. Klein entstammte der Region. Er wurde 1947 geboren und machte aus der Werkstatt seines Vaters ein führendes Unternehmen auf dem Gebiet von Kuppelungssystemen. Der leidenschaftliche Marathonläufer (allein den New York Marathon absolvierte er im Dutzend) wurde 76 Jahre alt.

Fernsehturm Stuttgart als UNESCO-Welterbe-Vorschlag

(epd) Die Kulturministerkonferenz hat in einer Sondersitzung am 4. Dezember 2023 die künftige deutsche Anmelde-Liste für die UNESCO-Liste des Kultur- und Naturerbes der Welt beschlossen. Sie enthält sieben neue Nominierungen, darunter den Stuttgarter Fernsehturm als »Archetyp und Symbol moderner Massenkommunikation«, wie das Ministerium für Landesentwicklung und Wohnen in Stuttgart mitteilte. Kai Gniffke, Intendant des SWR, Eigentümer des Stuttgarter Fernsehturms, sagte, als bahnbrechendes Bauwerk sei der SWR-Fernsehturm Vorbild und Prototyp für Fernsehtürme in aller Welt gewesen. Insgesamt verfügt Deutschland über 52 Welterbestätten sowie Anteile an zehn transnationalen Welterbestätten und liegt damit im weltweiten Vergleich aktuell nach Italien (58) und China (56) auf Platz drei der Vertragsstaaten.

Smart Circular Bridge Ulm: Alles öko, doch es hapert am Verbund

(Red) In Ulm soll die erste Fußgängerbrücke Deutschlands entstehen, die ganz aus pflanzlichen Rohstoffen und recyceltem Plastik besteht. Eigentlich hätte die sogenannte »Smart Circular Bridge«, ein innovatives Leichtgewicht aus Flachfasern, speziellem Bioharz und PET-Flaschen, den bestehenden Übergang zwischen Lautenberg und Blauinsel (Fischerviertel) bereits im Juli 2023 ersetzen sollen. Dafür ist der sanierungsbe-

dürftige Steg (Baujahr 1950) dort bereits im Mai entfernt worden. Doch die Umsetzung dieses Vorzeigeprojektes an der kleinen Blau verzögert sich. Die Ulmer Brücke ist eine von dreien, die im Rahmen eines EU-Projekts aus Biokompositen gebaut werden sollte, aber bei der Herstellerfirma in den Niederlanden gab es finanzielle Probleme. Die Brücke ist mit sieben mal sieben Metern eher klein und soll lediglich elf Tonnen wiegen, damit fast 60 Tonnen weniger als der bisherige Übergang. Wie beständig eine Brücke aus Flachfasern und PET-Flaschen überhaupt ist, sollte im Rahmen eines Forschungsprojekts der Europäischen Union ermittelt werden, bei dem sich nun das Harz, das alles zusammenhalten soll, als nicht zuverlässig erweist. Ab wann die »Smart Circular Bridge« leichten Fußes überschritten werden kann, ist deshalb noch unklar. Ende Oktober 2023 waren die Widerlager an der Blau eingebaut, auch das Brückengeländer aus Flachfasern wurde bereits geliefert und lagert auf dem Gelände des Baubetriebshofs. Der Einweihungstermin Mitte Oktober 2023 ist verstrichen.

Ahnenforschung jetzt auch auf dem Smartphone

(epd) Das Kirchenbuchportal »Archion« habe seine Internetplattform modernisiert und dabei für mobile Endgeräte optimiert, heißt es in einer Mitteilung. Über die Plattform lassen sich die Inhalte von mehr als 150.000 Kirchenbüchern aus 25 deutschen Archiven einsehen.

Das Portal »Archion« wurde vor zehn Jahren von der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD) gemeinsam mit elf evangelischen Landeskirchen ins Leben gerufen. Die digital erfassten Kirchenbücher beschränken sich nicht auf evangelische Kirchengemeinden, es gibt dort auch katholische Bestände wie etwa die Kirchenbücher des Bistumsarchivs Hildesheim. Als historische Quelle sind Kirchenbücher insbesondere für Familienforscher von großer Bedeutung, weil sie Daten zu Taufen, Trauungen, Sterbefällen, Konfirmationen und Firmungen enthalten.

Große Landesausstellung würdigt Bauernkrieg von 1524/1525

(epd) Der von Südwestdeutschland ausgehende Bauernkrieg der Jahre 1524/1525 wird in Baden-Württemberg mit einer Großen Landesausstellung gewürdigt. »Die mit dem Bauernkrieg verbundenen Ziele und Werte wie Freiheitsrechte oder Mitbestimmung und der Wunsch nach demokratischen Entscheidungsprozessen haben nichts von ihrer Aktualität verloren«, sagte Ministerpräsident Winfried Kretschmann (Grüne) am 17. Oktober 2023 in Stuttgart. Ziel der Landesregierung sei es daher, nicht nur an die Ereignisse von damals zu erinnern, sondern auch das Bewusstsein für die mit dem Aufstand verbundenen Werte nachhaltig zu schärfen: »Wir können für unsere Gegenwart und die Zukunft nur lernen, wenn wir auf die Vergangenheit blicken und sie auch sichtbar und greifbar machen.« Ein Blick auf das Jahr 1524/25 eröffne deshalb auch in der Gegenwart Perspektiven.

Die vom Landesmuseum Württemberg konzipierte Große Landesausstellung sieht neben einer kulturhistorischen Ausstellung im Kloster in Bad Schussenried unter anderem auch eine interaktive Ausstellung zu verschiedenen, auch aktuellen Protesten sowie eine Kindermitmachausstellung in Stuttgart im Alten Schloss vor. Mit einem Gesamtbudget von 7,15 Millionen Euro ist »500 Jahre Bauernkrieg« die bislang aufwändigste und umfangreichste Ausstellung.

Christoph-Martin-Wieland-Übersetzerpreis 2023

(PM) Der Christoph-Martin-Wieland-Übersetzerpreis 2023, diesmal ausgeschrieben für die herausragende Übersetzung eines literarischen Liebesromans, geht an Karl-Ludwig Wetzig für *Dein Fortsein ist Finsternis* des isländischen Autors Jón Kalman Stefánsson – einen »atmosphärisch dichten, sprachlich anspruchsvollen Roman«. »Mit sicherem Gespür für die Register schöpft Wetzig die ganze Bandbreite der Sprache aus – von der isländischen Einödbäuerin im

19. Jahrhundert bis hin zum popkulturell geprägten Musiker der Gegenwart, von ausgelassener Komik bis hin zu bitterer Tragik, von lyrisch bis derb. Er ist den erzählerischen Feinheiten dieses vielschichtigen, von fein gezeichneten Protagonisten bevölkerten Romans überaus einfühlsam gerecht geworden und hat ihn in ein kraftvolles Deutsch übertragen«, heißt es im Urteil der Jury. Der Preisträger Karl-Ludwig Wetzig, Jahrgang 1956, absolvierte ein Studium der Germanistik, Skandinavistik und Geschichte an den Universitäten in Bonn und Uppsala. Anschließend war er Mitarbeiter des Sonderforschungsbereichs Die Literarische Übersetzung an der Universität Göttingen und Lektor am Goethe-Institut in Reykjavik. Wetzig lebt heute in Den Haag als freier Schriftsteller und Übersetzer von Belletristik und Sachbüchern aus dem Isländischen, Schwedischen, Norwegischen, Dänischen und Altnordischen ins Deutsche.

Der mit 15.000 Euro dotierte Christoph-Martin-Wieland-Übersetzerpreis wird vom Ministerium für Wissenschaft, Forschung und Kunst Baden-Württemberg finanziert und vom Freundeskreis zur Förderung literarischer und wissenschaftlicher Übersetzungen e.V. in der Wieland-Stadt Biberach verliehen. Die offizielle Preisverleihung, konzipiert und organisiert von der Christoph-Martin-Wieland-Stiftung, fand am 17. November 2023 statt.

Elf neue Windräder in den ersten drei Quartalen des Jahres 2023

(epd/Red) In den ersten drei Quartalen des Jahres 2023 gingen im Südwesten elf neue Windräder in Betrieb. Das Ziel seien jedoch über 100 neue Windenergieanlagen im Jahr, teilte die Plattform Erneuerbare Energien Baden-Württemberg, eine Dachorganisation der Verbände, Unternehmen und Forschungsinstitute, Anfang Oktober in Stuttgart mit. Aktuell stünden im Südwesten 769 Windenergieanlagen mit einer installierten Leistung von insgesamt rund 1,8 Gigawatt. Um die Landesziele bei der Energieversorgung zu erreichen, müssten im Zieljahr 2040

im Südwesten insgesamt 3000 Windenergieanlagen stehen.

Von Januar bis September 2023 erhielten 43 Windenergieanlagen eine Genehmigung. Ende des Jahres könnten es nach Einschätzung des Vereins rund 60 sein. Insgesamt sind im Südwesten rund 150 Anlagen in Planung. Eine Genehmigung allein reicht für eine neue Anlage nicht aus: Sie benötigt auch eine Vergütungszusage nach dem Erneuerbare-Energien-Gesetz (EEG) und die nötigen Transportgenehmigungen. Außerdem muss das Baumaterial verfügbar sein. Einen Grund für den geringen Ausbau sieht der Verein in der Bearbeitungszeit bei den Genehmigungen. Laut der Fachagentur Wind an Land sei die Dauer der Planungs- und Genehmigungsverfahren bundesweit auf 24,5 Monate angestiegen, dies sei ein neuer Höchstwert. Im Südwesten fehle eine Mustergenehmigung, wie es sie etwa in Schleswig-Holstein gebe.

Laut dem Handelsblatt Research Institute sind in den ersten neun Monaten des Jahres 518 neue Windräder mit einer Leistung von insgesamt 2,4 Gigawatt bundesweit in Betrieb genommen worden.

Auszeichnung für die Initiative Ruine Kocherburg

(epd) Der Deutsche Preis für Denkmalschutz ist am 6. November 2023 in Erfurt an zwölf Privatpersonen, Vereine und Initiativen sowie Medienschaffende verliehen worden. Geehrt wurden Persönlichkeiten und Personengruppen, die sich in besonderem Maße um die Erhaltung und Vermittlung des baulichen und archäologischen Erbes verdient gemacht haben, teilte das Deutsche Nationalkomitee für Denkmalschutz in Bonn mit.



In Baden-Württemberg hat die »Initiative Ruine Kocherburg« im Geschichtsverein Aalen einen Preis für ihr Engagement um die Bewahrung, den Erhalt und die Erlebbarkeit der mittelalterlichen Ruine Kocherburg in Aalen-Unterkochen erhalten. Diese Spornburg-Ruine erhebt sich östlich des Ortsrandes von Unterkochen an der Westspitze einer großflächigen Hochebene des Härtsfelds. Bereits 1645, während des Dreißigjährigen Krieges, wurde das erst wenige Jahre zuvor fertig gestellte Schloss zerstört. Die Ruine diente danach als Steinbruch. 2007 wurde die »Initiative Ruine Kocherburg« im Geschichtsverein Aalen e.V. (INKO) als Ausschuss des Geschichtsvereins Aalen e.V. gegründet. Ihre Mitglieder arbeiten seitdem unter anderem an der Sicherung der in Teilen gut erhaltenen Schildmauer.

Aggressive Bedrohung aus Asien für Honigbienen

(Red) Die Asiatische Hornisse (*Vespa velutina*) breitet sich auch in Baden-Württemberg immer weiter aus. In Deutschland konnte das erste Tier 2014 in Baden-Württemberg nachgewiesen werden. Jetzt kommt aus dem Umweltministerium die Nachricht, dass im vergangenen Jahr mehr als 260 Nester im Südwesten gezählt worden seien.

Der neue Gegner der Honigbiene ist rund drei Zentimeter groß, kann rückwärts fliegen, in der Luft wie ein Helikopter stehen und ist blitzschnell. Das Problem: Die heimische Biene kennt ihren neuen Feind noch nicht, doch der lauert vor ihren Fluglöchern. Die Folge: Das Bienen-

volk stellt die Arbeit ein, verbraucht aber weiterhin Nektar.

Der Exot aus dem südostasiatischen Raum ist laut Europäischer Union eine der gefährlichsten invasiven Arten überhaupt – für Imker eine ernsthafte Bedrohung. Wenn sie sich erstmal einrichtet, ist es schwer nachzukommen: Die Asiatischen Hornissen bilden stabile Populationen und haben wenige Fressfeinde oder Jagd-Konkurrenten in der Gegend. Ihre Nistplätze befinden sich meist in Baumwipfeln in mehr als zehn Metern Höhe und werden oft erst im Spätherbst gefunden, wenn Laub von den Bäumen fällt. Dann können die Königinnen, die ab September begattet werden und im nächsten Jahr die Nester gründen, schon in ihr Winterquartier ausgeflogen sein.

In Europa wurde das erste Exemplar der Art im Jahr 2004 in Bordeaux entdeckt, vermutlich durch Töpferware eingeschleppt. Im September 2019 identifizierten Wissenschaftler des Centrums für Naturkunde der Universität in Hamburg erstmals ein lebendes Exemplar. Ein halbes Jahr später, im Frühling 2020, fanden Naturschützer ein ganzes Nest in der Hansestadt.

Hopfen und Malz: Gott erhalt's Beim Hopfen ist es nicht sicher

(epd) Die deutsche Hopfenernte, über ein Drittel der weltweiten Produktion, ist durch einen Krankheitserreger aus Zitrusfrüchten gefährdet. Das »Citrus Bark Cracking Viroid« (CBCVd) sei 2019 überraschend im deutschen Hopfen nachgewiesen worden, sagte Michael Hage-



mann, Agrarwissenschaftler an der Universität Hohenheim am 16. Oktober 2023 in Stuttgart. Der Krankheitserreger gelangt aus importierten Zitrusfrüchten in die Hopfenpflanzen.

Die bayerische Hallertau, so Hagemann, ist mit rund 17.000 Hektar das weltweit größte Hopfen-Anbaugebiet. Weitere große deutsche Flächen sind bei Tettmang (Bodenseekreis) sowie in den Anbaugebieten Elbe-Saale, Spalt und Bitburg zu finden. In Bayern sind bereits mehr als 110 Hektar Fläche von CBCVd betroffen, und es dürfte eine hohe Dunkelziffer geben. Bei einem Befall ist eine Brache beziehungsweise Fruchtfolge von zwei Jahren dringend angeraten.

Viroide, so Hagemann weiter, besäßen im Gegensatz zu Viren keine Protein-Hülle. Als »Miniatur-Parasiten« verwendeten sie Proteine ihrer Wirtszelle für ihre eigenen Funktionen und nutzen die Pflanzenzellen, um sich zu vermehren. In Zitrusfrüchten führe CBCVd normalerweise zu keinen Symptomen. Bei wenigen Sorten breche die Rinde auf, daher der Name »bark cracking«. Dies passiere auch bei infizierten Hopfenpflanzen. Vor allem verursache das Viroid eine schleichende Stauchung. »Die Hopfenpflanzen wachsen nur auf fünf bis sechs statt der üblichen acht Meter heran.« Befallene Pflanzen haben kleinere Dolden und weniger für das Bierbrauen wichtige Bitterstoffe, nach einigen Jahren sterben sie ab.

Hagemann hat mit seinem Team knapp 400 Proben von Zitrusfrüchten aus Lebensmittelgeschäften in den Hopfenanbaugebieten Deutschlands sowie 50 aus Slowenien untersucht. Rund sechs Prozent der Zitrusfrüchte aus dem Supermarkt enthielten CBCVd. Das Team kann-

Württemberg-Haus Beutelsbach



Weinstadt Museen



Württemberg-Haus Beutelsbach

Museum Wiege Württembergs
Museum Bauernkrieg

Telefon 07151 9854798
Stiftstraße 11
71384 Weinstadt
www.wuerttemberghaus-weinstadt.de

Landesgeschichte hautnah erleben im Museum Wiege Württembergs und Museum Bauernkrieg.

te in den Früchten noch bis zu fünf andere Viroide nachweisen. Daher rät Hagemann: »Bitte beim Spaziergang oder bei der Feldarbeit keine Zitrusfrüchte oder -schalen einfach irgendwo hinwerfen, vor allem nicht in den Hopfenanbaugebieten.« Auch die Rispen von Weintrauben könnten Schadviroide des Hopfens enthalten. Reste vom Wochenmarkt sollten sachgemäß kompostiert werden, um eine Übertragung auf Hopfen zu vermeiden.

Viroide werden laut Hagemann im Zitrusanbau gezielt als Stauchungsmittel eingesetzt. Befallene Bäume blieben kleiner und seien leichter zu pflegen und zu beernten. Angesichts der ernststen Bedrohung für die Hopfenproduktion plädiert er dringend dafür, diese Viroide künftig nicht mehr einzusetzen. Für Menschen seien die untersuchten Viroide ungefährlich.

»Melchiors Abenteuer tour« – Neuer Familienwanderweg

(PM) Der Mühlenwanderweg im Schwäbischen Wald ist um die neue Familienroute »Melchiors Abenteuer tour« erweitert worden. Die 7,4 km lange Wanderstrecke entlang eines Teilstücks des Mühlenwanderwegs 1 wurde im November 2023 eingeweiht. Als Erlebnistour ist sie für die ganze Familie geeignet, denn sie lädt ein zum Mitmachen und Entdecken. Selbst mit geländegängigen Kinderwagen lässt sie sich befahren. Die Route soll vor allem Familien mit Kindern im Kindergarten- und Grundschulalter ansprechen. Startpunkt ist am Wanderparkplatz Heinlesmühle. Von hier aus werden die großen und kleinen Wandersleut von Melchior, der Mühlenmaus, begleitet. Melchior stammt aus dem gleichnamigen Kinderbuch der Autorin Christl Schlag. Mit beherztem Mäuseschritt führt der sympathische kleine Vierbeiner in herrlichen Zeichnungen und Texten durch insgesamt 7 Aktivstationen. Hier gilt es, abwechslungsreiche Aufgaben zu bestehen und einzutauchen in die spannenden Geschichten aus der Mäuseperspektive. Kindgerecht aufbereitet gibt es auch gleichsam ganz nebenbei Wissenswertes zur Geschichte der beiden am Weg lie-

genden historischen Mühlen – der Heinlesmühle und der Hummelgautsche.

Wen nach der Mäusetour der Bärenhunger plagt, der hat die Möglichkeit, an der Mühlenschenke der Heinlesmühle sowie an der Gaststätte Hagerwaldsee einzukehren oder sich an der Verkaufshütte der Landmetzgerei Ziesel rund um die Uhr mit Grill- und Vespertag für ein Picknick unterwegs oder einen Stopp am Grillplatz Hummelgautsche einzudecken. Gefördert wird das Projekt vom Naturpark Schwäbisch-Fränkischer Wald mit Mitteln des Landes Baden-Württemberg, der Lotterie Glückspirale und der Europäischen Union.

Wiedergeburt des Hohenheimer Rieslingsapfels



(epd) Der Hohenheimer Rieslingsapfel galt als verschollen – bis Hobby-Pomologen vor wenigen Jahren einen einzigen alten Baum wiederentdeckten. Nun wurden am 22. November 2023 zwei Exemplare der fast ausgestorbenen Streuobstsorte in den Hohenheimer Gärten neu gepflanzt. Dies teilte die Universität Stuttgart-Hohenheim mit. Der Mostapfel mit kleinen Früchten und einem hohen Säureanteil war um 1870 an der damaligen Landwirtschaftlichen Akademie Hohenheim gezüchtet worden.

Eugen-Bolz-Preis für den Fußballer Gerald Asamoah

(epd) Der frühere Fußball-Profi Gerald Asamoah hat den Eugen-Bolz-Preis 2023 erhalten. Die mit 5.000 Euro dotierte Auszeichnung wurde am 14. Oktober in der Festhalle Rottenburg überreicht. Mit dem Preis soll das Engagement des ehe-

maligen Nationalspielers Asamoah gegen Diskriminierung und Rassismus gewürdigt werden. Der deutsch-ghanaische Fußballprofi sei selbst mehrfach Opfer von Rassismus geworden, gegen den er sich in dem Projekt »Schule ohne Rassismus – Schule mit Courage« aktiv einsetze. Außerdem gründete der gläubige Christ 2007 die »Gerald-Asamoah-Stiftung für herzkranken Kinder« mit dem Ziel, ein Kinderherzzentrum im ghanaischen Accra aufzubauen.

Der Eugen-Bolz-Preis wird in Erinnerung an den aus Rottenburg stammenden württembergischen Staatspräsidenten Eugen Bolz vergeben, der im Januar 1945 als Widerstandskämpfer gegen die Nazis in Berlin-Plötzensee hingerichtet wurde.

EU-Pestizidverordnung SUR ist vom Tisch: Wengert sind froh

(BW Agrar) Das Europa-Parlament hat am 22. November 2023 den Vorschlag für eine EU-Verordnung zum nachhaltigen Einsatz von Pflanzenschutzmitteln (SUR) abgelehnt. Kern der Forderung war, den Pflanzenschutzmitteleinsatz in Europa in den kommenden sechs Jahren um bis zu 50 Prozent zu reduzieren. Teilweise wurde ein komplettes Verbot in sensiblen Gebieten gefordert.

Das Europaparlament hat entschieden, dass die Verordnung nicht kommt und in der Branche wird aufgeatmet. Aufgrund der hohen Schutzgebietsdichte wäre Baden-Württemberg von den Vorgaben besonders betroffen gewesen, auch wenn sich im Detail möglicherweise noch Kompromisse gefunden hätten. Die Haltung des Landesbauernverbandes in Baden-Württemberg (LBV) war daher immer die komplette Ablehnung der Vorschläge mit Verweis auf das Biodiversitätsstärkungsgesetz.

Der Präsident des LBV und Deutschen Bauernverbandes (DBV), Joachim Rukwied, begrüßt daher das Ergebnis der Abstimmung im Europäischen Parlament zum Entwurf der Sustainable Use Regulation (SUR): »Pauschalverbote und praxisferne Vorgaben, die die Existenz vieler landwirtschaftlicher Betriebe gefährdet hätten, wurden von einer Mehrheit der Abgeordneten klar abgelehnt. Wir setzen

weiterhin auf den kooperativen Ansatz, also auf die Zusammenarbeit von Naturschutz und Landwirtschaft. Dafür gibt es bereits zukunftsweisende Beispiele, wie etwa in Niedersachsen oder Baden-Württemberg. Wir werden das Ziel, den Einsatz von Pflanzenschutzmitteln weiter zu reduzieren, auch weiterhin verfolgen. Dabei muss dennoch Ernährungssicherung als oberste Prämisse gelten.«

Auch der Deutsche Raiffeisenverband (DRV) hat in einer ersten Stellungnahme die Erleichterung zum Ausdruck gebracht: »Vor allem der Weinbau und der Sonderkulturenbereich mit Obst- und Gemüse-Anbau haben damit weiterhin eine Zukunftsperspektive«, kommentiert Franz-Josef Holzenkamp, Präsident des DRV.

Bundeslandwirtschaftsminister Cem Özdemir bedauert, dass es keine Bereitschaft zu einem Kompromiss gegeben habe. »Für die EU wären gemeinsame Regeln richtig und wichtig gewesen, denn sie hätten endlich gleiche Wettbewerbsbedingungen für Landwirtinnen und Landwirte in der EU geschaffen. Grundsätzlich waren und sind die Ziele richtig, nämlich den Einsatz von Pestiziden deutlich zu reduzieren, um unsere natürlichen Lebensgrundlagen, Artenvielfalt und Umwelt und damit auch langfristige Ernährungssicherheit zu erhalten. Der Kommissionsvorschlag zur SUR, das gehört zur Wahrheit dazu, war von Anfang an schlecht gemacht, das habe ich immer betont und deshalb auch immer wieder Änderungen angemahnt und vorgeschlagen. Der jeweiligen Situation in den einzelnen Mitgliedstaaten und den bereits erreichten Fortschritten vor Ort wurden in der SUR zu wenig Rechnung getragen. Beispielsweise wurde der für viele Regionen in Deutschland so wichtige Wein- und Obstbau im Kommissionsvorschlag nicht zufriedenstellend berücksichtigt«, so seine Reaktion.

Kreuzotter ist Reptil des Jahres 2024

(Proplanta) Die in Deutschland stark gefährdete Kreuzotter (*Vipera berus*) ist das Reptil des Jahres 2024. Als einzige Schlange ist sie auch jenseits des Polar-



kreises noch anzutreffen, teilte die Deutsche Gesellschaft für Herpetologie und Terrarienkunde (DGHT) mit Sitz im niedersächsischen Salzhemmendorf mit. »Die kälteliebende Art gilt daher auch als eine Verliererin des Klimawandels.« In Deutschland schwinde ihr Lebensraum. Zu erkennen ist die seltene Giftschlange an ihrem Zickzackband auf dem Rücken und den senkrecht stehenden Pupillen. Die bis zu 90 Zentimeter langen Weibchen sind in bräunlichen Tönen gefärbt, die mit bis zu 60 Zentimetern etwas kürzeren Männchen eher hell- bis silbergrau. Häufig werden sie mit der ungiftigen Schlingnatter verwechselt. Auf ihrem Speiseplan stehen Eidechsen, Frösche und Kleinsäugetiere. Ihre größten Feinde sind Wildschweine, Marder und Mäusebussarde.

»Die lebendgebärende Art hat das weltweit größte Verbreitungsgebiet aller Schlangen und besiedelt in mehreren Unterarten ein riesiges Gesamtareal in Europa und Asien«, berichtete die DGHT. Es reicht von England bis zur russischen Insel Sachalin. »Neben der vom Aussterben bedrohten Aspispiper im Südschwarzwald ist die Kreuzotter die einzige Giftschlange Deutschlands.«

Bissunfälle sind angeblich sehr selten und für gesunde Menschen kaum gefährlich oder tödlich. »Die Bisse können schmerzhaft sein und zu lokalen Symptomen wie Schwellungen führen.« Wichtig sei, ruhig zu bleiben und sich gegebenenfalls ärztlich behandeln zu lassen.

Die Schlange ist laut DGHT tagaktiv und vor allem in Mooregebieten, Waldrändern und Lichtungen zu finden. Wegen der intensiven Landwirtschaft und der Entwässerung der Moore schwindet aber ihr Lebensraum. Forstwege und Straßen sind für sie schwer überwindbare Hindernisse, sodass sich die einzelnen Populatio-

nen nicht mehr untereinander mischen können. Größere Kreuzotter-Bestände gibt es im Norddeutschen Tiefland, in den östlichen Mittelgebirgen und in Teilen Süddeutschlands wie den Alpen, dem Schwarzwald oder Bayerischen Wald.

Mäulesmühle: The Show goes on mit Poetry Slam auf Schwäbisch

(Red) Im Frühjahr vergangenen Jahres hat Albin Braig den Vertrag mit der Stadt Leinfelden-Echterdingen beendet und damit auch seine Auftritte in der Komödie-Scheuer Mäulesmühle. Die geplante Abschiedstour durch acht Städte im Land konnte das Duo Hannes und der Bürgermeister anschließend nicht zu Ende bringen, weil der »Bürgermeister« Karlheinz Hartmann am 29. August 2023 gestorben ist. Jetzt soll aus der Mäulesmühle eine »Kulturscheuer« werden. Die Stadt plant ab Jahresmitte drei neue Reihen: Junge Bands, junge Kabarettisten und junge Poetry-Slammer sollen Auftrittsmöglichkeiten bekommen. Unter dem Titel »Spross und Sprössling« ist ein Kinderprogramm vorgesehen und in der Reihe »Schwäbisches Saatgut« sollen Kleinkunst und Konzerte auf Schwäbisch stattfinden. Zuständig für die Saison 2024/2025 ist das Kulturamt.

Manche Störche bleiben da 2250 Horst-Paare gezählt

(Red) Im Frühjahr kommen die Störche wieder zurück. Es dürften viele sein, denn ehrenamtliche Storchenzähler des Nabu haben im vergangenen Jahr 2250 Horstpaare im Land gezählt. Das waren 13 Prozent mehr als im Vorjahr. Und auch der Bruterfolg bei den Weißstörchen konnte sich sehen lassen: Über viertausend Jungvögel sind ausgeflogen, 1500 davon wurden beringt. Vogelschützer beobachten inzwischen einen neuen Trend bei Meister Adebar. Manch einer hat keine Lust mehr, sich auf die Reise nach Afrika zu begeben, und überwintert im Land. Offenbar findet er in zunehmend milden Wintern genügend Nahrung. Dass es dem Weißstorch heute gut geht, verdankt er Schutzkonzepten, die in den

1970er-Jahren entwickelt wurden, als der Vogel kurz vor dem Aussterben stand. 1975 wurden in Baden-Württemberg 15 Brutpaare gezählt.

Wandern, o wandern! Albverein-Kartensatz komplett

(epd) Mit den drei neu erschienenen Blättern *Schrozberg*, *Ulm* und *Wangen im Allgäu* ist die Wanderkartenserie des Schwäbischen Albvereins laut Mitteilung erstmals komplett und vollständig lieferbar. Die neue Karte *Schrozberg* bildet das Gebiet vom Kocher bei Ingelfingen bis zur Tauber bei Rothenburg ab, die Karte *Ulm* zeigt das Stadtgebiet von Ulm, die Schwäbische Alb um Blaubeuren und das Donautal bis Leipheim. Die Karte *Wangen im Allgäu* deckt Oberschwaben, das angrenzende Allgäu und Teile des Bodensees ab. In der Wanderkartenserie im Maßstab 1:25.000 zeigen den Angaben zufolge 47 Blätter das Gebiet des Schwäbischen Albvereins, für ganz Württemberg liegen insgesamt 72 Teilkarten vor. In den Karten finden sich neben dem Grundwegnetz auch Rundwanderwege, touristische Routen und Informationen zu Aussichtspunkten, Schutzhütten, Wanderheimen und Grillplätzen.

Der Schwäbische Albverein wurde 1888 in Plochingen gegründet, mit seinen rund 85.000 Mitgliedern in 500 Ortsgruppen gilt er als der größte Wanderverein Europas. Der Verein betreibt nach eigenen Angaben 21 Wanderheime und 28 Aussichtstürme auf der Schwäbischen Alb und im Schwäbischen Wald.

Die Blauschwarze Holzbiene ist »Wildbiene des Jahres« 2024

(epd) Die Blauschwarze Holzbiene (*Xylocopa violacea*) flößt durch ihre Größe und ihr Brummen Respekt ein, doch sei sie harmlos, teilte das Naturkundemuseum Stuttgart mit. Das Kuratorium »Wildbiene des Jahres« hat die Blauschwarze Holzbiene zur »Wildbiene des Jahres« 2024 ernannt. Holzbienen haben eine überwiegend schwarze Körperbehaarung. Die Weibchen zählen mit zwei bis drei Zentimetern zu den größten Wild-

bienen in Deutschland und fallen durch ihre bläulich glänzenden Flügel auf. In Deutschland wurden bislang drei Arten gefunden, von denen die Blauschwarze Holzbiene am häufigsten und am weitesten verbreitet ist. Die Holzbiene nagt ihr Nest in ausreichend mürbes, aber nicht morsches Altholz. Das kann in ganz oder teilweise abgestorbenen Obstbäumen, in alten Holzbalken von Gebäuden oder in Zaunpfosten sein. Sie bevorzugt zwar Schmetterlings- und Lippenblütler, besucht aber insgesamt Pollenquellen aus über zehn Pflanzenfamilien. Die Blauschwarze Holzbiene ist in Baden-Württemberg weit verbreitet, mit einem deutlichen Schwerpunkt in den Flussniederungen. Allerdings kommt sie mittlerweile in ganz Deutschland vor, nachdem die wärmeliebende Art in den letzten Jahren ihr Areal im Zuge der Klimaerwärmung aus dem Südwesten in die nördlichen Bundesländer und darüber hinaus bis nach Dänemark ausgedehnt hat.

Das Kuratorium wählt seit 2013 jährlich eine Wildbienenart aus, um an ihrem Beispiel die Welt dieser Tiere bekannter zu machen. Zugleich soll die »Wildbiene des Jahres« dazu ermuntern, in die Natur zu gehen und das Tier in seinem Lebensraum zu beobachten. Das Kuratorium ist beim Arbeitskreis Wildbienen-Kataster Baden-Württemberg angesiedelt, einer Sektion des Entomologischen Vereins Stuttgart am Naturkundemuseum Stuttgart.

Das neue Möhringer Wappen zeigt Spitalhof, Sonne, Fasan

(Red) Mit knapper Mehrheit hat sich der Bezirksbeirat Stuttgart-Möhringen Mitte Dezember 2023 dafür entschieden, dass die Landeshauptstadt Stuttgart das historische Möhringer Wappen nur noch in Ausnahmefällen verwendet. Dieses Wappen wurde im Sommer 2020 als potentiell rassistisch angefochten, weil es unter anderem einen nichtweißen Kopf zeigt. Das neue Logo zeigt nun kein menschliches Antlitz mehr, sondern den Spitalhof, der für Möhringen steht, einen Fasan, der den Fasanenhof repräsentiert und eine strahlende Sonne, die Sonnenberg reprä-

Mit Auskennern unterwegs Kultur- und Studienreisen



Wunder der Romanik an der französischen Atlantikküste (mit kleinen Wanderungen)

3. bis 12. Mai 2024
Dr. Raimund Waibel

Die Mainschleife: Kultur, Kunst und Wein in Franken

22. bis 25. Mai 2024
Reinhard Lambert Auer M.A.

Das Tessin: Zwischen Gipfeln und Palmen

16. bis 20. Juni 2024
Prof. Dr. Benigna Schönhagen

Orgelreise nach Thüringen

12. bis 14. Juli 2024
Hans-Eugen Ekert

Zum 1000. Todestag: Heinrich II., der letzte Ottone

29. August bis 1. September 2024
Philipp Jahn M.A.

Vor 700 Jahren: Reichenweier wird württembergisch

10. bis 11. September 2024
Harald Schukraft und Dr. Bernd Langner

Welterbe des Mittelalters: 1300 Jahre Klosterinsel Reichenau

26. bis 27. September 2024
Sibylle Setzler M.A.

Kirchenentdeckungen im „Schwäbischen Barockwinkel“

9. bis 10. Oktober 2024
Reinhard Lambert Auer M.A.

Advent mit Grünewald und Matisse

30. November bis 1. Dezember 2024
Stefanie Alber M.A.



SHB SCHWÄBISCHER HEIMATBUND

Weberstraße 2 | 70182 Stuttgart
info@schwaebischer-heimatbund.de

sentiert. Dieses Logo wurde mit knapper Mehrheit vom Bezirksbeirat akzeptiert: Mit acht Ja-Stimmen, bei sechs Gegenstimmen und zwei Enthaltungen. Das neue Wappen ist von dem Degerlocher Grafiker Gunther Stolle heraldisch korrekt gestaltet worden. Das letzte Wort zum neuen Wappen hat nun der Verwaltungsausschuss des Gemeinderats. Ganz soll das alte Wappen nicht verschwinden. Es kann dort bleiben, wo es zum historischen Erscheinungsbild gehört, zum Beispiel dürfen Vereine das bisherige Wappen verwenden, ohne dass sie Nachteile befürchten müssten.

Nach dem Acker 2023 nun der Waldboden »Boden des Jahres«

(Red) Das Kuratorium für den »Boden des Jahres«, ein Gremium der Deutschen Bodenkundlichen Gesellschaft, des Bundesverbandes Boden sowie des Ingenieurtechnischen Verbandes für Altlastenmanagement und Flächenrecycling, hat den Waldboden zum »Boden des Jahres« 2024 erklärt und organisiert die Präsentation jeweils zum Weltbodentag am 5. Dezember in Berlin. Im vergangenen Jahr stand der Ackerboden im Mittelpunkt, der anders als Wälder, Moore oder andere Biotope nicht besonders geschützt ist. Das Kuratorium wollte darauf hinweisen, dass täglich Ackerfläche in Siedlungs- und Verkehrsfläche umgewandelt, also weitgehend oder ganz zerstört wird. In diesem Jahr nun geht es um den Waldboden: Waldböden tragen als Vegetation natürliche Wälder und vom Menschen gepflanzte Forstwälder. Sie werden nicht oder nicht mehr durch Bodenbearbeitung umgestaltet und nicht gedüngt oder bewässert. Sie besitzen eine Streuauflage vorwiegend aus Laub und Nadeln der Waldbäume, aus Fruchtschalen und Zweigen, aus der Streu der Strauch- und Krautschicht sowie zum Teil aus vermoderndem Holz, toten Tieren und Pilzen. Aus der Streuauflage entwickeln sich je nach Streuart, Wasserhaushalt und Nährstoffversorgung unterschiedliche Humusformen durch Zerkleinerung, Humifizierung und Mineralisierung. Die Baumvegetation sowie die Intensität der Nutzung durch den

Menschen beeinflussen die Bodenentwicklung wesentlich. Der Waldboden mit seiner Belebtheit sowie seinen chemischen und physikalischen Eigenschaften beeinflusst die Zusammensetzung und Morphologie des Bestandes, dessen Wuchsleistung, Holzqualität, Verjüngungskraft und Widerstandskraft gegen Schädlinge, Witterung und Klimawandel.

Ambivalent: Erste Luchskatze ausgewildert – Männchen tot

(Red) Anfang Dezember 2023 ist die Luchskatze Finja irgendwo im Nordschwarzwald in die freie Wildbahn entlassen worden. Das Weibchen soll zur Stammutter einer Population in Baden-Württemberg werden. Finja sollen im Lauf der Jahre bis 2027 neun weitere Weibchen folgen. Das Forstministerium rechnet mit etwa 1,8 Millionen Euro für das Auswilderungsprogramm. Wo genau das erste Tier ausgesetzt worden ist, bleibt vorerst geheim. Weder Luchstouristen noch Luchsgegner sollen die Möglichkeit bekommen, nach Finja Ausschau zu halten. Im Gegensatz zu Wölfen wandern weibliche Luchse kaum. Aber es gibt Nachweise von 16 männlichen Luchsen, die seit 2015 das Land durchstreift haben. Vermutlich haben sich fünf dauerhaft im Land niedergelassen, unter ihnen »Toni« im Nordschwarzwald. Dieser hat wohl nun die Chance, mit Finja Nachwuchs zu zeugen. Allerdings teilte das Landratsamt Freiburg am 12. Januar 2024 mit, dass im Enzkreis auf der Autobahn 8 bei Remchingen ein Luchsmännchen zu Tode gekommen ist. Im vergangenen Jahr war es bereits im Kreis Waldshut nachgewiesen worden.

Kurz vorher kam die Nachricht, dass der bislang einzige bekannte Wolfswelpe in Baden-Württemberg am Schluchsee im Schwarzwald von einem Auto angefahren wurde und verendete. Damit hat der Südwesten sein erstes Wolfsrudel verloren, da dies neben einem Paar auch Nachwuchs umfasst. »Bei dem Wolf handelt es sich äußerlichen Merkmalen nach zu urteilen um den männlichen Welpen des Schluchsee-Rudels, GW3699m«, sagte eine Sprecherin des Umweltministeriums in Stuttgart am 26. Dezember 2023.

Nach Polizeiangaben war das Tier auf der Bundesstraße 500 angefahren worden. Der Welpe war erst Ende Juli 2023 durch eine Fotofalle der Forstlichen Versuchs- und Forschungsanstalt nachgewiesen worden. Es war der erste Wolfsnachwuchs seit rund 150 Jahren im Südwesten. Seit Mitte/Ende des 19. Jahrhunderts gilt der Wolf in Baden-Württemberg als ausgerottet.

Braunbrüstigel und Stierkäfer: »Stars« des Jahres 2024



(Red) Der Braunbrüstigel, auch Westeuropäischer Igel oder Westigel genannt, ist ein Säugetier aus der Familie der Igel. Wird in Europa vom Igel als Art gesprochen, ist meist diese Art gemeint, da sie fast über den gesamten europäischen Kontinent verbreitet ist. Er ist ein Allesfresser, erwachsen ca. 24 Zentimeter lang und trägt den wissenschaftlichen Namen *Erinaceus europaeus*. Pro Jahr sterben etwa eine halbe Million Igel im Straßenverkehr. Zudem zerschneiden Straßen ihren Lebensraum, in Siedlungen schränken auch Hindernisse wie Zäune oder Mauern ihre Bewegungsfreiheit erheblich ein. Wenn Igel benachbarte Gebiete nicht mehr erreichen können, entstehen kleine isolierte Populationen, in denen der genetische Austausch begrenzt und das Überleben der Art langfristig gefährdet ist. Aufgrund dieser Bedrohung wurde der Igel zum »Deutschen Tier des Jahres« 2024 ernannt. Gewählt haben ihn Spender und Spenderinnen der Deutschen Wildtierstiftung. Vom Senckenberg Deutsche Entomologische Institut (SDEI) Müncheberg (Brandenburg) kommt die Nachricht, dass ein Mistkäfer (*Typhaeus typhoeus*) zum »Insekt des Jahres« 2024 in Deutschland, Öster-

reich und der Schweiz ernannt worden ist. Das SDEI ist ein in der Entomologie weltweit tätiges, wissenschaftliches Institut, Insekten stehen im Mittelpunkt seiner Biodiversitätsforschung: Bestimmung und Neubeschreibung von Arten (Taxonomie), Analyse ihrer Verwandtschaft (Phylogenie und Evolution) sowie Untersuchung der Interaktion mit der Umwelt (Ökologie) und der Dynamik ihrer Verbreitung (Biogeografie).

Der glänzend schwarze Stierkäfer ernährt sich vom Kot pflanzenfressender Tiere und besetzt damit eine Schlüsselrolle in Ökosystemen. Durch den zunehmenden Einsatz von Arzneimitteln bei Weidetieren sowie deren ansteigende Stallhaltung verzeichnen die Mistkäferbestände in den letzten Jahrzehnten einen erheblichen Rückgang. Die Schirmherrschaft für das »Insekt des Jahres« 2024 übernimmt Steffi Lemke, Bundesministerin für Umwelt, Naturschutz, nukleare Sicherheit und Verbraucherschutz.

Ein Ungeheuer ist der zwischen 14 und 20 Millimeter große Stierkäfer nicht, auch wenn er seinen wissenschaftlichen Namen dem Typhon, einem Riesen mit hundert Drachenköpfen aus der griechischen Mythologie, verdankt. »Der deutsche Trivialname ist da schon passender und zielt auf die drei »Hörner« der männlichen Käfer im vorderen Bereich des Halsschildes ab, von denen die beiden äußeren – wie beim Stier – nach vorne gerichtet sind. Diese hornartigen Verlängerungen werden von den Insekten beim Kampf mit Rivalen und zum Schutz ihrer Nistplätze eingesetzt«, erklärt Prof. Dr. Thomas Schmitt, Direktor des SDEI in Müncheberg sowie Vorsitzender des Kuratoriums, und begründet die Wahl: »Die Koprophagen, also kotfressenden Tiere sind für unsere Ökosysteme enorm wichtig, da sie dafür sorgen, dass die Hinterlassenschaften von pflanzenfressenden Tieren schnell entsorgt werden und sich keine Parasiten ansiedeln können.«

Der von Nordafrika über Westeuropa bis ins östliche Mitteleuropa verbreitete Stierkäfer ist der Kraftprotz unter seinesgleichen: Die Mistkäferart kann mehr als das 1000-fache ihres eigenen Körpergewichts ziehen. Diese Stärke nutzen die Käfer, um Kot von Kaninchen, Rehen,

Rindern, Schafen oder Pferden in Form einer Kugel als Nahrung für ihren Nachwuchs in die engen Gänge ihrer Brutkammern zu schieben. Die Seitengänge enden jeweils in einer Kammer; dort wird der eingebrachte Kot zu einer Pille geformt, neben der das Weibchen das Ei ablegt. Aus dem Ei schlüpft die Stierkäfer-Larve, die zur Brutpille kriecht und sich dort ernährt. Nach etwa einem Jahr ist die Entwicklung der Käfer abgeschlossen. Annähernd 10.000 Arten koprophager Käfer sind weltweit bekannt, in Mitteleuropa sind es etwa 130 Arten. Von diesen gehören zwölf – wie auch der Stierkäfer – zur Familie der Mistkäfer.

Wilhelmsdorf feiert 200-jähriges Bestehen

(epd) Mit einem Festgottesdienst und einem anschließenden Festakt hat die Gemeinde Wilhelmsdorf bei Ravensburg am 7. Januar 2024 ihr 200-jähriges Bestehen gefeiert. Wilhelmsdorf ist überregional bekannt für seine vielen sozialen Einrichtungen wie die »Zieglerschen« mit über 3400 Mitarbeitern an rund 60 Standorten oder die Jugendhilfe Hofmannhaus. »Von Anfang an war die Diakonie die DNA von Wilhelmsdorf«, sagte der Pfarrer der Evangelischen Brüdergemeinde in Wilhelmsdorf, Norbert Graf: »Die Integration, Unterstützung und Inklusion von Menschen mit Förderbedarf war ein Herzensanliegen der Gründungsväter und ist es heute noch.«

Wilhelmsdorf ist eine Schenkung von König Wilhelm I., der pietistischen Siedlern Land gab, das sie urbar machen konnten und wo sie ihren Glauben nach »eigenen Regeln« leben konnten. Damit wollte der König wie zuerst in Korntal bei Stuttgart die Abwanderung von Protestanten aus Württemberg verhindern. Im Januar 1824 kamen die ersten Siedler nach Wilhelmsdorf, um die Flächen am »Lengenweiler Moosried« zu besiedeln und diese landwirtschaftlich nutzbar zu machen. Der Schwäbische Heimatbund hat Ende der 1930er-Jahre große Flächen im Ried für den Naturschutz erworben und am nördlichen Ortsrand von Wilhelmsdorf am Pfrunger-Burgweiler Ried das Naturschutzzentrum Wilhelmsdorf eingerichtet.

Im Mai 2012 ging es in die gemeinsame Trägerschaft des Schwäbischen Heimatbundes und der Gemeinde Wilhelmsdorf über. Seit 2016 ist es in der Trägerschaft der Stiftung Naturschutz Pfrunger-Burgweiler Ried, an der fachlich und personell sowie als Stifter in der Hauptsache der Schwäbische Heimatbund e.V. und die Gemeinde Wilhelmsdorf beteiligt sind. Im Laufe des Jubiläumsjahres finden weitere Veranstaltungen statt, etwa am 13. und 14. Juli das Sommerfest »Wilhelmsdorf live«. Außerdem gibt es beim örtlichen Bäcker ein besonderes »Siedlerbrot«, und die Mitglieder der Kirchengemeinde produzieren unter dem Titel *Wilhelmsdorf ein Königskind* ein Hörbuch.

Die Mistel breitet sich zusehends aus

(Red) Die Weißbeerige Laubholz-Mistel (*Viscum album*) breitet sich hartnäckig aus. Als Weihnachtsdekoration ist sie beliebt, für die Bäume, an denen Misteln wachsen, sind sie jedoch eine Bedrohung, denn sie rauben ihnen lebensnotwendige Energie. Daher ist es wichtig, die Misteln möglichst frühzeitig zu entfernen. Die immergrüne Pflanze gehört in Baden-Württemberg auf vielen hohen Pappeln entlang von Flüssen und Bächen sowie in Streuobstregionen zum Erscheinungsbild. Besonders Bäume, die lange nicht geschnitten wurden, sind betroffen. Weil die Pflanze den Bäumen ihren Lebenssaft entzieht, rät der NABU, zügig



und konsequent zu Säge und Astschere zu greifen. Wird sie nicht entfernt, wächst sie mit ihren Wurzeln tief ins Holz. Um sie wieder loszuwerden, müssen oftmals ganze Äste entfernt werden. »Nutzen Sie frostfreie Tage, um eigene Bäume von Misteln zu befreien. Die Pflanze ist nicht geschützt. Auch wenn sie hübsch aussieht – wer Misteln schneidet, erhält die Vitalität der Streuobstbäume und damit einen wichtigen Lebensraum für Vögel, Insekten und viele andere Kleinlebewesen«, erklärt NABU-Ornithologe Stefan Bosch. Um herauszufinden, ob sich die Misteln weiter ausbreiten und ob es regionale Unterschiede gibt, hat der NABU auf naturgucker.de ein Monitoring gestartet. Seit November 2023 bis einschließlich Februar 2024 sollten Misteln gezählt und online gemeldet werden. Im Landkreis Esslingen hat etwa Bissingen mit dem Biosphärengebiet Schwäbische Alb, der Unteren Naturschutzbehörde der Obstbauberatungsstelle und dem Landschaftserhaltungsverband des Kreises Esslingen ein Gutachten beauftragt, in dem über 3000 Bäume kartiert und untersucht werden. Demzufolge sind Eiche und Buche eher resistent, im Obstbau ist es der Apfelbaum, der am ehesten anfällig ist. Deshalb gilt die Empfehlung: mindestens 50 Meter Abstand von Baum zum Baum zu halten, um Ansteckung durch Vögel zu vermeiden, die den Samen weitertragen. Weil sich die Misteln erst ab dem Alter von drei Jahren vermehren, wird empfohlen, die Obstbäume alle drei bis fünf Jahre zu schneiden.

Große Schau zu »Stuttgart – Afghanistan«

(epd) Die jahrhundertealte Verbindung zwischen der baden-württembergischen Landeshauptstadt und Afghanistan beleuchtet eine Ausstellung im Stuttgarter Linden-Museum. Seit 27. Januar bis 28. Juli ist die Schau »Stuttgart – Afghanistan« im Staatlichen Museum für Völkerkunde zu sehen. Dabei wird auch die Geschichte der größten Forschungsreise des Linden-Museums erzählt, die 1962/63 in das orientalische Land ging. Lose Beziehungen hat es schon vor über tausend Jahren nach Afghanistan gege-

ben. Dazu präsentiert das Museum Buddha-Darstellungen und Marmorpaneele aus der Zeit der Ghaznawiden (11./12. Jahrhundert). Vor 60 Jahren unternahm das Linden-Museum dann die sogenannte Badakhshan-Expedition, über deren Verlauf und Ergebnisse viele Akteure berichten. Auch deutsche Familien, die in der Hauptstadt Kabul lebten, kommen zu Wort. Aus den letzten Jahrzehnten sind Textilien, Schmuck, Möbel und Geschirr zu sehen. Migration, Krieg und Flucht haben in der Ausstellung einen eigenen Schwerpunkt. Zudem zeigt die Schau ausgewählte Werke von Abdul Ghafur Brechna (1907–1974), der als einer der bedeutendsten Künstler Afghanistans gilt.

Römerstraße: Flyer mit neuen Highlights ab Mitte März



(PM) Seit gut 25 Jahren haben sich Orte mit römischer Vergangenheit südlich des Limes zusammengeschlossen, um ihre Geschichte und antiken Sehenswürdigkeiten bekannter zu machen. Die Routen der »Römerstraße Neckar-Alb-Aare« führen dabei wie damals grenzüberschreitend bis in die Schweiz. In diesem Jahr ist nun mit dem römischen Gutshof von Eigeltingen ein neuer Abstecher im Hegau neu hinzugekommen. Außerdem wird mit dem Kastell Waldmössingen bei Schramberg (s. Abb.) die Kinzigtalroute über den Schwarzwald in Angriff genommen. Besuchende dürfen sich also auf neue Entdeckungen freuen. Viele Angebote, auch für Familien und Kinder, machen das Leben in der römischen Provinz vor fast 2000 Jahren lebendig. So können dieses Jahr beim Römertag Vindonissa

Gladiatorenkämpfe im Amphitheater von Windisch bestaunt werden, und Hüfingen lädt zum Museumsfest im und am Römerbad ein. Die Legio VIII Augusta in Pliezhausen beschäftigt sich beim Aktionstag mit dem Thema Medizin, unter dem Motto: »Wer seinen Arzt zum Erben macht, ist ein Narr«. Die Gruppe bestreitet auch die »Rottenburger Römertage«, die anlässlich des 750-jährigen Stadtjubiläums gefeiert werden. Im Herbst lässt sich bei der alljährlichen Aktion »Römer im Schein der Fackeln« das Freilichtmuseum Hechingen-Stein in stimmungsvoller Atmosphäre durchstreifen, zwischen Marktständen, kulinarischen Köstlichkeiten und Lagern der historischen Gruppen. Daneben gibt es eine Vielzahl von Führungen zu speziellen Themen oder Sehenswürdigkeiten. Der Flyer mit den Highlights 2024 kann ab Mitte März kostenlos bei der Geschäftsstelle angefordert werden. Alle Informationen unter www.roemerstrasse.net.

»Ein Abriss. 800 Jahre Gelbes Haus« im Esslinger Stadtmuseum

(PM) Das Gelbe Haus mit seinem Wohnturm aus dem 13. Jahrhundert ist eines der ältesten Gebäude in Esslingen am Neckar. Dem Bauwerk und den Menschen, die dort lebten, ist die neue Ausstellung »Ein Abriss. 800 Jahre Gelbes Haus« gewidmet, die noch bis 3. November 2024 im Stadtmuseum zu sehen ist. Wohnhaus, Fabrik, Polizeidirektion – in knapp 800 Jahren hat das Gelbe Haus am Hafenmarkt mitten in der Innenstadt vielen Zwecken gedient. Gemeinsam mit dem benachbarten Haus Hafenmarkt 7 bildet es heute den Komplex, in dem das Esslinger Stadtmuseum zu Hause ist. Als Domizil für wohlhabende Esslinger:innen waren die Häuser seit jeher repräsentative Bauten. Später wurden sie Sitz des Verlags J. F. Schreiber, Kaufmannsladen, Buchhandlung und Polizeidirektion mit Haftzellen. So änderte sich die Funktion im Laufe der Jahrhunderte ständig und damit auch das Aussehen der Gebäude. Was befand sich in den rund 800 Jahren noch in dem Gebäudekomplex? Wer waren die Menschen, die dort ihre Heimat hatten? Wie lebten sie



und wie veränderten sie ihre Wohnstätte?

Die Ausstellung ist als Intervention in der Dauerausstellung des Stadtmuseums konzipiert. So wird das Ausstellungsgelände selbst zum größten Exponat. Spuren, die Aufschluss über die Baugeschichte geben, werden dabei sichtbar gemacht. Historische Fotografien gewähren seltene Einblicke in das alltägliche Leben in einem Esslinger Stadthaus. Ergänzt werden sie durch Objekte aus der eigenen Sammlung und zahlreiche Leihgaben, welche die Geschichten der Bewohner:innen und ihres Heims erzählen. Zur Ausstellung finden vielfältige Veranstaltungen statt. Unter anderem werden geführte Rundgänge im Haus und in der Stadt angeboten sowie Kreativ-Workshops, ein Vortrag und ein Konzert in Zusammenarbeit mit anderen Esslinger Institutionen. Im Podcast »Studio Gelbes Haus« sind Geschichten rund um das Gelbe Haus zu hören.

Eisenbahnmensch Rudiš erhält den Mörike-Preis

(PM) Den Mörike-Preis der Stadt Fellbach 2024 erhält der in Berlin und in Lomnice nad Popelkou lebende tschechische Autor Jaroslav Rudiš auf Vorschlag von Jan Wiele, Feuilleton-Redakteur der FAZ, der diesmal als Vertrauensperson fungierte. Jan Wiele begründet seine Entscheidung wie folgt: »Jaroslav Rudiš ist ein Schriftsteller von romantischem Format. Sein auf Tschechisch begonnenes und auf Deutsch fortgeführtes Werk umfasst Romane, Erzählungen, Theaterstücke, Hörspiele und literarische Reisetexte. In der »Kafka Band« tritt er außerdem auch als Sänger und Rezitator auf. Seine Literatur

handelt von zeitgenössischen Figuren in modernen Metropolen ebenso wie von komischen Käuzen auf Reisen in die Vergangenheit. Insbesondere der 2019 veröffentlichte Roman *Winterbergs letzte Reise*, der von der Zugfahrt eines 99 Jahre alten Mannes durch Mitteleuropa erzählt, zeugt von der charakteristischen Art, mit der Rudiš gegenwärtiges Leben mit »historischen Anfällen« verbindet: melancholisch, manchmal drastisch, immer sehr gewitzt. Als »Eisenbahnmensch« ist Jaroslav Rudiš zudem auch ein sehr eigentümlicher, unverwechselbarer Reiseschriftsteller geworden.«

Der Mörike-Preis ist mit 15.000 Euro dotiert und wird am 15. Mai 2024 von Fellbachs Oberbürgermeisterin Gabriele Zull verliehen. Den Förderpreis in Höhe von 3.000 Euro hat Jaroslav Rudiš der tschechischen Autorin Alice Horáčková zuerkannt. Von April bis Juli findet das Literaturfest »Prosa, Pop und Poesie« mit Lesungen, Konzert und Ausstellung in Fellbach statt. Das Programm erscheint im März.

Bedrohter Kiebitz ist Vogel des Jahres 2024

(epd) Der Kiebitz ist der Vogel des Jahres 2024. Bei der Wahl des Umweltverbands NABU und des bayerischen Landesbundes für Vogel- und Naturschutz haben sich 27,8 Prozent der Teilnehmer für den taubengroßen Vogel ausgesprochen. 27.404 (22,9 Prozent) Stimmen entfielen laut Mitteilung auf den Steinkauz, 25.837 (21,5 Prozent) auf das Rebhuhn, 23.239 (19,4 Prozent) auf die Rauchschwalbe und 10.152 (8,5 Prozent) auf den Wespenbussard. Insgesamt hätten sich rund 120.000 Menschen an der Abstimmung beteiligt.

Mit dem Kiebitz wurde ein Vogel gewählt, der durch die Trockenlegung von Feuchtwiesen und Äckern aus vielen Ecken des Landes verschwunden ist. Der neue Jahresvogel wird laut NABU in der Roten Liste als stark gefährdet geführt, ist vom Aussterben bedroht. Von ihm gebe es im Südwesten nur noch etwa 300 bis 400 Brutpaare.

Der Ruf des Kiebitz – »Kie-wit« – hat ihm seinen Namen eingebracht. Der etwa tau-

bengroße Vogel ist mit den Regenpfeifern verwandt und hat ein metallisch grün oder violett glänzendes Gefieder. Auffallend sind auch die breiten, gerundeten Flügel. Kiebitze sind sogenannte Teilzieher: Einige überwintern bei milder Witterung in Deutschland, andere ziehen in die Wintergebiete in Frankreich, Spanien, Großbritannien und den Niederlanden.



STADTMUSEUM
WENDLINGEN AM NECKAR



STADTGESCHICHTE ERLEBEN

Besuchen Sie im Stadtmuseum die neue Ausstellungsfläche in der sanierten Drittelscheuer und erfahren Sie Wissenswertes über die Vor- und Frühgeschichte in und um Wendlingen am Neckar. Weitere Informationen finden Sie unter:
www.museum-wendlingen.de

Kontakt:

Kirchstraße 4-8
73240 Wendlingen am Neckar
Telefon 0 70 24/46 63 40

Öffnungszeiten:

Sa. 14 bis 17 Uhr
So. 10 bis 12 Uhr
und 14 bis 17 Uhr

Mitgliederversammlung 2024

Die SHB-Mitgliederversammlung 2024 – mit Neuwahlen des Vorstandes und Beirates – findet am **Samstag, 29. Juni 2024 in Ludwigsburg** statt. Wir werden dann wieder, wie gewohnt, ein ansprechendes Begleitprogramm anbieten. Die Einladung mit Ort der Veranstaltung und Tagesordnung geht allen Mitgliedern – zusammen mit der Jahresbeitragsrechnung – in einem separaten Brief des Vorsitzenden zu und ist ab Anfang März auch auf unserer Internetseite einzusehen. Wir freuen uns auf Ihre Teilnahme!

SHB SCHWÄBISCHER HEIMATBUND

Jahresbeitrag 2024

Bitte beachten Sie, dass wir die **Beitragsrechnung** für den Mitgliedsbeitrag 2024 in diesem Jahr wieder mit getrennter Post an unsere Mitglieder verschicken. Da der Schwäbische Heimatbund in seiner Arbeit nicht nur auf die Jahresbeiträge, sondern auch auf Spenden angewiesen ist, bitten wir nach Möglichkeit um großzügige »Modifizierung« des Überweisungs Betrags. Ganz herzlichen Dank!

Weihnachtsspende 2023

Allen Förderern und Freunden des Schwäbischen Heimatbundes danken wir sehr herzlich für ihre ungebremste Großzügigkeit zum Jahreswechsel. Vielfältige Einflüsse – waren es zuletzt noch die Corona-Folgen, so sind es nun die wirtschaftli-

chen Unsicherheiten durch Krise und Krieg, massive Papierverteuerung und steigende Energiekosten – machen es zunehmend schwer, Studienreisen, Exkursionen und Vortragsreihen wirtschaftlich durchzuführen, unsere vielen Flächen in den Naturschutzgebieten zu pflegen, Projekte im Natur- und Denkmalschutz anzustoßen oder die *Schwäbische Heimat* in gewohnter Form und im bekannten Umfang herauszugeben. Jede Spende – auch unter dem Jahr – und jeder Nachlass, seien sie auch noch so klein, helfen dem Schwäbischen Heimatbund, den gewohnten Aufgaben dennoch nachzukommen und auch weiter in die Zukunft zu denken. Ihnen allen vielen Dank!

Sebastian-Blau-Preis in der Sparte Kabarett ausgeschrieben

Der Verein »schwäbische mund.art e.V.« und die WGV Versicherung schreiben im Jahr 2024 den **11. Sebastian-Blau-Preis für schwäbische Mundart** in der Sparte KABARETT aus. Der Wettbewerb richtet sich an alle Kabarettistinnen und Kabarettisten, Comedians, Kabarettgruppen und Kabarett-Theater, die eigene Programme in schwäbischer Mundart verfassen und auf der Bühne darstellen. Der Schwäbische Heimatbund zählt seit 2002 zu den Partnern des renommierten Preises.

Dank der Unterstützung durch die Wiedeking Stiftung und den Förderverein Schwäbischer Dialekt e.V. warten auf die erfolgreichen Gewinnerinnen und Gewinner in den Kategorien Jury-, Publikums- und Internetpreis (Online-Voting) **Preisgelder in Höhe von 10.000 Euro**. Ein-sendeschluss ist der **30. April 2024**. Weitere Informationen zu Teilnahmebedingungen und Anmeldung unter:

www.sebastian-blau-preis.de/ausschreibung2024.html sowie unter www.mundartwettbewerb.de

Namensgeber des Sebastian-Blau-Preises für schwäbische Mundart ist der Gründer, langjährige Herausgeber und Chefredakteur der *Stuttgarter Zeitung*, Professor Dr. Josef Eberle (1901–1986). Unter dem Pseudonym Sebastian Blau wurde er zu einem der bedeutendsten Dialektdichter der deutschen Literaturgeschichte. Zu seinem Gedenken schreibt der Verein »schwäbische mund.art e.V.« seit 2002 alle zwei Jahre einen Mundartwettbewerb aus, abwechselnd in den Sparten Literatur, Lied, Kabarett und Film.



Neu im Beirat

Für die beiden ausgeschiedenen Mitglieder **Prof. Dr. Johanna Eder** und **Prof. Dr. Astrid Pellengahr**, die in den Ruhestand eingetreten sind bzw. andere Aufgaben übernommen haben, sind die neue wissenschaftliche Direktorin des Landesmuseums Württemberg, die Kunsthistorikerin und Kulturmanagerin **Prof. Dr. Christina Haak**, sowie der neue Direktor des Staatlichen Naturkundemuseums am Stuttgarter Rosenstein, der Biologe und Entomologe **Prof. Dr. Lars Krogmann**, unserer Bitte gerne gefolgt, die frei gewordenen Sitze im Beirat des Vereins zu übernehmen. Wir freuen uns, auf diese Weise immer einen kurzen Weg zu den Führungsebenen bedeutender Landes-einrichtungen zu haben und von ihrer Expertise profitieren zu können. (BL)

DENKMALPFLEGE UND BAUKULTUR

Wechsel in der Jury des Denkmalschutzpreises

Wenige Gremien sind von solcher Konstanz in ihrer Zusammensetzung geprägt wie die Fachjury des Denkmalschutzpreises Baden-Württemberg, den der

Schwäbische Heimatbund vor mittlerweile 45 Jahren (damals noch unter dem Namen Peter-Haag-Preis) aus der Taufe gehoben hat. Einer der »Urväter« dieses

Preises hat nun nach sage und schreibe 40 Jahren die Jury altershalber verlassen. Kirchenoberbaudirektor i.R. **Ulrich Gräf** hat in dieser Zeit den Preis geprägt:



Zu den Preisträgern des Jahres 2022/23 gehört das Bahnhofsgebäude in Eckartshausen, dessen Gaststätte nach aufwändiger Sanierung wieder zum Verweilen einlädt. Informationen über alle Preisträger 2022/23 in Heft 2023|1

19 Jahre lang bis 2005 als Vorsitzender der Jury und seither als deren Mitglied sowie als Autor zahlloser Preisbegründungen und Beiträge in der *Schwäbischen Heimat*. Die Jurysitzungen und -rundfahrten unter seiner Beteiligung sind legendär und haben bei allen, die daran teilhaben durften, den Blick erweitert und geschärft für jene Denkmalwerte, die der SHB mit dem Preis in die Öffentlichkeit tragen möchte. Der Verein, die Jurymitglieder und gewiss die vielen Preisträgerinnen und Preisträger danken Ulrich Gräf für sein langjähriges ehrenamtliches Engagement. Es darf an dieser Stelle auch nochmals daran erinnert werden, dass ihm nicht zuletzt auch aus diesem Grund im Jahr 2006 die Ehrenmitgliedschaft verliehen wurde. Seinen Platz in der Jury als Vertreter des Schwäbischen Heimatbundes nimmt

mit dem Plieninger Architekten **Peter Schell** eine in Denkmalfragen und -aufgaben erfahrene Persönlichkeit ein. Im Jahr 2005 hat er als verantwortlicher Architekt einer Sanierung in Plieningen selbst zu einer Preisvergabe maßgeblich beigetragen. Der SHB wünscht ihm – und der Jury – weiterhin eine gute Hand bei der Auswahl der preiswürdigen Objekte.

Bernd Langner

Denkmalschutzpreis 2024

Der Schwäbische Heimatbund und der Landesverein Badische Heimat loben 2024 zum 38. Mal den Denkmalschutzpreis Baden-Württemberg aus. Private Bauherren im gesamten Bundesland sind aufgerufen, sich an diesem Wettbe-

werb zur Erhaltung von Kulturdenkmälern zu beteiligen. Das Preisgeld beträgt jeweils 5.000 € und wird von einer unabhängigen Fachjury an fünf Preisträgerinnen und Preisträger vergeben. Einsendeschluss ist der **30. April 2024**. Weitere Informationen im Internet unter www.denkmalschutzpreis.de. Richten Sie Ihre Fragen und Ihre Bewerbung an Herrn Dr. Bernd Langner, Tel. 0711 23942-0, post@denkmalschutzpreis.de



Denkmale und Baukultur aus nächster Nähe erleben

Am **15. Mai 2024** führt SHB-Geschäftsführer und Jury-Mitglied **Dr. Bernd Langner** auf seiner **traditionellen Denkmalfahrt** wieder zu früheren Trägern des Denkmalschutzpreises. Mit dem Schwerpunkt Hohenlohe besichtigen wir das Gemeindebackhaus in Forchtenberg (Preisträger 2018) mit seinem historischen Uhrwerk aus dem 14. Jahrhundert sowie den renovierten Bahnhof in Eckartshausen-Ilshofen (Preisträger 2022). Anschließend besuchen wir das Freilandmuseum Wackershofen mit seinen herausragenden historischen Gebäuden. Nähere Informationen unter www.shb-reisen.de

Kulturdenkmal des Jahres 2024

Zeichen von Krieg und Frieden

Seit dem Jahr 2004 ruft der Bund Heimat und Umwelt in Deutschland (BHU), gemeinsam mit seinen Mitgliedsverbänden, zu denen auch der Schwäbische Heimatbund gehört, ein Kulturdenkmal des Jahres aus und macht im Rahmen einer Kampagne auf besondere, oft gefährdete, Kulturlandschaftselemente aufmerksam. Dadurch wird bürgerschaftliches Engagement für dieses kulturelle Erbe unterstützt. Für das Jahr 2024 wurden »Zeichen von Krieg und Frieden« als Schwerpunktthema gewählt.

Vielfältige Zeugnisse von Krieg und Frieden prägen unsere Kulturlandschaft: ehemalige Kriegsgefangenenlager und Vernichtungsstätten mit Friedhöfen und Gedenkstätten, Kriegsschauplätze mit der damit verbundenen Erinnerungskultur, militärische Infrastruktur wie Bunker, Befestigungsanlagen, Kasernen, Appellplätze sowie Grenzanlagen, Stolpersteine, Friedensbäume und vieles mehr. Auch im Immateriellen Kulturerbe, z. B. in nationalen Gedenktagen wie dem Volkstrauertag, Friedensfesten oder den



Ostermärschen zeigen sich Spuren von Krieg und Frieden. Die Arbeit vieler Vereine und engagierter Privatpersonen trägt dazu bei, dass solche Zeichen der Erinnerung und der Mahnung geschützt, gepflegt und erhalten bleiben und ihre

Bedeutung in der Öffentlichkeit vermittelt wird. Der BHU und seine Mitgliedsverbände setzen sich für dieses zivilgesellschaftliche Engagement ein und stehen als Ansprechpartner zur Verfügung. Informationen sowie ein Flyer zur Aktion unter: www.bhu.de

Klimaanpassung in Architektur und Städtebau

Eine Tagung zu einem brandaktuellen Thema

Im Rahmen der 2001 begründeten **Reihe »Schwäbischer Städte-Tag«** widmete der Schwäbische Heimatbund bereits zum 18. Mal einen Tag aktuellen Fragen des Denkmalschutzes, des Städtebaus, der Baukultur und Aspekten des Bauens generell.

Weit über 300 Teilnehmerinnen und Teilnehmer – so viele wie nie zuvor in der Reihe – waren am 9. Oktober 2023 der Einladung in den Stuttgarter Hospitalhof gefolgt: Vertreterinnen und Vertreter aus Architektur, Städtebau, Bauingenieurwesen, Landschaftsplanung und den kommunalen Verwaltungen sowie viele am Thema interessierte Bürgerinnen und Bürger.

Anlass dafür, dass sich der SHB – gemeinsam mit seinen Partnern, dem Ministerium für Landesentwicklung und Wohnen Baden-Württemberg, der Architektenkammer Baden-Württemberg, der IBA 27 Stuttgart sowie dem Evangelischen Bildungszentrum Hospitalhof – diesem Thema zugewandt hat, sind die erheblichen Folgen des Klimawandels, die auf den verschiedensten Feldern eine Klimaanpassung bedingen. Diese ist im Unterschied zum Klimaschutz primär eine lokale bis regionale Aufgabe, wobei der Bau- und Stadtentwicklung dabei eine maßgebliche Rolle zufällt. Das Wasser wird knapper, der Starkregen herausfordernder, der Hitzestress nimmt zu. Aufgrund des hohen Versiegelungsgrades heizen sich insbesondere städtische Gebiete besonders stark auf und kühlen nachts nur langsam wieder ab; Starkniederschläge fließen unkontrolliert ab, statt gespeichert zu werden. Klimaanlagen in Gebäuden zur Temperaturregulierung sind keine nachhaltige Lösung, denn ihr Energieverbrauch ist immens. Aber auch an die Gebäude selbst werden neue Anforderungen gestellt. Sie müssen sich den veränderten Umweltbedingungen durch neue Techniken anpassen.

So wurden beim »18. Schwäbischen Städte-Tag« Strategien, Konzepte und Beispiele kommunaler Maßnahmen zur Klimaanpassung vorgestellt. Zwei Vorträge



Der Tisch der Referentinnen und Referenten: v.l. Georg Pins, Abteilungsleiter Klimaschutz der Stadt Mannheim; Susanne Knospe, Stadtplanungsamt Freiburg (leider verdeckt); Lars Anders, Priedemann Fassaden Beratung, Berlin; Prof. Dr. Thomas Naumann, Hochschule für Technik und Wirtschaft Dresden; Prof. Thomas Auer, Lehrstuhl für Gebäudetechnologie und klimagerechtes Bauen TU München; Markus Müller, Präsident der Architektenkammer Baden-Württemberg; Nicole Razavi MdL, Ministerin für Landesentwicklung und Wohnen Baden-Württemberg; Prof. Regine Keller, Uniola GmbH Landschaftsarchitektur München

renommierter Forscherinnen und Forscher vom Lehrstuhl für Gebäudetechnologie und Klimagerechtes Bauen der TU München sowie der Hochschule für Technik und Wirtschaft Dresden zeigten auf, welche neuen Gebäudetechnologien sich in der Entwicklung befinden. Ein weiterer Vortrag befasste sich mit Trends und Zukunftspotentialen adaptiver Fassaden. Die Reihe der Fachreferate eröffnete **Prof. Regine Keller** aus München. Sie skizzierte die wesentlichen Herausforderungen des Klimawandels für deutsche Innenstädte, namentlich die hohen Temperaturen von nicht selten bis zu 40 Grad mit ihren Folgen für Tier- und Pflanzenwelt. Für Prof. Keller stehen nicht die »globale Erwärmung« und die Frage, wie Städte dazu beitragen oder darunter leiden, im Mittelpunkt, sondern die »lokale Erwärmung« und die Frage, welche Auswirkungen sie für urbane Ökologien hat. Vor allem bemängelte sie – wie alle ihre Nachredner –, dass zwar seit Jahren weltweit Forschungsförderung zu Themen der Klimastrategien ausgelobt wird und Klimaanpassungskonzepte in vielen Städten vorliegen, dass diese jedoch durch Politik und Verwaltung viel zu langsam umgesetzt würden.

Einen praktischen Ansatz stellte **Prof. Thomas Auer** aus München vor. Er zeigte

auf, wie man ohne den Einsatz von kosten- und energieintensiven Klimaanlagen auf hohe Temperaturen reagieren kann: Das »Einfach Bauen Forschungsprojekt« der TU München (<https://www.einfach-bauen.net/>) zeigte eindrucksvoll, wie durch eine robuste und klimaangepasste Bauweise ein hohes Maß an sommerlichem Komfort erzielt werden kann, namentlich durch Optimierung von Fensterflächenanteilen und Raumgeometrie sowie durch natürliche Lüftung. Auch im Stadtraum können Verbesserungen durch Frischluftschneisen und stärkere Begrünung erzielt werden.

Prof. Dr. Thomas Naumann aus Dresden stellte Strategien zur Anpassung von Wohngebäuden vor. Anpassungen an Gebäuden, wie die Installation von Verschattungselementen und eine intensivere Lüftung, tragen dazu bei, die Hitze in Gebäuden zu reduzieren. Vor dem Hintergrund der jüngsten Starkregeneignisse betonte er den Einsatz hochwasserresistenter Baumaterialien und die Entwicklung besserer Entwässerungssysteme. Über »Trends und Zukunftspotentiale adaptiver Fassaden« berichtete **Lars Anders**, Geschäftsführer eines Unternehmens für Fassadenberatung in Berlin. Als »adaptiv« stellte er Fassadenkonstruktionen vor, die schaltbar oder auf andere

Weise veränderlich ihre Eigenschaften an externe Einflüsse anpassen. Er betonte dabei die Pflicht zur Reduktion des CO₂-Fußabdrucks mithilfe einer deutlich längerfristigeren Nutzung von Materialien als bisher, um den verbauten Kohlenstoff im Bestand zu halten.

Aus kommunaler Perspektive und über die Klimaanpassungsstrategien ihrer Städte berichteten **Georg Pins** und **Susanne Knospe** aus den Stadtverwaltungen Mannheim bzw. Freiburg. Aufbauend auf einem Leitbild der statistisch gesehen »heißesten« deutschen Stadt verfüge

Mannheim bereits seit 2019 über ein Klimafolgenanpassungskonzept, so Pins; die Stadt habe einen der ersten kommunalen Hitzeaktionspläne Deutschlands aufgestellt und setze diesen schrittweise in Form von Informationsangeboten bis hin zu städtebaulichen Zielsetzungen um. Angepasst an die jeweilige Planungsaufgabe und örtliche Situation erfolgt auch in Freiburg schon seit 2018 eine Klimaanpassung in Gestalt eines Mixes aus unterschiedlichen stadtraum- oder gebäudebezogenen Maßnahmen.

Bernd Langner



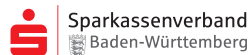
NATURSCHUTZ UND KULTURLANDSCHAFT

Kulturlandschaftspreis 2024

Der Schwäbische Heimatbund und der Sparkassenverband Baden-Württemberg loben ihren **Kulturlandschaftspreis** auch für das Jahr 2024 aus. Gewürdigt werden Maßnahmen zur Erhaltung der historischen Kulturlandschaft. Vergeben wird auch ein **Sonderpreis für das Engagement zur Erhaltung von Kleindenkmälern**. An diesem Wettbewerb können Vereine, Gruppen und Einzelpersonen teilnehmen. Insgesamt werden über 10.000 € Preisgeld ausgeschüttet, das die Sparkassenstiftung Umweltschutz und der Sparkassenverband zur Verfügung stellen. Ausdrücklich machen die Auslober auf den **Jugend-Kulturlandschaftspreis** aufmerksam: Kinder, Schüler und Jugendliche als Einzelpersonen wie auch in Gruppen sind besonders herzlich eingeladen,

sich an diesem Wettbewerb zu beteiligen. Die Teilnahme von Erwachsenen an dem Projekt ist nicht ausgeschlossen, das Engagement der jungen Menschen soll aber im Vordergrund stehen.

Einsendeschluss ist der 30. April 2024. Weitere Informationen und die Ausschreibungsbroschüre sind über die Geschäftsstelle des Schwäbischen Heimatbundes zu beziehen. Die Bewerbungskriterien und die Broschüre sind auch im Internet zu finden: www.kulturlandschaftspreis.de. Richten Sie Ihre Fragen und Ihre Bewerbung bitte an Herrn Dr. Bernd Langner, Tel. 0711 23942-0, post@kulturlandschaftspreis.de



Zu den Preisträgern des Jahres 2023 gehört die Mössinger AIS, bei der sich auch Menschen mit Beeinträchtigungen für die Pflege der Kulturlandschaft engagieren. Informationen über alle Preisträger 2023 in Heft 2023|4

Informativer Schnittkurs und Baumpflanzung

Samstag, 16. März 2024, 10:00 bis ca. 13:00 Uhr

Auf einer Baumwiese des Schwäbischen Heimatbundes in **Tübingen-Bühl** bieten wir kurz vor Ostern einen Schnittkurs und zugleich eine Baumpflanzaktion an. Unser erfahrener **Landschaftspfleger Jörg Maurer** erläutert anhand einiger Bäume, welche längerfristigeren Maßnahmen nötig und sinnvoll sind, um Obstbäume, die zuletzt weniger oder gar nicht gepflegt und geschnitten wurden, wieder in einen ordentlichen Zustand zu bringen, um auch wieder Erträge zu erzeugen und den Bäumen eine gute Zukunft zu bieten.

Diesen Fragen eines »Erhaltungsschnitts« stellen wir das Thema »Erziehungsschnitt« an die Seite, indem Jörg Maurer anhand zweier an diesem Tag neu gepflanzter Hochstämme darüber informiert, was man an jungen Bäumen richtig, aber auch was man falsch machen kann.

Bei unserem Kurs geht es aber nicht nur um das »Wie« eines Baumschnitts, sondern auch um das »Warum«. Ein Baum ist ein sensibler Organismus, für den man Verständnis entwickeln kann und muss. Das ist keine Esoterik, sondern Notwendigkeit. Viele dieser Aspekte waren für frühere Generationen, die in der Regel von einer Baumwiese auch lebten, gang und gäbe, sind aber heute viel zu oft verloren gegangen.

Jörg Maurer vermag es, Baumpflege höchst lebendig und informativ zu vermitteln. Der Kurs wird daher bestimmt auch Menschen begeistern, die keine eigenen Obstbäume besitzen.

Treffpunkt:

Parkplatz am Sportheim 72072 Tübingen-Bühl, Sengentalstraße 60 (am südlichen Ortsrand)

Kosten:

Wir bieten den Kurs auf **Spendenbasis** an, um die Auslagen des Kursleiters und die Kosten für die jungen Bäume zu decken.

Bitte denken Sie an **passendes Schuhwerk und Kleidung**, die für einen mehrstündigen Aufenthalt im Freien Mitte



Die hier hochsommerliche Baumwiese des SHB in Tübingen-Bühl dient als Anschauungsobjekt für einen perfekten Baumschnitt.

März geeignet sind. Es müssen keine Gerätschaften mitgebracht werden. Für Getränke und etwas Stärkung wird gesorgt sein.

Verbindliche Anmeldungen nimmt die Geschäftsstelle in Stuttgart (0711 23942-0, info@schwaebischer-heimatbund.de) **bis 8. März 2024** entgegen.

Landschaftspflege am Grafenberg

Mit Bangen blickten manche am Morgen des 20. Oktober 2023 zum wolkenverhangenen Himmel und fragten sich, ob die angesetzte Pflegeaktion am Grafenberg wohl stattfinden kann. Doch gegen 14 Uhr konnte der Vorsitzende der Regionalgruppe Herrenberg-Gäu, **Fritz Depfert**, die 28 Mitglieder und Helferinnen und Helfer am Fuße des Grafenbergs zum Einsatz begrüßen.

Nach einer kurzen Ansprache ging's den steilen Hang hinauf, wo bereits Tage zuvor der Landschaftspfleger **Jörg Maurer** mit seiner Truppe die Robinienschößlinge, Brombeeren und Gras abgemäht hatte. Leider haben sich die invasiven Robinien immer weiter ausgebreitet, aber bei einer Inspektion im Sommer hatte sich

gezeigt, dass die Trockenwiese doch noch intakt ist. Unter anderem wurde auch blühender, wilder Oregano entdeckt.

Das Mähgut wurde zusammengereicht und mit Gabeln auf Planen gesetzt. Mit den schweren Fuhren ging's dann den Hang hinab zum Abladepot und wieder den steilen Hang hinauf. Hier hat sich unser neuer Helfer, der Herrenberger Oberbürgermeister-Kandidat und Mönchberger Ortsvorsteher **Nico Reith**, sehr engagiert; mehrmals hat auch er die Planen gefüllt und zu Tal gebracht. Er war von der Aktion, wenn auch anstrengend, sehr angetan und hat vor Ort gesehen, wie Ehrenamtliche sich für den Erhalt unserer Landschaft einsetzen. Im Einsatz waren auch SHB-Vorsitzender **Josef Kreuzber-**

ger, SHB-Geschäftsführer **Dr. Bernd Langner** sowie der ehemalige SHB-Vorsitzende **Fritz-Eberhard Griesinger**, der traditionsgemäß ein Schlückchen Wein nach Ende der Aktion ausschenkte und dem Zustand und der Erweiterung der Pflegefläche nur Lob zollen konnte.

Nach etwa zwei Stunden war die Aktion erfolgreich beendet, und beim anschließenden Vesper im »Ochsen« in Breitenholz wurde allen Aktiven und Unterstützern der Aktion von Seiten des Schwäbischen Heimatbundes herzlich gedankt.

Herzliche Einladung heute schon an alle Kulturlandschaftsfreundinnen und -freunde zur Mitarbeit bei der Aktion Grafenberg 2024 am **Freitag, 25. Oktober 2024**.
Fritz Depfert



Der Pflegetrupp nach der Aktion Grafenberg 2023

AUS DER ARBEIT DER ORTSGRUPPEN

Regionalgruppe Herrenberg-Gäu

Entdeckung eines Stiftskirchenmodells

Der Farrenstall in Herrenberg-Oberjesingen ist ein Fundus an Objekten aus alter Zeit. Dazu zählen viele Beförderungsmittel, angefangen von zwei Leichenwagen, bis zu Handkarren unterschiedlichster Form. Selbst ein kompletter Schafhüterwagen ist dort abgestellt.

Bei einer Begehung zweier Vorstandsmitglieder der SHB-Regionalgruppe Herrenberg-Gäu ist aufgefallen, dass sich unter einer Plane versteckt ein Modell der Stiftskirche befindet, das noch mit den beiden ursprünglichen Türmen versehen ist. Wer das Stadtbild von Merian aus dem 17. Jahrhundert kennt, weiß wie die Kirche einmal ausgesehen hat – und genau diese Darstellung haben die Macher dieses Objekts verwendet. 1749 wurden die baufällig gewordenen spätgotischen Türme abgebrochen und durch den neu-

en Turmaufsatz mit den geschweiften Walben und der Zwiebelkuppel ersetzt (Herrenberger Chronik / T. Schmolz).

Das nun entdeckte Modell steht auf einem Sockel mit einer Länge von 140 cm und einer Breite von 60 cm. Das Ganze ist als eine Art Sänfte ausgeführt, um von vier Personen getragen zu werden. Untersuchungen haben ergeben, dass das gute Stück von einem Schreiner aus Horb anlässlich der 700-Jahrfeier 1929 gefertigt worden war (gleichzeitig mit einem Modell der von Heinrich Schickhardt geplanten Freudenstädter Stadtkirche, das im Magazin des Stadtarchivs steht).

Es wird aber noch etwas kurioser: Vom Festumzug existiert ein Foto, das vier Sänfenträger zeigt, die eine rechteckige Kiste auf den Schultern tragen. Dazu fehlen aber von den Ausmaßen her die beiden Türme. Wurden diese Türmchen erst nach der Öffnung »aufgesetzt«, so die Frage.

Das Modell ist in erstaunlich gutem Zustand und kann aufgearbeitet werden. Die SHB-Regionalgruppe wird das weitere Vorgehen begleiten, um gemeinsam mit dem »Verein zur Erhaltung der Stiftskirche Herrenberg« dieses Kleinod der Stadtgeschichte in der Vorhalle der Kirche der Öffentlichkeit zugänglich zu machen.

Otto Beerstecher

Besuch im Böblinger Fleischermuseum

Begonnen hatte die Regionalgruppe Herrenberg-Gäu vor 10 Jahren aus der jährlichen Pflegeaktion auf unseren Flächen am Grafenberg bei Kayh heraus. Über die Jahre hat sich das Angebot der Gruppe für die SHB-Mitglieder und für die gesamte Bevölkerung aber um einige spannende Themen erweitert – darunter Führungen, die über Fragen des Naturschutzes weit hinausgehen.

Im November 2023 machte sich die Gruppe deshalb auf, das Deutsche Fleischermuseum in Böblingen zu besuchen. Sie konnte dort alles aufs Ausführlichste betrachten und sich schmunzelnd auch an die eigene Jugendzeit erinnern. Hilfreich war dabei auch unser Vorstandsmitglied **Ludwig Mayer** als gelernter Metzger. Er konnte die Maschinen und Objekte bestens erläutern und uns anschaulich vermitteln, wie schwer die Metzgersarbeit einst war.

Das Museum, untergebracht im ehemaligen Vogtshaus am Böblinger Marktplatz, zeigte neben der Dauerausstellung über einen der ältesten Handwerksberufe auch die Sonderausstellung FO(O)DOGRAFIE, in der anschaulich gezeigt wurde, wie Essen heute medienwirksam zubereitet wird. Kurios: Einige Räume mussten durch Türvorhänge abgeschirmt werden, da die Fotos von Schlachtvorgängen nicht für zarte Gemüter und schon gar nicht für Kinderaugen geeignet sind.

Nach der Ausstellung – die sich ja mit Nahrungsaufnahme im weitesten Sinne beschäftigt – stand uns nach Essen und



Ganz ungewohnt: Die Herrenberger Stiftskirche mit zwei Türmen. Das nun wieder entdeckte Modell von 1929



Beim Festzug 1929 wurde das Modell vermutlich, in einer Kiste verborgen, mitgeführt.

Trinken der Sinn. So beschlossen wir, den Ausflug im Böblinger Brauhaus zünftig bei deftigem Essen und süffigem Bier zu beenden.

Die Regionalgruppe Herrenberg-Gäu wird auch weiter daran arbeiten, das Angebot um interessante, teilweise auch weniger bekannte, aber für unsere Region stets bedeutende Themen zu erweitern. Anregungen nimmt der Vorstand um **Fritz Deppert** jederzeit gerne entgegen. Sie finden alles Wissenswerte über uns unter <https://schwaebischer-heimatbund.de/regionalgruppe-herrenberg-gaeu/>

Otto Beerstecher



»Schlachten, Würsten und Fleischessen« – darum geht es im Deutschen Fleischermuseum in Böblingen, das die Regionalgruppe jüngst besuchte.

Regionalgruppe Stromberg-Mittlere Enz

Auf den Spuren der klösterlichen Kulturlandschaft Maulbronn

Eine erfreuliche Resonanz fand das Angebot zu einem Spaziergang mit Stadtarchivar **Martin Ehlers** rund um das Kloster Maulbronn. Dieses ragt mit seiner geschlossenen historischen Architektur von Kloster und Wirtschaftshof und seiner gut erhaltenen umgebenden klösterlichen Kulturlandschaft aus der Vielzahl der Klöster heraus und gehört deshalb seit 1993 zum Welterbe der UNESCO. Das Anliegen von Ehlers war es, seinem Publikum die Augen zu öffnen für die Besonderheiten der Maulbronner Kulturlandschaft, ihren Wandel und die heute noch darin ablesbare Raumwirksamkeit der ehemaligen Zisterziensermönche. Bis zur Mitte des 16. Jahrhunderts hatten diese rund 400 Jahre lang eine Kulturlandschaft geformt und bewirtschaftet, die in weiten Teilen bis ins 19. Jahrhundert unverändert blieb. Erst danach gab es infolge der Industrialisierung, der Anlage von Steinbrüchen und der zunehmenden Wohnbebauung größere Einschnitte.

Ehlers beschrieb das ehemalige Kloster als ein autarkes Dorf, das fast alle Ressourcen am Ort oder aus naher Umgebung bezog, seien es die Steine und das Holz zum Bau oder Umbau oder den Lehm für die Dachziegel. Die Selbstversorgung mit Lebensmitteln sicherten sich die Maulbronner Mönche durch den

Erwerb umliegender Wirtschaftshöfe wie den Füllmenbacher, Scheuelberger und Elfinger Hof, die wie weitere Grangien noch heute vorhanden sind. Zur Eigenversorgung gehörte auch der Bau von Wassermühlen.

Die ehemalige Mühle im Klosterhof war die erste Station des geführten Spaziergangs. Durch ein spezielles Ablaufsystem regulierten die Zisterzienser das Wasser des nahegelegenen Tiefen Sees und betrieben damit das heute nicht mehr vorhandene überschlächtige Wasserrad der Klostermühle. Eine herausragende Ingenieursleistung war das gesamte Wassersystem aus einem weit verzweigten Netz von Teichen und Wassergräben. Heute sind von den früheren rund 20 Weihern noch vier erhalten. Das Wassersystem diente der Fischzucht, der Wasserbevorratung, zum Antrieb der Klostermühle und auch zur Abwasserbeseitigung.

Sichtbares Zeichen des landschaftsprägenden Wirkens der Mönche ist bis heute der bereits im 12. Jahrhundert angelegte »Closterweinberg«, die nächste Station des Spaziergangs. Zwar waren die Rebflächen einige Jahrzehnte aufgegeben, aber dank der Wiederbestockung der Weinbauterrassen durch engagierte Winzer wie auch der Sanierung der Trockenmauern ist dieser Weinberg nach 800 Jahren immer noch in Bewirtschaftung. Der Weinbau wie die Fischzucht dienten in klösterlicher Zeit nicht nur der Eigenver-

sorgung, sondern waren auch die wirtschaftlich bedeutendsten Erwerbszweige. Auch weitere klösterliche Rebflächen wie der Eilfinger Berg und der obere Scheuelberg werden heute noch bewirtschaftet. Laut Ehlers war die Landschaft auch durchsetzt von sakralen Elementen wie Kapellen, Bildstöcken und Kalvarienberg. Nach der Reformation haben sich allerdings nur noch der Rest eines Bildstocks und die Wallfahrtskapelle in Lienzingen erhalten. Der Flurname Kapellengärten erinnert an einen weiteren ehemaligen Standort.

Seinen Abschluss fand der ausgesprochen informative Spaziergang auf dem Schaffhof, einer klösterlichen Wirtschaftsgrangie, auf der vor allem Schafe und Mastvieh gehalten wurden. Dieser Bereich diente ehemals als Steinbruch, in dem bis Mitte des 14. Jahrhunderts der gelbe Maulbronner Schilfsandstein für den Bau und die späteren Umgestaltungen des Klosters gewonnen wurde. Dem ehemaligen Bürgermeister **Dieter Ziel-lak** und unerschrockenen und engagierten Bauherren ist es zu verdanken, dass einige Bauten dieses kulturhistorisch wertvollen Bereiches nicht abgerissen, sondern behutsam saniert wurden. Dazu zählt auch das heutige Heimatmuseum, das durch den Geschichtsverein Maulbronn in beispielhafter Weise saniert und ausgestattet wurde.

Luise Lüttmann

Wallfahrt und Marienverehrung in der Liebfrauenkirche in Lienzingen

Auf großes Interesse stieß die Einladung der Regionalgruppe in Kooperation mit der Stadt Mühlacker zu einem Vortrag über die Geschichte der Liebfrauenkirche in Lienzingen. Referent **Dr. Andreas Butz**, Archivar beim Landeskirchlichen Archiv in Stuttgart, kam dabei auch ohne technische Visualisierung aus, da die Veranstaltung am Originalschauplatz stattfinden konnte.

Die zwischen 1476 und 1491 erbaute Liebfrauenkirche inmitten des Friedhofs am Ortsrand von Lienzingen ist ein Paradebeispiel für eine spätmittelalterliche Kapelle. Der Sakralbau wurde nötig, weil der Friedhof aufgrund des Umbaus der innerörtlichen Peterskirche zu einer Wehrkirche nach außerhalb verlegt werden musste.

Zur Finanzierung des Chorbaus wurde ein Ablassbrief in Rom besorgt. Diese prachtvolle Urkunde im Hauptstaatsarchiv, so Dr. Butz, gewährte den Besuchern der Kapelle einen Ablass von 100 Tagen Fegefeuer, wenn sie deren Bau und Unterhalt unterstützten oder die Gottesdienste besuchten. Die Gewährung des Ablasses begründete die Wallfahrten zur Kapelle. Doch bereits wenige Jahrzehnte

nach der Entstehung wurde das Wallfahrtswesen im Zuge der Reformation schon wieder abgeschafft. Dank ihrer Funktion als Friedhofskapelle blieb der Liebfrauenkirche das Schicksal der meisten anderen Feldkirchen erspart, abgerissen zu werden.

Die Verehrung Mariens spielte im Mittelalter eine besondere Rolle. Und so war



Die Lienzinger Pietà ist als Replik wieder in die Liebfrauenkirche zurückgekehrt.

auch die Lienzinger Kapelle der Maria geweiht, wie heute noch eine Inschrift an der Holzdecke, ein Wandgemälde sowie ein Schlussstein im Kreuzrippengewölbe des Chors bezeugen. Eine besondere Bedeutung aber kommt einer noch erhaltenen Pietà zu. Maria und Jesus wurden allerdings vermutlich als Folge des reformatorischen Bildersturms enthauptet – ein gängiger Zerstörungsritus zu der Zeit. Die Pietà fristete als Torso lange Jahre ihr Dasein in der Sakristei, bevor sie dann einen unscheinbaren Platz im Heimatmuseum bekam. Bei seinen Recherchen für das Ortsbuch stieß Dr. Butz auf diese vergessene Statue. Pietà bedeutet Mitleid und das hatte der Historiker mit ihr. Als Folge seiner Recherchen fanden sich Menschen, die eine Rettungsaktion einleiteten. Dank der Bemühungen des Historisch-Archäologischen Vereins und des Heimatmuseums Mühlacker wurde eine Replik mit Köpfen angefertigt, und als diese kehrte die Pietà 2022 wieder in die Frauenkirche an ihren ursprünglichen Platz zurück. Auch die Originalskulptur hat jetzt im Heimatmuseum einen würdigen Platz gefunden. »Die ganze unheilvolle Geschichte der Zerstörung ist so wieder heil geworden«, beschloss Dr. Andreas Butz seinen fesselnden Vortrag.

Luise Lüttmann

Regionalgruppe Nürtingen

Mitgliederversammlung

Am 26. Oktober 2023 lud die Regionalgruppe Nürtingen zu ihrer Mitgliederversammlung in den Nürtinger Bürgertreff ein. Vor dem offiziellen Teil war ein öffentlicher Vortrag des Vorsitzenden **Uwe Beck** über die Nürtinger Brunnen vorgesehen. Leider entfiel dieser Beitrag zur historischen Wasserversorgung Nürtlings krankheitsbedingt. So gab es nur die karge Kost der Regularien. Nachdem sich auch Kassenwart **Lothar Döbler** krankmelden musste, waren vom Vorstand lediglich der stellvertretende Vorsitzende **Prof. Dr. Eberhard Roos** und **Dieter Metzger** anwesend. Und auch die Zahl der sich einfindenden Mitglieder war überschaubar.

Zunächst gab Eberhard Roos den **Rechenschaftsbericht des Vorstands** ab. Es gab 2023 fünf Vorträge, drei Ausflüge und verschiedene Führungen, u. a. in der Römervilla von Oberensingen. Hierbei ist die Kinderführung erwähnenswert, die **Katrin Uebele** einfallsreich für die kleinen Besucher gestaltete.

Den bestbesuchten Vortrag hielt **Prof. Dr. Dirk Krause** vom Landesamt für Denkmalpflege über frühkeltische Machtzentren – die Glashalle im Rathaus war »rappevoll«. Ein außergewöhnliches Thema griff **Prof. Dr. Helmut Seyfried** auf. Er referierte darüber, wie digitale Geländemodelle unsere Sicht auf das Albvorland verändert haben.

Die Ausflüge führten zum Hohle Fels bei Schelklingen mit seiner Eiszeitkunst,

zum Keltenfürsten von Hochdorf, zu den malerischen Dörfern im Strohgäu und in das Biosphärengebiet Münsinger Hardt. Im historischen Blockturm unterhält die Regionalgruppe seit 2008 eine Gedenkstätte für den Maler und Kunsterzieher **Otto Zondler**. Das Nutzungsrecht für das Grab der Familie Zondler auf dem Waldfriedhof endete Anfang 2023. Eine Verlängerung war von den Erben nicht beabsichtigt. Deshalb entschloss sich die Regionalgruppe Nürtingen, das Nutzungsrecht zu verlängern und die Grabpflege zu übernehmen.

Östlich von Gruibingen liegt das 12,5 ha große Naturschutzgebiet Oberer Leimberg. Es gehört dem Schwäbischen Heimatbund. Die Regionalgruppe hat zusammen mit **Karl-Heinz Frey** vom BUND

eine Bestandsaufnahme der Tier- und Pflanzenwelt durchgeführt. Nach sechs Begehungen übers Jahr konnten 205 Arten belegt werden.

Dann verlas Eberhard Roos den **Kassenbericht** des Kassenwarts Lothar Döbler. Die anschließende **Entlastung** durch die Mitglieder erfolgte einstimmig und ohne Enthaltung.

Stolz ist die Regionalgruppe darauf, dass das Vorstandsmitglied Dieter Metzger bei der Mitgliederversammlung 2023 des Schwäbischen Heimatbundes in Esslingen zum Ehrenmitglied ernannt wurde.

In der Aussprache war auch die Zukunft des Schwäbischen Heimatbundes ein Thema. Diskutiert wurde über Aktivitäten für Familien und Kooperationsmöglichkeiten.

Dieter Metzger

Museum »Kalkofen Untermarchtal«

Das technische Museum »Kalkofen Untermarchtal« öffnet am **Sonntag, 7. April 2024** nach der Winterpause wieder seine Pforten. Es liegt am Rand der Gemeinde Untermarchtal nördlich der B 311 zwischen Ehingen und Riedlingen und ist mit seinem dicken Backsteinkamin von der Bundesstraße aus gut zu erkennen. Bis Ende September 2024 informiert es über Technik, Geschichte und Kulturgeschichte des Kalkbrennens.

Öffnungszeiten:

13 bis 17 Uhr an Sonn- und Feiertagen
Außerhalb der Saison und an Werktagen können jederzeit Sonderführungen vereinbart werden.



Kontakt:

Informationszentrum Untermarchtal,
info@gemeinde-untermarchtal.de,
Tel. 07393 917383

AUS DER GESCHÄFTSSTELLE

Neue SHB-Mitglieder 2023

Altdorf: Arnd Rehn; **Bietigheim-Bissingen:** Rainer Mayerhofer; **Bisingen:** Florian Sickinger; **Bissingen/Teck:** Irmgard Wagner; **Brackenheim:** Frank Speidel und Lutz Speidel-Flache; **Eislingen:** Martina Stroheker, Dr. Jochen Tham; **Esslingen:** Walter Kübler; **Fellbach:** Peter Kurrle; **Freudenstadt:** Heinrich Schickhardt Verein; **Göppingen:** Andreas Bressmer; **Heidenheim:** Jürgen Trittler; **Herrenberg:** Andrea Hermle-Heise, Reiner Kaupat; **Hildrizhausen:** Oliver Mast; **Kirchheim/Teck:** Edith Goschler; **Kirchlinteln:** Lothar Grewe; **Kornwestheim:** Günter Darcis; **Langenau:** Günther Grässel; **Leinfelden-Echterdingen:** Jörg Geiger; **Leipzig:** Manuel Stallbaumer; **Lenningen:** Adelgunde Baumann, Dr. Gisela Meister-Scheufelen; **Mannheim:** Alexander Birnbaum; **Mühlacker:** Roland Förschler; **München:** Mathias Brandstätter; **Neckarsulm:** Ulrich Bechler; **Nürtingen:** Günther Gross; Edith Hippler; **Pleidelsheim:** Prof. Dr. Michael Gaßner; **Ravensburg:** Wolfgang Kleiner, Elke Waßner; **Rottenburg am Neckar:** Eva Rohr, Vera Wahl; **Schlaithdorf:** Prof. Dr. Heidi Megerle; **Schorndorf:** Dr. Manfred Edelhäuser; **Schramberg:** Dr. Hans-Jo-

chen Steim; **Schwäbisch Hall:** Christian Neuber; **Starzach:** Iris Fromm-Kaupp; **Stuttgart:** Thomas Ferwagner, Thomas Frodermann, Gerd Hierl, Christian Lutze, Birgit Räuchle, Sabine Schönharting, Andrea Scholtz, Stefanie Schwarzenbek, Constantin Sigel, Annemarie und Alfred Traber, Prof. Sebastian Zoeppritz; **Tübingen:** Hans Peter Hellermann, Wilhelm Triebold; **Überlingen:** Corinna Wagner; **Weingarten:** Dr. Andreas Schwab; **Weisendorf:** Angelika Nitz; **Wilhelmsdorf:** Nadine und Mathias Stehle.

»Mitglieder werben Mitglieder«

Auch im Jahr 2024 bitten wir unsere Mitglieder darum, bei Verwandten und Bekannten, im Kollegen- und Freundeskreis wieder kräftig **für unseren Verein zu werben**. Informationen über die Arbeit des Schwäbischen Heimatbundes im Naturschutz und in der Denkmalpflege, ein Probeheft der *Schwäbischen Heimat* sowie unser Veranstaltungsprogramm verschicken wir an Interessierte gerne kostenlos. Bitte senden Sie uns Adressen zu, die wir dann mit dem entsprechenden Informationsmaterial bedienen können. Vielen Dank!

Allen **Werberinnen und Werbern**, die im Jahr 2023 ein oder mehrere Mitglieder geworben haben, sagen wir ein herzliches Dankeschön:

Sechs neue Mitglieder: Dr. Bernd Langner, Pliezhausen.

Drei neue Mitglieder: Stefan Frey, Stuttgart.

Zwei neue Mitglieder: Fritz Deppert, Herrenberg; Irene Ferchl, Salach; Jutta Lück, Stuttgart; Erich Traier, Kirchheim/Teck; Manfred Waßner, Bissingen/Teck.

Ein neues Mitglied: Fabian Bartsch, Leipzig; Johannes Birnbaum, Karlsruhe; Prof. Jürgen Braun, Stuttgart; Dr. Karl Eppler, Stuttgart; Dr. Julia Feldtkeller, Tübingen; Prof. Robert Förch, Stuttgart; Otfried Frauenknecht, Heilbronn; Christian Hippler, Oberboihingen; Gabriele Kury, Bietigheim-Bissingen; Astrid Mast, Hildrizhausen; Prof. Dr. Albrecht Rittmann, Korntal; Dr. Siegfried Roth, Bad Wurzach; Edda Schroeder-Riecke, Kirchheim/Teck; Christine Schurr, Ulm; Uwe Siedentop, Heidenheim; Hans-Reiner Soppa, Untermünkheim; Wolfgang Thiem, Rottenburg; Sven Trautmannsheimer, Heidenheim; Albert Vetter, Nürtingen; Vera Wahl, Rottenburg; Bernd Wellinger, Mühlacker.

Spenden statt schenken

Bei runden Geburtstagen, bei Jubiläen oder auch bei Trauerfällen wird oft auf persönliche Geschenke oder vergängliche Blumenspenden verzichtet und dafür eine gemeinnützige oder soziale Einrichtung als Adressat für eine Spende genannt.

Ihr Schwäbischer Heimatbund ist eine solche gemeinnützige Einrichtung, die auf Spenden ihrer Mitglieder und Freunde angewiesen ist, um ihre satzungsgemäßen Aufgaben bewältigen zu können. Mit einer entsprechenden Geschenkadresse können Sie den Heimatbund und seine Arbeit im Denkmal- und Naturschutz sowie in der Heimatpflege stärken.

Bei Bedarf finden Sie gerne Beratung in der Geschäftsstelle. Spenden an den Schwäbischen Heimatbund können steuerlich geltend gemacht werden.

Ehrenamtliche Hilfe gesucht

Wir suchen nach wie vor **ehrenamtliche Helferinnen und Helfer** zur Unterstützung bei den täglichen Aufgaben der Geschäftsstelle.

Wenn Sie Zeit und Lust haben, uns beim Postversand oder an Infoständen bei Veranstaltungen zu unterstützen, dann nehmen Sie bitte telefonisch oder per E-Mail Kontakt auf mit Frau Fries unter 0711 23942-12 oder fries@schwaebischerheimatbund.de.

Hier ein paar Beispiele:

- Mithilfe bei der Erledigung einfacher **Bürotätigkeiten**, wie Postversand, Kopieren, Archivierung von Unterlagen etc.
- Mithilfe bei der Organisation von **Veranstaltungen** (Betreuung der Infotheke und des SHB-Stands, Materialtransport, Auf- und Abbau, u.a.m.)

- Bei Interesse am **Naturschutz**: aktive Mitarbeit bei Pflegemaßnahmen in den SHB-Schutzgebieten, Übernahme einer Patenschaft für SHB-Grundstücke, Unterstützung unseres Naturschutzbeauftragten bei der Grundstücksverwaltung
- Bei Interesse an **Landes- und Kulturschichte**: Mithilfe bei der Erstellung des Reiseprogramms, z.B. durch Bildrecherche und Textkorrekturen
- aktive Mitarbeit in der Führung einer unserer **Orts-, Stadt- und Regionalgruppen**
- Mitarbeit im Bereich **Öffentlichkeitsarbeit** (soziale Medien) und **Mitgliederwerbung**
- und anderes mehr

Wir freuen uns über motivierte Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter für die Ziele unseres Vereins.

PFRUNGER-BURGWEILER RIED

Moorfachtagung im Naturschutzzentrum Wilhelmsdorf

Die Deutsche Gesellschaft für Moor- und Torfkunde (DGMT), der Schwäbische Heimatbund und die Riedstiftung veranstalten **von Donnerstag, 7. November, bis Samstag, 9. November 2024**, eine hochkarätige **Fachtagung zum Thema Moor-schutz und Wiedervernässung** in Wil-

helmsdorf. Rund einhundert Fachleute aus dem deutschsprachigen Raum werden sich in diesem Rahmen drei Tage lang über aktuelle Entwicklungen informieren, diskutieren und natürlich auch gelungene Beispiele vor Ort, allem voran im Pfrunger-Burgweiler Ried, anschauen.

Die Verantwortlichen, **Alois Kapfer** für die DGMT, **Bernd Langner** für den Schwäbischen Heimatbund und **Christoph Schulz** für die Riedstiftung, sind derzeit mit der Programmgestaltung befasst. Erste hochkarätige Gäste und Redner wurden bereits angefragt und ausreichend Zimmerkapazitäten in den Gastronomiebetrieben rund ums Ried reserviert.

Die Moorlandschaft des Pfrunger-Burgweiler Riedes und hier v.a. die im Rahmen des Naturschutzgroßprojektes erfolgreich abgeschlossenen Maßnahmen bilden dabei den richtigen Rahmen für den fachlichen Austausch. Herausforderungen bei Moorprojekten, die Herangehensweise an eine Projektplanung, Erfahrungen aus Projektumsetzungen sowohl in Nieder- als auch in Hochmooren,



Die perfekt in die Riedlandschaft eingepassten Bauten des Naturschutzzentrums gehören zu den Tagungsorten im Spätherbst 2024.

Paludikultur, Beweidung, aber auch die Zukunft der Moore im Klimawandel werden in zahlreichen **Vorträgen, Workshops und Diskussionen** behandelt. Ein festlicher Abend mit unterhaltsamen Überraschungsgästen und ein öffentlicher **Fachvortrag** im Bürgersaal der Gemeinde Wilhelmsdorf komplettieren das umfangreiche Programm, bevor sich dann zum Ende der Tagung am Samstag **Exkursionen** ins Pfrunger-Burgweiler Ried und ins Württembergische Allgäu anschließen.

Der Schwäbische Heimatbund als Gründer des Naturschutzzentrums Wilhelmsdorf und maßgebliches Mitglied der Stiftung Pfrunger-Burgweiler Ried möchte

mit dieser vielbeachteten Veranstaltung einen Beitrag leisten zur weiteren Umsetzung von **Moorschutzmaßnahmen** in unserer Heimat und darüber hinaus. Neben naturschutzfachlichen Themen rückt bei der **Wiedervernässung von Mooren** immer mehr der **Klimaschutz** in den Vordergrund. Moorböden sind riesige Kohlenstoffspeicher; eine Wiedervernässung stoppt den immensen Austritt von CO₂ aus trockengelegten Mooren. Dass dabei das Pfrunger-Burgweiler Ried als zweitgrößtes Moor Südwestdeutschlands, auch mit den dortigen Flächen im Eigentum des Heimatbundes, noch mehr in den Fokus der deutschsprachigen Fachwelt rückt, wird der wichtigen Arbeit

in unserem Naturschutzzentrum sicherlich weitere Möglichkeiten für die Zukunft eröffnen.

*Christoph Schulz, Stiftung Naturschutz
Pfrunger-Burgweiler Ried*

**Riedstiftung und
Naturschutzzentrum
Wilhelmsdorf**

Riedweg 3-5
88271 Wilhelmsdorf
Telefon 07503 739

www.pfrunger-burgweiler-ried.de

Öffnungszeiten:

Dienstag bis Freitag von 13:30 bis 17:00 Uhr; Samstag, Sonn- und Feiertag von 10:00 bis 17:00 Uhr; Montag geschlossen



DER HEIMATBUND VOR ORT

Frühjahr 2024

In vielen Städten und Gemeinden gibt es **Orts- bzw. Regionalgruppen des Schwäbischen Heimatbundes**. Informationen zu unseren Gruppen vor Ort, deren Ansprechpersonen und alle Veranstaltungen stehen auf der Homepage unter www.schwaebischer-heimatbund.de. Auskunft gibt auch die Geschäftsstelle des Vereins (Tel. 0711 23942-0).

Auf dieser Seite finden Sie eine Auswahl der Veranstaltungen im Frühjahr 2024 (bei Redaktionsschluss lagen noch nicht alle Programme für 2024 vor).

März

»Das Ried – Arché und Archive«.
Eine künstlerische Landschaftsforschung
*Ausstellung im Naturschutzzentrum
Pfrunger-Burgweiler Ried*
2. März bis 5. Mai 2024

Holzarchitektur: Beispiele der Bauwende
Vortrag Stadtgruppe Stuttgart
7. März 2024

**SHB-Obstbaumwiese Tübingen-Bühl:
Schnittkurs und Baumpflanzung**
*Regionalgruppen Tübingen, Herrenberg-Gäu
und Gesamtverein*
16. März 2024

Jahresversammlung mit Vortrag
Regionalgruppe Kirchheim/Teck
16. März 2024

Jahresversammlung

Regionalgruppe Herrenberg-Gäu
22. März 2024

»Einstiger See zwischen den Welten«.
Wasserscheidenwanderung
*Naturschutzzentrum Pfrunger-Burgweiler
Ried*
23. März 2024

April

Saisoneroöffnung Kalkofenmuseum
Ortsgruppe Untermarchtal
7. April 2024

Frühjahrsstammtisch
Stadtgruppe Stuttgart
8. April 2024

**Schokoladen-Hochburg Stuttgart:
Rundgang mit süßer Verköstigung**
Stadtgruppe Stuttgart
12. April 2024

**Die Geschichte der RAF –
ist die RAF Geschichte?**
*Vortrag Regionalgruppe Stromberg-Mittlere
Enz*
12. April 2024

Mai

Die Kreuzotter: Reptil des Jahres 2024
*Führung Naturschutzzentrum Pfrunger-
Burgweiler Ried*
11. Mai 2024

Waiblingen –

»junge Stadt in alten Mauern«
Führung Stadtgruppe Stuttgart
17. Mai 2024

**Das Grauen hinter der grauen Türe –
Führung zu schaurigen Schauplätzen in
Bönnigheim**
Regionalgruppe Stromberg-Mittlere Enz
26. Mai 2024

Juni

**Schienenkreuzfahrt:
Neues im Stadtbahn-Netz**
Stadtgruppe Stuttgart
8. Juni 2024

Veranstaltungen des **Naturschutzzentrums Pfrunger-Burgweiler Ried** finden Sie im Internet. Wir lassen Ihnen das Programm auch gerne zusenden.



SHB-REISEPROGRAMM

Unterwegs im Auskennen 2024

Wenn die Tage wieder länger werden, starten unsere **Exkursionen, Führungen und Studienreisen**, und wir freuen uns auf ein buntes, abwechslungs- und ereignisreiches Programm 2024. In der Broschüre *Kultur- und Studienreisen 2024* und unter www.shb-reisen.de finden Sie die ganze Palette landeskundlicher Themen aus Kunst und Kultur, Naturkunde, Kulturlandschaft, besonderen Jubiläen und mehr.

Auf dieser Seite finden Sie eine Auswahl von **Tagesfahrten und Führungen** im Frühjahr 2024. Unsere **Studienreisen und Mehrtagesfahrten** sind in der Anzeige auf S. 95 zusammengefasst. Bitte beachten Sie hierzu auch den beigefügten Flyer.

Wir wünschen Ihnen viel Spaß beim Lesen, Entdecken und beim Zusammenstellen Ihres ganz persönlichen Reisejahres 2024.

Tagesfahrten und Führungen (Auswahl)

Der Neckar in der Römerzeit

23. März 2024 (Tagesfahrt)
Prof. Dr. Holger Sonnabend

Im Jahr 1324 erwarben die Grafen von Württemberg die elsässische Grafschaft Horburg mit der dazu gehörigen Herrschaft Reichenweier (Riquewihir). Aus Anlass des Jubiläums organisiert der Schwäbische Heimatbund eine Führung durch die Ausstellung im Hauptstaatsarchiv Stuttgart (10. April 2024; Führung: Dr. Louis-David Finkeldei) sowie eine zweitägige Fahrt nach Riquewihir (10. bis 11. September 2024; Leitung: Harald Schukraft und Dr. Bernd Langner). Im Bild: Landtafel von Württemberg mit den elsässischen Gebieten Württembergs (Ausschnitt), 1616



Die malerisch am Bodensee gelegene Wallfahrtskirche Birnau mit überwältigender barocker Architektur und Ausstattung sowie das im 12. Jh. von Zisterziensern gegründete, historisch und kunstgeschichtlich herausragende Kloster Salem sind Ziele einer Tagesfahrt am 11. Mai 2024 (Leitung: Dr. Sophie Prinzessin zu Löwenstein).

700 Jahre gemeinsame Geschichte: Württemberg und das Elsass

10. April 2024 (Führung)
Dr. Louis-David Finkeldei

Ins Fürstenbergische

23. April 2024 (Tagesfahrt)
Wolfgang Kramer

750 Jahre Rottenburg am Neckar

25. April 2024 (Tagesfahrt)
Dr. h.c. (VU) Karlheinz Geppert M.A.

Die Heuneburg. Ein frühkeltischer »Fürstensitz« an der Donau

27. April 2024 (Tagesfahrt)
Dr. Gerd Stegmaier

Seelilien, Mammut und Madonna im Hohenlohischen

28. April 2024 (Tagesfahrt)
Dr. Günter Schweigert

Schätze der (Kur-)Pfalz: Mannheim, Landau und Hambacher Schloss

2. Mai 2024 (Tagesfahrt)
Holger Starzmann M.A.

Preisgekrönter Denkmalschutz und hauslandschaftliche Spezialitäten in Hohenlohe

15. Mai 2024 (Tagesfahrt)
Dr. Bernd Langner

Für Kurzentschlossene: Wunder der Romanik und mehr an Frankreichs Atlantikküste

(mit kleinen Wanderungen)
3. bis 12. Mai 2024
Leitung: Dr. Raimund Waibel

Das besondere Geschenk: Ein SHB-Reisegutschein...

... für alle, die an Landeskunde, Geschichte und Kultur interessiert sind.

Informationen

www.shb-reisen.de
Tel. 0711 23942-11

Zustiegsmöglichkeiten und Taxiservice bei unseren Reisen

Bei vielen Tagesfahrten und Studienreisen können Sie auch außerhalb des zentralen Abfahrtsorts in Stuttgart einsteigen – oft ganz in Ihrer Nähe: In Tübingen oder Karlsruhe; bei Ulm oder Heilbronn oder am Wendlinger Bahnhof. Die **Übersicht aller Zustiege** außerhalb Stuttgarts finden Sie in unserer Programmbroschüre.

Wenn es zeitlich möglich ist, vereinbaren wir gerne auch weitere Zustiege entlang der Fahrtstrecke individuell mit Ihnen. Außerdem besteht bei allen unseren Busreisen die Möglichkeit, am **Betriebshof der Fa. Hartmann Reisen in Rottenburg-Oberndorf** zuzusteigen (dort kostenlose Parkmöglichkeiten!).

Nutzen Sie bei unseren Reisen ab vier Tagen Dauer unseren **Taxiservice**. Dabei werden Sie morgens zu Hause abgeholt und am Ende der Reise wieder heimgebracht. Bei kürzeren Reisen und Tagesfahrten fahren wir in der Regel in Stuttgart-Mitte am Karlsplatz ab.

PERSONALIEN

Albrecht Rittmann 75

Anfang Februar feierte Prof. Dr. Albrecht Rittmann – stellvertretender Vorsitzender des Schwäbischen Heimatbundes und Vorsitzender des Ausschusses für Denkmalpflege und Städtebau – seinen 75. Geburtstag. Seine Zeit im Vorstand, dem er seit 2012 angehört, war und ist geprägt durch sein beharrliches Eintreten für Denkmalschutz und Denkmalpflege – eine der tragenden Säulen unseres Vereins. Bei seinem Eintritt in den Vorstand brachte er beste Voraussetzungen mit, um nicht nur diesen Bereich unseres Engagements mit bester Expertise abzudecken: Leiter des Protokolls im Staatsministerium, Verwaltungserfahrung im Denkmalschutz und als Abteilungsleiter verschiedener Sachbereiche im Umweltministerium und schließlich Amtschef im Ministerium Ländlicher Raum. Zu den Themen, die Prof. Rittmann bis heute vor allem angegangen ist, gehören das nicht einfache Verhältnis von Windkraft und Denkmalschutz, Fragen des Stuttgarter Stadtbilds sowie aktuell die Sanierung der Stuttgarter Oper, die nach seiner unbedingten Auffassung, wie der des gesamten Vorstands, nicht auf Kosten ihrer herausragenden Denkmaleigenschaft geschehen darf. Auch bei Fragen des Denkmalrechts und der Mittelausstattung der Denkmalpflege im Land wird er nicht müde, die Interessen des Vereins gegenüber Politik und Gesellschaft zu vertreten. Der größte Teil seiner Anstrengungen gilt allerdings unserer seit knapp 20 Jahren bestehenden Tagungsreihe »Schwäbischer Städte-Tag«, deren Federführung er 2013 von Dr. Walter Kilian übernom-

men hatte. Hier gelingt es ihm jedes Jahr, in Abstimmung mit der Architektenkammer und dem zuständigen Ministerium, höchst aktuelle Programme mit teils international renommierten Fachleuten als Vortragende aufzustellen, die in den letzten Jahren bis zu 300 Gäste in den Hospitalhof angezogen haben. Die Themenpalette reichte unter seiner Ägide von Baukultur als Bildungsauftrag über Fragen des regionalen Bauens, der Stadtreparatur oder dem öffentlichen Raum, bis hin zu einer weiblichen Avantgarde im Bauen und zuletzt der Klimaanpassung in Architektur und Städtebau. Er vertritt den SHB darüber hinaus im Kuratorium der Denkmalstiftung sowie im Netzwerk Baukultur des Landes. Wir wünschen Prof. Rittmann weiterhin alles Gute und eine nimmermüde Fortsetzung seines Engagements.

Walter Kilian 85

Im Dezember 2023 konnte Ministerialdirektor a.D. Dr. Walter Kilian seinen 85. Geburtstag feiern. Der Schwäbische Heimatbund verbindet mit seinem herzlichen Glückwunsch zu diesem Geburtstag die dankbare Erinnerung an die Jahre, die Walter Kilian von 1997 bis 2011 mit aktiver Arbeit im Vorstand des Vereins überaus erfolgreich und in höchstem Maße förderlich für den Schwäbischen Heimatbund verbracht hat. Als stellvertretender Vorsitzender, gleichzeitig als Vorsitzender des Ausschusses für Denkmalpflege und Städtebau, als Vorsitzender des Beirats des Naturschutzzentrums Wilhelmsdorf und als Vertreter des Heimatbundes im Kuratorium des Bundes Heimat und Umwelt, dem Dachverband

unseres Vereins. Vieles, das er erfolgreich angestoßen hat, ist selbstverständlicher Teil des Vereinsgeschehens geworden.

2003 hat er den Ausschuss für Denkmalpflege um das Thema Städtebau erweitert. Die dazu 2004 konzipierte jährliche Vortragsveranstaltung »Schwäbischer Städte-Tag« ist zu einem der Markenzeichen des Vereins geworden und erfreut sich bis heute zunehmender Attraktivität. Sein Wirken im Beirat des Naturschutzzentrums Wilhelmsdorf ermöglichte unter anderem die planerischen Voraussetzungen für den Neubau des Naturschutzzentrums und war damit 2009 die Basis für die Fördermöglichkeit durch das Land. Seine rechtskundige Hand des Juristen war für die dabei notwendigen Verträge mit den Nutzungspartnern unersetzlich.

Das Wirken von Walter Kilian im Vorstand bildet die gesamte Themenbreite des Schwäbischen Heimatbundes ab: Einsatz für die gute Gestaltung und Entwicklung unseres Landes in seiner baugeschichtlichen Tradition, pfleglicher Umgang mit den natürlichen Grundlagen der Natur und der Landschaft zum Schutz von Flora und Fauna und die Vermittlung des zu diesen Bereichen notwendigen Wissens, ohne das kein Verständnis für ihre Wertigkeit möglich ist.

Äußere Zeichen der Anerkennung für dieses vielseitige und erfolgreiche Wirken sind die Ernennung zum Ehrenmitglied durch die Mitgliederversammlung des Schwäbischen Heimatbundes 2012 und 2013 die Verleihung der Heimatmedaille an Dr. Kilian.

Der Schwäbische Heimatbund gratuliert und wünscht Herrn Dr. Kilian von Herzen alles Gute.

Bildnachweise

- Titel, S. 3, 5, 6, 9: Fotos Klaus Zintz
S. 2: Foto Günter Rocznik
S. 4, 7 (links): Institut für Seenforschung / Landesanstalt für Umwelt Baden-Württemberg
S. 7 (rechts), 8: Fischereiforschungsstelle der LAZBW
S. 10, 14 (unten), 30 (unten), 44, 97: Fotos Irene Ferchl
S. 11–13, 14 (oben), 15: Fotos Brunhilde Bross-Burkhardt
S. 16–19: Fotos Reinhard Wolf
S. 17: Grafik Wolf-Rüdiger Rubien, Ludwigsburg
S. 20 (rechts): privat, (links): Foto Erni Wolf
S. 21: Fotos Ulrich Schmid
S. 23, 25: Fotos Wolf Hockenjos
S. 24, 61, 64, 92, 94, 96: © Landesmedienzentrum LMZ 900262; LMZ 050741, LMZ 050747; LMZ 961967; LMZ 007494; LMZ 599839; LMZ 501113
S. 26: © Stadt Nürtingen
S. 27–29, 30 (oben), 31: Fotos © dieargelola, Stadt Nürtingen
S. 32, 35 (rechts): © Stadt Rottweil
S. 33, 38: © Ika Sperling
S. 34: Foto Andreas Linsenmann © Stadt Rottweil
S. 35 (links): Foto Ralf Graner © Stadt Rottweil
S. 36 (oben): © Römerstraße Neckar-Alb-Aare
S. 36 (unten): Fotos Christiane Frank © Stadt Rottweil
S. 39, 42 (oben, unten links und Mitte): Foto Tilman Lothspeich © Stadtmuseum Hornmoldhaus Bietigheim-Bissingen
S. 40, 41: © Stadtmuseum Hornmoldhaus Bietigheim-Bissingen
S. 42 (Mitte, unten rechts): Wirtschaftsarchiv Baden-Württemberg, B 150
S. 45: Foto Hendrik Zwietasch © Bildarchiv_251555 Landesmuseum Württemberg
S. 46 (oben): Faber Courtial Darmstadt © Bildarchiv_303242; (unten) Foto Manfred Grohe © Bildarchiv_115992 Landesmuseum Württemberg
S. 47 (oben): Foto Peter Gaul CC0. 1.0 © Bildarchiv_531147 Badisches Landesmuseum Karlsruhe, Inv.Nr. Dep. 2008/6; (unten): Foto / Montage Jonathan Leliveldt und Alexander Lohmann, Foto rechts Hendrik Zwietasch © Kommunikation_531025 Landesmuseum Württemberg
S. 48, 49 (unten), 50: Jonathan Leliveldt und Alexander Lohmann © Bildarchiv 531390, 531393, 531394, 531375, 531383 Landesmuseum Württemberg
S. 49 (oben): Hendrik Zwietasch © Bildarchiv_359554 Landesmuseum Württemberg
S. 54: Tafel aus Brockhaus Konversationslexikon Band 6, Leipzig 1908
S. 55, 56, 58 (unten): © Stadtarchiv Stuttgart 9350_2849; 9050, Signatur 04968; 9050_08617; 9350_4180
S. 57: © Stadtarchiv Leinfelden-Echterdingen
S. 58 (oben), 59: Fotos Eva-Maria Klein
S. 60: Historische Denkwürdigkeiten für gemüthliche Leser. Kolorierte Radierung von Michael Voltz (?). Erschienen um 1817 als Nr. 935 im Verlag der Campeschen Handlungen zu Nürnberg
S. 62: © Stadtarchiv Heilbronn Datei E002-16
S. 63 (oben): Skizzenbuch des Hans Baldung Grien (Karlsruher Skizzenbuch), 2. Veröffentlichung der Holbein-Gesellschaft Basel, 1950, S. 36
S. 63 (unten), 64 (unten), 65: Fotos Ulrich Maier
S. 66–69: © Stadtarchiv Filderstadt
S. 71: Foto Paul Sinner © Stadtarchiv Tübingen
S. 72, 74: © Stadtarchiv Tübingen
S. 72 (unten): Foto Peter Neumann © Stadtarchiv Tübingen
S. 73: Fotos Albert Füger
S. 75: Foto Albrecht Faber © Stadtarchiv Tübingen
S. 76: Foto Heinz Giringler
S. 77: Foto Werner Radtke © Stadtarchiv Tübingen
S. 88: © Schlösser und Gärten Baden-Württemberg
S. 90: Foto Holger Schimkat © Kunstwerk Sammlung Klein
S. 91: Creative Commons Attribution-Share Alike 3.0 Unported
S. 93: Foto Lucas Pacholet © Universität Hohenheim
S. 98: Stadt Schramberg © Römerstraße Neckar-Alb-Aare
S. 99: Foto Michael Saile © Museen Esslingen
S. 101: Foto Felix Pilz © LAD
S. 102: Foto Uwe Waggershauser
S. 103: Foto Sabine Mall-Eder
S. 104 (oben): Foto Bernd Langner; (unten): Foto Fritz Deppert
S. 105 (oben): Foto Burkhard Hofmann; (unten): Otto Beerstecher, Familienbesitz
S. 106: Foto Fritz Deppert
S. 107: Foto Luise Lüttmann
S. 108: Archiv des Schwäbischen Heimatbundes
S. 109: Foto Pia Wilhelm, Riedstiftung
S. 111 (oben): Foto Achim Mende, Internationale Bodensee Tourismus GmbH; (unten): © Hauptstaatsarchiv Stuttgart Ba 2218

Impressum

ISSN 0342-7595 (Druckausgabe)
ISSN 2750-4662 (Online)

Die Schwäbische Heimat erscheint vierteljährlich.

Mitglieder des Schwäbischen Heimatbundes erhalten die Zeitschrift als Vereinsgabe. Der Mitgliedsbeitrag beträgt € 60,- im Jahr. Für noch in Berufsausbildung stehende Personen € 10,-, für Familien € 90,-, für juristische Personen € 90,-.

Der Preis für das Jahresabonnement beträgt € 60,-, für Einzelhefte € 15,-, zuzüglich Versandkosten, inkl. 7% Mwst.

Zahlungen für den Schwäbischen Heimatbund sowie Spenden nur auf dessen Konto: LBBW Stuttgart
IBAN DE33 6005 0101 0002 1643 08,
BIC SOLADEST600.

Gesamtherstellung

druckpunkt tübingen, Schloßgartenstraße 15,
72070 Tübingen
Telefon 07071 91506-11
info@druckpunkt-tuebingen.de

Anzeigenberatung und -verkauf

Agentur Hanne Knickmann
Telefon 0160 8422622
www.kulturzeitschriften.net

Anzeigenverwaltung

Anzeigengemeinschaft Süd
Augustenstraße 124, 70197 Stuttgart
Telefon 0711 60100-41
Telefax 0711 60100-76
sh@anzeigengemeinschaft.de

Nachdruck und andere Vervielfältigung – auch auszugsweise – nur mit Genehmigung der Redaktion. Für unverlangt eingesandte Manuskripte, Fotos, Besprechungsexemplare usw. wird keine Garantie übernommen.

Redaktion

Irene Ferchl
ferchl@schwaebischer-heimatbund.de

Herausgeber

Schwäbischer Heimatbund e.V.
Weberstraße 2, 70182 Stuttgart
Telefon 0711 23942-0,
Telefax 0711 23942-44
info@schwaebischer-heimatbund.de
www.schwaebischer-heimatbund.de
Vertretungsberechtigte Vorstandsmitglieder:
Josef Kreuzberger (Vorsitzender),
Dr. Karl Epple (stv. Vorsitzender), Prof. Dr.
Albrecht Rittmann (stv. Vorsitzender)
Vereinsregister AG Stuttgart, Nr. 2326

Geschäftsführer

Dr. Bernd Langner 0711 23942-22

Verwaltung und Organisation Studienreisen

Beate Fries 0711 23942-12
Sabine Langguth 0711 23942-47

Buchhaltung

Gabriele Kury 0711 23942-21

»Bescheiden und anspruchsvoll zugleich, versuchen die SPUREN auf dem Scherbenhügel, den wir Tradition nennen, einige Lokalitäten vor der Verschüttung zu bewahren.«

Joachim Kalka, FAZ

SPUREN 133 · ANDREAS WARAUSCH
Peter Härtling und Nürtingen

Mit Nürtingen hat Peter Härtling, seit er dort im Jahr 1946 als zwölfjähriger Flüchtlingsjunge gestrandet war, ein mitunter schwieriges, schier »endloses Gespräch« geführt. Härtlings Verhältnis zu der Stadt war von Beginn an von Ambivalenzen geprägt: Neben Ablehnung und Engstirnigkeit, die ihm entgegenschlug, fand er hier auch die Liebe seines Lebens und mit dem Künstler Fritz Ruoff einen Mentor und Freund fürs Leben. In seinen Büchern macht Härtling Nürtingen zum Schauplatz, auch und besonders im *Hölderlin*-Roman (1976), durch den er selbst neu in der Stadt ankam und die durch das Buch als Hölderlin-Stadt eine immense Aufwertung erfuhr.



Foto Familie Härtling

Literarische SPUREN

Eine bibliophile Reihe über den deutschen Südwesten

IM
ABONNEMENT
vier Bändchen im Jahr für
13,30 €
(Bankeinzugsverfahren) oder
14,80 €
(Rechnung)

Aus den schwäbischen Spuren

SP 92 · VALÉRIE LAWITSCHKA

**Die schwäbische Schule und
die Wurlinger Kapelle**

SP 93 · CHRISTINE IVANOVIC

Ilse Aichinger in Ulm

SP 116 · BARBARA WIEDEMANN

**Die Gruppe 47 und das
Hotel ›Kleber-Post‹ in Saugau**

SP 118 · OLIVER KOBOLD

Peter Weiss in Tübingen

SP 121 · GEORG PATZER

Arno Schmidt und Ulm

SP 124 · EVA EHRENFELD

Hölderlin in Lauffen am Neckar

SP 131 · BARBARA POTTHAST

Schubart in Aalen

SP 134 · STEFAN KNÖDLER

Hermann Kurz und Reutlingen

Die SPUREN erscheinen viermal jährlich, im Umfang von 16 Seiten, mit Erstdrucken, Abbildungen und einem Umschlag aus Pergamin, zum Einzelpreis von 4,50 €.

Zu erwerben unter
www.alim-bw.de/spuren oder
Deutsches Literaturarchiv Marbach
Arbeitsstelle für literarische Museen
Postfach 1162
71666 Marbach am Neckar
Telefon 07144/848-603
Fax 07144/848-615
alim@dla-marbach.de



LITERATURLAND
BADEN-WÜRTTEMBERG

